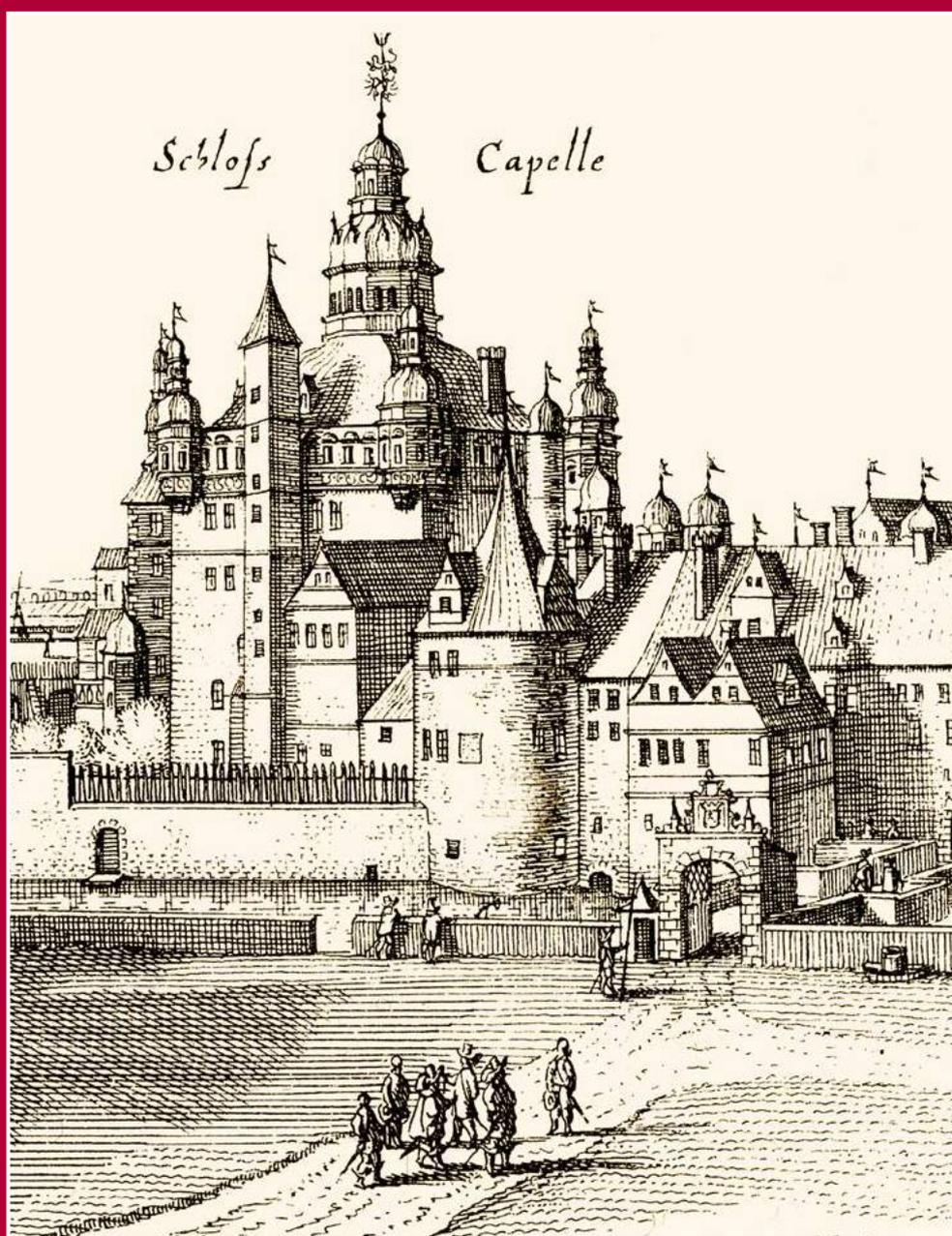


9000 Jahre Wolfenbüttel



Beiträge zur Geschichte unserer Stadt

9000
Jahre
Wolfenbüttel

Beiträge zur Geschichte unserer Stadt

Impressum

Die Bildnachweise der einzelnen Beiträge werden von den Autoren erbracht.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Titelmotiv: Schloss Wolfenbüttel von Osten, Caspar Merian nach Conrad Buno, Kupferstich 1654, Museum Wolfenbüttel

Umschlagrückseite: Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel, Niedersächsisches Landesarchiv – K3, Bl. 1b
Seite 6: Arbeiten am hinteren Turm der Marienkirche, Fotoarchiv Hans-Jürgen Linde, Dach- und Schieferdeckermeister

Seite 8: Schlossinnenhof mit Treppe zum Theater, um 1900, Museum Wolfenbüttel

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

ISBN 978-3-00-061090-5

Herausgeber und Verlag:

Verlag Schaufenster GmbH & Co.

Großer Zimmerhof 25, 38300 Wolfenbüttel

Telefon: 05331/9899-0

www.schaufenster-wf.de

Layout:

Verlag Schaufenster GmbH & Co.,

Anja Bähne

Druck:

oeding print GmbH

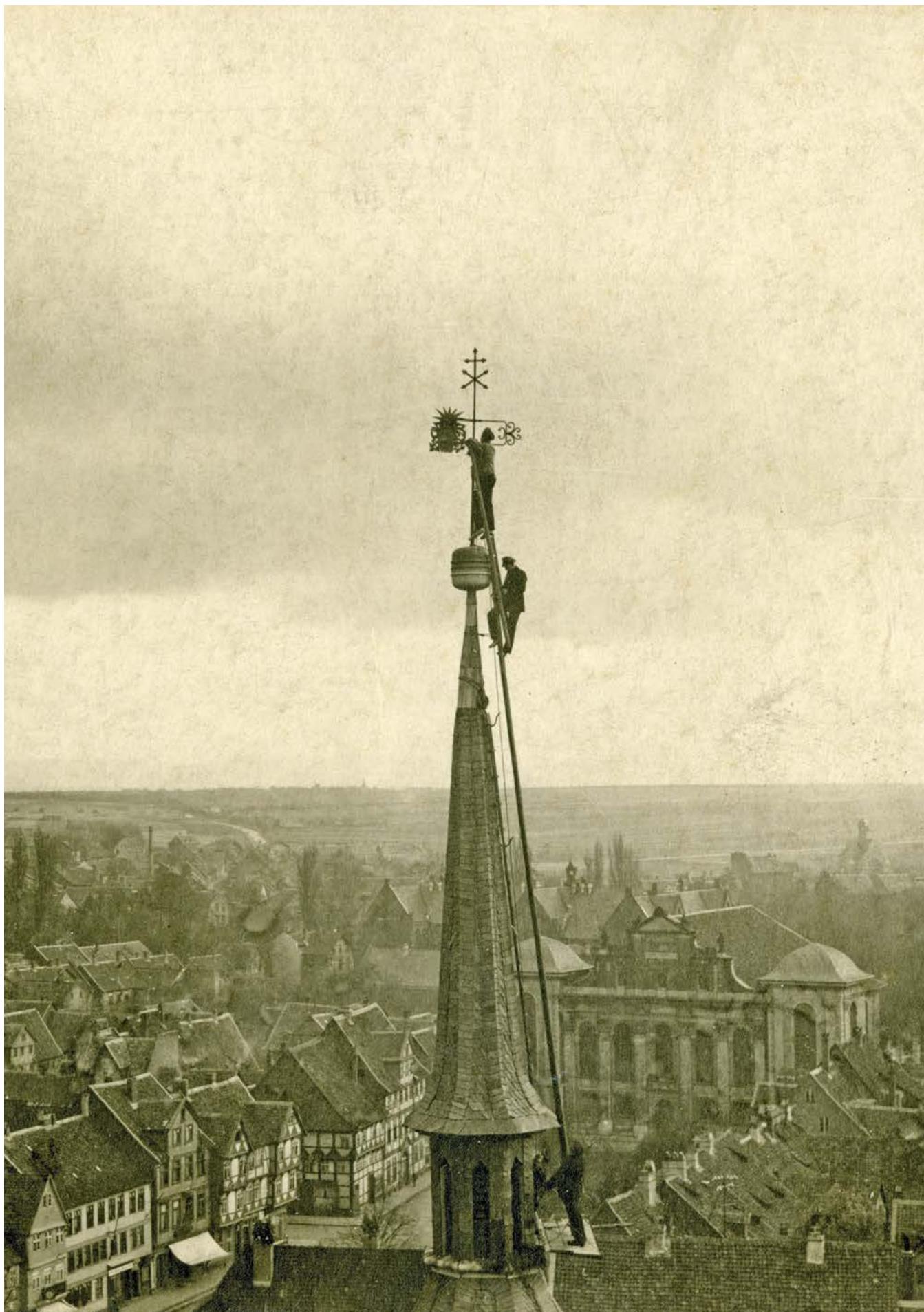
Erzberg 45

38126 Braunschweig

Mit freundlicher Unterstützung

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	9
Vorwort	10
<hr/>	
Manfred Frohse	<i>Festungsstadt Wolfenbüttel</i>
Wolfenbüttel als Festungsstadt – von den Anfängen bis Herzog August dem Jüngeren	12
<hr/>	
Dipl.-Ing. Dieter Kertscher	<i>Landkarten erzählen</i>
Landkarten erzählen aus der 900-jährigen Geschichte Wolfenbüttels	22
Die Vermessung des heutigen Holzmarktes führt uns in die Zeit um 1890	30
<hr/>	
Sebastian Mönnich M. A.	<i>Eine Stadtführung</i>
Wolfenbüttel im Jahr 1588: Eine Stadtführung im Sinne des Herzogs	36
<hr/>	
Prof. Dipl.-Ing. Axel C. Toepfer	<i>Fachwerkstadt Wolfenbüttel</i>
Geschichte der Fachwerkhäuser in Wolfenbüttel	44
<hr/>	
Dipl.-Ing. Marion Sippel-Boland	<i>Die Gärtnerstadt</i>
„Wer ower de Brügge geht, mot swören“ oder die Geschichte der Wolfenbütteler Gärtner	50
<hr/>	
Dr. Alfred Henning	<i>Die Theaterstadt</i>
Die Lessingstadt Wolfenbüttel und ihre Theatergeschichte	60
Das Herzogliche Hoftheater spielt im Schlosstheater	66
<hr/>	
Dr. Georg Ruppelt	<i>Erlesenes Wolfenbüttel</i>
Erlesenes Wolfenbüttel – ein literarisches Kaleidoskop	74



Inhaltsverzeichnis

Dipl.-Ing. Dieter Kertscher

Landkarten erzählen

Der Stadtplan Wolfenbüttel des Kartografen Gier zeigt die Juliusstadt im Jahr 1890	80
In der südlichen Heinrichstadt spielte sich das bürgerliche Leben ab	86
Die nördliche Heinrichstadt im Gier-Stadtplan von 1890	92
Die Auguststadt war zu Zeiten des Gierschen Stadtplans um 1890 das Viertel der Handwerker	98
Vor dem Herzogtor: Platz der Gärtner, Konservenfabriken und des Feriengastes Wilhelm Busch	104
Vor dem Harztor gab es die Gärtner, dann siedelten sich Gewerbe- und Industriebetriebe an	110

Dr. Sandra Donner

Die Bürgerstadt

Von der Residenzstadt zur Bürgerstadt - Wolfenbüttel in den Jahren 1870 bis 1900	116
--	-----

Markus Gröchtemeier M. A.

Das Ende

1944/45: Die letzten Kriegsmonate und das Ende des Nationalsozialismus in Wolfenbüttel	124
--	-----

Dipl.-Ing. Dieter Kertscher

Landkarten erzählen

Vom Ackerland zur bevorzugten Wohnadresse - und mittendrin das Festungswerk der Weißen Schanze	134
Der Stadtplan Wolfenbüttels aus dem Jahr 1949 - ein Blick in die Nachkriegszeit	138



Grußwort

900 Jahre Wolfenbüttel

Im Jahr 1118, vor 900 Jahren, wurden die Burgherren, die Herren von Wolfenbüttel, erstmals urkundlich erwähnt. Wolfenbüttel bezeichnete damals eine Wasserburg, erst seit 1747 steht der Name Wolfenbüttel auch für die Stadt mit ihren unterschiedlichen Stadtteilen. Aus der Wasserburg ist im Laufe der letzten Jahrhunderte das Schloss geworden, das heute ein Wahrzeichen dieser Stadt ist. Das frühere Residenzschloss der Welfen steht schon lange nicht mehr für fürstliche Macht und adelige Herrschaft, seit vielen Jahren beherbergt das Schloss nun schon ein Gymnasium, das *Museum Wolfenbüttel* und die *Bundesakademie für kulturelle Bildung* und zeigt damit wie kein anderes Wolfenbütteler Gebäude den Wandel, den diese Stadt in den letzten neun Jahrhunderten erlebt hat.

Die heutige Kreisstadt Wolfenbüttel ist ein Ort, der Tradition und Moderne verbindet – der Vergangenheit gewiss und der Zukunft bewusst.

Engagierte Menschen haben diese Stadt geprägt und zu dem gemacht, was sie heute ist – liebenswert, freundlich, traditionell und vielfältig. Wolfenbüttel mit seiner malerischen Fachwerkstadt ist nicht nur ein Ort, der Besucher anzieht, sondern auch ein Ort, an dem es sich sehr gut leben lässt. Zusammen mit vielen Gäs-

ten haben die Wolfenbüttelerinnen und Wolfenbütteler unter dem Motto *900 Jahre Wolfenbüttel - Eine Stadt feiert Jubiläum* in diesem Jahr nicht nur sich und ihre Stadt gefeiert, sondern auch zurückgeblickt und sich der Vergangenheit gestellt.

Auch dieses Buch ist ein Rückblick auf die Geschichte Wolfenbüttels, keine Stadtchronik im herkömmlichen Sinn, sondern eine Aufsatzsammlung zu besonderen Kapiteln der Stadtgeschichte. Für dieses Projekt konnten neun engagierte Menschen gewonnen werden, die sich schon seit Jahren mit der Vergangenheit Wolfenbüttels beschäftigen und wirkliche Kenner dieser Stadtgeschichte sind. Sie haben über unterschiedliche Epochen und Themen geforscht und präsentieren hier nun erstmalig ihre Ergebnisse.

Mein Dank gilt den Autoren dieses Buches, die durch ihre Arbeit spannende Epochen unserer Geschichte anschaulich machen. Weiterhin danke ich Herrn Michael Henke und dem Team des Wolfenbütteler Schau-fensters, durch deren Einsatz dieses Buch erst realisiert werden konnte.

Viel Freude beim Blick in die Wolfenbütteler Geschichte!

Ihr Thomas Pink

Bürgermeister der Stadt Wolfenbüttel

Vorwort

900 Jahre Wolfenbüttel – das sind neun Jahrhunderte Stadtgeschichte. Auch wenn die Stadtgeschichte nicht mit der ersten urkundlichen Erwähnung beginnt, so markiert dieses Datum doch den Anfang der überlieferten Geschichte Wolfenbüttels. Am Anfang stehen die Burg und die Burgherren, die Herren von Wolfenbüttel, die im Jahr 1118 erstmals urkundlich erwähnt werden: *Widekindus* unterzeichnet bei der Beurkundung der Kirchenweihe in Linden erstmals mit dem Beinamen *Wolfenbüttel* und macht die erste Nennung damit amtlich.

Im 13. Jahrhundert eroberten die Welfenherzöge die Burg und machten sie schließlich zur Hauptburg des Braunschweiger Landes. Es folgte der Ausbau der Anlage und der ihr vorgelagerten Heinrichstadt, der heutigen Wolfenbütteler Altstadt, zur Residenz und damit zum Mittelpunkt des Fürstentums. Über vier Jahrhunderte prägten die Welfen die Entwicklung Wolfenbüttels: politisch, kulturell und architektonisch. Die Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg beauftragten die besten Baumeister und Stadtplaner ihrer Zeit: Wolfenbüttel gilt als erste auf dem Reißbrett geplante Renaissance-Stadt Deutschlands. Die Festungsanlagen des 17. Jahrhunderts machten Wolfenbüttel zu einer der bestbefestigten Städte Norddeutschlands. Mit der Anlage der Grachten wurde ein einzigartiges Kanalsystem geschaffen, das diese Stadt versorgte und schützte.

Doch auch nach der Welfenzeit, die mit der Verlegung der Residenz nach Braunschweig im Jahr 1753/1754 endete, entwickelte sich Wolfenbüttel städtebaulich in besonderer Weise: Nach Schleifung der alten Festungs-

anlagen und Wälle wuchs die Stadt über die alten Grenzen hinaus und veränderte ihr Gesicht von der Residenzstadt zur Bürgerstadt.

Doch die Entwicklung einer Stadt zeigt sich nicht nur in ihrer Architektur, sondern ebenso deutlich in ihrer Geistesgeschichte und kulturellen Entwicklung. Die kultur- und kunstliebenden Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg machten aus der unbedeutenden Landstadt ein Zentrum des Geisteslebens und der schönen Künste. Sie legten damit den Grundstein für eine noch heute weltberühmte Bibliothek und eine große Theatertradition.

Auf eine ebenfalls einzigartige Tradition können die Wolfenbütteler Gärtner zurückblicken, die nicht nur das Land kultivierten, sondern auch eine besondere Stadtkultur begründeten, deren Einfluss bis heute zu spüren ist.

Auch die Entwicklungen und Verwerfungen des 20. Jahrhunderts haben in Wolfenbüttel ihre Spuren hinterlassen. Auch wenn die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges diese Stadt baulich so gut wie nicht getroffen haben, so spielte der Nationalsozialismus auch in der Wolfenbütteler Geschichte eine große Rolle.

Der vorliegende Aufsatzband ist keine Stadtchronik, in der die letzten 900 Jahre der Wolfenbütteler Stadtgeschichte nachgezeichnet und beleuchtet werden. In dieser Arbeit werden einzelne Kapitel und prägende Entwicklungen für Wolfenbüttel präsentiert. Anlässlich des Jubiläums der ersten urkundlichen Erwähnung vor 900 Jahren ist es gelungen, neun Autoren zu gewinnen, die allesamt Kenner der Wolfen-

bütteler Geschichte sind und aus ihrer Perspektive einzelne Aspekte näher erforscht haben und hier präsentieren.

Ein äußerst informativer Begleiter durch die Jahrhunderte ist die Landkarte, in diesem Fall die Stadtkarte, immer wieder neu gezeichnet, in Holz geschnitten oder in Kupfer oder Stein graviert. Wolfenbüttels historisches Kartenwerk ist umfangreich und vielseitig, es ist in den Archiven des *Landesarchivs*, der *Herzog August Bibliothek* und in den Regalen des *Katasteramtes* zu finden und wurde für diese Veröffentlichung erneut von Dieter Kertscher, von Beruf Geodät, Vermessungsingenieur, in Augenschein genommen und bearbeitet. Wie ein *Roter Faden* sollen diese kleinen geographischen Kunstwerke den Leser durch das Buch geleiten. Sebastian Mönning blickt in seinem Aufsatz in das 16. Jahrhundert und stellt dar, wie Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg (1528–1589) seine Stadt präsentiert haben wollte. Seine Forschungen basieren auf der ersten bekannten Stadtführung durch Wolfenbüttel. Das wichtige Kapitel Festungsbau wurde von Manfred Frohse bearbeitet, der hier Ergebnisse seiner jahrelangen Beschäftigung mit diesem für die bauliche Entwicklung der Stadt so prägenden Aspekt präsentiert. Doch Wolfenbüttel war nicht nur eine wichtige Festungsstadt, sie ist bis heute eine reiche Fachwerkstadt. Die rund 600 Fachwerkhäuser prägen seit Jahrhunderten das Stadtbild und geben Wolfenbüttel auf besondere Weise ihren Charme und ihr Aussehen. Prof. Dipl.-Ing. Axel C. Toepfer betrachtet in seinem Aufsatz diesen Teil der Bauge-

In der Gärtnerstadt Wolfenbüttel darf natürlich ein forschender Blick auf die Geschichte dieser Berufssparte nicht fehlen, denn für Wolfenbüttel sind die Gärtner weit mehr als nur eine Berufsgruppe. Marion Sippel-Boland zeichnet in ihrer Arbeit die Geschichte der Gärtner nach und macht deutlich, wie groß ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung war.

Bis heute nennt sich Wolfenbüttel nicht nur Gärtnerstadt, sondern bezeichnet sich auch als Lessingstadt. Damit verdeutlicht man die Bedeutung von Geistesgeschichte für die Entwicklung einer Stadt. Dr. Georg Ruppelt präsentiert in seinem Aufsatz *Erlesenes* aus und zur Vergangenheit Wolfenbüttels. Von der großen Theatertradition in dieser Stadt weiß Dr. Alfred Henning zu berichten, der in seinem Aufsatz neue Forschungsergebnisse zum Thema Schlosstheater darstellt.

Wie sehr die Gründerzeit und das ausgehende 19. Jahrhundert die Wolfenbütteler Stadtentwicklung beeinflusst hat, zeigt Dr. Sandra Donner in ihren Ausführungen von dem Wandel der ehemaligen Residenzstadt zur Bürgerstadt.

Gegen Ende des Buches blickt Markus Gröchtmeier in das 20. Jahrhundert auf die Jahre 1944/45 und stellt in seinem Aufsatz die letzten Kriegsmonate und das Ende des Nationalsozialismus in Wolfenbüttel dar.

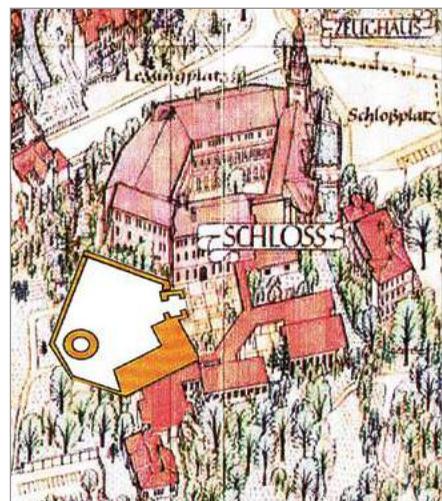
Die Autoren dieser Sammlung wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und neue Einblicke in die Geschichte Wolfenbüttels!

Dr. Sandra Donner, Dieter Kertscher

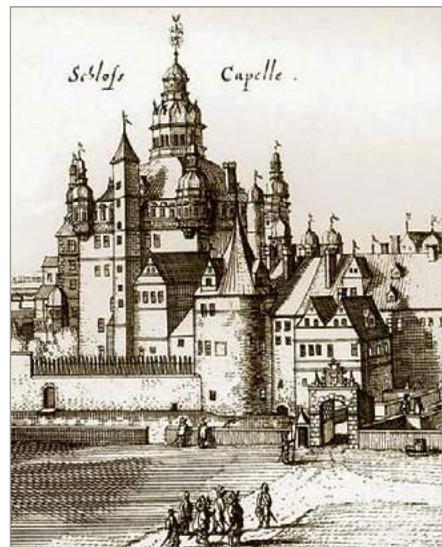
Wolfenbüttel als Festungsstadt – von den Anfängen bis Herzog August dem Jüngeren

Manfred Frohse

Sie galt im 16. und 17. Jahrhundert mit ihren elf Bastionen in der letzten Ausbaustufe (noch ohne *Auguststadt*) als eine der am stärksten gesicherten Festungsanlagen des gesamten norddeutschen Raumes. Bis sie jedoch diese Einschätzung rechtfertigte, musste so mancher Stein bewegt, so



Auszug aus dem **Bollmann-Bildplan (1994) mit Rekonstruktion der Wasserburg von Simon Paulus und Hans-Henning Grote; Braunschweiger Geschichtsverein, Band 40.**



Ausschnitt aus einem Kupferstich von Merian nach C. Buno von 1654, Museum Wolfenbüttel.

mancher Kubikmeter Boden ausgehoben und aufgeschüttet werden. So manche Planung wurde wieder verworfen, galt es doch, auf die sich im Laufe der Jahrhunderte ständig weiter entwickelten Angriffswaffen angemessen zu reagieren, um die Sicherheit für die herrschaftliche Hofhaltung, für die Stadt und ihre Bewohner zu gewährleisten. Waren es im frühen Mittelalter noch *Rammbock* und *Steinschleuder*; so musste man sich schon seit dem 14./15. Jahrhundert nach der Erfindung des Schießpulvers gegen die unterschiedlichsten Handfeuerwaffen wehren. Und danach dauerte es nicht mehr lange, bis die Festungsbaupezialisten durch die Feuerkraft und Reichweite der Geschütze erneut zum Umdenken gezwungen waren ...

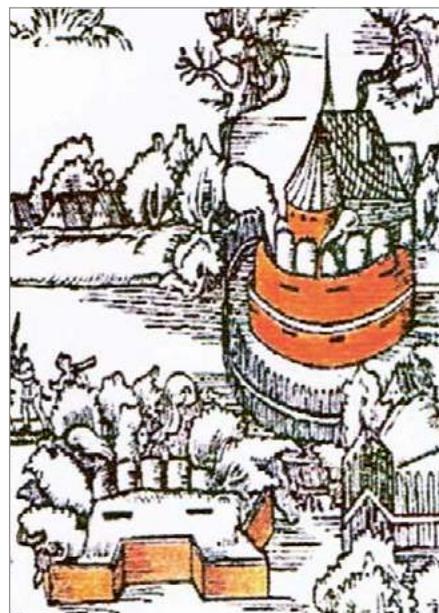
Widukindus de W(u)lferesbutle, Lehnsmannt des sächsischen Adelsgeschlechts der Brunonen mit Sitz in Braunschweig, der um 1118 als einer der Zeugen im Zusammenhang mit der Weihe der Pfarrkirche in Linden erstmalig urkundlich erwähnt wird, dürfte zunächst andere Sicherheitsprobleme gehabt haben. Wir wissen zwar nicht, was zu seiner Zeit schon alles geschützt werden musste. Eine landwirtschaftliche Ansiedlung zum Beispiel, wohl auch schon mit einer Wassermühle. Vielleicht ein repräsentatives Herrenhaus, eine Zollstelle an einer Furt – oder existierte bereits eine Burg, allseits umgeben vom Wasser der Oker? Es darf spekuliert werden. Sicher ist dagegen, dass Pfalzgraf Heinrich, der älteste Sohn von Heinrich dem Löwen, im Jahre 1192 Belagerungsmaschinen einsetzte, um die zu diesem Zeitpunkt erstmalig erwähnte Burg nach vier Tagen zu erobern und zu zerstören. Offenbar war der Schutz des Flusslaufes und der sich angrenzenden Sumpfgebiete doch nicht so ausreichend.

Wir können annehmen, dass der Wiederaufbau der Burg erst etliche Jahre später von dem Urenkel des Widukind, dem späteren Reichstruchsess Gunzelin von Wolfenbüttel veranlasst worden ist. Zusammen mit seinem Sohn Burchard (III.) war er

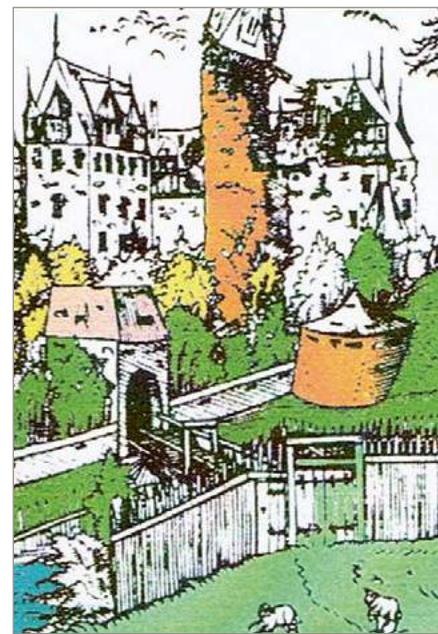


Zinnenturm des 16. Jahrhunderts. Auszug aus Holzschnitt von Lucas Cranach d. Älteren von 1542, Museum Wolfenbüttel.

im Übrigen auch einer der Bauherren der *Asseburg* (noch vor 1220), der größten Höhenburg Norddeutschlands, die als uneinnehmbar galt. Das konnte man hingegen von der neuen Wasserburg nicht behaupten. Der welfische Herzog Albrecht I. (der Lange) von Braunschweig-Lüneburg benö-



Bollwerk frühes 16. Jahrhundert, Museum Wolfenbüttel.



Altes Mühlentor, Auszug aus Holzschnitt von Lucas Cranach d. Älteren von 1542, Museum Wolfenbüttel.

tigte ab 22. Juli 1255 zum Auftakt der sogenannten *Asseburger Fehde* nur drei Tage, um sie dem „Erdboden gleichzumachen“. Gunzelin musste sich das Debakel nicht mehr ansehen – er war Anfang des Jahres im Alter von etwa 80 Jahren verstorben. Danach dauerte es fast 30 Jahre, bis der älteste Sohn von jenem Albrecht, Herzog Heinrich Mirabilis (der Wunderliche) im Spätsommer des Jahres 1283 begann, die Burg mit großem Aufwand wieder zu errichten. Und Reste der Grundmauern dieser Bauphase finden wir noch heute in unserem Schloss!

In den Folgejahren wurde die Burg Wolfenbüttel immer mehr zu einem „Rückzugsort“ der Braunschweiger Herzöge, und der Wohnraum innerhalb des östlich gelegenen Areals der sogenannten Vorburg (der heutige Innenhof des Schlosses) wurde knapp. Neue Siedlungsgebiete im Bereich des heutigen Schlossplatzes wurden trockengelegt und sicherlich auch schon mit Erdwällen, Holzpalisaden und einfachen Toren umgeben. Den Durchgangsverkehr von West nach Ost erleichterte man durch Aufschüttung eines Dammes, der nördlich der Burg verlief und 1315 erstmalig erwähnt worden ist. Bereits seit Anfang des 15. Jahrhunderts deutete vieles darauf hin, dass Wolfenbüttel nach und nach zum Mittelpunkt des Braunschweiger Fürstentums

zu werden begann. Herzog Heinrich dem Friedfertigen war es vorbehalten, den offenbar entscheidenden Schritt zu machen: in Abwesenheit seines Bruders Wilhelm, seines Mitregenten im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, drang er 1431 in das Schloss ein und nahm es in Besitz. Der unausweichliche Streit endete 1432 durch Vergleich, Heinrich wurde Alleinherrscher und Wolfenbüttel – offizielle Residenz!

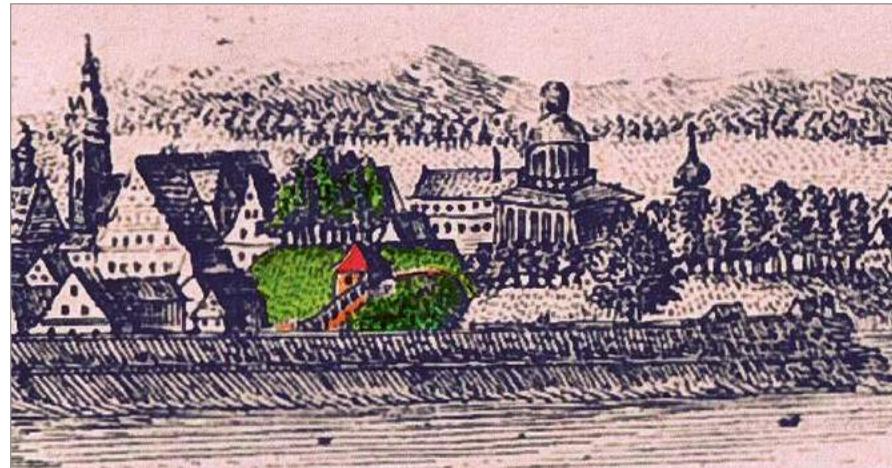
Spätestens jetzt bestand die Notwendigkeit, einen gesicherten Herrschaftssitz zu schaffen. Auf Flussläufe und Sumpfgebiete mochte man sich sicherlich nicht mehr verlassen. So können wir davon ausgehen, dass die Ringmauern der Burg zusätzlich mit Feuerstellungen verstärkt gewesen waren. Konkret ist jedoch lediglich ein halbrunder Schalenturm an der östlichen Flanke der Vorburg aus dem Jahre 1471 belegt. Die noch erhaltenen Mauern im Untergeschoss mit mächtigen Schießscharten sind hinter der vorspringenden Fachwerkfassade des 18. Jahrhunderts links neben dem Schlossportal verborgen.

Wann mit dem Ausbau eines zusätzlichen Befestigungsringes um die Burganlage und um die seinerzeit schon vorhandenen Siedlungsgebiete begonnen worden war, kann man nur vermuten. Als Herzog Heinrich der Jüngere nach dem Tode seines Vaters die Regierungsgeschäfte im Jahr 1514 übernahm, dürften schon wesentliche Abschnitte der Befestigung zumindest im Bau gewesen sein. Dazu gehörten wohl das (alte) *Mühlentor* (etwa auf Höhe Sophienstraße) als Ausgang Richtung We-

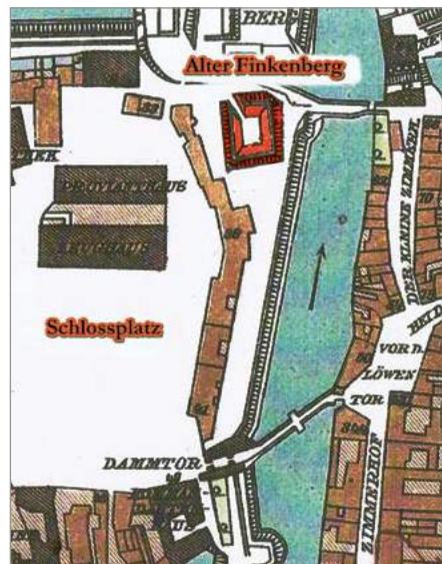
sten und daneben ein *Rondell*, ein abgerundeter Festungsteil im Südwesten mit einem aufgeschütteten „Berg“. Die kolorierten Ausschnitte verdanken wir einer Kopie eines Holzschnittes von Lucas Cranach d. Älteren aus Wittenberg, der im Auftrag der Fürsten des *Schmalkaldischen Bundes* die Belagerung und Eroberung der Dammfestung im August 1542 dokumentieren sollte und uns damit die erste bildliche Darstellung der Festungsanlage hinterließ. Leider allerdings überwiegend aus nördlicher Sicht. Die kriegerische Handlung war im Übrigen die Folge der Auseinandersetzung zwischen dem katholischen Herzog Heinrich dem Jüngeren und dem protestantischen Bund mit dem Ergebnis, dass er in Gefangenschaft geriet und 1547 bei seiner Rückkehr eine „Ruinenstätte“ vorfand. Die Darstellung von Cranach zeigt uns links (östlich) vom Schloss einen zinnenbewehrten rechteckigen Turm, von dem wir annehmen können, dass es sich hierbei um den älteren westlichen Teil des *Dammtores* handelt – Ausgang Richtung Innenstadt. Der *Dammbezirk* war zu dieser Zeit von einer steinernen Ringmauer umgeben. Reste sind u. a. im Fundament des *Anna-Vorwerk-Hauses* am östlichen Rand des Schlossplatzes erhalten. Im Nord-Osten der *Dammfestung* befand sich ein *Rondell* zusammen mit einem eigenwilligen Bauwerk mit Turm und *Schanzkörben*, offenbar der alte Finkenberg. Dass er die Kampfhandlungen gut überstanden hatte, kann man der nachstehenden Zeichnung aus dem frühen 18. Jahrhundert entnehmen.



Verdeckter Schalenturm hinter der vorspringenden Fachwerkfassade links vom Schlossportal. Foto: Manfred Frohse



Alter Finkenberg – Auszug aus einer Zeichnung von J. G. Baeck, frühes 18. Jahrhundert; Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Top. 4c: 3.



Östliche Schlossplatzbebauung mit Altem Finkenberg; Ausschnitt einer historischen Stadtansicht von Paul Jonas Meier, 1926.

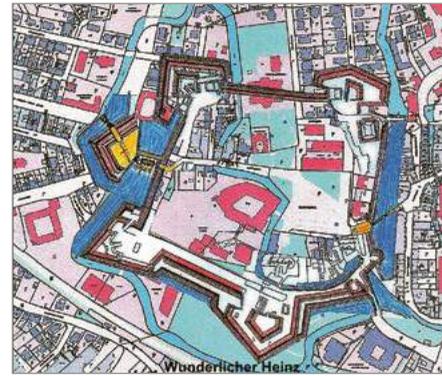
Rechts neben der Bibliotheksrotunde erkennt man außerdem den Turm des (neuen) Mühlentors in Richtung Auguststadt. Auch heute kann man den Standort des alten Finkenberges zumindest indirekt noch nachvollziehen. Die Häuserflucht am östlichen Schlossplatz in Richtung Schiffwall/Professor-Paul-Raabe-Platz knickt nach Westen ab, weil man bei der Bebauung auf die noch vorhandene alte Festungsanlage Rücksicht nehmen musste ...

Südlich des Dammtores im Eingangsbereich zum Seeliger Park am Schulwall liegen noch die Grundmauern eines weiteren Festungsteils aus der ersten Hälfte des

16. Jahrhunderts im Boden. In der Form vergleichbar mit dem Alten Finkenberg wird dieses Eckbollwerk erstmals 1548 als *Curds Thorm* benannt. Die Herkunft des Namens bleibt ungewiss. Dieser Turm wurde offenbar durch die Truppen des *Schmalkaldischen Bundes* nicht zerstört und bei der Neugestaltung der Festungsanlagen als *Bastion Wunderlicher Kurt* mit einbezogen.

Den nachhaltigsten Eindruck von den Verteidigungsstellungen jener Zeit haben wir jedoch, wenn wir im Süden der *Dammfestung* unterhalb der *Villa Seeliger* eine im Jahr 2009 freigelegte *Kasematte* der früheren Bastion *Wunderlicher Heinz* betreten. Bislang völlig unbekannt, da vermutlich um 1570/71 überbaut, stehen wir vor zwölf Schießscharten, die für die Nutzung von *Hakenbüchsen* vorgesehen waren – einem Vorderlader des 15. und 16. Jahrhunderts.

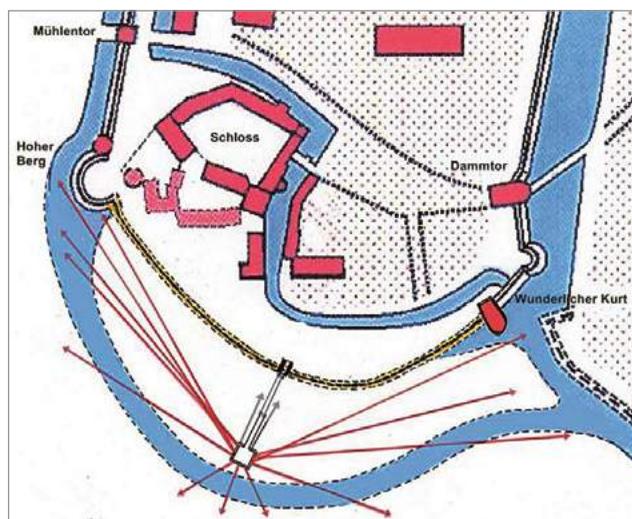
Von dem schon vor 1542 östlich der *Dammfestung* liegenden Siedlungsgebiet *Zu unserer lieben Frauen*, der späteren *Neustadt*, wissen wir aus dieser Zeit relativ wenig. Cranach zeigt uns das *Alte Tor*; den Ausgang Richtung Norden (Sto-



Auszug aus einem Plan von C. Gerloff (1749) im aktuellen Stadtplan (LGLN); „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Wolfenbüttel“ von P.J. Meier/Steinacker, 1904.

benstraße/Straße Am Alten Tore) sowie Gräben, Wälle und ein Rondell mit Schanzkörben. Innerhalb dieses gesicherten Bereiches befand sich auch die *Marienkappelle* (heutige Hauptkirche) am Rande der östlichen Begrenzung etwa auf Höhe der *Fischer- und Okerstraße*. Ob hier noch ein Tor in Richtung Osten existiert hatte, ist nicht belegt.

Als Herzog Heinrich der Jüngere 1547 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, dürfte er wohl zunächst die umfangreichen Schäden im Wohnbereich des Schlosses sowie an den Festungsanlagen provisorisch beseitigt haben. Und erst danach – wahr-

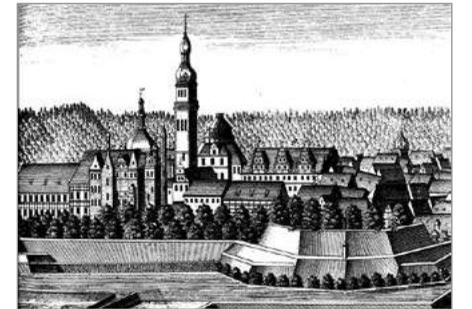


Mögliche Schussrichtungen zur Sicherung der Südflanke der Dammfestung bis zum Umbau nach den Zerstörungen durch die Truppen des Schmalkaldischen Bundes unter Nutzung einer Rekonstruktion von Arnhold/Grote, „Schloss Wolfenbüttel“ von Hans-Henning Grote.

scheinlich auch erst nach der für ihn siegreichen *Schlacht von Sievershausen* im Juli 1553 – wird man den eigentlichen Wiederaufbau begonnen haben. Dass er bei diesem Neuanfang sofort eine moderne bastionierte Befestigungsanlage nach italienischem Vorbild anstrebte, kann man annehmen. Zumindest hatte er in Kenntnis der Vorteile dieser neuen Bauweise den erfahrenen italienischen Baumeister Francesco Chiamarella di Gandino durch Vermittlung seines Freundes Lazarus von Schwendi ab Februar 1559 beschäftigt. Wenn auch Chiamarella schon ab Mitte 1560 Wolfenbüttel wieder verließ und in brandenburgische Dienste trat, so hatte er dennoch bereits Gewölbe im Bereich der *Dammfestung* gebaut. Nur wo – das ist nicht nachweisbar. Insofern gibt es auch keine konkreten Hinweise über den Ausbauzustand der Festungsanlagen zum Zeitpunkt des Regierungsantritts von Herzog Julius im Juni 1568. Man kann jedoch davon ausgehen, dass begonnene Maßnahmen sicherlich zunächst weitergeführt wurden. Danach versuchte Julius, seine Vorstellungen zu verwirklichen, wobei er die Möglichkeiten zur Umsetzung der zahlreich an ihn herangetragenen städte- und festungsbaulichen Ideallösungen offenbar realistisch einzuschätzen vermochte. Was dabei herauskam, was durch seinen Sohn Heinrich Julius ab 1589 erweitert und verbessert wurde und letztlich auf Veranlassung durch Herzog August d. Jüngeren nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verändert worden ist, kann man dem nachstehend beschriebenen kleinen Stadtrundgang ent-

nehmen. Bevor wir jedoch im Süden der *Dammfestung* mit der schon erwähnten Bastion *Wunderlicher Heinz* (später auch *Lindenberg* genannt) beginnen, zunächst ein Blick auf die theoretischen Grundlagen der Bastionsbauweise des 16./17. Jahrhunderts. Wenn die herzoglichen Baumeister in Wolfenbüttel davon abgewichen waren, lag es überwiegend daran, dass topografische oder sonstige Sachzwänge berücksichtigt werden sollten.

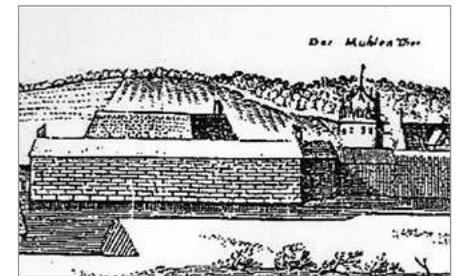
Die Bastionen und die sie verbindenden *Kurtinen* waren hier überwiegend nicht massiv gemauert, sondern aus dem Aushub der Festungsgräben erdgeschüttet, teilweise mit Steinen „belegt“. Sie erreichten eine Höhe von durchschnittlich 8 bis 10 Metern. Die zurückgezogenen Flankenstellungen ermöglichten eine *Grabenstreichbe*, eine für den Angreifer nicht einsehbare Absicherung der *Kurtinen* und der Außenseiten (*Face*) der benachbarten Bastionen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg veranlasste der niederländische Festungskommandant Cornelis van den Bos in einigen Festungsanlagen den Rückbau derartiger Feuerstellungen. Der Kupferstich, nach einer Zeichnung von Friedrich Bernhard Werner (1729), zeigt die *Bastion Lindenberg* nach den Umbaumaßnahmen zum Ende des 17. Jahrhunderts. Die ab 2006 vom *Festungskreis der Aktionsgemeinschaft Altstadt Wolfenbüttel* veranlassten Freilegungsarbeiten hatten dagegen das Ziel, den Zustand des 16. Jahrhunderts wieder herzustellen. Mittlerweile sind die vorgefundenen drei massiv gemauerten *Kasematten* der Bastion auf das ursprüngliche Niveau vertieft worden.



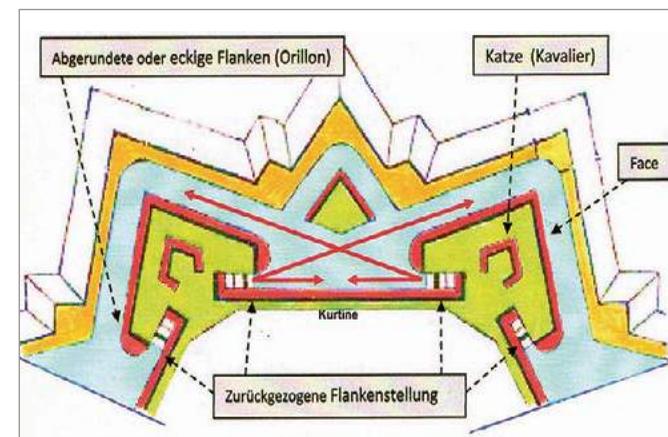
Kupferstich nach einer Zeichnung von F. B. Werner (1729), Museum Wolfenbüttel.



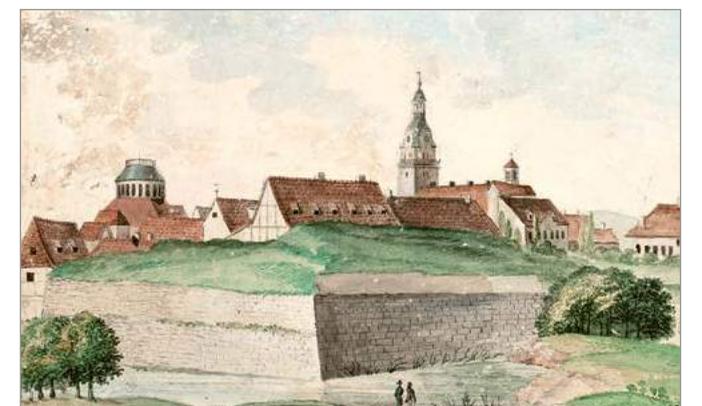
Kasematte der Bastion Wunderlicher Heinz. Foto: Manfred Frohse



Bastion Krokodilsberg, Ausschnitt aus einem Kupferstich von Merian nach C. Buno von 1654, Museum Wolfenbüttel



Bastionsbau im 16./17. Jahrhundert; Meyer's Konversationslexikon, 4. Auflage.



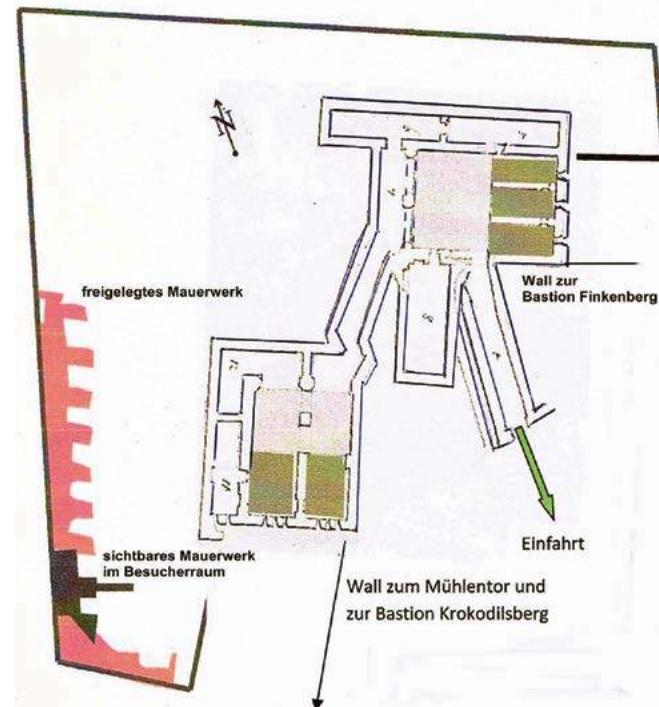
Kolorierte Handzeichnung mit Bibliotheksrotunde, Schloss und Hauptkirche; Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Top. 4c: 9.



Gewölbe im Verbindungswall zwischen den Bastionen Krokodilsberg und Wunderlicher Heinz.

Foto: Manfred Frohse

Die *Bastion Wunderlicher Heinz* war mit der Eckbastion *Krokodilsberg* im Südwesten mit einem ca. 10 Meter hohen Wall verbunden, von dem wir annehmen, dass er mit Erde aufgeschüttet worden war. In seinem Inneren befanden sich jedoch nebeneinander 12 große und 4 kleinere massiv gemauerte Gewölbe, die in 2 Ebenen jeweils einen Durchgang ermöglichten. Wann dieser Wallabschnitt, von dem wir eine Darstellung des Grundrisses aus dem Jahre 1750 haben, gebaut worden ist, kann nur vermutet werden. Da Herzog Julius jedoch Anfang 1578 dieses *Neue Lange Gewölbe* in ganzer Länge für interessierte



Grundriss der Bastion Mühlenberg nach Biedermann (1750); NLA-WO, K 900.

Besucher freigegeben hatte, muss es wohl zu dieser Zeit überwiegend fertig gewesen sein.

Beim Abriss des Walles Anfang des 19. Jahrhunderts ist eines der Gewölbe mit einer Grundfläche von etwa 80 Quadratmetern erhalten geblieben. Verborgen hinter Bäumen und Sträuchern steht es auf dem Schulgelände und ist für den unkundigen Passanten allenfalls im Winter gut erkennbar.

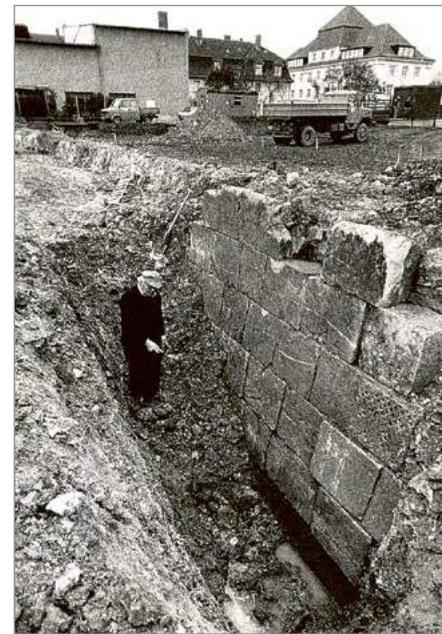
Von der Nachbarbastion *Krokodilsberg*, seinerzeit einer der größten von Wolfenbüttel (Parkplatz Alte Spinnerei), ist oberirdisch nichts mehr sichtbar. Als 1865 die *Ravensberger Spinnerei* auf diesem Areal errichtet wurde, sind offenbar alle Spuren beseitigt worden. Der herzogliche Kupferstecher und Zeichner Conrad Buno zeigt uns die Bastion um 1654 mit aufgeschütteter *Katze* und gibt uns zusätzlich den Hinweis, dass es sich in jenen Jahren um ein gemauertes Bauwerk gehandelt hatte. Mit dem Umbau Ende des 17. Jahrhunderts wird man wohl die preisgünstigere niederländische Variante einer Erdschüttung mit „aufgelegter“ Futtermauer gewählt haben. Dem Ausschnitt eines Aquarells von 1830 (HAB - TOP 4c) mit der Bastion vor der endgültigen Schleifung (aus der Blickrichtung Jägerstraße/Finanzamt) kann man

allerdings keine baulichen Einzelheiten entnehmen.

Interessant ist im Kupferstich der Blick auf das neue Mühlenentor, das bereits weiter nach Westen verlegt worden war. Im Aquarell erkennt man links die Bibliotheksrotunde.

Wenn man die Dammfestung weiterhin im Uhrzeigersinn umrundet, kommt man nordwestlich hinter dem Mühlenentor zur Bastion Mühlenberg. Von der Existenz eines „hogen Mohlenberges“ erfahren wir erstmalig 1573. Allerdings haben wir -

abgesehen von Darstellungen des Grundrisses - keine aussagekräftige Abbildung der Bastion. Erst mit der Freilegung eines ca. 55 Meter langen Teilstücks einer Außenmauer im Zusammenhang mit dem Neubau der Feuerwache konnte man den bislang lediglich vermuteten Standort der Festungsanlage 1986 konkretisieren. In einem freigehaltenen Raum der Feuerwache wurde das Mauerwerk sodann in etwa 6 Metern Länge und 3 Metern Höhe erhalten und für Besichtigungen freigegeben.



Ausgrabung beim Bau der Feuerwache.

Foto: Detlev Splitt, 1987



Ausgrabung bei Sanierung der Lauenstraße (2012).

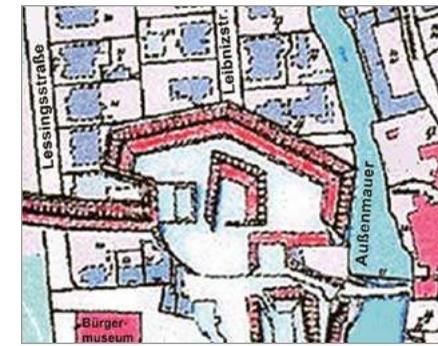
Foto: Fa. Arcontor Projekt GmbH

Der im Jahre 1750 von dem Konstrukteur Biedermann gezeichnete Grundriss der Bastion lässt uns in das Innere der Festungsanlage blicken und zeigt zusätzlich eine Einfahrt. Und rund 25 Jahre nach dem Bau der Feuerwache wurden bei der Sanierung der Lauenstraße erneut Mauern gefunden: massiv gemauerte Widerlager für ein Gewölbe, das seinerzeit auf Höhe der kleinen Gasse (in Richtung Osten zur Oker) den Zugang in die Bastion Mühlenberg ermöglichte.

Die fünfte Bastion der Dammfestung (wenn man den *Wunderlichen Kurt* am Anfang des *Seeliger Parks* mitzählt) erreicht man, wenn man am Zeughaus und dem heutigem *Bürgermuseum* vorbei in Richtung Schiffwall/Rosenwall geht. Hier hatte Herzog Julius nördlich des (alten) *Finkenberges* den *Neuen Finkenbergs* errichten lassen, der ab 1577 erstmals erwähnt wird. Mit den zurückgezogenen Flanken hatte man somit die Möglichkeit, Richtung Westen die Nachbarbastion *Mühlenberg* und in östlicher Richtung die Nordflanke der *Heinrichstadt* absichern zu können. Oberirdisch ist von dieser Bastion lediglich auf etwa 40 Metern Länge die „Außenverkleidung“ der östlichen Flanke an der breiten Wasserfläche der Oker erhalten - gut sichtbar von der *Schünemannschen Mühle* oder auch vom Schiffwall aus.

Schwer zuzuordnen ist in diesem Zusammenhang ein Gewölbe im *Leibnizhaus* am Schlossplatz 5. Ob sich der Anfang des 19. Jahrhunderts bei Abrissarbeiten gefundene Inschriftstein mit der Jahreszahl 1565 auf diesen Raum bezieht, ist nicht auszuschließen. Das würde allerdings bedeuten, dass Herzog Heinrich d. Jüngere einen Umbau des *Alten Finkenbergs* geplant haben muss - ein Vorhaben, das sein Sohn Julius wohl gestoppt haben dürfte.

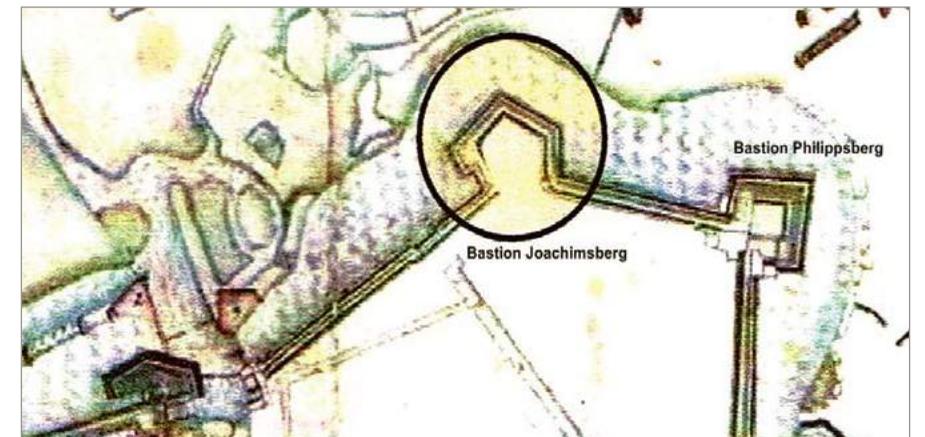
Mit zunehmender Besiedlung des östlichen Stadtgebietes (*Alte und Neue Heinrichstadt*) in den siebziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts begann Herzog Julius ein Bauprogramm umzusetzen, das Wolfenbüttel zu einer der wenigen planmäßig angelegten Städte Deutschlands machen sollte. Und nachdem 1574/75 das Konzept für die Befestigung der *Heinrichstadt* erarbeitet war, wurde zunächst im Norden und Nordosten begonnen. So entstand um 1580 der *Fillerberg* im Bereich der früheren Abdeckerei (heute: Grünlandweg, Am



Grundriss der Bastion Finkenbergs (neu) nach C. Gerloff (1749); „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Wolfenbüttel“ von P.J. Meier/Steinacker, 1904.

Okerufer). Von ihm ist nicht viel bekannt, zumal er bereits 1599 wieder aufgegeben wurde. Er war von Anfang an umstritten, weil der nördliche Verbindungswall zur *Bastion Philippsberg* zu lang war. So wurde 1581 eine hohe erdgeschüttete Bastion (*Joachimsberg*) dazwischen gesetzt, die nach dem Stockholmer Plan von 1626 lediglich eine zurückgezogene Flanke nach Westen zur *Bastion Finkenbergs* gehabt haben dürfte. Insofern wird es im Inneren zumindest auch eine gemauerte *Kasematte* für Geschützstellungen gegeben haben. Sie wird in der Literatur erwähnt, jedoch mit dem Hinweis, dass sie nicht betreten werden könne. Dafür kann man jedoch den Berg betreten, sogar - befahren! Es handelt sich nämlich um den Rosenwall, bekannt und beliebt für Schlittenabfahrten bei Groß und Klein!

Der Auszug aus dem Stockholmer Plan zeigt uns im Nordosten (rechts oben) einige Gebäude, von denen wir wissen,



Bastion Joachimsberg im Stockholmer Plan (1626); „Geist und Glanz einer alten Residenz“ von Friedrich Thöne, 1963.

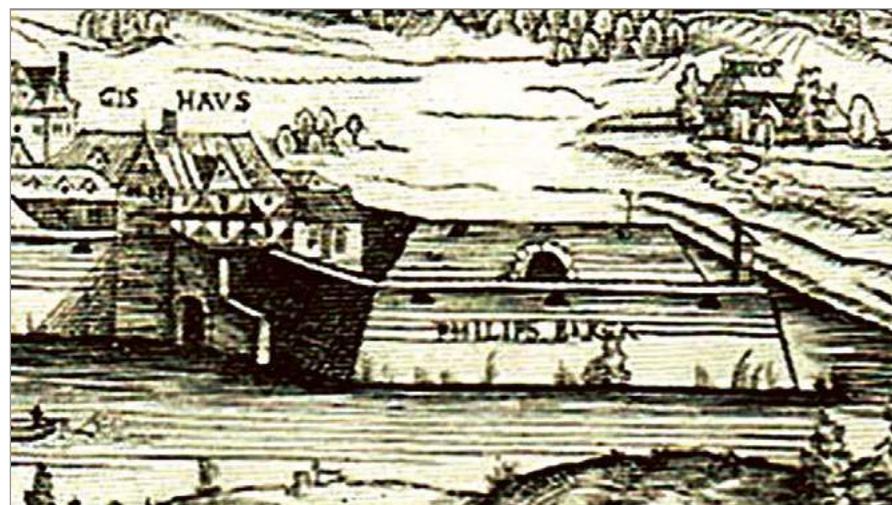


Außenmauer der Bastion Finkenbergs. Foto: Manfred Frohse



Bastion Joachimsberg am Rosenwall. Foto: Manfred Frohse

dass sie wohl schon im Anfang des 16. Jahrhunderts auf dem ansteigenden Gelände am Rande des Sumpfgebietes der Oker (etwa heutige Friedrich-Wilhelm-Straße im Bereich des Gesundheitsamtes) errichtet worden waren. Es handelte sich hier u.a. um den *Schäferhof*, ein sogenanntes *Vorwerk*, zu dem 1575 ein Teil des *Heinrichstatter Vorwerks* (Kanzleistraße) verlagert wurde, um für den Neubau einer *Faktorei* Platz zu schaffen. Die 1577 erstmals erwähnte Eckbastion sollte nach



Ausschnitt Holzchnitt von Elias Holbein (um 1620) mit Bastion Philippsberg; Wolfgang Kelsch, Braunschweiger Jahrbuch Bd. 60.

den Vorstellungen von Herzog Julius tiefere Grundmauern als die anderen Festungsanlagen bekommen. Dadurch entstand um 1580 ein dreigeschossiges Bauwerk, das während der Bauphase stets als Berg bei dem *Schäferhof* bezeichnet wurde. Das bedeutet jedoch nicht, dass alte Gebäudeteile des Vorwerks hier eingearbeitet worden waren. Ab 1581 wird der Name *Philippsberg* (nach dem 1553 bei der *Schlacht von Sievershausen* gefallenen Sohn von Heinrich d. Jüngeren) geläufig.

Da eine Grundrisszeichnung aller drei Ebenen der Bastion aus der Zeit um 1750

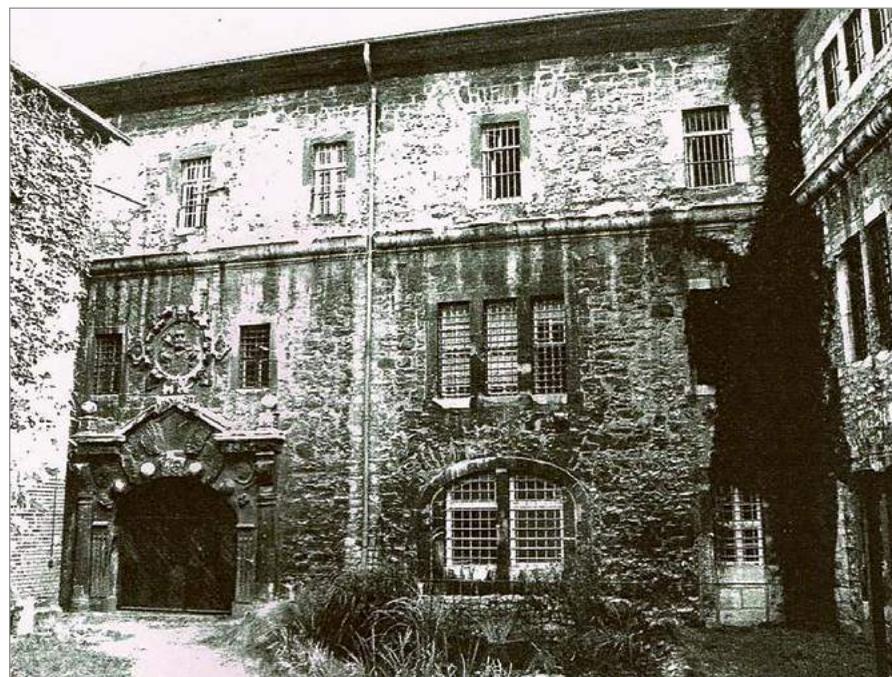
von einem Leutnant Diener erhalten ist, lässt sich feststellen, dass von der gesamten (oberirdischen) Bastionsanlage des 16. und 17. Jahrhunderts, eine der größten Bastionen Wolfenbüttels, vor allem die nordöstlichen Gebäudeteile um 1816/1820 abgerissen worden sind. Damit blieb etwa ein Drittel des gesamten Bauwerks erhalten.

Wenn im Übrigen im Jahre 1884 auf dem ursprünglich fast quadratischen *Ziegenmarkt* kein Tor- und Verwaltungsgebäude für die Gefängnisverwaltung der heutigen Justizvollzugsanstalt errichtet worden wäre, würden wir heute unmittelbar vor

dem winkelförmigen Gebäudekomplex der ehemaligen Bastion mit dem gut erhaltenen wappengeschmückten Eingangportal von Paul Francke aus der Zeit um 1608 stehen. So ist der Zugang nur über das Anstaltsgelände möglich.

Als Herzog Karl von Schweden am 22. April 1579 Wolfenbüttel besuchte, wurde ihm bei seinem Einzug ein Ehrensäul geschossen, und zwar von den „drei Bergen, so bei der Schafferei gelegen“. Und das waren neben dem *Fillerberg* im Norden, der *Hobe Berg* beim *Schäferhof* (die *Bastion Philippsberg*) und eine Südostbastion – der *Karlsberg*. Diese Bastion wurde ziemlich zeitgleich mit dem *Philippsberg* errichtet, war jedoch kleiner und hatte keine mehrstöckigen Gewölbe. Sie wurde nach dem gleichfalls in Sievershausen gefallenen Karl Victor, dem ältesten Sohn von Heinrich d. Jüngeren benannt. Im Gegensatz zum Stockholmer Plan von 1626 lässt der bereits 1620 gefertigte Holzchnitt von Elias Holbein nicht erkennen, ob die Bastion seinerzeit zurückgezogene Flanken gehabt hatte. Wie fast alle Festungsanlagen von Wolfenbüttel dürfte auch der *Karlsberg* erdgeschüttet gewesen sein. Er galt 1583 als fertiggestellt, hatte jedoch einen viel zu großen Abstand zum nordöstlichen Nachbarn (*Philippsberg*).

Schon vor der Schleifung der Festungsanlagen diente die Bastion teilweise bereits

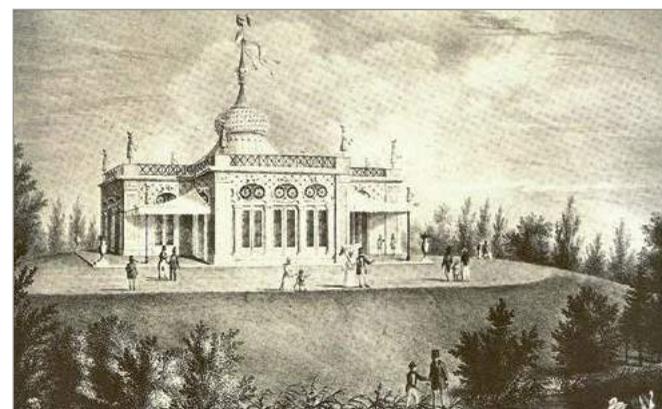


Gewölbe der Bastion Phillippsberg.

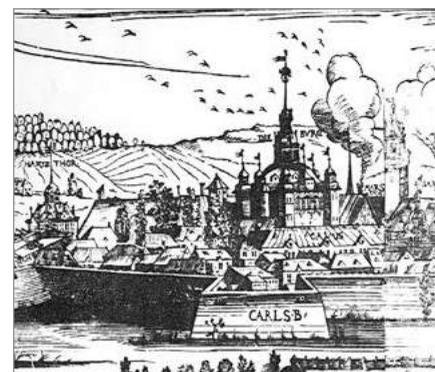
Fotos: AG Altstadt Wolfenbüttel



Eingangportal zur Bastion Philippsberg (um 1608).



Türkisches Kaffeehaus auf der Bastion Karlsberg – Zeichnung nach einem Stahlstich (19. Jahrhundert); „Wolfenbüttel in alten Ansichten“ von Wolfgang Lange, Abb. 136.

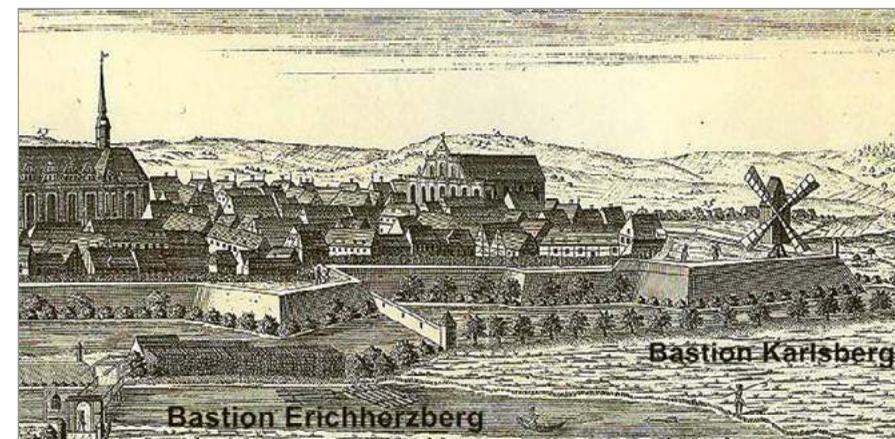


Ausschnitt Holzchnitt Elias Holbein um 1620 – Bastion Karlsberg; Wolfgang Kelsch, Braunschweiger Jahrbuch Bd. 60.

nichtmilitärischen Zwecken: auf der Bastionsplattform stand eine Windmühle. Und ab Mai 1839 konnte man sich bis 1863 im *Türkischen Kaffeehaus* von den Strapazen einer Eisenbahnfahrt von Braunschweig nach Wolfenbüttel erholen. Der „Berg“ am Rande des Stadtgrabens blieb jedoch auch danach nicht ungenutzt. Dem *Kaffeehaus* folgte ab 1992 das *Parkhotel Altes Kaffeehaus*.

Sollte eine gemauerte *Kasematte* im westlichen Teil der Bastion *Karlsberg* seinerzeit tatsächlich existiert haben, könnte sie mit den unteren Steinschichten des Gewölbes in der heutigen *Weingrotte* des *Parkhotels* noch erhalten sein.

Westlich vom *Karlsberg*, dort wo heute der Harztorwall im leichten Bogen nach rechts in Richtung Bahnhofstraße abbiegt, befand sich etwa ab 1583 der *Neue Hobe Berg*, eine dreieckige Festungsanlage, die



Ausschnitt Kupferstich nach einer Zeichnung von F. B. Werner (1729); Museum Wolfenbüttel.

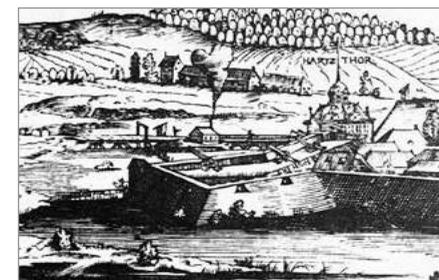


Parkhotel Altes Kaffeehaus auf der Bastion Karlsberg (ab 1992). Foto: Manfred Frohse

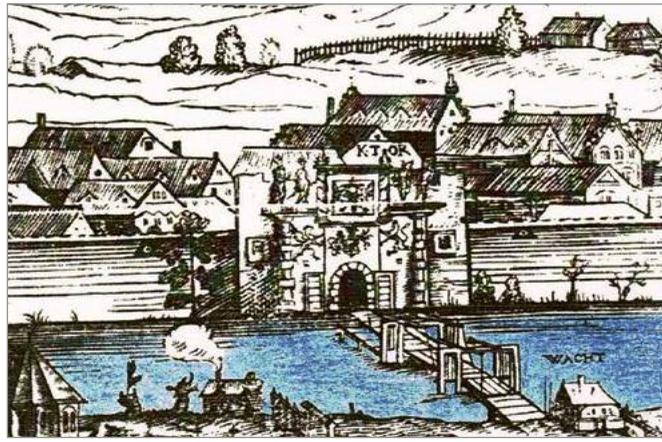
u.a. auch *Erichberzberg* genannt wurde. Es ist denkbar, dass der Name auf den 1540 verstorbenen Erich d. Älteren von Cadenberg, einem Großonkel von Herzog Julius, zurückzuführen ist. Nach dem Holzchnitt von Elias Holbein dürfte es sich um eine kanonenbestückte Anlage gehandelt haben, die in späterer Zeit mit einem durch den Festungsgraben führenden, überdachten Weg mit einem davor liegenden *Ravelin* verbunden war – einer aufgeschütteten, heute noch sichtbaren ehemaligen Verteidigungsanlage.

Die nächsten großen Veränderungen ergaben sich nach dem Dreißigjährigen Krieg. Herzog August der Jüngere hatte 1643 die Stadt übernommen und damit auch die Aufgabe, die beträchtlichen Folgen des Krieges zu beseitigen. Oberste Priorität war die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit der Festungsanlagen. Es gelang ihm allerdings erst 1650, mit dem Niederländer Cor-

nelis van den Bos (von dem Busch) einen qualifizierten Fachmann zu gewinnen. Bei dem von ihm vorgesehenen Umbau sollten die Bastionen spitzwinkliger und zurückgezogene Flanken zur Grabensicherung beseitigt werden. Die Verbindungswälle sollten zusätzlich durch einen *Niederwall* verstärkt und damit zweistufig ausgebaut



Ausschnitt Holzchnitt Elias Holbein um 1620 – Bastion Erichherzberg; Wolfgang Kelsch, Braunschweiger Jahrbuch Bd. 60.



Ausschnitt Holzschnitt Elias Holbein um 1620 – Kaiserstor mit Festungsgraben; Wolfgang Kelsch, Braunschweiger Jahrbuch Bd. 60.



Bastion Corneliusberg mit Festungsgraben (Stadtgraben). Foto: Manfred Frohse

werden. Zu den umfangreichen Änderungen, die er plante, gehörten der Ausbau und die Befestigung einer westlichen Vorstadt vor dem Mühlentor und vor allem die Umsetzung eines neuen Konzepts für die Ostflanke der Festung. Hierzu entstand ab 1655, um den weiten Abstand zwischen den Eckbastionen auszugleichen, ein weiteres Bollwerk, das nach ihm benannt wurde: die *Bastion Corneliusberg* (auch *Garnisonsberg* im Volksmund). Voraussetzung hierfür war jedoch die Schließung des *Kaisertors*, was wiederum erst um 1660 nach Fertigstellung eines neuen Tores im Norden der Stadt, dem *Herzogtor*, möglich wurde. Das 1620 von Elias Holbein abgebildete *Kaisertor* mit dem Festungsgraben des 16. Jahrhunderts (heute steht hier die *Trinitatiskirche* vor dem Landeshuter Platz) lässt erkennen, dass noch weitere

Maßnahmen erforderlich waren. So musste insbesondere der Graben nach Osten verschoben werden. Und wenn wir heute vor unserem Stadtgraben stehen, dann sollte uns bewusst werden, dass eine derartige Wasserfläche – gespeist durch Okerwasser – seinerzeit die gesamten Festungsanlagen der Stadt zusätzlich geschützt hatte. Die Vollendung aller von ihm geplanten Verbesserungen hatte Cornelis van den Bos leider nicht mehr erleben können. Er starb bereits 1657 mit 41 Jahren. Unter seinen Nachfolgern Tobias Schmiedeberg und Johann Balthasar Lauterbach sind offenbar nur die bereits begonnenen Um- und Neubauten zum Abschluss gekommen. Insofern können wir davon ausgehen, dass alle weiteren Veränderungen, die noch auf Cornelis van den Bos zurückzuführen sind, frühestens nach dem Tode von Lauterbach

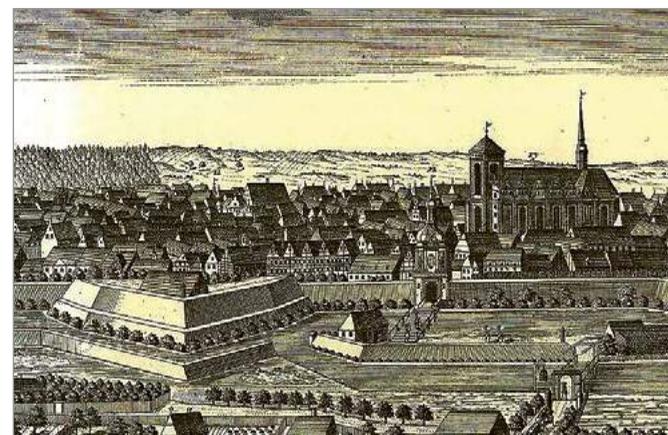
(1694) verwirklicht worden sind.

Einen Bastionsneubau gab es jedoch um 1670. Schon zu Zeiten von Herzog Julius hatte man das Problem gesehen, den Zuflussbereich der Oker in die Innenstadt (seinerzeit auf Höhe der *Schlentermühle*, heute *Roncallibaas*) beidseitig absichern zu können. Auch mit dem Bau des *Harztores* 1603 und der da-

mit verbundenen Verlegung des Okereinflusses in die Nähe der Bastion *Wunderlicher Kurt* (Schulwall) wurde die Situation nicht wesentlich besser, zumal nun auch zusätzlich das Tor gesichert werden musste. So entstand im Südwesten neben dem *Harztor* das *Augustbollwerk*, wo sich jetzt am Schulwall das *Wohn- und Pflegezentrum Amalie Sieveking* befindet.

Da die östliche Vorstadt – die heutige *Juliusstadt* – nach der Schließung des *Kaisertors* keinen unmittelbaren Zugang zur Kernstadt hatte und zudem feindliche Annäherungen durch Sumpfgebiete und Altarme der Oker erschwert würden, war sie lediglich mit einigen aufgeworfenen Erdschanzen relativ einfach gesichert. Anders sah es dagegen im Westen aus. Herzog Julius hatte 1587 vor dem *Mühlentor* einen Lustgarten anlegen lassen, der aus einem Ziergarten und einem weitläufigen Obstbaumgarten für seine Frau Hedwig bestand. Diesen Bereich hatte er im Südwesten durch eine erdgeschüttete Befestigung, einem Hornwerk, sichern lassen. Zusätzlich hatte der Bauverwalter Philipp Müller schiffbare Gräben geschaffen. Die einzige Zugangsmöglichkeit bestand über die nach Westen in Richtung der Fernstraße nach Seesen über Adersheim führende Straße, bereits mit zahlreichen Häusern bebaut. Den noch heute üblichen Namen *Jägerstraße* erhielt sie, nachdem Herzog Heinrich Julius hier 1605/06 ein Jägerhaus hatte errichten lassen.

Zu den vielfältigen Aufgaben zur Wiederherstellung und Verbesserung der Festungsanlagen nach dem Dreißigjährigen

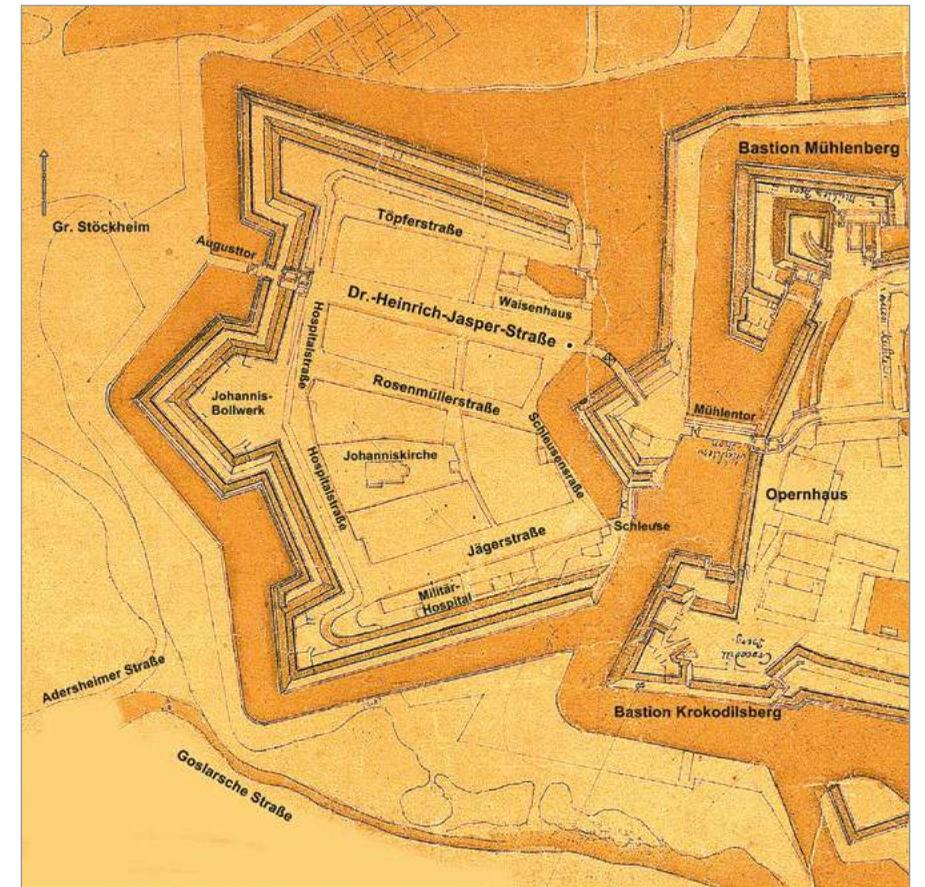


Ausschnitt Kupferstich nach einer Zeichnung von F. B. Werner (1729) – Augustbollwerk mit Harztor und „Hauptkirche“, Museum Wolfenbüttel.

Krieg, die Herzog August der Jüngere seinem Kommandanten Cornelis van den Bos übertragen hatte, gehörte auch der Ausbau der Flächen vor dem Mühlentor zu einer Handwerkervorstadt. Bereits 1652 begannen die Arbeiten. Im ehemaligen Lustgartengelände wurden die Befestigungen von Herzog Julius erweitert und verändert zu einer gleichfalls als Erdwerk ausgebildeten Verteidigungsanlage mit Graben. An ein mittig gesetztes Bollwerk (*Johannis-Bollwerk*) schlossen sich beidseitig Kurtinen mit „halbierten“ Bastionen nach altniederländischer Bauweise an – entsprechend dem Grundriss als sogenanntes Kronwerk vor der Dammfestung. Vom Mühlentor, das bereits 1605 von Herzog Heinrich Julius nach Westen vorgeschoben war, musste über ein *Ravelin* ein doppeltes Grabensystem überquert werden, bevor man über die mittlere der drei parallel verlaufenden Straßen, die Haupt- oder Neue Straße (die heutige *Dr.-Heinrich-Jasper-Straße*), die Vorstadt betreten konnte. Sie war als neue Ausfallstraße vorgesehen, besonders breit und repräsentativ bebaut. Sie führte nach Westen bis zu dem 1653 errichteten *Augusttor*. Wie es ausgesehen hatte, wissen wir nicht. Wir können jedoch eine Ähnlichkeit mit dem *Mühlentor* unterstellen, da die Grundrisse beider Tore entsprechend einem Ausschnitt aus einer Federzeichnung aus der Zeit um 1736 (HAB, Rb 14) miteinander vergleichbar sind. Mit dem Standort dieses Tores haben wir dagegen weniger Probleme. Zwei Gassen treffen rechtwinklig auf die breite Ausfallstraße: die nördliche *Töpferstraße* und die süd-



Befestigung der heutigen Auguststadt im 16. Jahrhundert; Braunschweiger Jahrbuch Bd. 2.



Federzeichnung der Auguststadt um 1736, Museum Wolfenbüttel.

liche *Hospitalstraße*, und beide grenzen unmittelbar längsseitig an die Rampen zur Festungsanlage. Die Grundmauern des *Augusttores* würden sich daher etwa 10 bis 20 Meter westlich nach dem Schnittpunkt der Straßen im Untergrund finden lassen. Spätestens dort, wo heute die *Dr.-Hein-*

rich-Jasper-Straße auf Höhe der *Hellerstraße* nach Norden abknickt, würde man seinerzeit den Festungsbereich einschließlich Graben in Richtung *Groß Stöckheim* überquert haben. Die seit „Urzeiten“ nutzbare Möglichkeit, die alten Heerstraßen über die *Jägerstraße* zu erreichen, war nun leider nicht mehr gegeben.



Mit diesem Blick auf die deutliche Verringerung des Straßenquerschnitts vor der Westgrenze der Vorstadt, die seit etwa 1654 den Namen ihres Gründers trägt, wollen wir den Rundgang durch die alte Festungsstadt Wolfenbüttel beenden. Foto: Manfred Frohse

Landkarten erzählen aus der 900-jährigen Geschichte Wolfenbüttels

Dieter Kertscher



Die Karte der Hildesheimer Stiftsfehde von 1519–23, wie sie 1591 gezeichnet und dem Reichskammergericht vorgelegt worden ist. Diese Panorama-Karte des südlichen Teils des heutigen Bundeslandes Niedersachsen ist als Panorama-Karte von Johannes Krabbe für die welfische Seite in Wolfenbüttel für einen Gerichtsprozess gegen den Bischof von Hildesheim angelegt worden. Die Ausrichtung der Schrägansicht erfolgte so, als wenn mit einem Flugobjekt von Hamburg kommend Richtung Harz geflogen würde. Warum mittig im Kartenblatt zwei Legenden/Kartuschen den Blick auf bestimmte Landesteile versperren, erfahren Sie beim Studium des Textes. Nachdruck (1995) des im Landesarchiv in Hannover liegenden Originals der Chorographia der Hildesheimer Stiftsfehde durch die Landesvermessung Hannover; Sig.: 1/68m.

Es gibt unterschiedliche Wege, Zugang zur Geschichte Wolfenbüttels zu finden. Als ausgebildeter Vermessungsingenieur bevorzugt der Autor dieses Aufsatzes den Weg über historische Karten. Folglich werden in diesem Bericht Kartenwerke Wolfenbüttels aus der Epoche ausgebreitet, als erste derartige Darstellungen überhaupt entstanden sind. (Land-)Karten und Pläne dienen oft militärischen Vorhaben, häufig der Verwaltung eines Herrschaftsgebietes, der Eigentumssicherung, im Einzelfall gern als Beweismittel vor Gericht und für Ingenieurleistungen als Projektierungsplan. Möge das, was die jeweiligen Kartografen in Form

von Grundriss- und Höhenlinien, Schraffuren, Kartenzeichen, Signaturen, Farben, Schriften und Legenden in den drei hier vorgezeigten Werken auf Papier gezeichnet, in den Holzblock geschnitten oder die Kupferplatte graviert haben, dem Leser ein anschauliches Bild des dargestellten Themas vermitteln. Ausgewählt werden hier drei in Wolfenbüttel vermutlich weniger bekannte Kartenwerke aus der Zeit des 16. Jahrhunderts. Es sind drei Puzzle-Steine aus der 900-jährigen Geschichte Wolfenbüttels – getreu dem zeitlos erfolgreichen Motto aller Marketing-Manager: „Ein Bild sagt mehr als tausend Wörter.“

Bei der Suche nach geeigneten Exemplaren wird schnell deutlich: Die Karten-Exponate sind ungleichmäßig auf der 900 Jahre langen Zeitachse verteilt. Aus den Jahren nach der ersten urkundlichen Erwähnung Wolfenbüttels im Jahre 1118 gibt es gar keine kartografischen Dokumente. Erst als das Herz des Herzogtums Wolfenbüttel/Braunschweig statt in der Metropole Braunschweig zwölf Kilometer stromaufwärts der Oker in Wolfenbüttel nach etwa 1432 zu schlagen begann, zeichneten die Kartografen zur Freude der Nachwelt naturgetreu und maßstäblich Darstellungen in großer Anzahl und in oft hoher Qualität

alles das, was die neue welfische Residenz- und Festungsstadt Wolfenbüttel erschaffen hat und künftigen Generationen festzuhalten wert erschien.

Karte des Sachsenlandes von Sebastian Münster aus dem Jahre 1550

Suchen wir nach der ersten Landkarte des südlichen welfischen Herrschaftsgebietes, des *Sachsen-Landes*. Schnell wird klar: Eine konkrete Eintragung für die Ansiedlung, die *Burg Wulferesbuttle* oder gar das Wort *Wolfenbüttel* wird auf den ältesten niedersächsischen Landkarten vergeblich gesucht. Dazu war das hiesige Anwesen (anfangs noch) zu unbedeutend. Erfolgreicher verläuft in jenen frühen Jahrhunderten das Aufspüren der beiden zwischen Elbe und Weser liegenden Herrschaftsorte des welfischen *Herzogtums Braunschweig und Lüneburg*. Wir finden eine vorzeigenswerte Karte mit rein geografischem Inhalt, angelegt für das heutige Bundesland Sachsen

samt umliegenden Ländereien, erstellt aus einer Deutschland-Karte von Sebastian Münster. Dieser berühmte Kartograf hat dieses Bild im Jahr 1550 in einen Holzblock geschnitten und anschließend bei Henricus Petri in Basel drucken lassen. „Brunswig“ ist unter einer in Rot gehaltenen Siedlungssignatur für die bedeutende Hansestadt zu lesen. Bei Lüneburg (ebenfals mit der roten Stadt-Signatur an der Elbe liegend dargestellt) fehlt der Namenszug. Hamburg ist in Holz geschnitten zu lesen, am Weser-Fluss liegend auch Myndn (Minden), Verden und Bremen. Zur Orientierung für

den Betrachter der Karte: Süden ist in diesem Kartenblatt oben, die Ostsee, Holstein und die Nordsee finden wir unten. Den Grund dafür können wir bei den seinerzeit in großer Zahl entstandenen Pilgerwegkarten nach Rom suchen. Das Ziel der Pilger, die Heilige Stadt Rom, wurde auf diesen Exemplaren gern mittig am oberen Rand jeder dieser Karten abgebildet.

Der Namenszug „Sachsen“ ist im Münster-Plan von 1550 westlich der Elbe zu finden; allerdings liegt heute an dieser Stelle eher das Bundesland Sachsen-Anhalt. Die Bezeichnung „Sachsen“ ist bekanntlich im Verlaufe der Jahrhunderte selbst gewandert. Heinrich der Löwe hatte seine Residenz in Braunschweig errichtet. Inmitten der Stadt und im Inneren der Burg Dankwarderode erinnert noch heute das Löwendenkmal an seine Herrschaft. Braunschweig entwickelte sich rasch zu einem kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt Norddeutschlands. Die Mehrzahl der Eintragungen hat Sebastian Münster in der

hier besprochenen Karte der Lage nach weitgehend richtig vorgenommen, die Verläufe der Flüsse und Küstenlinien sind geglättet und vereinfacht dargestellt („generalisiert“ sagt der Fachmann) dargestellt. Anerkennung zollt die Nachwelt diesem Kartografen für das vorgelegte Stück, der noch keine exakten Entfernungsmessungen vorgenommen hat und auch keine Koordinaten kannte, ausschließlich auf Informationen sachkundiger Reisender angewiesen war. Respekt also vor dieser kartografischen Leistung in der Frühzeit der Kartografie! Fast freut sich der Betrachter heute, überhaupt einen Fehler in der Darstellung dieser „Sachsen-Karte“ zu finden. Versehentlich lässt der Kartograf den Spree-Fluss direkt in die Ostsee münden, nicht, wie tatsächlich, in die Havel, dann in die Elbe, schließlich in die Nordsee. Aber das ist auch schon die einzige Unrichtigkeit, die dem Meister bei diesem vor 468 Jahren erstellten Holzschnitt vorgehalten werden kann.



Karte des Sachsenlandes von Sebastian Münster aus dem Jahre 1550. Hier wird Wolfenbüttel noch nicht dargestellt, die Metropolen von damals, Braunschweig und Lüneburg beispielsweise schon. Dies ist die erste geografische Karte Norddeutschlands mit schon ziemlich exakten Kartierungen der Orte, Küstenlinien und Flüsse. Nachdruck aus der Sammlung Körber-Einbeck, Karte Sachsen 01.



Hier wird in einem Ausschnitt der *Chorographia Wolfenbüttel* links oben in Seitenansicht (von Westen gesehen) gezeigt. Die Heere mit ihren Soldaten sind von Johannes Krabbe dargestellt worden, desgleichen die brennenden Dörfer (durch Feuerschein und Rauchwolken). Die Richter im Reichskammergericht haben die während der Stiftsfehde von jeder Kriegspartei zerstörten Ortschaften gezählt. Nachdruck (1995) des im Landesarchiv in Hannover liegenden Originals der *Chorographia der Hildesheimer Stiftsfehde* durch die Landesvermessung Hannover; Sig.: 1/68m.

Ein Makel: Die welfischen Gebiete waren räumlich getrennt

Im Jahre 1235 fasste ein Enkel Barbarossas, Kaiser Friedrich II., den Besitz der Welfen mit der Stadt Braunschweig, dem Schloss Lüneburg samt allen Burgen, Leuten und Zugehörigkeiten in einem neuen Herzogtum zusammen. Dieses Herzogtum übertrug er Otto dem Kind, einem Enkel Heinrichs des Löwen. Bereits die Erstaussstattung hatte einen Makel: Die drei welfischen Gebietsteile lagen räumlich getrennt voneinander. Daher das unentwegte Bemühen der in Wolfenbüttel oder Braunschweig regierenden Herzöge nach einer (wenigsten teilweisen) Vereinigung der welfischen Gebietsteile.

Dieses Ziel ist in der Tat auch eines Tages (und für eine Reihe von Jahren) tatsächlich erreicht worden, allerdings auf eine alles andere als geradlinigen und keiner immer korrekten Vorgehensweise. Weil dieses Ziel der hiesigen Herzöge mit Unterstützung einer berühmt gewordenen Landkarte er-

reicht werden konnte, sei dieses Kartenwerk in diesem Artikel als nächstes vorgestellt. Jedermann, Kartografen, Politiker, Militärs und Juristen eingeschlossen, stauten heute noch, ja schmunzeln sogar, was der Kartograf Johannes Krabbe mit seiner gezeichneten „*Chorographia der Hildesheimer Stiftsfehde*“ von 1591 bewegt und in welche Richtung gelenkt hat.

Die Karte zur Hildesheimer Stiftsfehde von 1588

In diesem 1,20 mal 0,80 Meter großen im Maßstab von ungefähr 1:125.000 im Landesarchiv in Hannover verwahrten farbig und als Schrägansicht angelegten Panorama-Kartenwerk wird – anders als der Titel vermuten lässt – nicht etwa nur Hildesheimer Gebiet (da residierte Fürstbischof Johannes IV. als Gegenspieler Herzog Heinrichs des Jüngeren von Wolfenbüttel) dargestellt, sondern nahezu das gesamte heutige Niedersachsen: Zwischen Harz und Heide, zwischen Weser und Oker hat

auch Wolfenbüttel und Braunschweig.

Die Nachwelt verdankt Krabbe und diesem Kartenwerk die erste hier von Westen vorgenommene Seitenansicht des Ortes Wolfenbüttel überhaupt. Ohne die erst später angelegte Auguststadt fällt der Blick des Betrachters auf das Mühltor, das Wolfenbütteler Schloss mit seinen charakteristischen Türmen (die Kuppel der Schlosskapelle gab es damals noch, dank des unverändert erhaltenen Hausmannsturmes gelingt die Wiedererkennung), eingefasst durch die Festungsmauern mit den *Bastionen Krokodilsberg* und *Mühlenberg* rund um die Zitadelle namens *Damm-Festung*.

Warum ist diese Karte mit so viel Aufwand überhaupt erstellt worden? Und warum erst sieben Jahrzehnte später: 1588. Nicht, um über eine Übersichtskarte des Welfenlandes zu verfügen. Die Besonderheit dieser Karte liegt in der gekonnt vorgenommenen Kriegsberichts-Dokumentation: Krabbe hat die Heere beider Seiten wahr-

heitsgetreu von Schlachtfeld zu Schlachtfeld ziehen lassen, hunderte von einzelnen Soldaten hat er gezeichnet, Fahnen schwingend, zu welcher Seite diese Soldaten gehörten. Buchstaben hat der Kartograf zu den einzelnen Heerzügen angebracht und in der Legende zeitlich zugeordnet und erklärt. Experten sprechen voller Respekt von der vierten Dimension dieses Kartenwerkes: Der Zeit, zumindest sind die Kriegsjahre (1518 bis 1523) ähnlich einem Tagebuch mittels der zeitlichen Zuordnungen dargestellt worden. All das, weniger um eine geografische Dokumentation dieser „Fehde“ vorzunehmen, sondern ausschließlich, um sich als welfische Partei vor dem Reichskammergericht in Speyer bei den über Jahre hinziehenden Streitereien endlich einen entscheidenden Vorteil zu verschaffen. Man wollte im wahrsten Sinne des Wortes „die besseren Karten“ haben – und man hatte sie tatsächlich am Ende!

Wie ist das gelungen? Auftraggeber waren die welfischen Herzöge in Wolfenbüttel. Das politische Szenario war folgendes: Deren Herzog Heinrich der Jüngere hatte 1519 die *Hildesheimer Stiftsfehde* entscheidende Schlacht bei Soltau gegen das Koalitionsheer von Bischof Johannes IV. verloren. Militärisch war also die Hildesheimer Seite Sieger – doch nicht politisch, wie sich mit Hilfe dieses hier vorgestellten Kartenwerkes Jahre später zeigen sollte. Verhandelt worden ist die Strafsache Hildesheim – Braunschweig auf dem Reichstag in Worms 1521. Das Urteil fiel für den Hildesheimer Bischof ungünstig aus. Da er sich nicht fügen wollte, wurde die Acht erklärt und seine Feinde, so auch Heinrich der Jüngere aus Wolfenbüttel, mit der Vollstreckung beauftragt. Nach langem Kampf und viel Elend kam es 1523 zum Quedlinburger Prozess. Darin verlor der Hildesheimer sein *Großes Stift*, die Flächen, die die beiden welfischen Gebietsteile bislang getrennt hatten.

welfischen Kommissare, wo die jeweiligen Heere Ortschaften zerstört oder abgebrannt haben.

Die Wolfenbütteler Seite ließ Krabbe den gesamten von der Fehde betroffenen Raum mit hoher Genauigkeit und Zuverlässigkeit darstellen, in dem die Koalitionsheere sich zwischen 1519 bis 1523 gegenübergestanden haben, und zwar so, dass die von der jeweiligen Kriegspartei angezündeten und abgebrannten Ortschaften mit Feuerschein und Rauchwolken dargestellt worden sind. Die Richter in Speyer waren überzeugt, objektiv ermitteltes Material vorgelegt bekommen zu haben. Sie summierten schlicht die Anzahl der Orte, die jede der Parteien zerstört hatte, und kamen zu dem vermeintlich klaren Ergebnis: Die Hildesheimer haben insgesamt zerstörerischer gewirkt als die Welfen. Heinrich der Jüngere wurde nachträglich zum Sieger erklärt.

Was war der Grund für das nicht wirklich mit der Realität übereinstimmende Zähl-Ergebnis? Johannes Krabbe hatte die *Kartuschen* und *Legenden* (also die Erläuterungen und den Titel seiner Karte) gezielt so auf dem gesamten Kriegsgebiet verteilt, dass viele der von der welfischen Seite zerstörten Orte verdeckt worden sind, nicht zu erkennen und folglich auch nicht zu zählen waren! Die Richter sind auf diese Täuschung hereingefallen.

Fazit: Der Verlierer Hildesheim hatte die Fläche des *Großen Stifts Hildesheim* an das Fürstentum Wolfenbüttel abzugeben. So geschah es – und so blieb es bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass der Hildesheimer Bischof bei der Kaiserwahl den Gegenkandidaten des gewählten Karls V. unterstützt hatte, Franz I. von Frankreich – das dürfte den vom hiesigen Heinrich dem Jüngeren stets unterstützten neuen Kaiser Karl V. sicherlich zusätzlich bewegt haben, als er dieses überraschende Urteil gefällt hat. Dank eines Kartenwerkes, das in Wolfenbüttel in so eigenartiger inhaltlich nicht korrekter Komposition gezeichnet worden ist. Diese *Panorama-Karte* des in welfischen Diensten stehenden Johannes Krabbe hat Gerichtsgeschichte geschrieben – einseitig beeinflusst - alle Achtung!

Die Hildesheimer Seite versuchte in einem 1548 begonnenen und bis 1629 dauernden Prozess vor dem Reichskammergericht in Speyer die Restitution ihrer verlorenen Gebiete. Wolfenbüttel hielt dagegen. Man ließ Bewohner der nächsten und übernächsten Generation in den einstigen Kriegsgebieten befragen. Säuberlich notierten die

welfischen Kommissare, wo die jeweiligen Heere Ortschaften zerstört oder abgebrannt haben.

Die Richter in Speyer waren überzeugt, objektiv ermitteltes Material vorgelegt bekommen zu haben. Sie summierten schlicht die Anzahl der Orte, die jede der Parteien zerstört hatte, und kamen zu dem vermeintlich klaren Ergebnis: Die Hildesheimer haben insgesamt zerstörerischer gewirkt als die Welfen. Heinrich der Jüngere wurde nachträglich zum Sieger erklärt.

Was war der Grund für das nicht wirklich mit der Realität übereinstimmende Zähl-Ergebnis? Johannes Krabbe hatte die *Kartuschen* und *Legenden* (also die Erläuterungen und den Titel seiner Karte) gezielt so auf dem gesamten Kriegsgebiet verteilt, dass viele der von der welfischen Seite zerstörten Orte verdeckt worden sind, nicht zu erkennen und folglich auch nicht zu zählen waren! Die Richter sind auf diese Täuschung hereingefallen.

Fazit: Der Verlierer Hildesheim hatte die Fläche des *Großen Stifts Hildesheim* an das Fürstentum Wolfenbüttel abzugeben. So geschah es – und so blieb es bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass der Hildesheimer Bischof bei der Kaiserwahl den Gegenkandidaten des gewählten Karls V. unterstützt hatte, Franz I. von Frankreich – das dürfte den vom hiesigen Heinrich dem Jüngeren stets unterstützten neuen Kaiser Karl V. sicherlich zusätzlich bewegt haben, als er dieses überraschende Urteil gefällt hat. Dank eines Kartenwerkes, das in Wolfenbüttel in so eigenartiger inhaltlich nicht korrekter Komposition gezeichnet worden ist. Diese *Panorama-Karte* des in welfischen Diensten stehenden Johannes Krabbe hat Gerichtsgeschichte geschrieben – einseitig beeinflusst - alle Achtung!

Die „neue Julius-Schiffahrt“ zwischen Oker und Elbe von 1575

Als drittes Kartenwerk soll in diesem Bericht zu historischen Karten Wolfenbüttels ein ingenieurtechnisches Projekt aus der Zeit von Herzog Julius aufgezeigt werden. Karten zeigen bisweilen nämlich auch, wie etwas später werden soll, als Zukunftsprojekt, als Vision sozusagen. Ein solches – nicht realisiertes – Projekt ist Herzog Julius und seinen Wasserbau-Ingenieuren vor rund 450 Jahren durch die Köpfe gegangen. Die obenstehend zu sehende Karte belegt es eindrucksvoll. Sie stammt aus dem 1992 von Gerd Spieß in Braunschweig herausgegebenen Werk: „Technik der Steingewinnung und der Flussschiffahrt im Harzvorland in früher Neuzeit“, Seite 188.

Zugegeben: Dieses Projekt der „neuen Julius-Schiffahrt“, wie es der Visionär selbst nannte, war von Anfang an utopisch, ganz ähnlich dem ebenfalls von diesem Herzog ersonnenen städtebaulichen *Projekt Gotteslager* mit am Ende 32.000 Feuerstellen, vier Kirchen und einer Universität südöstlich an Wolfenbüttel angrenzend und bis nach Neindorf und Klein Denkte sowie den Altenau-Fluss reichend. Dieses Großstadt-Projekt ist bekanntlich über das Planungsstadium nie hinaus gekommen. Das *Oker-Elbe-Kanal-Projekt* unter Herzog Julius ebenfalls nicht – aber es im erhaltenen Kartenwerk als Projekt anzuschauen lohnt sich in jedem Fall. Doch alles der Reihe nach.

Um was ging es? In Worten unserer Zeit gesprochen: Um den *Mittelland-Kanal*, so würden wir heute sagen, also einen künstlich angelegten Wasserlauf quer zur Fließrichtung aller großen norddeutschen Flussläufe. Die Niederung des *Großen Bruchs* zwischen Hornburg und Osterwieck schien dem Herzog infolge ihrer geografischen Lage und topografischen Verhältnisse geeignet, einen aus vorhandenem *Großen Bruch*, einem noch zu grabenden Kanal und der Nutzung vorhandener Wasserläufe von Ilse, Bode und Saale einen neuen Wasserweg anzulegen, der die Flüsse der Oker und der Elbe miteinander verbindet.

Warum dieser Kraftakt? In den Niederlanden hatte Julius erfahren, wieviel wirt-

schaftlicher grundsätzlich jeder Transport von Waren auf Kähnen, Flößen oder Schiffen gegenüber dem Transport mit Karren zu Lande vor sich geht. Julius plante den Transport der in seinem Fürstentum erzeugten Produkte, speziell der aus dem Harz, nicht nur über die Oker, Aller und Weser, sondern auch über die Elbe nach Norddeutschland und bis zur Nordsee verschiffen und damit ein zusätzliches Absatzgebiet erschließen zu können. Begeistert war er geradezu von dieser Idee auch deshalb, weil er damit die ihm verhasste Stadt Braunschweig umgehen konnte, und fortan von dort erhobenen Zöllen frei gewesen wäre.

Der abgebildete Plan stammt aus der Zeichenfeder des Wasserbau-Experten aus den Niederlanden Robert Lobri. Festungsbaumeister Wilhelm de Raet unterstützte ihn dabei. „In aller Stille und geheim“ ließ er 1575 das Gelände und die geplante Trasse erkunden. Als jedoch erste Erdarbeiten begonnen worden sind, traten die Gegner dieses Projektes auf den Plan. Die Transportarbeiter sahen das Ende ihrer Fuhrwagen-Ära gekommen, und auch die Braunschweiger dürften nicht tatenlos zugeschaut haben, was sich dort im Bereich des *Großen Bruchs* für Ungemach für sie anbahnte. Nachts bauten die Pro-

testler das wieder zurück, was die Wasserwegebauer tagsüber ausgehoben hatten. Von dem Riesenprojekt hat Herzog Julius und dessen Sohn Herzog Heinrich Julius Abstand genommen. Eines davon aber ist von diesem Vorhaben bis zum heutigen Tage geblieben: der Name *Schiffgraben*. So lesen wir auf allen heutigen Landkarten im Bereich des *Großen Bruchs*, ein verlässliches Zeichen also, dass vor viereinhalb Jahrhunderten an diesem Wasserstraßen-Projekt gearbeitet worden ist.

Die nebenstehend gezeigte Karte (diese ist genordet) ist ein Ausschnitt des im Landesarchiv in Wolfenbüttel liegenden Originals mit der Bezeichnung Oker-Bode-Kanal-Projekt, Federstrichzeichnung 16 x 24 cm, Maßstab ca. 1:800.000, Signatur 2Alt 10 376. Der Autor hat zur besseren Lesbarkeit einiges farblich nachgearbeitet, die Städtenamen Braunschweig und Wolfenbüttel sowie die Flussnamen Oker, Ilse, Bode und Saale eingefügt. Ganz rechts fließt von unten nach oben die Elbe. Die Oker verläuft am linken westlichen Kartenrand. Heute wissen wir: Die Idee mit einem künstlichen in Ost-West-Richtung quer durch Norddeutschland verlaufenden Kanal hat die Ingenieure seit den Zeiten Herzog Julius' nicht mehr losgelassen. Im 20. Jahrhundert ist der *Mittelland-Kanal* am Rhein begonnen worden und stetig nach Osten

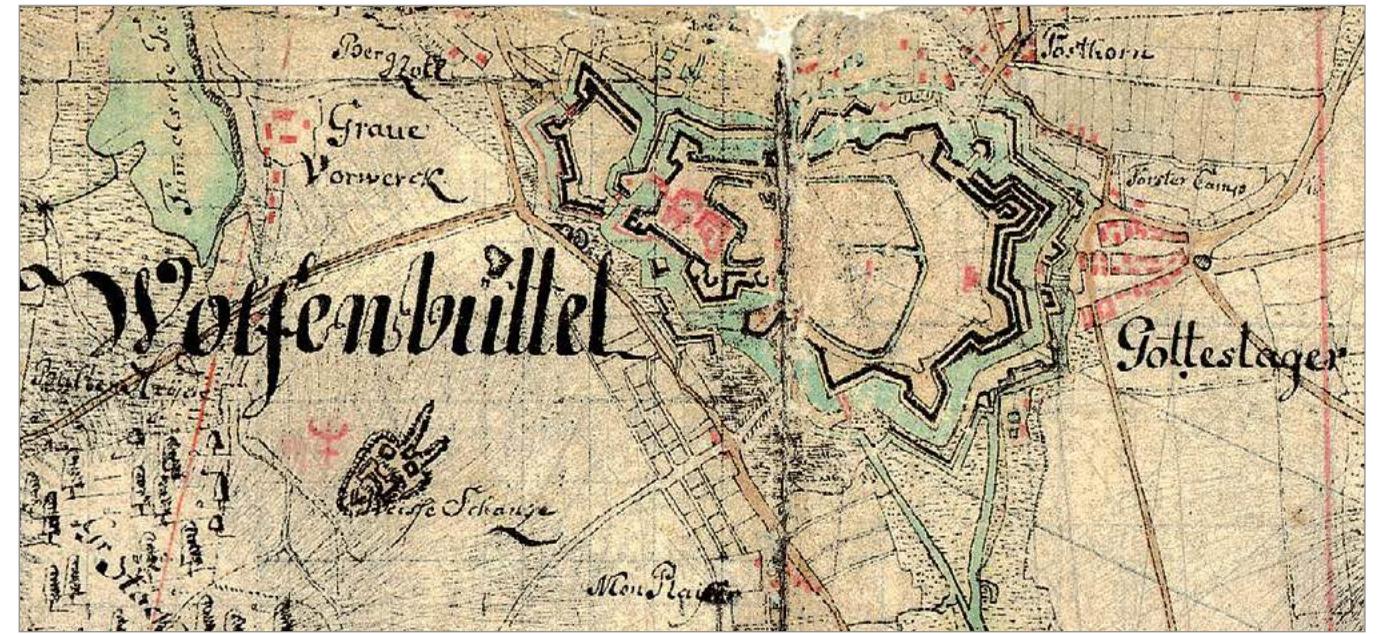
vorangetrieben worden – allerdings einige Kilometer nördlicher als es die Pioniere um Julius vorhatten. Wegen des flacheren Geländes gelang das mit geringerem Aufwand. 2003 ist mit dem Bau des Schiffshebewerkes bei Magdeburg dieses Mammutprojekt schließlich fertig geworden.

Herzog Julius in Gestalt seines vor 25 Jahren auf dem Juliusmarkt in Wolfenbüttel einstigen Stadtteil *Gotteslager* aufgestellten Reiter-Denkmals schaut in südöstliche Richtung, dorthin, wo sich seine geplante Riesen-Stadt Gotteslager und seine *Neue Julius-Schiffahrt* befunden hätten. Dank des hier gezeigten Projekt-Planes der *Neuen Julius-Schiffahrt* wissen wir, welches gigantische Vorhaben der hiesige Herzog Julius einst antrieb.

Diese drei vorgestellten Kartenwerke mögen stellvertretend für die Dutzenden von gezeichneten Plänen, Kupferstichen und Holzschnitten stehen, die im Landesarchiv, der Herzog August Bibliothek und dem Archiv des Katasteramtes Wolfenbüttel lagern. Von der Residenz-Epoche Wolfenbüttels mit der mächtigen Festung wird der Mitstreiter des Autors in der Festungsgruppe der Aktionsgemeinschaft Manfred Frohse in einem Kapitel des Buches zur 900-jährigen Geschichte Wolfenbüttels berichten. Zur Einstimmung auf dieses Thema sei am



Neue Julius-Schiffahrt zwischen Oker und Elbe von 1575. Herzog Julius ließ 1575 von seinem Wasserbauingenieur Lobri diese Karte für sein Projekt der Neuen Julius-Schiffahrt zwischen der Oker und der Elbe zeichnen. Orte, Flüsse und geplante Schleusen sind zu erkennen. Der Autor dieses Berichtes hat zur besseren Lesbarkeit die Flussläufe in Blau hervorgehoben, die Namen der Flüsse genannt sowie die Höhenzüge von Elm und Asse in Beige gekennzeichnet. Das rote Band deutet das völlig eben gestaltete Große Bruch an. Original im Landesarchiv in Wolfenbüttel, 2 Alt 10 376



Wie die Residenzfestung Wolfenbüttel nach dem Siebenjährigen Krieg ausgesehen hat, zeigt uns das vom Braunschweiger Vermessungsingenieur und Kartografen Johann Heinrich Daniel Gerlach erstellte Kartenwerk des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel (1763–1775). Das Original liegt im Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel, K3, Bl. 1b. Für Kartenliebhaber der Hinweis: Das gesamte Gerlachsche Kartenwerk ist 2006 als Nachdruck vom Verlag Hahnsche Buchhandlung Hannover herausgegeben und von Hans-Martin Arnoldt, Kirstin Casemir und Uwe Ohainski erläutert worden.

Ende des Berichtes ein Ausschnitt aus der Wolfenbütteler Gerlach-Karte mit der Wolfenbütteler Festung gezeigt.

Herzog Heinrich Julius belagert 1605 die Stadt Braunschweig

Um die Geschichte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel insgesamt zu verstehen, zu wissen, warum von 1431 bis 1753/54 die Residenzstadt Wolfenbüttel und nicht Braunschweig hieß, sei stellvertretend für all die kleinen und großen Auseinandersetzungen zwischen den Stadt-Braunschweigern und den regierenden Herzögen in Wolfenbüttel hier mittels eines Kartenblattes aufgezeigt. Es genügt den Herzögen in der neu angelegten Residenz nicht, rund 12 Kilometer südlich an der Oker ein neues Domizil aufgeschlagen, eine Residenz mit all ihren Dienststellen und eine gewaltige Festung ringsumher errichtet zu haben, die von ihnen gehasste Stadt Braunschweig sollte unterworfen werden. Das gelang nur mit militärischer Gewalt, und auch erst nach zahlreichen vergeblichen Angriffen auf die Hanse- und Messestadt Braunschweig. 1671 war es so weit, den Herzögen aus Wolfenbüttel gelang es, mit ihren Soldaten

in der Stadt Braunschweig einzuziehen. Aus all den Kriegszügen gen Braunschweig sei im Folgenden die Belagerung aus dem Jahre 1605 ausgewählt, dargestellt anhand eines seinerzeit gezeichneten Kartenbildes. „Belagerung der Stadt Braunschweig, angefangen den 16. Oktober 1605 ...“ so lautet der Titel der sehr wahrscheinlich von Daniel Lindmeier, einem Maler, Goldschmied und Kupferstecher erstellten Karte. Den Befehl zur Belagerung der aufmüßigen Stadt Braunschweig hat Herzog Heinrich Julius gegeben. Der Kartograf hat ein Portrait von ihm links unten im Kartenbild verewigt. Die Umschrift „H(enricus) J(ulius) P(ostulatus) E(piscus) H(alberstaden-sis) E(t) L(uneburgensis)“ im Brustbild lässt Lindmeier als Stecher vermuten. Hat er doch Brustbilder im Lorbeerkrantz gern seinen Kunst- und Kartenwerken beigegeben.

Das fürstliche Hoflager zu Wolfenbüttel ist links unten im Kartenwerk zu sehen (auch dieses Blatt ist modern, d.h. nach Norden orientiert), aus der Vogelperspektive wie die Festung Braunschweig auch. Der ungefähre Maßstab beträgt 1:60.000 und lässt die *Heinrichstadt* in der Mitte, das *Gotteslager* im Osten (heutige *Julius-Stadt*)

und auch die Befestigung nach Westen, wo ein halbes Jahrhundert später die *Auguststadt* errichtet worden ist, erkennen. Stark schematisiert dargestellt hat Lindmeier das Landschaftsbild. Böschungsschraffen deuten vereinzelt Höhenunterschiede an, für die Wälder ist die Schuppendarstellung gewählt worden. „Ockerflus“ und „Wavflus“ (die Wabe) sind zu erkennen.

Einen Kranz von elf *Schanzen (Feldschanzen)* hat der 1605 regierende Herzog Heinrich Julius um Braunschweig anlegen lassen, jeweils nahe den Landwehrtürmen, um die Handelswege von und nach Braunschweig kontrollieren zu können. Die Stadttore, auf die sich das Kanonenfeuer richtet, sind mit 1 bis 9 nummeriert und in der Legende oben rechts im Bild erläutert. So stand des „Könning's Barterei“ (gemeint ist König Christian IV. von Dänemark, der Schwager von Herzog Heinrich Julius, der zur Hilfe nach Wolfenbüttel geeilt war) gegenüber dem Wendentor im Norden Braunschweigs.

Diese Geschichte soll hier erzählt werden, weil üblicherweise in Wolfenbüttel vorrangig die Tragödie von der Aufstauung des Ockerflusses unterhalb des Ortes und die Unterwassersetzung Wolfenbüttels im

Dreißigjährigen Krieg erzählt wird. 1605 hat Wolfenbüttel genau mit dieser Strategie gegen die Stadt Braunschweig vorgehen wollen. Bei der Ölper-Mühle nördlich von Braunschweigs begannen die Wolfenbütteler einen Damm quer durchs Okertal aufzuwerfen. Den Aufzeichnungen zufolge ist der Damm sogar am 28. November 1605 geschlossen worden. Das gestaute Wasser begann zu steigen. Doch nach schon zwei Wochen brach der Damm. Nennenswerte Schäden sind in der belagerten Stadt Braunschweig nicht entstanden.

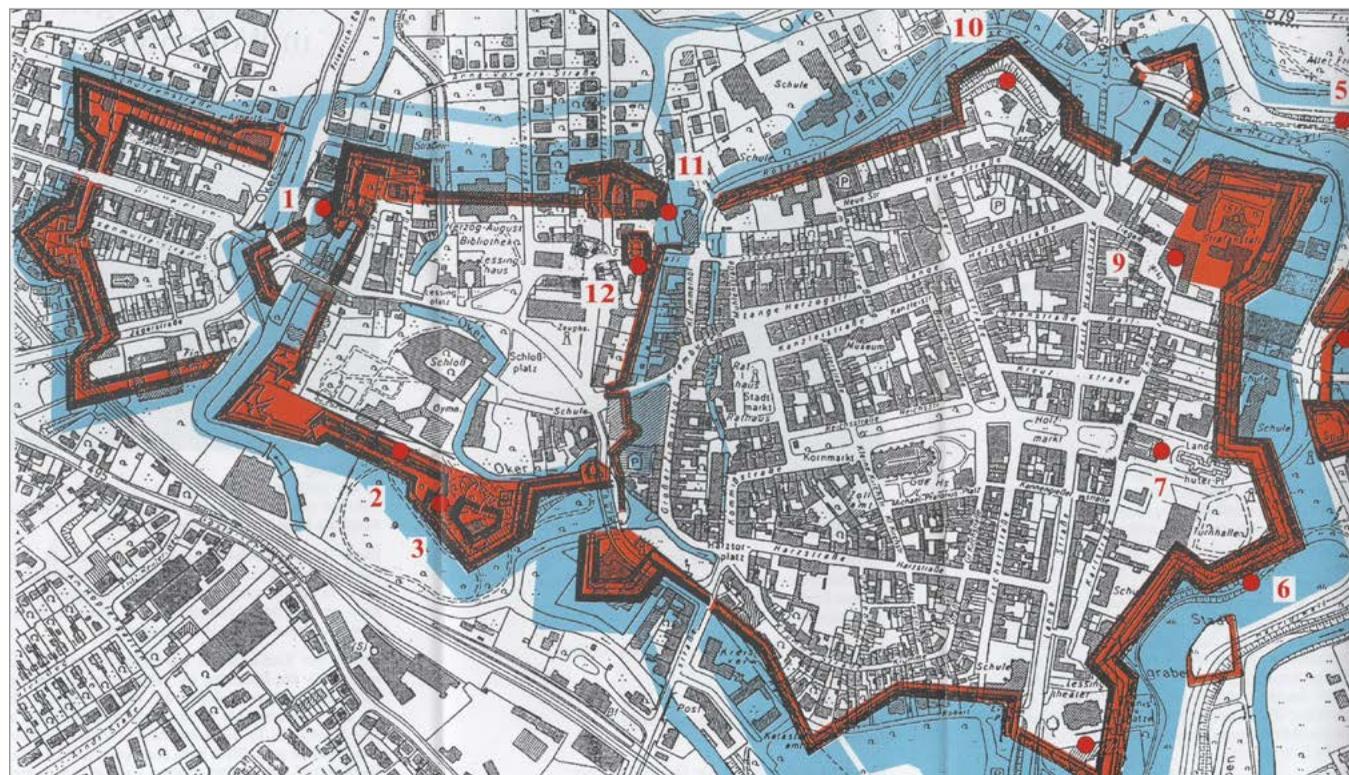
Das Kriegsgeschehen hat der Kartograf durch den Braunschweig ziehende Heerhaufen in Szene gesetzt. Welcher Not die betroffenen Dörfer ausgesetzt waren, kann erahnt werden. Vom 12. Dezember 1605 bis zum 8. Januar 1606 haben die Wolfenbütteler die Stadt Braunschweig beschossen – doch mit ebenso wenig Erfolg wie mit der Damm-Strategie quer durchs Okertal. Die Hansestädte (Braunschweig gehörte zur Hanse) und König Christian IV. vermittelten einen Waffenstillstand. Der Kaiser ordnete einen Stopp der Kampfhandlungen an, aber die Braunschweiger Soldaten verwüsteten gezielt noch die umliegenden Dörfer von Wolfenbüttel, was am

22. Mai 1606 durch Kaiser Rudolph II. die *Unter-Acht-Sprechung* Braunschweigs zur Folge hatte. Allerdings setzte dieser nicht den Herzog von Wolfenbüttel, wie dieser erhofft hatte, als Acht-Vollstrecker ein. Daraufhin hat Wolfenbüttel die militärischen Aktionen gegenüber der unbotmäßigen Hansestadt ein. Diese Auseinandersetzung fand zu diesem Zeitpunkt noch keinen Sieger. Wie bereits gesagt hat Wolfenbüttel im Jahre 1671 endgültig die Oberhand über die rivalisierende Nachbarstadt gewonnen.

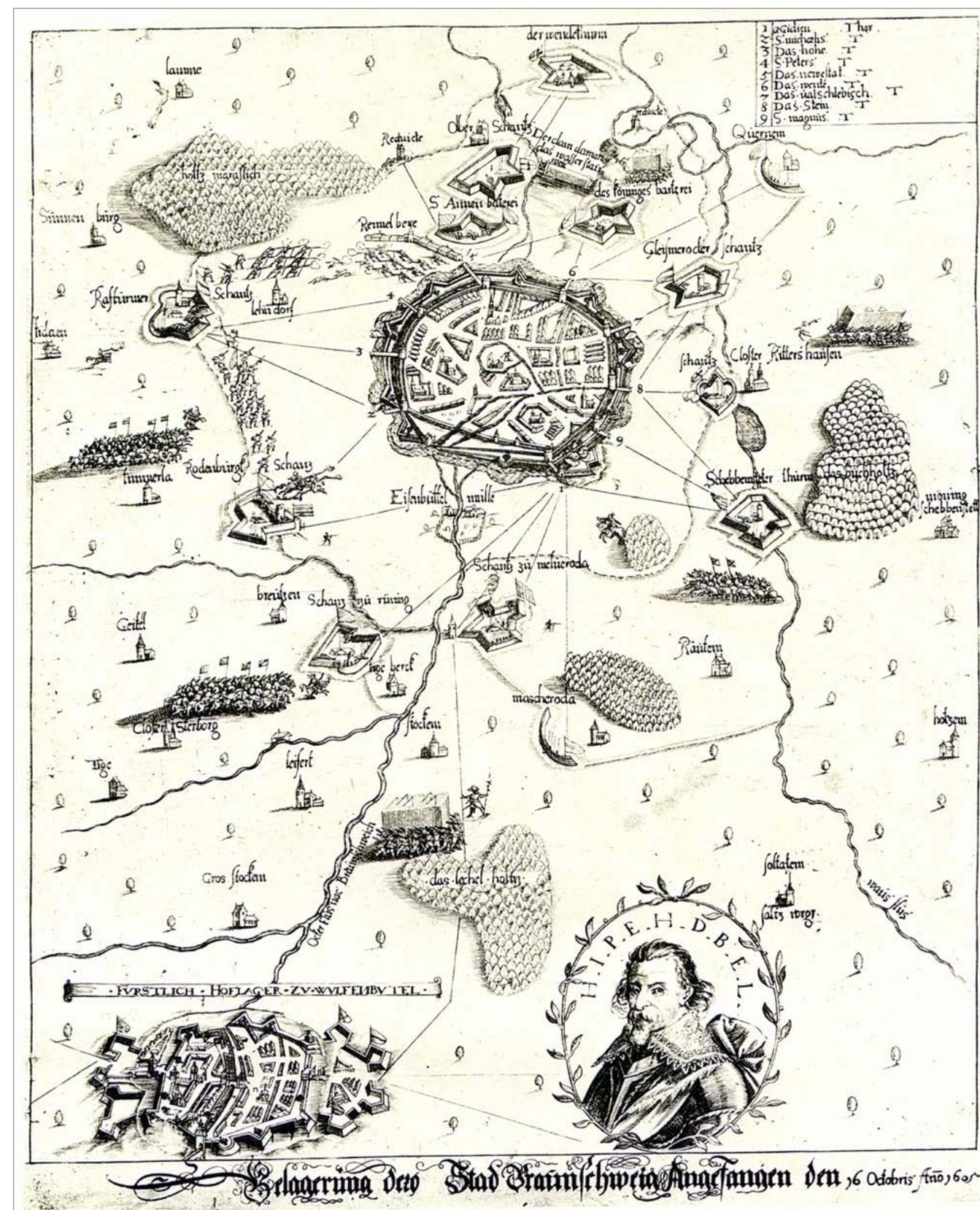
Im Verlaufe der folgenden Berichte in diesem Buch über die 900jährige Geschichte Wolfenbüttels wird noch eine Reihe von historischen Kartengrundrissen gezeigt. An dieser Stelle sei aus der von Oberstleutnant Johann Heinrich Daniel Gerlach als Braunschweiger Vermessungsingenieur und Kartograph 1763-1775, also nach dem *Siebenjährigen Krieg*, erstellten „Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel“ (herausgegeben von Hans-Martin Arnoldt, Kirstin Casemir und Uwe Ohainski) die Festung Wolfenbüttel in ihrer unverwechselbaren Gestalt gezeigt: Mit dem mittig dargestellten Stadtteil „Dammfestung/Schlossbezirk“, rechts davon, also östlich,

der *Heinrichstadt*, daran anschließend die *Juliusstadt* und ganz links/westlich der ab 1652 errichteten *Auguststadt*.

Um die Festung, die im vorangegangenen Kapitel in diesem Werk von Manfred Frohse detailliert dargestellt wird, andeutungsweise – die Wälle, Mauern und Stadttore sind leider zu rund 80% abgetragen worden – wenigstens vor dem geistigen Auge auf das heutige Stadtbild zu legen, sei hier der synoptische Plan Wolfenbüttels gezeigt. Diesen verdanken wir dem leider viel zu früh verstorbenen Festungsforscher aus Wolfenbüttel Dr. Heiner Kertscher, dem Begründer der seit rund 1990 betriebenen Festungsforschungen innerhalb der *Aktionsgemeinschaft Altstadt Wolfenbüttel*, und seinem Mitstreiter im *Festungskreis* Dieter Haupt. Beide haben diesen 1999 erstellt und damit jedermann in die Lage versetzt, die heutige Grundrissituation (exakt ist es die in Gestalt einer vom Katasteramt Wolfenbüttel zur Verfügung gestellten „Deutschen Grundkarte“ im Maßstab 1:5000 mit Stand knapp vor der Jahrtausendwende) mit der der Festungsmauern und Wällen (in rot dargestellt) und Gräben (blau) aus dem 18. Jahrhundert mit einem Blick zu vergleichen.



Der synoptische Plan Wolfenbüttels aus dem Jahre 1999 ermöglicht einen Vergleich der heutigen Grundrissituation mit der der Festungsmauern, Wälle und Gräben aus dem 18. Jahrhundert. Erstellt: Dr. Heiner Kertscher und Dieter Haupt



Die wahrscheinlich vom Maler, Goldschmied und Kupferstecher Daniel Lindmeier erstellte Karte zeigt die Belagerung der Stadt Braunschweig durch die welfischen Truppen aus Wolfenbüttel im Jahre 1605 aus der Vogelschau. Original im Herzog-Anton-Ulrich-Museum Braunschweig; Reproduktion aus Atlas „Die Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten Plänen und Ansichten“, 1981, herausgegeben von der Stadt Braunschweig, Vermessungsamt.

Die Vermessung des heutigen Holzmarktes führt uns in die Zeit um 1890



Zeichnung des Holzmarktes mit der Trinitatiskirche, wie ihn der Autor dieses Berichtes vom Turm der Marienkirche gesehen hat. Einst hieß dieser Platz Kaiserplatz.

In diesem Kapitel wird auf die Arbeiten geschaut, die notwendig sind, damit am Ende eine übersichtliche, grundrissähnliche und maßstabgetreue Landkarte entstehen kann. Die vorbereitende Arbeitsphase ist die der Landvermesser. Dargestellt wird sie anhand eines Vermessungsrißes aus dem Jahre 1890. Er ist Bestandteil der parzellenscharfen Vermessung und Kartierung der Grundstücks- und Gebäudesituation in der Stadt und Feldflur Wolfenbüttels – Die Stadt Wolfenbüttel wurde als erste Kommune im Herzogtum Braunschweig nach dem *Neumessungsgesetz* von 1886 vermessen.

Wolfenbüttel hat dank der mehr als 300-jährigen Residenzzeit der welfischen Herzöge in dieser Stadt viel erlebt – Geschichte ist im wahrsten Sinne des Wortes hier geschrieben worden. Land- und Stadtkarten können sehr anschaulich davon erzählen. Die Archive sind reich bestückt mit historischen Kartenblättern: Allen voran das Landesarchiv, das sich gottlob am ehemaligen Residenz-sitz in Wolfenbüttel erhalten hat (lange Zeit *Staatsarchiv* genannt, einst in der Kanzlei-straße beheimatet, heute steht das Gebäude als eine Dienststelle des Niedersächsischen

Landesarchives am Lechlumer Holz). Zweitwichtigste Quelle ist die Herzog August Bibliothek mit zahlreichen herzoglichen Kartierungen und schließlich die amtliche Landesvermessung mit ihren Kartenschätzen der heutigen Landesfläche von ganz Niedersachsen. Die welfischen Braunschweigisch-Wolfenbütteler Exemplare nehmen breiten Raum ein. Und mit Dankbarkeit darf registriert werden, dass verhältnismäßig wenige Kartendokumente in den Kriegen zerstört oder abhanden gekommen sind. Alles in allem: Es lohnt sich, dieser historischen Karten anzunehmen und darüber den Lesern in diesem Jubiläumsbuch zu berichten.

Der Autor dieses Berichtes hat in seinem kürzlich vor den

Freunden der Herzog August Bibliothek gehaltenen Vortrag über die historischen Kartenwerke aus der Region Wolfenbüttel zahlreiche dieser Kartierungen und Drucke vorgestellt und deren Geschichte dargelegt. Auf der Basis dieses zusammen getragenen Materials soll im Folgenden aus dem Gierschen Stadtplan um 1890 und einem Stadtplan aus dem Jahr 1949 präsentiert und in der gebotenen Kürze erläutert werden. Die Karten selbst können interessantes aus der Geschichte der 900 Jahre alten Stadt Wolfenbüttel erzählen.

Als erstes wird 130 Jahre zurück geblickt: Auf die Karten-Geschichte des Kaiserplatzes, des Kornmarktes und der Reichenstraße; und darauf, wie überhaupt eine Karte entsteht. Dargestellt wird dies mit einem Einblick in ein Kataster-Kartenwerk, das heute rund 130 Jahre alt ist. Es ist auf der Grundlage des „Gesetzes, die Vermessung und Kartierung von Grundstücken im Herzogthume betreffend“ entstanden. Der Vermessungsriß des Kaiserplatzes, der hier gezeigt wird, ist ein Detail der gesamten Vermessung und Kartierung des Stadtgebietes von Wolfenbüttel. Der Fokus geht vom Kaiserplatz weiter zur Reichenstraße und schließlich zum Kornmarkt. Dabei gibt es



Blick auf den Kornmarkt, die Reichenstraße und den Holzmarkt, mit damals sehr viel Bewuchs.

mehr zu erkennen und zu erzählen, als der Vermessungsingenieur hier in Linien, Schraffuren und Signaturen auf den Zeichenkarton aufgetragen hat.

Die Stadt Wolfenbüttel hatte sich endlich vom Wegzug der welfischen Herzöge zurück nach Braunschweig (das war 1753/54) erholt. Dank der zupackenden Arbeitsweise der hiesigen Erwerbsgärtnerien und die durch den Eisenbahn-Anschluss möglich gewordene stetige Zunahme des Industriezweiges wurde der Ruf nach einer maßstäblichen Eigentumskarte immer lauter. Man benötigte eine zuverlässige Planungsgrundlage. Die Verwaltung war am Zug: Das Staatsministerium in Braunschweig erteilte den Auftrag, das gesamte bebaute Areal Wolfenbüttels (Ortsbaugrund genannt) mit all seinen Grundstücken und Bauwerken zu vermessen und zu kartieren. Die Vermessungen zum 1886er Gesetz erfolgte durch die bei der Landesökonomiekommission angestellten oder einen dafür vereidigten Feldmesser. In Wolfenbüttel fiel diese Aufgabe an Herrn C. Stender. Seine Aufgabe war es, für alle bislang noch nicht mit rechtlicher Anerkennung versehenen Grundstücke die festgestellten Grenzverläufe mit den Eigentümern zu verhandeln.



Der Kaiserplatz hieß von 1935 bis 1945 Saar-Platz. Die Rückkehr zum Deutschen Reich wurde gefeiert, wie zu sehen ist.

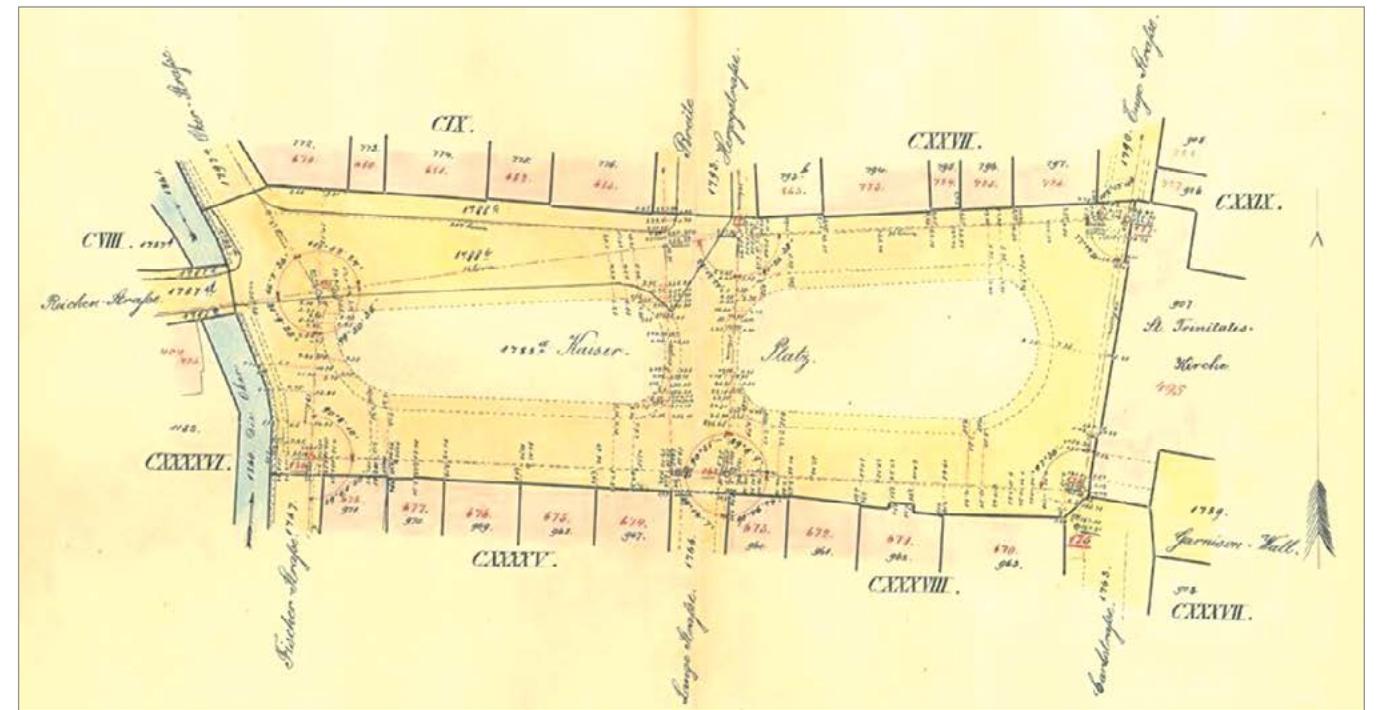
Fotos: Archiv der AG Altstadt Wolfenbüttel

Damit konnte am Ende eine maßstäbliche amtliche Karte sämtlicher Eigentumsverhältnisse in der Hand gehalten werden.

Ein Parzellenscharfes Kartenbild lag nun vor

Davon träumten in jenen Jahren Verantwortungsträger in allen aufblühenden Städten

– erlebte man doch überall im Deutschen Reich einen starken wirtschaftlichen Aufschwung und damit einhergehend einen großen „Land-Hunger“ und einen regelrechten Bau-Boom. Man spricht von der *Kaiser- und Gründerzeit*. Bauplätze für Villen, Mietshäuser, weitere Straßen und neue Eisenbahnstrecken sowie die neu



Das ist der Vermessungsriß mit sehr vielen eingetragenen Längenmaßen und Winkeln, die im Außendienst auf dem Kaiserplatz gemessen worden sind. Alle Informationen zusammen versetzen den Ingenieur in die Lage, daraus eine maßstäbliche Karte zu zeichnen. Rechts die Trinitatiskirche, links die Fischer- und Okerstraße mit noch offenen parallel verlaufenden Wasserläufen. Original im Archiv des Katasteramtes Wolfenbüttel



Die fertige Karte des Kaiserplatzes im Maßstab 1:500. Die vielen Zahlenangaben sind in ein Kartenbild umgesetzt worden. Senkrecht und mittig durchzieht einer der noch offenen Oker-Kanäle den Kartenausschnitt. Ausschnitt aus der Karte von Stadt und Feldmark Wolfenbüttel (1892), archiviert im Katasteramt Wolfenbüttel. Reproduktion: Dieter Kertscher

entstehenden gewerblichen Betriebe wurden benötigt. Dazu musste ein Kartenwerk dieser Qualität her: Präzise in der Darstellung, handlich im Maßstab und zuverlässig in Bezug auf die Eigentumsgrenzen. Exakt, das heißt Grundstückspartellen – scharf hatte das geforderte Produkt zu sein – also ein wirkliches Abbild der Situation auf der Erdoberfläche!

Ein Zuschuss von 16.000 Mark kam von der Regierung in Braunschweig

Bevor er mit den Vermessungsarbeiten beauftragte Landes-Oeconomie-Geometer C. Stender mit den praktischen Vermessungsarbeiten im Gelände beginnen konnte, hatte sich die Stadtverwaltung vom Ministerium in Braunschweig einen ordentlichen

finanziellen Zuschuss gesichert. 16.000 Mark waren für das Vermessungsprojekt in Wolfenbüttel zugesagt worden. Noch nicht einmal die Stadt Braunschweig hatte sich zu diesem Zeitpunkt an eine derartige Mammut-Aufgabe herangetraut. Die anzuwendenden Messmethoden und die Ausrüstung eines Feldmessers unterschieden sich zu der Zeit noch wenig von de-



Vielen Wolfenbüttelern gefielen seinerzeit die vielen Bäume auf der Reichsstraße. Nach der kürzlich vorgenommenen Neugestaltung wachsen hier wieder Allee-Bäume heran. Motiv aus der Postkartensammlung von Dietmar Dolle

nen der allgemeinen Landesvermessung des 18. Jahrhunderts. Strecken und Winkel wurden von den Vermessungstrupps zu Tausenden gemessen und notiert, Quartier nach Quartier wurde vorgenommen. Im vermessungstechnischen Außendienst gebräuchlich war zu dieser Zeit die Messkette, der Vorläufer für das spätere Handroll-Messband. Winkel wurden mit hochwertigen Winkelmessgeräten, sogenannten Theodoliten, gemessen. Die Verhandlungen mit den Eigentümern rechts und links einer jeden Grenzlinie über die fortan „gültige Grenzen“ dauerten bisweilen länger als die technischen Vermessungen. Der Feldmesser hatte zu diesen Verhandlungen die Eigentümer, die Nachbarn und zuverlässige Personen heranzuziehen. Erst nach einer Einigung konnten die Vermessungsregister und die Neumessungskarte angelegt werden.

1892 war das Projekt „Karte von der Stadt und Feldmark Wolfenbüttel“ abgeschlossen

1892 waren die Arbeiten des Vermessungsingenieurs C. Stender abgeschlossen, alle Verhandlungen mit den Eigentümern einvernehmlich zu Ende geführt worden, und ganze Bücher voll Zahlen, Grenzlinien und Gebäudeumrissen, das sogenannte Vermessungszahlenwerk, koloriert in zahlreichen dicken Bänden zusammengefasst. In den Wintermonaten sind aus all den Zahlen und

Einträgen auf Zeichenkarton maßstäblich Karten gezeichnet worden. Diese sind wie damals üblich auf Leinen aufgezogen mit Holzstäben an jedem Ende versehen und gerollt und in die Regale im Archiv gelegt worden. Das sind die Rollkarten.

Als Maßstab für dieses Kartenwerk war 1:500 gewählt worden. Das heißt: Ein Zentimeter in der Karte entspricht fünf Metern in der Natur. Damit war Platz für die Darstellung eines jeden Grundstückes und auch Gebäudes, der Gärten, aller Wege und Gewässer, Plätze, Ackerflächen. Um die Anschaulichkeit dieses Kartenwerkes zu erhöhen, sind Farben eingesetzt worden. Vereinbart worden sind, wie der Betrachter auf dem Kartenauszug sehen kann, „Rot“ für Gebäude, „Schwarz“ für die Grenzlinien, „Blau“ für die Gewässer und „Bräunlich“ für die Straßen, Gassen und Wege, „Grau“ die Eisenbahn. Innerhalb der „legalisierten (also von den Eigentümern anerkannten) Grenzen“ standen für jedes Flurstück eine Nummer, zugleich das verbindende Element zwischen Register und Karte. Natürlich wurde auch die Größe (angegeben in Quadratmetern) des Grundstückes und deren Besitzer eingetragen.

Das heutige *Liegenschaftskataster* ist die konsequente Fortentwicklung dieses in Wolfenbüttel vor 130 Jahren begonnenen Vermessungsprojektes mit dem Titel: „Karte von der Stadt und Feldmark Wolfenbüttel“. Alle *Ur-Maße* samt aller amtlichen Dokumente liegen heute noch im Kellerarchiv des Ka-

tasteramtes Wolfenbüttel am Harztorwall 24 B. Auf die Frage, ob diese *Ur-Maße* in den alten Büchern und diese Karten denn heute bei der täglichen Arbeit noch gebraucht würden, antwortete Katasteramtsleiter Christian Bartsch: „Ja, in kniffligen Fällen, wenn der Grenzverlauf in der Örtlichkeit nicht mit dem im Katasternachweis übereinstimmt – das ist allerdings sehr selten der Fall.“

Am Beispiel des Kaiserplatzes wird das Projekt in seinen Einzelschritten gezeigt

Gezeigt wird als eine der vielen Kacheln des gesamten Stadtgebietes der Bereich des damaligen *Kaiserplatzes*, des heutigen *Holzmarktes*. Von 1935 bis 1945 hat dieser Platz auch *Saarplatz* geheißen, nachdem das Saarland wieder zum Deutschen Reich gekommen war. An den vielen Maßzahlen und Winkelmaßen ist schon zu sehen, dass es sich hierbei nicht um die fertige Karte handelt, sondern um den freihand skizzierten Vermessungsriß dazu. Zur Orientierung: Der Ausschnitt ist nach Norden ausgerichtet (siehe auch den Nordpfeil rechts außen), der Platz mit seinen beiden damaligen und bis vor wenigen Jahren erhaltenen Grün-Inseln rechts und links der nach oben führenden Breiten Herzogstraße und der nach unten (also Süden) führenden Langen Straße füllt den Mittelbereich. Im Uhrzeigersinn nennt der Ingenieur die insgesamt acht von diesem



Während der Umgestaltungsphase der Reichsstraße und des Kornmarktes gelang dem Betrachter ein ungestörter Blick auf die prachtvollen Hofbeamtenhäuser. Foto: Dieter Kertscher (2015)

Platz abgehenden Straßen: Enge Straße, Garnisonwall, Carlstraße, Lange Straße, Fischer Straße, Reichenstraße, Okerstraße und Breite Herzogstraße.

In dieser Skizze (es ist noch nicht die Karte) ist die Trinitatiskirche angedeutet, ganz links im Ausschnitt in „blau“ der Verlauf des dort befindlichen Okerarmes entlang der Fischer- und der Okerstraße. In Wirklichkeit war dieses Wasser des Oker-Flusses zu dieser Zeit alles andere als blau. Das übel riechende und eine ständige Gefahr für den Ausbruch von Krankheiten darstellende Okerwasser war im offenen Verlauf und als tägliche Entnahmequelle fürs Trink- und Brauchwasser nicht mehr hinnehmbar. Die Bürgerproteste hatten endlich Erfolg gehabt! 1906 bis 1908 ist dieser bekanntlich zugeschüttet bzw. verrohrt und die Innenstadt-Kanalisation angelegt worden. Die jährlich im Juni durchgeführten Reinigungen der städtischen Kanäle hatten nur wenig Besserung gebracht.

Sauberes Wasser für die Schlossküche kam aus Fümmele

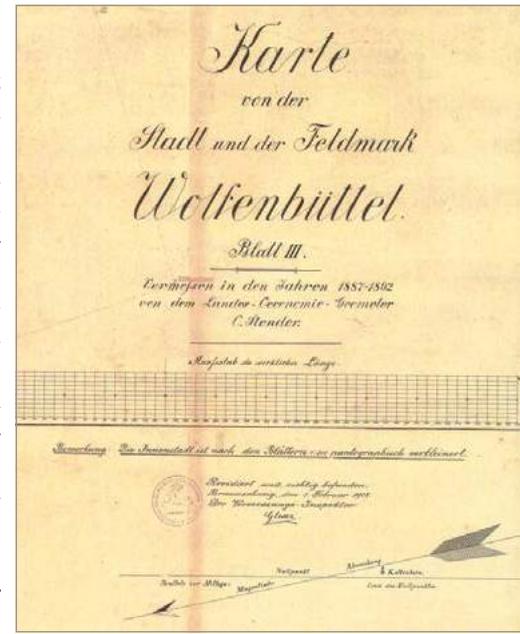
Zur Trinkwasserversorgung sei hier angemerkt: Es gab bereits eine hölzerne Wasserleitung (*Pipen* wurden die Eichenstämme genannt, die längs in der Mitte durchbohrt worden sind und als Rohr und aneinandergefügt als Leitung genutzt werden konnten) in Wolfenbüttel. Von der *Hagebach-Quelle*

nahe dem heutigen Freibad *Zum Fümmelesee* und genau dort, wo einst die Chaussee nach Hoheweg (die Frankfurter Straße also) gebaut worden ist, lief das quell-saubere Wasser durch die Auguststadt bis in die Schlossküche. Der Hof hatte als erster sauberes Wasser. Die Bevölkerung musste bis 1893 - 95 warten, ehe die Trinkwasserversorgung aus gebohrten Brunnen fertiggestellt war.

Der Kaiserplatz war natürlich auch vor 130 Jahren schon rundum mit Fachwerkhäusern bebaut. Die roten Flächen in allen angrenzenden Grundstücken zeigt diese Bebauung. Die römischen Ziffern, z.B. die CXXVII zwischen Breiter Herzogstraße und Enger Straße steht als Hinweis auf die Seite im dicken Vermessungsrisssbuch im Katasterarchiv: Auf Seite 127 finden wir also den Anschlussriss hin zur Kreuzstraße, der konsequenterweise dann auf dem nächsten Blatt im Vermessungsbuch zu finden ist.

Nun zur maßstäblichen „Karte“ im Bereich des Kaiserplatzes

Mittels der unendlich vielen Zahlen für Entfernungen (in Metern und Dezimetern) und Winkel (in Grad und Mi-



Der Titel der Vermessung in Wolfenbüttel von 1857 bis 1892 trug diesen Wortlaut. C. Stender war der verantwortliche Ingenieur dafür.

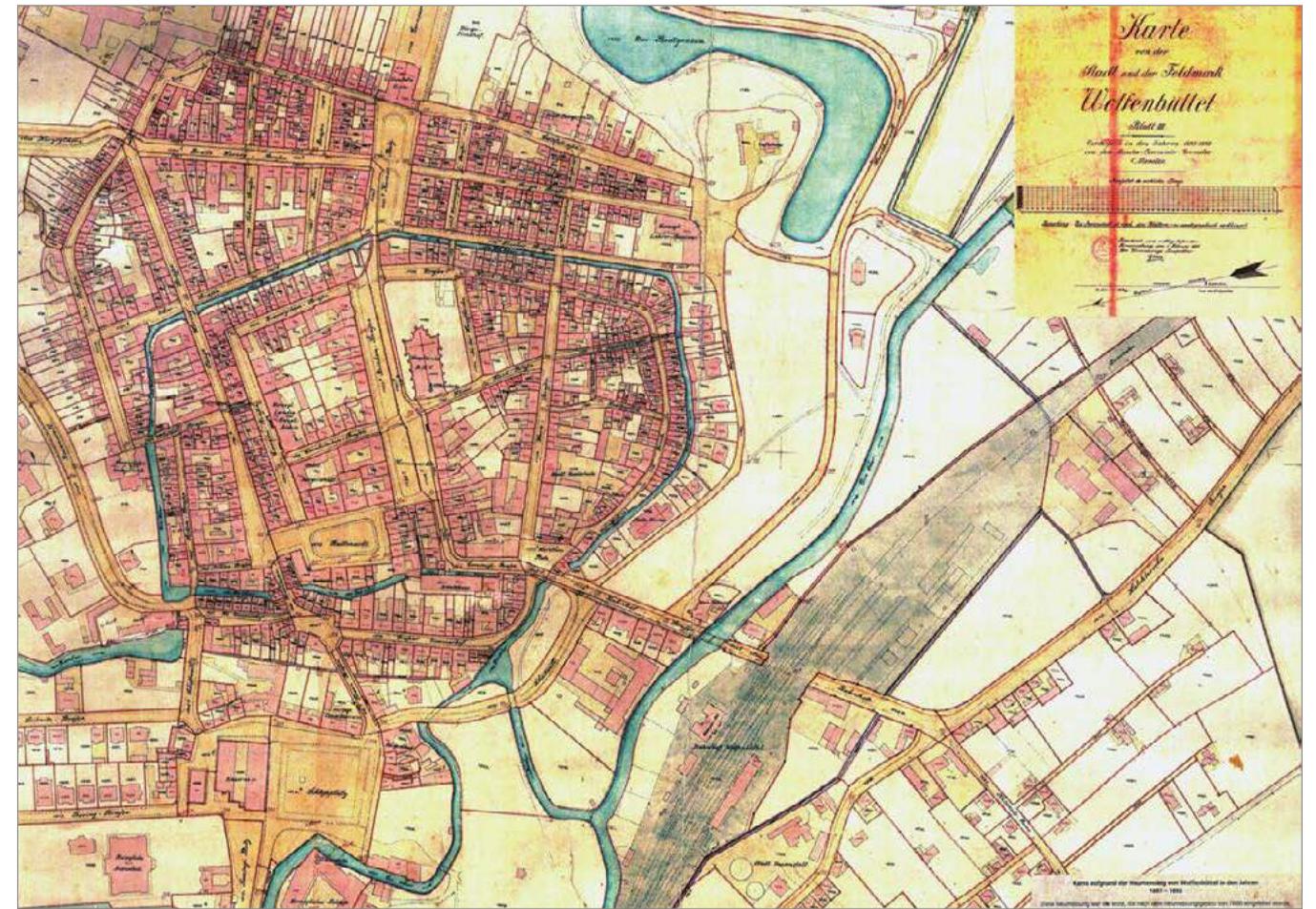
nuten) haben die Innendienst-Mitarbeiter in den Wintermonaten im Amt die gewünschte Kataster-Karte auf großen Kartons gezeichnet. Wir sehen den Bereich des Kaiserplatzes, kartiert mit Zeichenfedern in vorgegebenen Strichstärken, mit denen die zuvor mit spitzen Nadeln gestochenen Eck- und Knickpunkte verbunden worden sind. Alle Nummern und Wörter sind „mit Hand“ in das Kartenblatt geschrieben worden. Es gab keine Schablonen, Schrift- oder Zeichenautomaten wie heute. Bitte, liebe Leser, verinnerlichen Sie sich diese zeichnerische Leistung der „Künstler“ vor rund 130 Jahren! „Künstler“ darf man die Kartografen dieser Grundrissdarstellungen mit Fug und Recht nennen.

Historische Ansichten der dargestellten Kartenausschnitte mögen die zeitliche Einordnung erleichtern

Damit dem Betrachter dieser Kartenausschnitte ein zeitlicher Bezug zur Herstellungsepoche gelingt, seien einige zeitgenössische Fotos diesem Bericht beigelegt: Vom Kaiserplatz, Reichsstraße und Holzmarkt. Insbesondere, weil heute gerade in diesem Raum sehr vieles modernisiert und umgestaltet worden ist, werden diese alten Aufnahmen vom heutigen Betrachter geschätzt.



Die Fischerstraße nahm seinerzeit auch noch einen Oker-Kanal auf. 1907 sind diese Kanäle zugeschüttet oder verrohrt worden, weil die Hygiene nicht mehr stimmte.



Ein größerer Ausschnitt der fertiggestellten Stadtkarte Wolfenbüttels zeigt nahezu den gesamten City-Bereich. Grenzlinien, Gebäude, Straßen, Eisenbahnen, Gewässer sind zu erkennen. Reproduktion: Dieter Kertscher



Ein zeitgenössisches Foto lässt uns in die Okerstraße blicken. Links und parallel verläuft noch einer der Oker-Kanäle. Fotos: Sammlung Bornemann



Zu unserer Zeit sind die Katasterkarten sehr viel schlichter und technischer geworden. Von Kunstwerken spricht niemand mehr. Alles geschieht heute auf digitaler Basis, was den Umgang damit in der heutigen Welt enorm erleichtert. Das damals noch per Hand, Lineal und Schablone gefertigte Kartenbild stammt aus den 1970er Jahren und zeigt den Bereich des Kornmarktes und der Marienkirche. Repro: Dieter Kertscher

Wolfenbüttel im Jahr 1588: Eine Stadtführung im Sinne des Herzogs

Sebastian Mönnich

Freudige Ereignisse stehen im Umfeld Johann Jagemanns an, wie er in seinem Tagebuch notierte:

„Sabbatj 25 May a^o 88 [= anno 1588] am heilig pfingstabend

Ist des morgens meine hausfraw wieder kommen und eine junge dochter zur welt gebracht, die folgenden donners-tags [30.05.1588] Julia Heidwig getauft. Damitt und mitt meinem Vatter und freunden die gantze wochen, und den montag post Trinitatis [03.06.1588] zugebracht habe.“

Er war in Stadt und Land kein Unbekannter, denn als Vizekanzler bekleidete Jagemann eines der höchsten Ämter im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel. Wenn er nicht auf Inspektionsreise war, leistete er seinen Dienst in der auf der Wolfenbütteler Dammfestung gelegenen fürstlichen Kanzlei. Für die Tauffeierlichkeiten und seinen Besuch gewährte er sich eine einwöchige Auszeit von der Verwaltungsarbeit und organisierte eine Stadtführung für seine Gäste. Allerdings war diese ohne Genehmigung und Rücksicht auf die ständischen Privilegien der Zeit nicht durchzuführen, denn sein Dienstherr Herzog Julius (reg. 1568–1589) veranlasste bei Hofe, „das ein gebührlicher vnterschiedt der personen gehalten, vnd jeglicher an den orth, dahin ehr von S. f. G. [= Seine fürstliche Gnaden] verordnet, geführt [...] werde.“ Über den höfischen Bereich hinaus galt dies auch für den städtischen Raum. In einer Generalverordnung von 1578 unterbreitete der Herzog seine Vorstellungen einer Führung.

Auf Grundlage dieser Verordnung wurde auch die Bewilligung für Johann Jagemanns Stadtführung ausgearbeitet, von der sich im Wolfenbütteler Standort des Niedersächsischen Landesarchivs eine Abschrift erhalten hat. Während die Verordnung von

1578 und ein weiterer Erlass von 1585 einzeln von der Forschung herangezogen worden sind, blieb jene Ausführung von 1588 unbeachtet. Er ist jedoch aus zweierlei Hinsicht von Interesse:

Erstens lässt sich der Adressatenkreis eindeutig bestimmen, wodurch die standesbezogenen Elemente einer solchen Stadt-



Herzog Julius von Braunschweig und Lüneburg (1528–1589). Albert Mirsalis, Öl auf Leinwand, 1888.

Foto: Museum Wolfenbüttel

führung ersichtlich werden. Es handelt sich hierbei um eine recht elitäre Gruppe städtischer und landesherrlicher Beamter, von der über die Hälfte aus bürgerlichen Kreisen stammen: Hierzu zählen der Vater des Vizekanzlers Hans Jagemann und Johan Staufenbeul, die ihre Bekanntschaft wohl während ihrer gemeinsamen Dienst-tätigkeit in der kurmainzischen Landesverwaltung schlossen. Dazu gesellten sich der Osteroder Bürgermeister Johann Hattorf und sein Begleiter Jonam Ziezler. Ein nicht näher bestimmbarer Hans von Speinsfeldt wird ebenfalls genannt.

Zweitens liegt das Ausstelldatum mit dem

03.06.1588 knapp ein Jahr vor dem Lebensende des Herzogs. Sich seiner Gebrechen und seines hohen Alters bewusst, setzte Julius bereits 1582 sein Testament auf. Am 17.04.1589 erging ein Edikt, für die Gesundheit des Landesherrn zu beten; kurze Zeit darauf verstarb er am 03.05.1589. Die Anweisung an den Vizekanzler Jagemann kann somit als Resümee gelesen werden, wie sich der „Stadtgründer“ Herzog Julius eine ideale Führung durch seine Stadt vorstellte, um sich so als exzellenten Herrscher zu inszenieren. Hierzu wird das Transkript des Befehls von 1588 mit Hilfe der umfangreichen bauhistorischen Forschungen zur Wolfenbütteler Stadtgeschichte näher erläutert.

Transkript

„Copia [...] den Osterodischen Bürgermeister umbzuführen

Von Gottes Gnaden Wir Julius Herzog zu Braunschweig und Lüneburg befehlen hiemit Euch dem hochgelerten und erbarn Vice=Canzlern, Cämmerling und lieben Getrewen Johan Jageman beiden Rechten Doctoris und Hansen von Speinesfeldt hiemit gnediglich,

das Ihm die Anwesende von Unsers Canzlers Befreundete, und Gevattern als mit Nahmen

Hansen Jagemans Vatern, Johannesen Stauffenbeul Churfürstlicher Mainzischer Voigt, Jonam Ziezler Bürger [??] [aus] Osterrode, und dan den Bürgermeister Johan Hattorff

nachfolgender Gestalt umb= führen, und ernstens vorzu zeigen, als den Schweinehof uf dem Vorwerck, die Commiss vor dem Keyserort, der Erichsherzberg, den Phi=lipsberge, auch die daran angereite Münze, die Fürstliche Leich-Capelle und die unterschiedliche Vorgarten, und Wahren, sambt der Messingsfactorey in der Juliusfriedensstadt [= Heinrichstadt], den Lustgarten vor dem Mühlentor, das

Braw= und Backhaus, den Vorath an Sterk, Mäel, Roggen, und altem Bier [= Altbier], das Zeughaus, die unterschiedliche[n] Harnisch Cammern, zu Roß und Fues, den Marstal,

durch die Canzley in die Bibliothecen, den Lustgarten hinter dem Schloß, das kleine Gewelbe darin die bliaren Schachteln, das Lusthaus, das lange Gewolbe, die beiden Case-matten, durch den Windelstein [= Treppenturm] uf den Sechssisch Augustinischen Crocodilberg daselbst das Stück uf Quadranten, wie auch uf das Mühlentor das große lange geschmiedene Eisen-Stücke, zurück in unser Gemahlin Apotheke, von dannen in die unterschiedliche[n] Laborthien, Geschle, und Gemache, von dannen in den Fleischkeller unter d[en] Küchen, Wein- und Braukeller, unser Gemahlin, und unser Garderob, Peltereÿ [= Pelzwerk] und Kleider-Cammern, die Buchaltereÿ und Tresorier-Zähl-Cammern, das versehen wir uns also,

Und sind Euch mit Gnaden geneigt, auf Juliusfriedensstadt bey d[er] Heinrichstadt zum Gotteslager

Ahm 3 Junÿ Anno 1588.“

(Anmerkung: Zur Erleichterung der Lesbarkeit wurden Substantive mit Großbuchstaben begonnen, Kommata und Bindestriche stillschweigend hinzugefügt, Abkürzungen ausgeschreiben sowie der Text in sinnige Abschnitte gegliedert.)

Die „umbführung“ im Einzelnen

Die Route

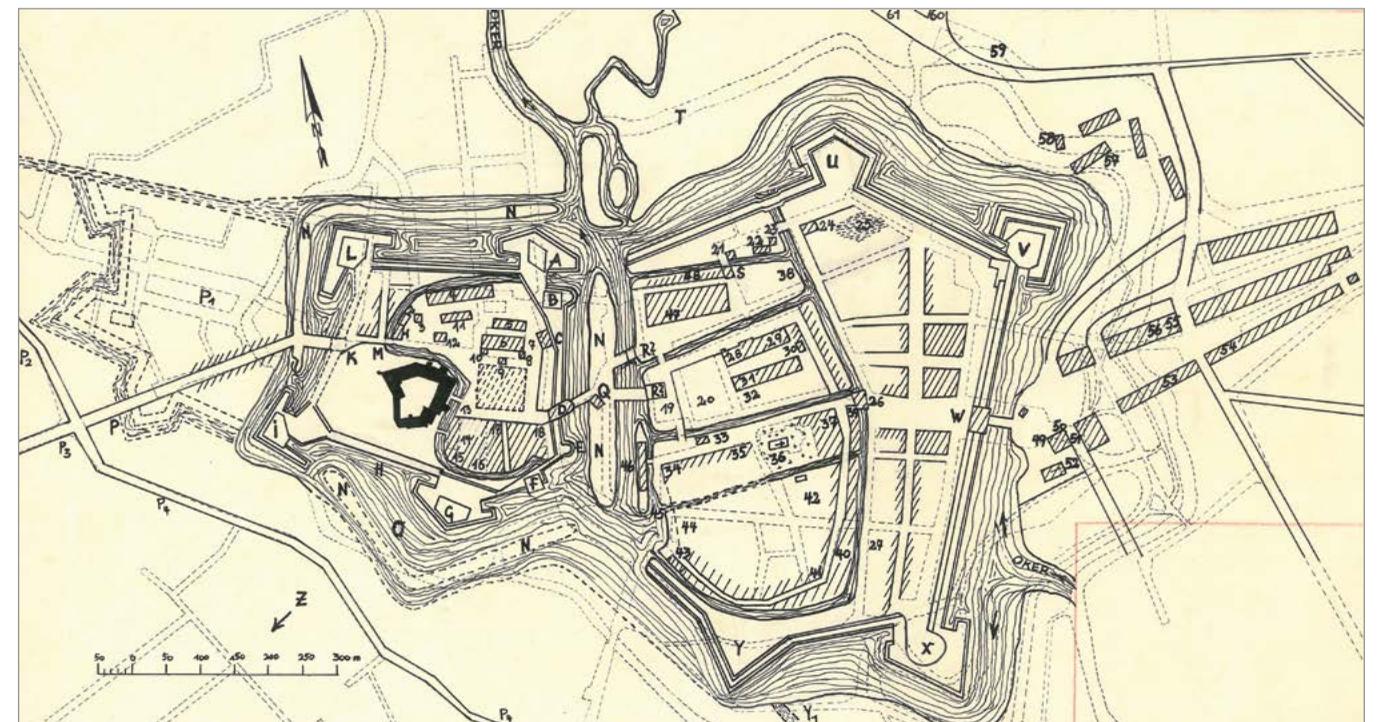
Der Befehl gibt in „nachfolgender Gestalt“ durch richtungsweisende Wörter wie „uf“, „durch“, „zurück“ und „von dannen in“ eine Strecke an, wie das Gebiet zu erschließen sei. Grobgefasst führte die Route von Ost nach West. Im Zickzack ging es vom Vorwerk, durch das Kaisertor (heute St. Trinitatis) einmal quer durch die Heinrichstadt über die Dammfestung bis zum Mühlentor, zurück in die Zitadelle ins Schloss, wo die Führung auch endete. Der Weg erscheint recht verworren, ist von seiner Wirkungsabsicht jedoch geschickt angelegt. Durch das Zurücklegen der Distanz von ca. 700 Meter zwischen den beiden Bastionen Erichs- und Philippsberg sowie der von ca. 1.800 Meter zwischen dem Kaiser- und Mühlentor wird dem Besucher das Ausmaß der planmäßig angelegten Stadt bewusst.

Im Einzelnen

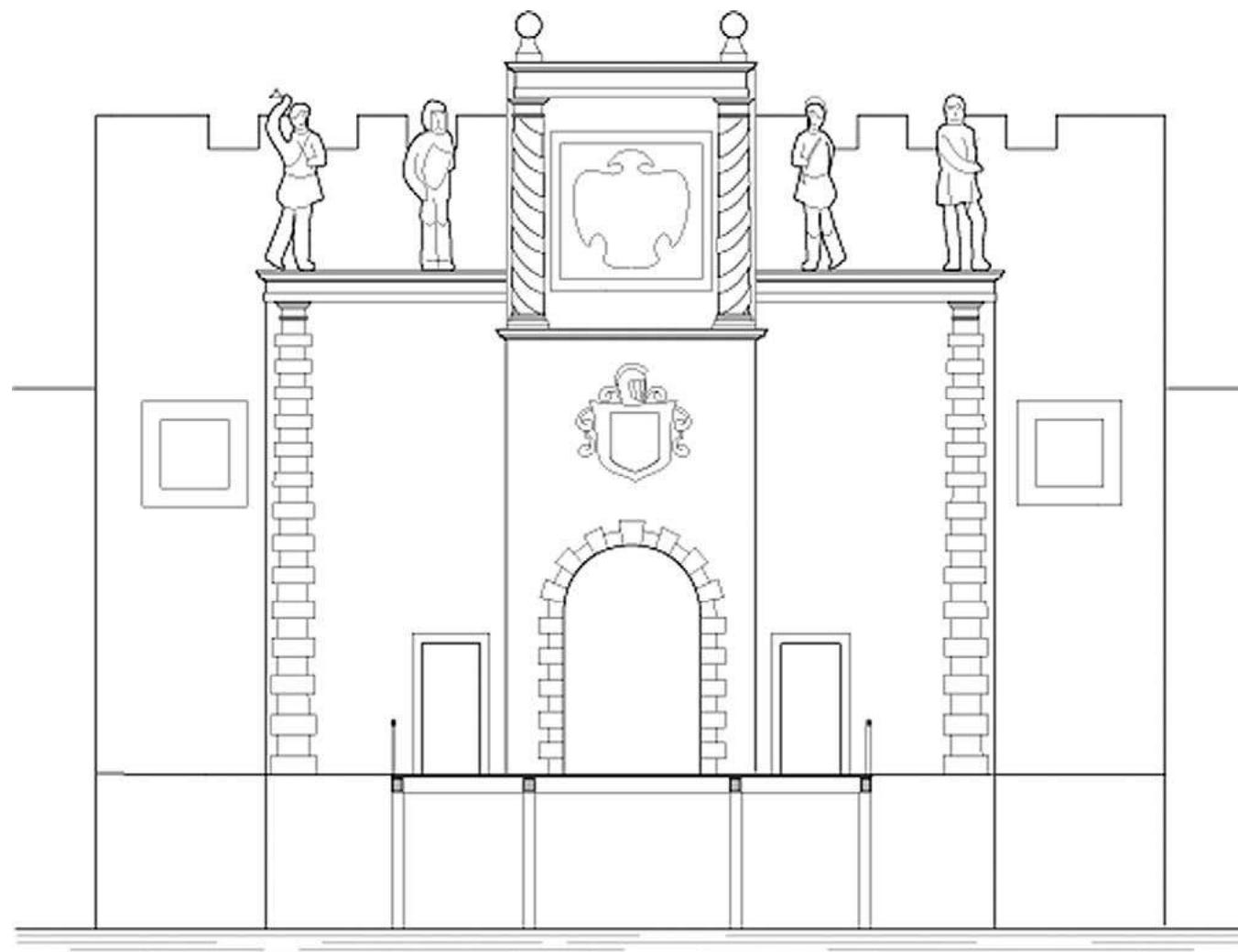
Wolfenbüttel glich 1588 noch einer Großbaustelle – beispielsweise war der heutige Stadtmarkt bis 1602 noch ein innerstädtischer Sumpf. Erst unter Herzog Friedrich Ulrich sollte das Großbauprojekt einen zufriedenstellenden Abschluss finden. Jedoch dienen Bautätigkeit und Architektur seitjeher der Repräsentation von Herrschaft, was auch Herzog Julius einzusetzen wusste. Der Befehl hebt „ernstens“ die sehenswerten Stücke des laufenden Stadtbauprojektes hervor. Naheliegender werden alltägliche Orte wie Wirtshäuser und Mühlen nicht aufgeführt. Diese gab es in Osterode und Kurmainz genauso wie anderswo. Es waren Orte, an denen Herrschaft ausgeübt wurde oder solche, die Regalien (Herrschaftsrechte) beziehungsweise eine gedeihende Landeswohlfahrt widerspiegeln. Julius renommierte durch Üppigkeit an Lagerbeständen, durch Größe und vielmehr durch Zweck- und weniger durch Prachtbauten. Im Folgenden sollen die einzelnen Stationen näher ausgeführt werden.

Ökonomie

Beginnen soll die Führung auf dem Vorwerk, von denen es in Wolfenbüttel zwei gab. Es waren der Festung vorgelagerte, zur Versorgung des Hofes angelegte land-



Wolfenbüttel unter der Regentschaft Herzog Julius. Druckvorlage zu Thöne (1952), S. 76 f. Foto: Museum Wolfenbüttel



Das Wolfenbütteler Kaisertor im Zustand um 1600.

wirtschaftliche Ansiedlungen. Das kleinere lag vor dem Mühlen- und das größere vor dem Kaisertor. Vor dem Kaisertor lag die erwähnte Schweinemast. Zudem arbeiteten hier insgesamt 65 Bedienstete und mehr als 490 Pferdstellplätze waren hier untergebracht. Am Rande des Vorwerks, kurz vor dem Kaisertor, befand sich eine Kommissie, eine marktpolitische Eigenkreation des Herzogs und Ausdruck seiner vielseitigen wirtschaftlichen Tüchtigkeit. Sie waren landesweit eingerichtet, um die Lebensmittelpreise bestimmen zu können. Diese Preispolitik scheiterte. Sie dienten aber auch zur Verpflegung der zahlreichen Arbeiter im Land. Die Kommissen bezogen ihre Lebensmittel von den Ämtern – den kleinsten landesfürstlichen Verwaltungseinheiten – und wurden durch Lebensmitteleinkäufe von herzoglicher Seite bezu-

„Heinrichstetisch Commis und Lohnzeichen“ für die Arbeiter der Befestigungsarbeiten. Die drei Schubkarren stehen stellvertretend für die Unmengen an Erde und Material, die zum Ausbau der Festung benötigt worden sind. Kupfer, um 1580. Foto: Museum Wolfenbüttel



Rekonstruktion: Museum Wolfenbüttel

schusst. Hier in Wolfenbüttel sollten noch für mindestens eine Generation die Trockenlegungs- und Festungsarbeiten andauern. Für die Arbeiter in der Heinrichsstadt wurden kurzzeitig sogar eigene Wertmarken ausgegeben. „Was dann von Wochen zu Wochen nicht abgeht und zu Geld gemacht werden kann, wollen wir [Herzog Julius] zu unserem fürstlichen Hoflager nehmen und einsalzen.“

Auf dem Weg zur Dammfestung musste man zwingenderweise den Bleihof bei der Messingfaktorei passieren, der seinerzeit an der Ecke Stadtmarkt/Kanzleistraße anzusiedeln war. Im 16. Jahrhundert stand das Mineral als wichtigster Werkstoff nach Eisen und Kupfer an dritter Stelle. Hier verspürte der Herzog keinen Mangel: „Des Bleys wirt Gott lob alle Jar eine große

anzahl im Ramesberg [= Rammelsberg bei Goslar] und in anderen Bergwercken gebrochen [...]“ Hans von Schweinichen, der Wolfenbüttel 1578 besuchte, bemerkte hierzu:

„Hat [Herzog Julius] hernach ein Vorrath von Blei gewiesen, welches über Haufen gelegen, wie ein Berglein, hatte die Zeit Willens, die ganz Stadt Wolfenbüttel anstatt des Steinpflasters mit Blei zu besetzen, welches man in vorfallender Noth allzeit hätte wieder aufheben und gebrauchen mögen; welches Blei Anzahl fast unglaublich gewesen.“

Reichtum stapelte sich auf dem Vorplatz der Faktorei. 1582 lagerten hier Metalle im Wert von insgesamt 7 Tonnen Gold.

Militär

Großer Raum wurde der Militärarchitektur eingeräumt: drei Bastionen wurden angesteuert, Proviandhäuser und Magazine vorgeführt. Den Krieg nicht fürchtend aber auch nicht suchend, wird die Wehrfähigkeit der modernen Landesfestung gezeigt, die nach dem Herzog von Holstein „für anderen Vestungen un [= in] Teutschland zum hogsten [zu] loben [...]“. Die Bastion Krokodilsberg war von imposanter, nahezu beängstigender Größe. Präsentiert werden auch die „große lange geschmiedene Eisen-Stücke“. Sie zählten mit ihrer Länge von knapp 3 Metern zu den längsten Geschützrohren ihrer Zeit. Auf die vereinfachte Faustregel herunter gebrochen: Je länger das Rohr, desto weiter der Schuss und damit ein taktischer Vorteil im Gefecht. Im Zeughaus lagerte weiteres Kriegsgeschütz, in den Harnischkammern Rüstungen und Waffen und im Marstall standen die besten Reitpferde bereit. Für besonders repräsentative Anlässe ließ der Herzog für die Hofgarde Prunkharnische und aufwendig verzierte Blankwaffen anfertigen.

Dynastie und Frömmigkeit

Frühneuzeitliche Fürstenherrschaft beruhte auf dem Gottesgnadentum, eines aus der Bibel abgeleiteten Herrschaftskonzeptes (vgl. Röm 13, 1-7). Demnach hatten die Fürsten das Recht, die Pflicht und der Auftrag zur Regentschaft an der jeweiligen fürstlichen Familie. In dem Fall oblag dies den welfischen Herzögen zu Braunschweig



Bleiriegel mit eingeritztem Monogramm Herzog Julius; ein H, durch dessen verlängerten Mittelstrich ein I gezogen wurde. Blei, zwischen 1568–1589.

Foto: Festungskreis, Aktionsgemeinschaft Wolfenbüttel e.V.

und Lüneburg. Um diesen Regierungsanspruch glaubhaft zu vertreten, bedarf es ebenso der Selbstvergewisserung und Zurschaustellung der Dynastie. Dies geschah häufig über Gemädegalerien oder Stammbäume, in denen man die würdigen Ahnen aufreichte. Die fürstliche Grablege, die der Pfarrkirche St. Marien angegliedert war, brachte eine solche Kontinuität ebenfalls zum Ausdruck. In der Kirche befand sich ein von zwei Engeln flankiertes Kreuz, zahlreich verziert mit „an allen Seiten einerley Figuren und Schriften“ – allesamt Bleianfertigungen. Herzog Julius hatte sie 1580 anfertigen lassen, um vor diesen bei öffentlichen Andachten im Kirchenraum Eidesleistungen abnehmen zu lassen. Die heute noch existierenden Grabplatten der Herzöge Heinrich d.J., Philipp Magnus und Karl Viktor sowie der Herzogin Sophie waren seinerzeit in der Grablege zu bewundern. Insgesamt scheint die Kirche der Verordnung nach mit prächtigen Gräbern versehen gewesen zu sein, da neben den Pastoren nur Adlige, die „so viel als pferdt unnd harnisch werdt“ waren, oder solche bestattet werden durften, die 20 Taler für eine Grabstätte aufbringen konnten.

Kuriositäten

Eine Vielzahl an Raritäten und luxuriösen Gegenständen waren in den Lustgärten, der Bibliothek, der Apotheke, den Laborkammern und einzelnen Schlosstrümpchen zu bewundern.

Im Lustgarten hinter dem Schloss standen

zwischen Rosen, Mandel- und Quittenbäumen Bleifiguren. Der Lustgarten vor dem Mühlentor wurde „zu Ruhm und Ehren und diesem fürstlichen Haus“ angelegt. Er bestand aus Kreuzgängen und Grabbänken, in denen ein aus Blei gegossener Tugendsspiegel stehen sollte.

Die Bibliothek beherbergte die Büchersammlung des Herzogs. Genauer Zahlen zur Bestandgröße liegen zu Lebzeiten nicht vor. Allerdings brachte die durch ihn angeordnete Reformation mehr als 450 Bücher und Handschriften ein, indem er die Klosterbibliotheken auflöste und seiner *Bibliotheca Julia* zuführen ließ. Weitere Ankäufe und Erbschaften folgten. Der Zutritt war auf den Besucherführungen lediglich Akademikern vorbehalten. Hierzu zählten zweifelsohne Jagemanns Gäste. Sie waren als studierte und teilweise promovierte Juristen aufgrund ihres Bildungshorizontes in der Lage, den Wert der präsentierten Schriften einschätzen zu können.

Apotheken waren nicht nur Produktions- und Ausgabestellen von Medikamenten, sondern auch Lagerräume von kostbaren Gewürzen, Früchten, Wurzeln, Samen und Rinden. Die Hofapotheke bezog vor allem Zucker, Ingwer und Zimt aber auch zahlreiche tierische Fette und diverse Edelsteine, die in der zeitgenössischen Medizin Anwendung fanden. Über das Aussehen der Apotheke wissen wir nichts, jedoch über die mit Unflat überhäuften Straßen, wo der Kot einem „bis über die Füße“ ging.



Ein Prunkharnisch aus dem Besitz Herzog Julius. Stahl, Leder, 2. Hälfte 16. Jhd.
Foto: Metropolitan Museum of Art, New York



Ein aufwendig gestaltetes Schwert aus dem Besitz Herzog Julius, auf dessen unterem Ende des Schwertknaufs sein Wahlspruch graviert ist: ALII IN SERVIENDO CONSUMOR (deutsch: Indem ich anderen diene, verzehre ich mich). Stahl, Holz, Leder, 1573.
Foto: Metropolitan Museum of Art, New York



Die Geschichte der Gerüche ist zwar ein Nischenthema der historischen Forschung, dennoch muss der Kontrast vom Gestank der Straße zur facettenreichen Gemengelage an Gerüchen im Apothekenraum bemerkenswert gewesen sein. Repräsentation erfolgte nicht nur visuell und akustisch, sondern auch olfaktorisch, also über die Nase.

Was genau in der Genehmigung unter „Gesehle, und Gemache“ zu verstehen ist, kann man bei der Vielzahl der Schlossräumlichkeiten nicht genau sagen. Da sich jedoch Teile der Laborausstattung im sogenannten *Burgundischen Saal* befanden, wurde dieser wahrscheinlich auf dem Rundgang mit einbezogen. Dieser Saal zählte als Kuriositätenkammer zu einem der repräsentativsten Räume des Schlosses. Neben den alchemistischen Geräten verdeutlichten 21 Gemälde abermals die fürstliche Dynastie und ihre Verbindung zum polnischen Königs- und habsburgischen Kaiserhaus. Städteansichten, ein „Conterfei der schiffart uf der oker biß ke(en) Wulff(en)büttel“, zahlreiche ausgestopfte Tiere und Modelle rundeten diese Kunst- und Kuriositätenkammer ab.

Regalien

Eine Prägestelle, auch Münze genannt, einzurichten, Geld prägen zu lassen, es in Umlauf zu bringen und wieder einzuziehen, fasst man unter dem sogenannten *Münzregal* zusammen. Kurz nachdem der Herzog der Heinrichstadt 1570 das Markt- und Wappenrecht verlieh, versah er die Vorstadt drei Jahre später mit einem Münzprivileg. Insgesamt gab es hier drei Prägestellen, die vermutlich nicht alle zeitgleich betrieben wurden: Eine auf dem Gebiet der Dammfestung, eine auf dem Gebiet der heutigen Krummen Straße und eine bei der Bastion Phililpsberg. Münzen machten Herrschaft haptisch und mit ihrer Verteilung verbreiteten sich die auf ihr abgebildeten Herrschaftsprogramme. Die Heinrichstädter Münze prägte neben wenigen Exemplaren von besonderem Schauwert auch einige Scheidemünzen.

Während der Hof dem Zeremoniell und dem Alltag des Fürsten vorbehalten war, war die Kanzlei das eigentliche Machtzentrum, in dem die Fäden der Landesverwal-



Ein Wolfenbütteler Vierling. Kupfer, ø 13 mm, 1588. Vorderseite: EIN WVLFF ENBVTT ESCHER VIERL NGK. Rückseite: Braunschweigische Helmzier mit springendem Ross und abgekürzte Jahreszahl [15]88.

Foto: Museum Wolfenbüttel

tung zusammenflossen. Hier waren das Hofgericht als höchste richterliche Instanz und die Justizkanzlei als Zentralbehörde des Fürstentums untergebracht. Über seine Wirkungsstätte wusste Johann Jagemann sicherlich Interessantes zu berichten. Sie war die Institution, die Wolfenbüttel zur Beamtenstadt erhob und Motor einer ständigen Papierproduktion, die der Epoche der Frühneuzeit den Beinamen *Aktenzeit* einbrachte. In diesem formierte sich eine neue Berufsschicht juristisch-geschulter Beamter, vom Kanzler bis hinunter zum Sekretär, die auch von dem ausgestellten Original des Befehls die „Copia“ erstellt hatten.

Ob nach dem Fleischkeller die Kleiderkammern, Verwaltungs- und Rechnungsstätten besucht werden durften, bereitet aufgrund des Worts „versehen“ etwas Schwierigkeiten, zumal die richtungsweisenden Angaben ab dieser Textstelle nicht weiter aufgeführt werden. Die Schriftsprache des Textes fällt in die Übergangsphase vom Nieder- zum Frühneuhochdeutschen, in welcher das Verb eine Bedeutungsver-schiebung erlebte. Es kann folgendes meinen: Entweder drückt es ein Verbot aus, welches das Aufsuchen der letzten fünf Stationen verbot oder mit Nachdruck forderte. Der Befehl von 1578 sieht einen Besuch der Buchhaltung ausdrücklich vor, erwähnt die anderen Räumlichkeiten aber nicht. Versuche, diese Frage zu beantworten, müssen wohl als Spekulation offen bleiben.

Zusammenfassung

Die Heinrichstadt, die Dammfestung und das Schloss wurden nach den Bedürfnissen eines Fürsten angelegt. Sie gilt als „charakteristisches protestantisch-norddeutsches Gegenstück“ zu den süddeutschen, vom katholischen Pomp geprägten Residenzstädten. Das bauliche Programm Wolfenbüttels war funktional auf die Unterbringung der Beamenschaft ausgelegt und als wirtschaftlicher Umschlagsplatz ausgerichtet. Erst mit dem Bau der Hauptkirche (Baubeginn 1608) erhielt das Stadtbild einen Bau von religiös-bedeutsamer Aussagekraft. Dies wird auch in der Führung deutlich – die Grablege ist der einzige Ort, der in direkter Verbindung mit der christlichen Sphäre steht.

Nach dem Stadthistoriker Friedrich Thöne herrschte in Wolfenbüttel zu jener Zeit mehr Zivilisation als Kultur. Trotz dieses anscheinenden Mangels an kultureller Entfaltung verstand es Herzog Julius, der mit „einer großen Mütze, wie ein groß Ungeheuer, [...] einem Affen ähnlicher als einem Fürsten“ sah, sich repräsentativ in Szene zu setzen: Die „umbführung“ versinnbildlichte vor allem die ökonomische Potenz und militärische Stärke. Allein der Landesherrschaft vorbehaltene Rechte manifestierten sich in Münzstätte und Kanzlei. Reichtümer brachten die immensen Metallmengen zum Ausdruck, aber auch die Raritäten und Luxusartikel in den Lustgärten, der Apotheke oder der Bibliothek. Und im Provinzhaus eine Bratwurst, „welche ein Viertelmeile Weges dem Maaß nach gewesen.“

Ungedruckte Quellen:

NLA WO 40 Slg Nr. 648, „Herzogs Julii general-Verordnung, wie die fremden, die sich zu Wolfenbüttel besehen wollen, herum zu führen, und was ihnen gezeigt u. nicht gezeigt werden solle“, 31.01.1578.

NLA WO 2 Alt Nr. 4529, „Zwei Entwürfe zu Befehlen über Führungen durch die Bauten, Sehenswürdigkeiten und Vorräte in Wolfenbüttel“, 02.08.1585 u. 03.06.1588.

NLA WO 2 Alt Nr. 3674, „Tagebuch (‘‘Diarium’’) des Vizekanzlers Dr. Johann Jagemann [...]“, Bd. 14, 29.03. – 05.06.1588.

Literatur und gedruckte Quellen:

Irene Berg: „Touristen“ in Wolfenbüttel. Aus zeitgenössischen Berichten über unsere Stadt. In: Joseph König (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel. Aus Anlaß der 400-jährigen Wiederkehr der Verleihung von Marktrecht und Wappen. Wolfenbüttel 1970. S. 93-116.

Stefan Brüdermann: Das Zeitalter der Glaubensspaltung (1495–1634). In: Horst-Rüdiger Jarck u. Gerhard Schildt (Hg.): Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region. Braunschweig 2000. S. 441-482.

Bernhard Fabian: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa. Hildesheim 2003. Kapitel 1.1. Digital abrufbar unter: http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Herzog_August_Bibliothek (zuletzt eingesehen am: 10.08.2018).

Christa Graefe (Hg.): Staatsklugheit und Frömmigkeit. Herzog Julius zu Braunschweig-Lüneburg, ein norddeutscher Landesherr des 16. Jahrhunderts. (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 61). Hannover 1989.

Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Orte des Alltags. Miniaturen der europäischen Kulturgeschichte. München 1994.

Johann Friedrich Ludwig Hausmann u. N.N. Meyer (Bearb.): Erasmus Ebener. Bericht an Herzog Julius von Braunschweig

vom 26sten Jenner 1572. Mit mineralogischen, metallurgischen und chemischen Anmerkungen. In: Hercynisches Archiv, oder Beiträge zur Kunde des Harzes und seiner Nachbarländer. Bd. 1,3. Goslar u.a. 1805. S. 494-506.

Hans-Joachim Kraschewski: Wirtschaftspolitik im deutschen Territorialstaat des 16. Jahrhunderts. Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1528–1589). (= Neue Wirtschaftsgeschichte 15). Wien/Köln 1978.

Ders.: Bergbau und Hüttenwesen im Land Braunschweig 1500-1800. In: Karl Heinrich Kaufhold, Jörg Leuschner u. Claudi Märkl (Hg.): Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Braunschweigischen Landes. Bd. 2. Frühneuzeit. Hildeheim/Zürich/New York 2008. S. 324-385.

Wolfgang Leschhorn: Braunschweigische Münzen und Medaillen. 1000 Jahre Münzkunst und Geldgeschichte in Stadt und Land Braunschweig. (= Braunschweigisches Kunsthandwerk 3). Braunschweig 2010.



Christian Lippelt: Art. „Jagemann, Johann von, Dr. jur.“. In: Horst-Rüdiger Jarck (Hg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 8. bis 18. Jahrhundert. Braunschweig 2006. S. 373 f.

Arnd Reitemeyer u.a.: Die Hofordnung von Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg (Wolfenbüttel) von 1587. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2013). S. 101-134.

Heinz Schilling: Aufbruch und Krise.

Deutschland 1517–1648. (= Siedler Deutsche Geschichte 5). Berlin 1994.

Ulrich Schütte: Höfische Repräsentationsräume im Alten Reich. In: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (Hg.): Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz 2013. Digital abrufbar unter: [urn:nbn:de:hbz:5:1-63868-p0071-9](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63868-p0071-9) (zuletzt eingesehen am 29.08.2018).

Friedrich Thöne: Wolfenbüttel unter Herzog Julius 1568-1598. In: Sonderdruck aus

Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 33 (1952).

Ders.: Wolfenbüttel. Geist und Glanz einer alten Residenz. 2. Aufl. Zürich 1968.

Barbara Uppenkamp: Ein Inventar von Schloß Wolfenbüttel aus der Zeit des Herzogs Julius von Braunschweig und Lüneburg. In: Dies. u. Heiner Borggreffe (Hg.): Kunst und Repräsentation. Studien zur europäischen Hofkultur im 16. Jahrhundert. (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 29). Bamberg 2002. S. 69-108.

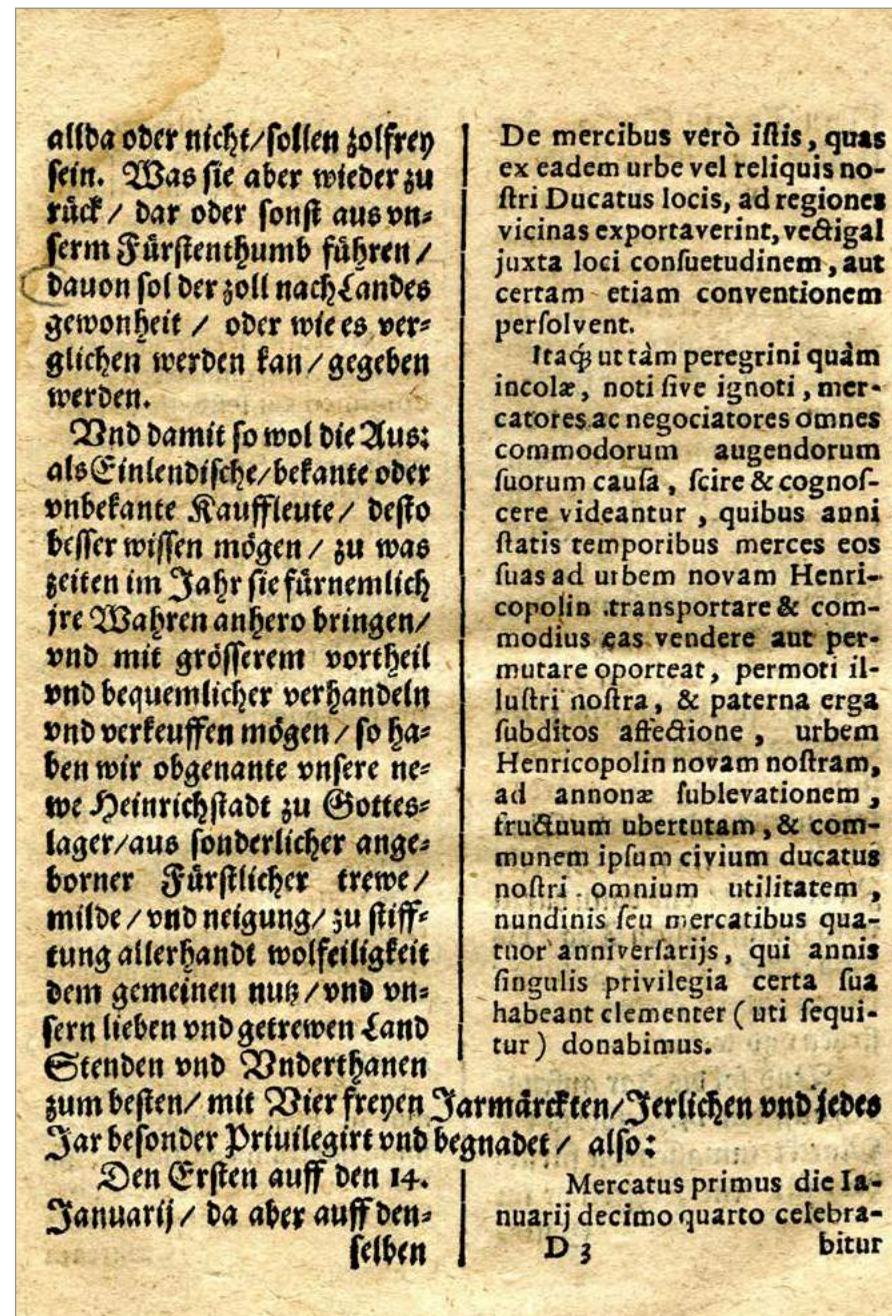
Dies.: Das Pentagon von Wolfenbüttel. Der Ausbau der welfischen Residenz 1568–1626 zwischen Ideal und Wirklichkeit. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 229). Hannover 2005.

Gabriele Wacker: Arznei und Confect. Medikale Kultur am Wolfenbütteler Hof im 16. und 17. Jahrhundert. (= Wolfenbütteler Forschungen 134). Wiesbaden 2013.

Christoph Woltereck: Wolfenbüttelsche Merckwürdigkeiten. Aus den alten Urkunden Und übrigen Archivs-Acten Der Fürstlichen Haupt-Kirche B. Mariæ V. allhier, Zusammen gezogen; Und Der gelehrten Welt so wol, als besonders denen, die in den Geschichten voriger Zeiten Gott und ihre Erbauung suchen, Zum weitem Nachsinnen dargelegt. Wolfenbüttel 1729.

Ernst Wülcker u.a. (Bearb.): Art.: „versehen“. In: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 25. München 1984 (= Nachdruck). Sp. 1236-1257.

„Privilegia der [...] die sich [...] bey der Newen Heinrichstadt zu Gotteslager am Okerstrom der Julius Schiffarth niederlassen/wohnen und hantieren wollen“. Zur Anwerbung von Siedlern versandte man auf Deutsch, Französisch und Latein solche Werbebroschüren ins Ausland. Als Anreiz versprach man den Neuankömmlingen Ackerland vor den Toren der Stadt oder handelsförderliche Jahrmärkte. Papier, Tinte, 1584. Foto: Museum Wolfenbüttel



Geschichte der Fachwerkhäuser in Wolfenbüttel

Prof. Axel C. Toepfer

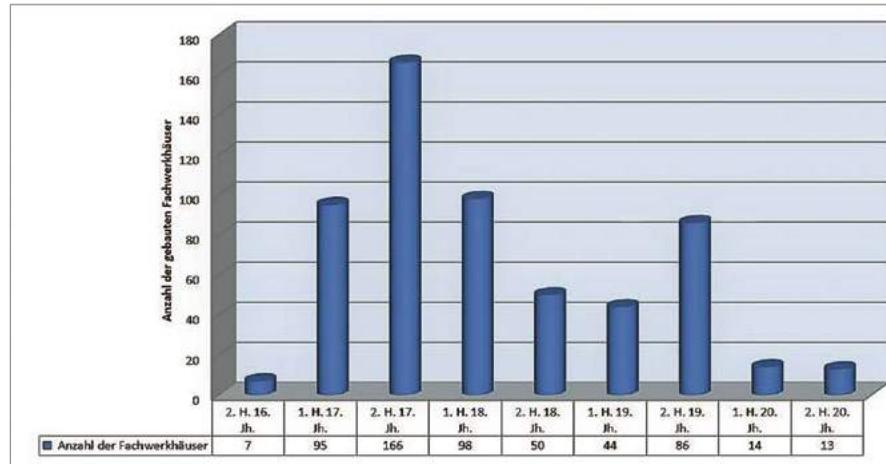


Bild 1: Verteilung der Altersstruktur der 573 Fachwerkhäuser Wolfenbüttels innerhalb der ehemaligen Wallanlagen.

Die Fachwerkhäuser in Wolfenbüttel prägen seit Jahrhunderten das Stadtbild in Wolfenbüttel und geben dieser 900 Jahre alten Stadt ihren Charme und ihr Aussehen. Der Zweite Weltkrieg hat - im Gegensatz zu Braunschweig, Hildesheim, Salzgitter und anderen Städten - Wolfenbüttel vor großen Bombenangriffen verschont, so dass die Fachwerkhäuser in ihrem Bestand erhalten blieben. Allein innerhalb der

ehemaligen Wallanlagen der Stadt stehen 573 Fachwerkhäuser. Bild 1 zeigt, dass diese Fachwerkhäuser in recht unterschiedlichen Perioden gebaut wurden. Um die großen zahlenmäßigen Unterschiede für die Neubauten von Fachwerkhäusern in den einzelnen Perioden zu verstehen, muß man die Geschichte in diesen Zeiten betrachten. In der 2. Hälfte des 16. Jh. wurden sicherlich mehr als nur sieben



Bild 3: Hofbeamtenhaus Kanzleistraße 2, Bauzeit 1597. Hoher Natursteinsockel.



Bild 2: Fachwerkansicht vom Schlossinnenhof. Stützen, Bögen und Schwellen aus Holz. Gefache ausgemauert, geputzt und gestrichen. Durch die kräftige und dick aufgetragene Farbe ist die Fachwerkstruktur völlig überdeckt.

Fachwerkhäuser gebaut, nur haben die meisten dieser Häuser die nachfolgenden stürmischen Zeiten nicht überlebt. Die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel - Heinrich der Jüngere (1514-1568) und Heinrich Julius (1589-1613) - förderten den Ausbau eines Wegenetzes und damit den Handel. Bis zum Beginn der Belagerung Wolfenbüttels 1627 entwickelten die Stadt und das Land sich positiv.

Unter der Herrschaft von Herzog Julius wurde die Residenzstadt Wolfenbüttel planmäßig ausgebaut. Das Schloss wurde erweitert und umgebaut. Das Schloss ist heute das größte und wohl auch älteste noch erhaltene Fachwerkgebäude in Wolfenbüttel.

Für die Bauten seiner Untertanen erließ Herzog Julius genaue Bauvorschriften, die



Bild 4: Krumme Straße: Fachwerkhäuser in traufständiger Bauweise. Die Häuser stammen aus der 2. Hälfte des 17. Jh. Ausgebaute Dachgeschosse mit Schleppdachgauben und Zwerchhaus. Fotos: Prof. Axel C. Toepfer

die damals übliche Bauweise modernisierten, indem er stabilere Bauten anordnete, die auch gegen Feuer und Hochwasser besser geschützt waren:

„Vnnd dieweil befindtlich, das Viel gute gebeude Jn kurtzer Zeit verterben, Auch ghar Verfallenn, Der Vrsach Halber, daß die Schwellenn derselbenn gebewde nicht vndermawert oder sonsten Vonn der Erdenn erhaben, Sondern schlecht Auffß bloße Erdtrich gesetzt werden, dadurch dan viell guts nutzlichs Holtz vnntzlichs verterbet Vnnd Zugebracht wirt. Demnach wollenn vnnd Ordnen wir, dz Hinfhuro kein neuer Baw mit den Schwellenn auf blöße Erdtrich gesetzt, sondern bey Straff einer Heinrichstetischenn marck Zwene, trey oder nach gelegenheit Vnd Jedes mannes Vermugen roher schuch, Also daß kein khue oder Ochse mit den Hornern daran schebenn, reiben oder stoßen könne, Von der Erden erhaben Vnd mit Lehm oder Kalch vnder mawert werden, dar durch dan solche Heuser 40 oder funffzig Jhar lenger dan sonst nicht geschehen kann, stehen können“

Diese Anordnung des Herzogs wurde bei den Fachwerkhäusern in Wolfenbüttel bis heute befolgt. Man findet hier über-

wiegend gebrochene oder behauene Natursteinsockel, vorzugsweise aus Elm, Asse und Ösel. Auf diesem liegt dann der erste Fachwerkbalken, der Schwell- oder Saumbalken.

In dieser Zeit wurden auch einige Hofbeamtenhäuser gebaut, die sich besonders durch ihre solide Bauweise auszeichnen.



Bild 5: Stadtmarkt 14, Alte Apotheke: Bauzeit 1. Hälfte 17. Jh. Zweigeschossiger Fachwerkbau in Stockwerkbauweise mit einem Frontispitz und einem Zwerchhaus. Aussteifung der Fachwerkfassade mit Fußwinkelhölzern und mit Fußbändern. Im Frontispitz ein Kranbalken über einer Ladelupe.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde Wolfenbüttel zwar nicht abgebrannt aber zweimal komplett unter Wasser gesetzt. Dies war eine starke Zäsur in der Entwicklung der Stadt. 1627 haben die kaiserlichen Truppen unter General von Pappenheim die gut ausgebaute Festung Wolfenbüttel belagert, aber da diese nicht einzunehmen war, bauten sie nördlich der Stadt einen Damm, den sogenannten *Schwedendam*, und setzten die Stadt unter Hochwasser. Dabei wurden mehrere Quadratkilometer Land überflutet und ca. 6 - 8 Millionen Kubikmeter Wasser aufgestaut. Wenige Tage vor Weihnachten 1627 kapitulierte die Stadt und wurde besetzt. 14 Jahre haben die kaiserlichen Truppen Wolfenbüttel in ihrer Gewalt gehabt. Sie lebten und hausten auf Kosten der Bürger. In dieser Zeit wurden ganz sicher keine neuen Häuser innerhalb der Festungsanlagen gebaut. Der Anstieg der Fachwerkneubauten geschah vor der Belagerung. In der 1. Hälfte des 17. Jh. sind unter anderen die schmacken Fachwerkhäuser am Stadtmarkt entstanden, in denen sich heute das Rathaus befindet.

Bei den Friedensverhandlungen im Jahr 1642 in Goslar wurde die Stadt dem Herzog August dem Jüngeren wieder zugesprochen. Die kaiserlichen Truppen in der Stadt waren jedoch nicht bereit abzuziehen. Die Stadt Wolfenbüttel

wurde wieder belagert, als dennoch die Eroberung nicht gelang, setzte man den sog. *Schwedendamm* zu, so dass das Wasser in der Stadt über mehrere Monate wieder hoch stand. Man kann sich sehr gut vorstellen, dass während dieser kriegerischen Einwirkungen und infolge der zweiten Flutung der Stadt zahlreiche Häuser zerstört wurden. Im September 1643 hat der Herzog die Stadt Wolfenbüttel wieder in Besitz genommen.

Durch die Verlagerung der Residenz 1643 nach Wolfenbüttel wurde der wirtschaftliche Aufschwung gefördert. Herzog August ließ für seine Beamten Häuser bauen, die Zahl der Bevölkerung wuchs wieder. Dies zeigt sich in den vielen Neubauten in der Zeit nach 1643. 46% der Fachwerkhäuser sind in den rund 100 Jahren danach entstanden.



Bild 6: Kleiner Zimmerhof 15: Baujahr 1751. Schmalstes Fachwerkhaus in Wolfenbüttel (Breite des Fundamentsockels 2,16 m). Dreigeschossiger Fachwerkbau in Stockwerkbauweise mit einem Zwerchhaus über die ganze Hausbreite. Aussteifung der Fassade mit Fußbändern. Obergeschosse auf Volutenknaggen vorspringend.



Bild 7: Stadtmarkt 6; Rathaus: Bauzeit 1. Hälfte 17. Jh. Dreigeschossiger Fachwerkbau in Stockwerkbauweise mit einem Zwerchhaus. Obergeschosse auf Knaggen auskragend. Aussteifung der Fachwerkfassade mit Fußwinkelhölzern.

1753/1754 zog der Hof wieder nach Braunschweig um. Auf einmal fehlte die Kaufkraft der Beamten und die Stadt verarmte. Im Magistratebericht von 1788 zeigte sich die Dramatik: „Die Stadt ist sehr verarmt; die salärierten Personen, bis auf die Pensionärs, haben sich vermindert [...] der größte Teil der Einwohner besteht aus solchen, die entweder ein notdürftiges Auskommen haben, oder in sehr armen Leuten.“ In der 2. Hälfte des 18. Jh. wurden in Wolfenbüttel nur noch 50 Fachwerkhäuser innerhalb der Wallanlagen gebaut.

Anfang des 19. Jh. machte sich Napoleon mit einem riesigen Heer auf durch Deutschland nach Rußland zu marschieren. Als das Jahr ohne Sommer wird das ungewöhnlich kalte Jahr 1816 bezeichnet. In Deutschland wurde es als das Elendsjahr *Achtzehnbundertunderfrosen* berüchtigt. Als Hauptursache wird heute der Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815 angesehen, der von Vulkanologen als deutlich stärker eingestuft wird als der Ausbruch des Vesuv im Jahr 79 n. Chr. und jener des Krakatau 1883. Auch dies eine Zeit in der die Bürger wirtschaftlich nicht motiviert wurden Häuser zu bauen.

Fast 80 Jahre nach dem Auszug des Herzogs aus Wolfenbüttel fährt 1838 die erste Eisenbahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel. Das industrielle Zeitalter beginnt auch in

der Region Braunschweig-Wolfenbüttel. Der Sieg über Frankreich und die Kaiserproklamation am 18.1.1871 im Schloss von Versailles bringen wieder einen wirtschaftlichen Aufschwung. Wolfenbüttel wächst und es werden neue Häuser gebaut, jedoch längst nicht mehr alle in Fachwerkbauweise.

In Wolfenbüttel stehen innerhalb der Wallanlagen fast alle Häuser *traufständig* zur Straße, d. h. sie entwässern ihr Dach zur Hälfte zur Straße und zur anderen Hälfte zum Hof oder Garten hin. Das Regenwasser kann relativ einfach vom Haus weg abgeleitet werden. Wie Bild 4 zeigt, prägen bei der *traufständigen* Bauweise auch die Ausbildungen der Dächer das Straßenbild. Da die Dachgeschosse heute fast alle als Wohnraum ausgebaut sind, wurden in die Dächer Dachgauben mit entsprechenden, senkrecht stehenden Fenstern eingebaut.

Das Problem bei der *traufständigen* Bauweise ist, dass man an den Raum unter dem Dach von der Straße her nicht heran kommt. In dem man einen kleinen Giebel (Zwerchhaus oder Frontispitz) in das Dach hinein baute, ließ sich ein Zugang zu dem Lagerraum im Dachgeschoß schaffen. Da die oberen Geschosse immer etwas vorkragten brauchte der Kranbalken nicht sehr lang zu sein. Ein Fuhrwerk auf der Straße konnte damit noch immer leicht be- und entladen werden.

Die unterschiedlichen Bauweisen der Fachwerkhäuser lassen sich an den Fassaden ablesen. Dabei werden zwei Bauweisen unterschieden: Die Stockwerkbauweise und die Geschosßbauweise.

In der *Stockwerkbauweise* sind die allermeisten Fachwerkhäuser in Wolfenbüttel erstellt worden. Die einzelnen Fachwerkrahmen aus entsprechenden Holzbalken haben dabei nur die Höhe eines Stockwerks und in ihnen befinden sich die Öffnungen für Türen und Fenster. Die übrigen Öffnungen bzw. Gefache werden durch Lehmflechtwerk oder Mauerwerk ausgefacht. Die Länge der wandbildenden Ständer braucht nicht größer zu sein als die Stockwerkhöhe. Auf die Wandscheiben werden die Deckenbalken aufgelegt, was den Bau von Auskragungen und höheren Häusern erst möglich macht. In der Regel werden die auskragenden Deckenbalken durch Knaggen unterstützt und gesichert. Bei der *Geschosßbauweise* oder auch *Ständerbauweise* reichen die Ständerkonstruktionen durch mehrere Geschosse. Die Balkenlagen der Decken werden durch die Ständer „hindurch geschossen“, d.h. die Balken werden in die Ständer eingezapft. Da bei dieser Bauweise mehrere Etagen gleichzeitig aufgestellt werden müssen, stößt sie schnell an ihre Grenzen. In Wolfenbüttel ist sie nur selten zu finden und



Bild 8: Lustgarten 9: Bauzeit 2. Hälfte 18. Jh. Aussteifung der Fassade durch Andreaskreuze und Rauten.

auch nur in Verbindung mit hohen Eingangs- und Arbeitsbereichen im Erdgeschoss, an die sich seitlich ein Zwischengeschoss anschließen kann.

Bei den in Wolfenbüttel innerhalb der Wallanlagen stehenden Häusern lassen sich fünf unterschiedliche für das Fachwerk typische Konstruktionsmethoden oder Baustile feststellen. Die Konstruktionsmethoden unterscheiden sich durch die Art der Aussteifung der sichtbaren Straßenfassade.

In der Zeit von 1600 bis 1750 fallen zwei Baustile besonders auf. Die Aussteifung der Wandscheibe wurde erreicht entweder durch Fußwinkelhölzer oder durch Fußbänder. Fußwinkelhölzer sind massive Dreiecke aus Holz, die in die Ecke zwischen einem senkrechten Stiel und einer horizontalen Schwelle eingebaut werden, dadurch ergibt sich eine biegesteife Verbindung. Bei der Aussteifung mit Fußbändern werden die Fußwinkelhölzer in den Gefachen ersetzt durch schräge Hölzer, den sogenannten Fußbändern. Ein kleiner Zwickel in der Ecke bleibt frei und muß entweder mit Lehm oder mit Steinen und Mörtel ausgefacht werden, s. Bild 5 und 7.

Bei der dritten Konstruktionsmethode wird die Aussteifung erreicht durch Ein-



Bild 9: Großer Zimmerhof 13: Bauzeit 1. Hälfte 19. Jh. Ansicht zum Großen Zimmerhof hin. Dreigeschossiger Fachwerkbau in Stockwerkbauweise. Obergeschosse leicht vorspringend. Aussteifung der Fassade durch Streben.

bau von *Andreaskreuzen* und Rauten in die Gefache unter den Fenstern. Diese Konstruktionsmethode ist nicht so häufig, sie wird aber seit dem Anfang des 17. Jh.



Bild 10: Lustgarten 10: Bauzeit 2. Hälfte 17. Jh. Konstruktion der Fassade mit Doppel- und Einfachstiele ohne Aussteifung durch Streben oder andere Elemente.
Fotos: Prof. Axel C. Toepfer

angewendet. Die letzten Häuser dieser Art wurden in der 2. Hälfte des 19. Jh. gebaut, s. Bild 8. Den drei genannten Konstruktionsmethoden ist gemeinsam, dass die Aussteifungselemente in den Gefachen zwischen den Riegeln unter den Fenstern und den Fußschwellen der jeweiligen Geschosse liegen. Dadurch lassen sich - wie die Bilder zeigen - zwischen alle Stiele Fenster einbauen.

Zwei weitere Baustile sind ebenfalls seit Beginn des 17. Jh. zu beobachten. Ein oder zwei senkrechte Stiele zwischen den Fenstern und Aussteifung durch Streben oder nur senkrechte Stiele und keine sichtbare Aussteifung in der Straßenfassade, s. Bild 10.

Die Konstruktion Aussteifung durch Streben dürfte wohl die älteste Konstruktion - weil naheliegend - im Fachwerkbau sein, s. Bild 9. Sie wurde über die Jahrhunderte abgewandelt. Bei einigen Häusern in Wolfenbüttel wurde sie gleichzeitig mit den anderen Aussteifungskonstruktionen angewendet. Die Streben sind diagonal zwischen den senkrechten Stielen eingebaut und reichen fast über die gesamte Stockwerkshöhe. Unten schließen sie an der

Fußschwelle des jeweiligen Geschosses an und oben enden sie an einem senkrechten Stiel.

In der 2. Hälfte des 19. Jh. wurde der Bau von Fachwerkhäusern in zunehmendem Maße von Architekten geplant. Für diese war es aus statischen Gründen einfach notwendig, dass ein Fachwerkhaus eine Aussteifung brauchte, man misstraute der Konstruktion nur mit Einfach- oder Doppelstielen, obwohl diese sich über Jahrhunderte bewährt hatte. Die meisten Fachwerkhäuser aus dieser Zeit haben die Aussteifung mit Streben.

Bei der Konstruktionsmethode mit Doppel- oder Einfachstielen ohne sichtbare Aussteifung z. B. durch Streben oder Fußbänder wird die Aussteifung gegen seitliches Verschieben durch biegesteife Verbindungen der Riegel erreicht. Die horizontalen Riegel werden durch Holznägel daran gehindert sich aus den Zapflöchern herauszudrehen, damit ergibt sich eine biegesteife Verbindung. Möglich sind auch Aussteifungen über die Decken und Wände im Hausinneren. Diese sind dann natürlich von außen nicht zu erkennen.

Einige, wenige Fachwerkhäuser wurden z. B. grau gestrichen und anschließend wurden auf diesen Untergrund Fugen aufgemalt, so dass der Eindruck einer gemauerten Fassade entstand. Die Bürger wollten damit zeigen, dass sie reich, steinreich sind und sich auch ein Haus in massiver Bauweise leisten können, s. Bild 11.

Im Gegensatz zu den Fachwerkbauten in Süddeutschland sind an den norddeutschen Fachwerkbauten wesentlich weniger Schnitzereien und Malereien zu finden. So auch in Wolfenbüttel, wo nur wenige Fachwerkhäuser Schmuck tragen. Die Bürger von Wolfenbüttel hatten dafür kein Geld. Ähnlich wie mit dem Schmuck an den Häusern verhält es sich mit Sprüchen und Versen an den Fassaden.

Bei den Häusern mit Aussteifung durch Fußwinkelhölzer oder Fußbändern gibt es die meisten Verzierungen. Die verhältnismäßig großflächigen Fußwinkelhölzer bieten sich geradezu an, sie mit Schnitzwerk zu versehen.

Um das Böse abzuwehren, brachte man in Europa fratzenhafte Köpfe von Tieren, Menschen oder fabelhaften Ungeheuern



Bild 11: Kleines Schloss, Schlossplatz 14: Bauzeit 1. H. 18. Jh. Fachwerkfassade mit aufgemalten Fugen, so dass der Eindruck einer gemauerten Steinfassade entsteht. Die Fachwerkstruktur ist noch schwach zu erkennen.



Bild 12: Holzmarkt 14: Bauzeit 2. H. 17. Jh. Reich verziertes Fachwerk. Ständer bis in Höhe der Brustriegel mit Beschlagwerkornamentik. Fußbänder mit Grottesken. Obere Schwelle mit Diamantband und Perlstäben. Füllhölzer zwischen den Balkenköpfen der Deckenbalken mit Zahnschnitt. Reich ornamentierte, auch seitlich profilierte Volutenknaggen. Inschrift auf der Setzschwelle des Zwerchhauses: WBADSDMVLRL ANNO 1650 MAM Wer Baut An Der Straßen, Der Muß Viele Leute Reden Lassen.

aus Stein oder Holz an Türen an. Der Neidkopf soll nach Volkes Glaube das Unheil und Böse abwehren. Die bösen Mächte und Geister sollten den Menschen in den damit bedachten Gebäuden nichts neiden und sie damit nicht gegen die Bewohner aufbringen. Der Brauch geht vermutlich auf keltischen Ursprung zurück, als man feindliche Schädel an den äußeren Begrenzungen der Bauten anbrachte, um Feinde abzuschrecken. Er galt außerdem als Glückssymbol und wurde auch auf Rüstungen angebracht. Man glaubte, mit der Zurschaustellung des Kopfes habe man Gewalt über die Seele und den Geist des Feindes.

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden im Wesentlichen im Rahmen des Denkmalschutzes die alten Fachwerkhäuser saniert oder völlig neu nachgebaut. Mit den Baustoffen Beton und Stahl wurden die Baustile des Fachwerkbaus nur selten aufgenommen. So finden sich in Wolfenbüttel nur wenige Häuser, die in Stahlbetonskelettbauweise oder in Stahlkonstruktionsbauweise die Konstruktionselemente des Fachwerkbaus in die Fassaden integriert haben.

Ein gut gelungenes Beispiel ist das Gebäu-

de der Kreisvolkshochschule in der Harzstraße, s. Bild 15.

Literatur

Neue Holtz: Vnd Forstordnung des Fürstenthumbs Braunschweigk WW'ulffenbüttel=und Calenbergischen theils: auch der Obernn=Graffschafft Hoya. De ao 1585. HAB: Cod. Guelf. 48.6 Aug. 4^o fol. 202-203



Bild 13: Stobenstraße 5, linke Haushälfte: Bauzeit wohl 2. H. 16. Jh. Fußwinkelhölzer mit farbigen Fächerrosetten. Auf der Setzschwelle unterschiedliche Friesbänder, unterbrochen von Tierdarstellungen (Fisch, Hase) und Jägerhut über den auskragenden Balkenköpfen.

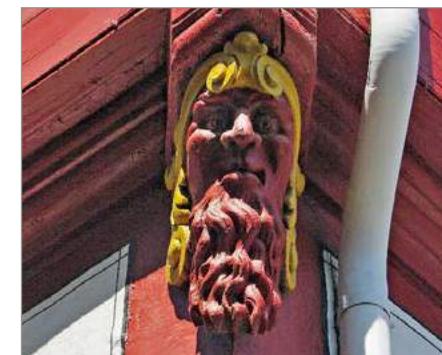


Bild 14: Stadtmarkt 14: Bauzeit wohl 1. H. 17. Jh. Neidkopf an der Südwestecke unterhalb des ersten Obergeschosses. Fotos: Prof. Axel C. Toepfer



Bild 15: Modernes Fachwerk des 20. Jahrhunderts. Harzstraße 4+5. Kreisvolkshochschule. Bauzeit 1993. Durch die sichtbaren Stahlstützen wird das Konstruktionsprinzip des Fachwerkbaus in moderner Weise aufgenommen.

„Wer ower de Brügge geiht, mot swören“ oder die Geschichte der Wolfenbütteler Gärtner

Marion Sippel-Boland



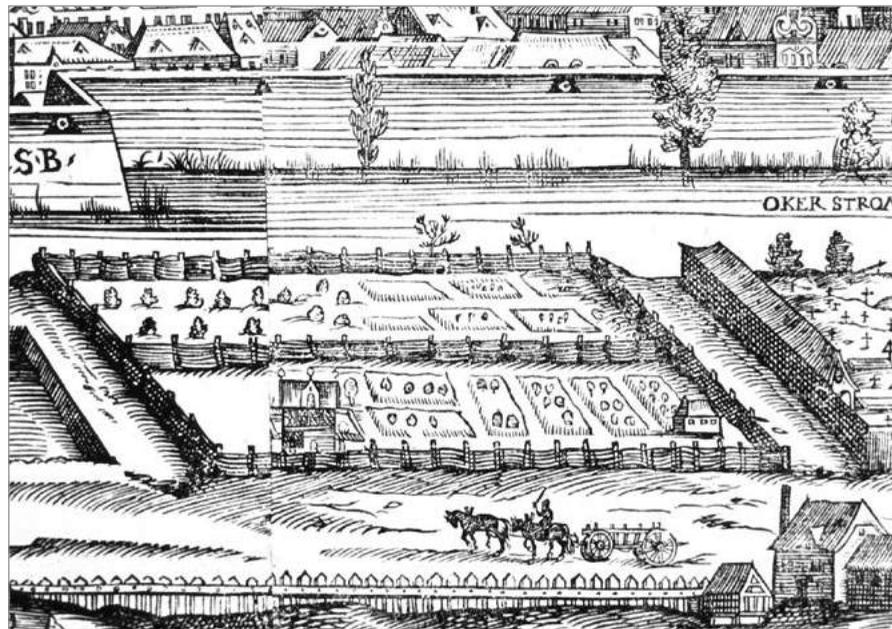
In diesem Streckhof am Neuen Weg befindet sich heute das Gärtnermuseum.

Foto: Wolfgang Boland

Am Neuen Weg 33 befindet sich, rechts und links flankiert von Gewerbebauten, ein eher bescheidenes, wenn auch schönes Gebäude – das *Gärtnermuseum*. Wie eine Tafel über dem ehemaligen Hauseingang belegt, steht das Gebäude dort schon seit dem Jahr 1800. Bei diesem Bautyp handelt es sich um einen *Streckhof*. Er befindet sich vor dem ehemaligen Herzogtor der Stadt Wolfenbüttel, lag also früher außerhalb des Stadtgebietes.

Die Bezeichnung *Streckhof* bezieht sich auf die Hintereinanderreihung von Wohn-, Wirtschafts- und Stallgebäude. Diese Bauform ist wiederum bedingt durch die langgestreckten, schmalen Flurstücke. Im 18. und 19. Jahrhundert waren sie die typischen Anwesen der Erwerbsgärtner. Mit den dahinter liegenden Gartenflächen, auf denen viele verschiedene Gemüse- und Obstarten angebaut wurden, prägten sie das Stadtbild entlang des Neuen Weges bis in die 1950er/1960er Jahre.

Noch in den fünfziger Jahren bewirtschafteten die Wolfenbütteler Gärtner 36 Prozent der städtischen Gesamtfläche. Damit war der Kreis Wolfenbüttel mit dem Schwerpunkt auf dem Stadtgebiet, das größte Gemüseanbaubereich Niedersachsens.



Die älteste Gartenansicht, die Gärten vor dem Kaisertor von Holwein 1620.

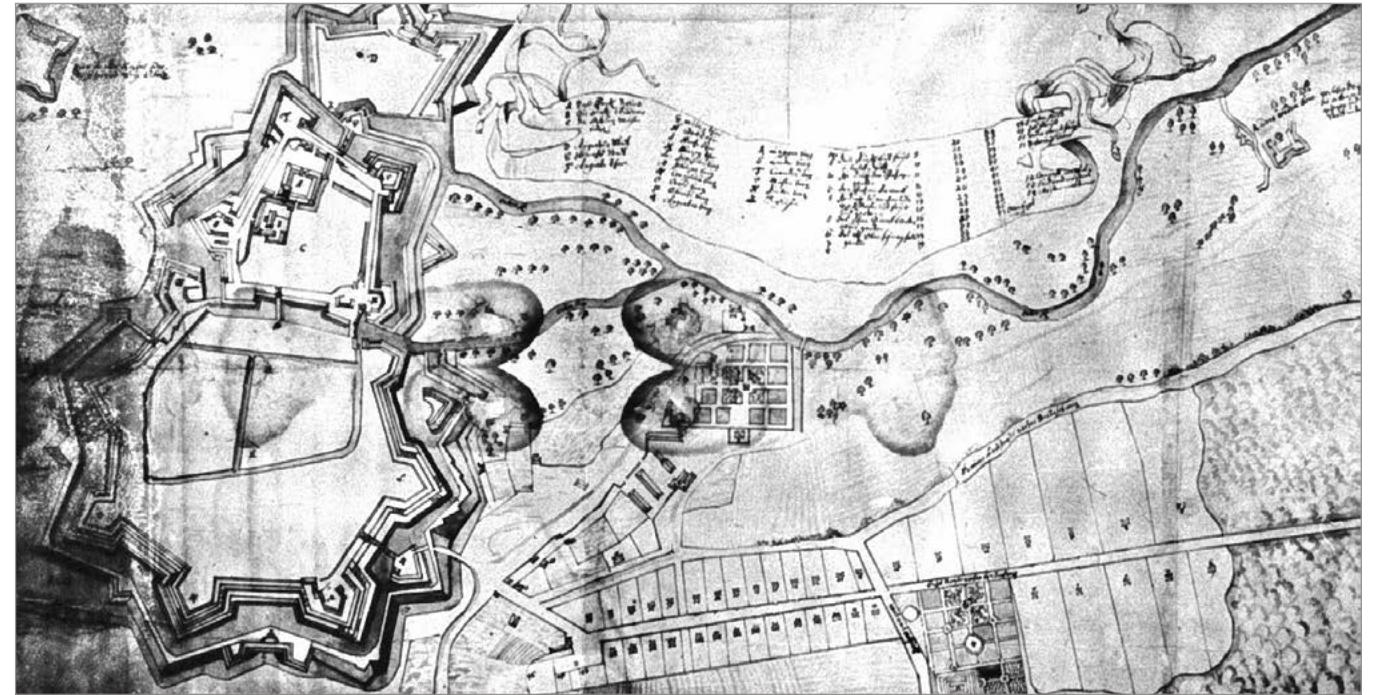
dend geprägt hat, bewahren. Aber wie kam es zu dieser Entwicklung? Es lohnt ein Blick zurück.

Die Entwicklung der Gärten vor den Toren der Stadt

Die Spuren des Wolfenbütteler Gartenbaus lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Das Land rings um die Festung Wolfenbüttel war im Besitz des Herzogs. Auch die spätere Stadt entstand auf fürstlichem Grund und Boden. Wolfenbüttel besaß keine eigene Feldmark.

Der Herzog verlieh Land an seine Hofbeamten für geleistete Dienste und an wohlhabende Bürger auf Erbenzinsbasis. Prinzipiell musste der Erbenzinsbrief einmal gelöst werden, das heißt, für eine größere Summe erworben werden. Der Erbenzinsmann hatte das volle Nutzereigentum, er konnte auf dem Land schalten und walten und auch ein Gebäude errichten. Aber er war verpflichtet, das Land zu verbessern, es zu meliorieren.

Jährlich, zwischen Michaeli (29. September) und Martini (11. November) war der Erbenzins zu entrichten, damit erkannte



Die Gärten vor dem Herzogtor dargestellt von Johann Balthasar Lauterbach um 1690.

Foto: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel, K 175

der Erbenzinsmann den Herzog als Obereigentümer an (*Erbenzinsherr*). Der Erbenzins war nicht an den Ertrag gekoppelt und vergleichsweise gering.

Das Erbenzinsgut konnte vererbt, verpfändet und als Aussteuer dienen, aber auch verkauft werden. Dazu war allerdings das Einverständnis des Herzogs nötig, der ein Vorkaufsrecht hatte. Bei Verkauf erhielt er zwei Prozent der Kaufsumme. blieb man den Erbenzins schuldig, wurde das Land in Wolfenbüttel bereits nach einjährigem Rückstand eingezogen. Wie bereits erwähnt, vergab der Herzog das Land vornehmlich an seine Hofbeamten in Anerkennung geleisteter Dienste. Aber nicht jeder wartete bis das Auge des Herzogs wohlwollend auf ihn fiel. Manch einer wurde selbst aktiv, wie etwa Gottfried Alberti, der sich am 28. Januar 1720 wie folgt an seinen Herzog wandte:

„Durchleuchtigster Hertzog! Gnädigster Fürst und Herr!

Ew: Durchl: geruhen gnädigst, Ihre unterthänigst vortragen zu laßen, welchergestalt ich bey mir zu verspüren beginne, dass das stete Sitzen meiner Gesundheit in der Länge schädlich seyn, und also eine Moti on mir dann und wann nöthig seyn wolle; wannhero, damit ich dabey, wann eilige Arbeit komt, doch stets bey der Hand seyn

könne und nichts versäume, wohl unterthänigst auf einen Garten vorm Thore, wo man mich sodann gleich finden könne, reflectiret. Weil aber dergleichen käuflich theils nicht vorfällt, theils auch mein Vermögen nicht verstaten will; So hätte ich wohl die unterthänigste Absicht dergleichen selber anzulegen: Entblöde mich demnach Ew: Durchl: unterthänigst zu bitten, Dieselbe geruhen bey der ietziger Veränderung der Vorwercks-Pacht, mir die zur Conservation meines Lebens abzielende hohe Gnade angedeihen zu laßen, und von sothanem Vorwercks-Lande vor dem Hertzog-Thore einen Platz von etwa 3 bis 4 Morgen in der Nähe gegen den bey andern Gärten gewöhnlichen Erben-Zinß gnädigst zu schencken (...).“

Wenige Wochen später bekam Gottfried Alberti das gewünschte Gartenland.

Um 1690 entstand der vom Landbaumeister Johann Balthasar Lauterbach gezeichnete *Plan der Festung Wolfenbüttel*. Diese Karte ist die erste schematische Darstellung der neu angelegten Gärten vor dem Herzogtor und zeigt 54 nummerierte Gärten. Sie lagen beiderseits des *Herrschaftlichen Weges*, wie der Neue Weg damals hieß. Die Gärten waren in drei Größenklassen eingeteilt: In der untersten Klasse waren sie 1 Morgen (= 2.500 Quadratmeter)

groß, in der mittleren umfassten sie 2 bis 4 Morgen und in der obersten Klasse hatten sie eine Größe von 4 und mehr Morgen. Die größten Gärten mit bis zu 16 Morgen lagen am Rande des Lechlumer Holzes und waren im Besitz der hohen und ranghöchsten Beamten. Von 1690 bis 1725 wurde das Gros der Erbenzinsgärten vergeben. Das Land gehörte zum *Roten Vorwerk* und befand sich vor dem *Herzogtor*.

Den vollständigsten Überblick über Größe und Verteilung des Gartenlandes in der Mitte des 18. Jahrhunderts vermittelt der Proportional-Gundriss von Ludwig August Faber. 1741 wurde der Aktuar Faber beauftragt, für das Residenzamt ein geographisch gegliedertes Schuldregister sämtlicher Wolfenbütteler Grundstücke anzufertigen. Im ersten Band waren die Grundstücke innerhalb der Stadt und im zweiten Band die Grundstücke vor den Toren aufgeführt. Als Anlage zu diesem Schuldregister zeichnete Faber die Karte der Residenzstadt und Festung Wolfenbüttel mit Umgebung. Sie zeigt die drei Gartenbezirke: vor dem Herzogtor mit 92 Parzellen (ohne die fürstlichen Gärten), vor dem Harztor mit 73 Parzellen und vor dem Auguststor mit 15 Parzellen.

Diese drei Gartenbezirke hatten sich in ihrem Kern schon im 17. Jahrhundert he-



Karte der Residenzstadt und Festung Wolfenbüttel mit Umgebung von Ludwig August Faber aus dem Jahr 1741.

Foto: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel, K 170

rausgebildet und blieben bis ins 19. Jahrhundert bestehen. Dass sich der Gartenbau vor dem Herzogtor am intensivsten entwickelte, liegt unter anderem auch an der geografischen Lage. Das Gebiet war nach Süden exponiert und wurde durch den Wald des Lechlumer Holzes vor kalten Nordwinden geschützt. Diese Vorzüge spiegeln sich auch in der Flurbezeichnung *Warme Wanne* wider.

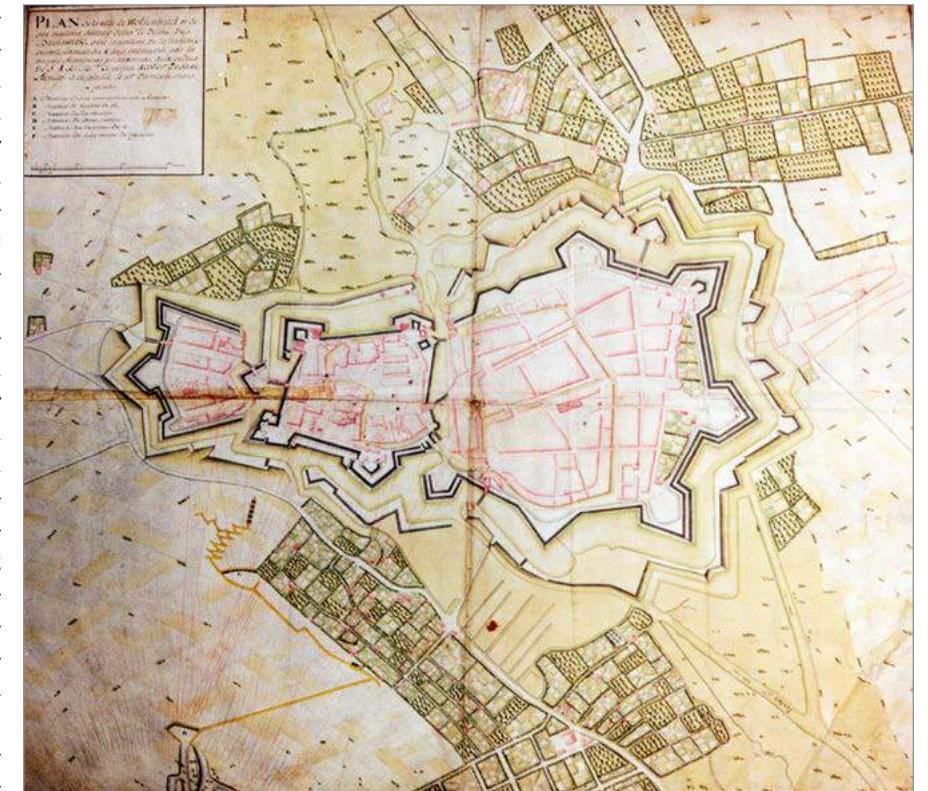
Die Anfangsjahre der Wolfenbütteler Gärtner, das heißt, die Zeit um 1700, waren schwer. Sie selbst von der Obrigkeit nur als „Krautkrämer“ bezeichnet, arbeiteten in der Mehrzahl als Gartenknechte auf den Gärten der Hofbeamten. Der Braunschweiger Markt war ihnen von der Braunschweiger Gärtnergilde versperrt. Gleichzeitig drängten Hausierer, Mägde und Soldatenweiber aus Braunschweig nach Wolfenbüttel und verkauften dort ihre Waren, außerhalb des Marktes und der Marktzeiten, und sie umgingen den Zoll.

Währenddessen fanden die Wolfenbütteler Gärtner oder sogenannten Krautkrämer für ihre Waren auf dem Markt keine Abnehmer. Deshalb wandten sich am 19. Juli 1709 erstmals 18 Gärtner an den Geheimen Rat der Heinrichstadt (wie die Stadt Wolfenbüttel damals hieß) und verlangten, das Hausieren und Verkaufen außerhalb des Marktes zu verbieten.

1715 führten nunmehr 19 Gärtner erneut Klage gegen das Hausieren der Konkurrenz aus Braunschweig. Sie hätten kaum noch Absatz und könnten mit den Spottpreisen der Braunschweiger nicht mithalten, insbesondere seit der ihnen zusätzlich auferlegten Steuer. Denn bislang waren die Gärtner, die vor den Toren der Stadt wohnten, von der Steuer befreit.

Endlich am 7. Oktober 1715 verbot der Herzog das Hausieren. Aber die herzogliche Resolution zeigte wohl keine Wirkung, denn in den folgenden Jahren machten die Wolfenbütteler Gärtner immer wieder Eingaben. Am liebsten wäre es ihnen gewesen, hätten die Auswärtigen erst am Markttag anreisen dürfen. Aber dann hätten jene mit Fahr- und Ausladezeit nichts mehr verkaufen können.

Außerdem war es Brauch, dass die auswärtigen Lieferanten unverkaufte Ware nicht mehr zurücknahmen, sondern an Arme abgaben, zu einem Preis, die jene aufbringen konnten.



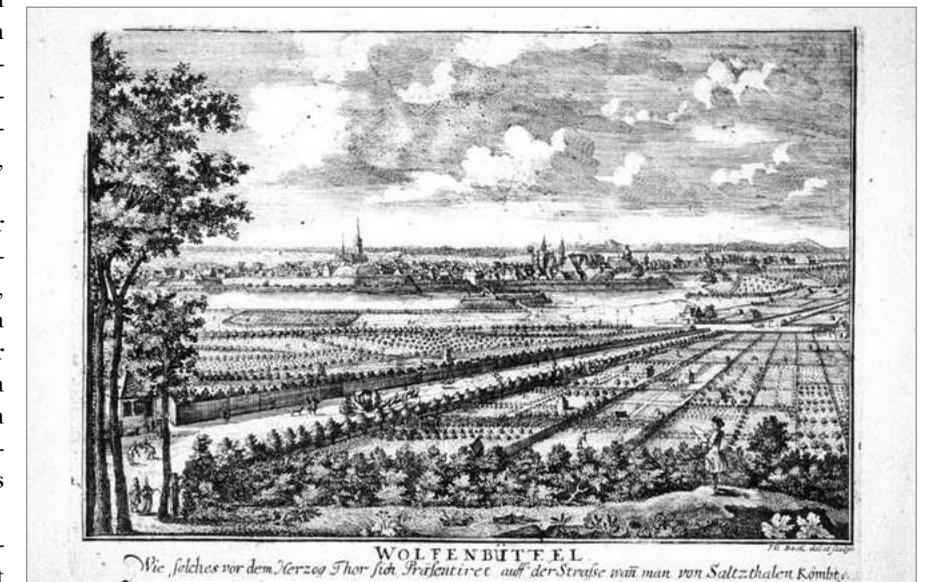
Die Gartenbezirke der Stadt Wolfenbüttel im Jahre 1761: Vor dem Harztor im Süden, vor dem Auguststor im Nordwesten und vor dem Herzogtor im Norden.

Foto: Museum Wolfenbüttel

Nicht ganz uneigennützig lehnten daher Rat und Herzog die Klage der Wolfenbütteler ab. So kamen für die Bürger und Beamten genug Lebensmittel in die Stadt, und durch das Verbot des vorzeitigen Verkaufs

war der Erhalt einer Armenversorgung, die den Behörden nichts kostete, gewährleistet.

Einerseits bemühten sich die Wolfenbütteler Gärtner, die auswärtige Konkurrenz



Gärten an der Saltzdahlumschen Allee (heute Campestraße) in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Stich von Beck.

Foto: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel, 50 Slg 78 Nr. 8

vom hiesigen Markt zu verdrängen, andererseits wollten sie mit der Gründung einer Gilde ihre eigene Position stärken. Der Entwurf ihrer Gildeordnung vom 26. Juli 1721 beinhaltete deshalb die Voraussetzungen für die Aufnahme in die Gilde und die Zulassung von auswärtigen Lieferanten zum Wolfenbütteler Markt. Am 23. Oktober 1721 erfolgte ein Bericht vom Gerichtsschultheiß und Rat der Heinrichstadt. Dieser sah nur Nachteile in der Gründung einer Gärtnergilde, weil die Gärtner für die Bürgerschaft, Bediensteten und das Militär nicht genug Gärtnerware liefern könnten. Außerdem hätten die Bürger, die einen Garten besaßen, nicht mehr die Möglichkeit, ihre Überschüsse zu verkaufen. Desgleichen stand zu befürchten, dass die Bauern aus den umliegenden Dörfern mit ihren Produkten nach Hornburg abwanderten und damit die Stadt Wolfenbüttel nicht mehr ausreichend versorgt werden könnte. Weiter heißt es in dem Bericht, dass die meisten der hiesigen Gärtner sich nicht Gärtner nennen dürften, da sie die Profession nicht gelernt hätten und weder eigene noch gemietete Gärten hätten. In Braunschweig gab es zwar eine Gärtnergilde, aber für Wolfenbüttel sah man keine Notwendigkeit für deren Einrichtung. Jene hatten die Profession erlernt und eigene, verschiedene auch gepachtete, große Gärten, „welche eine kostbare Bestellung erfordern, und dabey das commodum haben, dass durch die in Braunschweig häufig befindlichen schönen Keller, sie die Waren durch den ganzen Winter guth und frisch conserviren können, an welchen Kellern hingegen in Wolfenbüttel großer Mangel ist, uns also die hiesigen Gärtner schlechterdings das benötigte den Winter durch aus Braunschweig holen müssten.“ Es seien ohnedies nur privilegierte Vorkäufer, keine Gärtner. Kein Wunder, dass der Herzog das Gesuch sogleich ablehnte. Erst 20 Jahre später (1741) wagten die Gärtner erneut einen Versuch. Anlass zu Kritik gaben jetzt die Soldaten und Invaliden. Sie bewirtschafteten Gärten und erhielten gleichzeitig Sold aus der herzoglichen Kriegskasse. Folglich konnten sie höhere Pachtgelder zahlen und preiswerter verkaufen, ganz im Gegensatz zu den Gärtnern, die nur eine Einnahmequelle hatten.

Dieses Gildegesuch unterzeichneten 33 Gärtner. Interessant im Vergleich zum Entwurf von 1721: Die ersten Artikel regelten nicht wie allgemein üblich die Aufnahme der hiesigen Gärtner, sondern den Zugang der Braunschweiger Gärtner zum hiesigen Markt. Die Braunschweiger Konkurrenz stellte also nach wie vor das größte Problem für die Wolfenbütteler Gärtner dar. Auch dieses Gesuch wurde wegen mangelnder Qualität der Waren und fehlender Ausbildung abgelehnt. Aber 1744 wurden sie schon als die *Küchbengärtner vor dem Haartz und Herzog Thoren* bezeichnet, nicht mehr als Krautkrämer. Allmählich begann ein Umdenken. 1750 befürwortete erstmals ein Beamter die Einrichtung einer Gärtnergilde. Er versprach sich davon eine Verbesserung des heimischen Gartenbaus und Vorteile für die Bürger. „Selbst die Eigenthümer der Gärten würden dabey profitiren, und das publicum zugleich dabey gewinnen. Der Fuscher verdirbt mehr als er gut macht, und die Garten Cultur befindet sich höchst schlecht.“ Die Wolfenbütteler Gärtner gründeten nie eine Gilde. Aber sie behaupteten sich. Und bei der Obrigkeit setzte ein Sinneswandel ein. Von nun an wurden Maßnahmen zur Verbesserung untauglicher Böden ergriffen. Im Zuge des Merkantilismus wurde der Anbau bestimmter Produkte gefördert und auch das Bewusstsein für eine bessere Landnutzung geweckt. Entscheidend für die Entwicklung Wolfenbüttels als Gärtnerstadt war aber die Residenzverlegung nach Braunschweig. Zwischen 1732 und 1771 wurden zunächst die fürstliche Kammer, das Forstamt, die Kriegskasse und die Klosterratsstube verlegt. 1753 hob der Herzog die Residenzpflicht für seine Beamten auf. Nun verließen 150 Familien die Stadt. Die Bevölkerungszahl sank in den folgenden Jahren von 9.200 auf 5.800 Einwohner im Jahr 1776. 1772 wurden die Vorwerke aufgelöst und das Land an Privatpersonen gegen Erbenzins vergeben. Das Gros der Ländereien ging an den Besitzer des Rittergutes Halchter und an den Kämmerer Bruns. Daraus wurde später das Gut Rotenhof. Der Rest ging an Privatpersonen für 25 bis 30 Reichstaler pro Morgen, der Erbenzins betrug pro Morgen und Jahr einen Reichstaler und sechs Gutegroschen.

Zu diesem Zeitpunkt waren nur wenige Gärtner in der Lage Land zu kaufen. Trotzdem ergaben sich für sie Vorteile: Sie konnten von den fortziehenden Beamten Land pachten und bewirtschaften. Gleichzeitig machte der Rückgang der Bevölkerung Wolfenbüttel als Absatzort für auswärtige Höker und Hausierer uninteressant. Ohne Konkurrenz konnte sich der Gartenbau entwickeln und nun fanden die Wolfenbütteler Gärtner in der aufblühenden Residenz Braunschweig ihre Kundschaft. Ein Problem blieb aber noch über Jahre bestehen: die mangelnde Ausbildung. In der Rangfolge der Berufsgruppen war der Gärtner ähnlich dem Bauern unten angesiedelt. Oft rekrutierten sie sich aus den Kreisen der Knechte und Tagelöhner, ohne besondere Kenntnisse und Fertigkeiten. Den Gärtnern wurde ihre Gildefähigkeit immer aufgrund der fehlenden Ausbildung abgesprochen. Ein jeder würde sich Gärtner nennen, ob er etwas davon verstünde oder nicht. Sie selbst beklagten „daß ein jeder Kuh- und Schwein-Hirt wie auch von der Melice (...) die Gärtner profession“ treibe. Aber da war Wolfenbüttel kein Einzelfall, auch Christian Reicharts (1685–1775), der sich große Verdienste bei der Förderung des Gartenbaus in seiner Heimatstadt Erfurt erworben hatte, beklagte die dort fehlende Ausbildung. Die Gärtner-Ausbildung wurde erst im 20. Jahrhundert verbindlich geregelt. Erste Meisterkurse fanden nach dem 2. Weltkrieg in der Gaststätte *Linnes Garten* statt.

Der Anbau

In den Anfängen des Wolfenbütteler Gartenbaus wurde immer wieder die schlechte Qualität der Waren bemängelt. Aber was wurde eigentlich angebaut? Zunächst einfache Gemüsesorten, die lange lagerfähig waren und keine Kulturkenntnisse voraussetzten. Dazu zählten Salat, Erbsen, Bohnen, Mohn, weißer und Savoier Kohl (Wirsing), Möhren, Walnüsse, außerdem Fleischlauch, Petersilienwurzeln und Pasternaken. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts bemühte sich Herzog Carl die Landwirtschaft zu befördern und damit auch den Gartenbau. Er empfahl Gemüse und Kartoffeln, Meerrettich, Tabak und Hopfen anzubauen, sowie Obst- und Maulbeerbäume. Die zweite Maßnahme diente der Verbesserung der Bodengüte durch den Verkauf



Gärtner Otto Isensee auf dem Heimweg vom Markt in Braunschweig. Mit ihren Pferdefuhrwerken lieferten die Gärtner ihre Produkte bis in den Harz.

Reproduktion: Wolfgang Lange

des Gassenkotes an die Gärtner. Ein angestellter Gärtner fragte 1748 bei Polizeimeister Koch nach, ob er für vier Pfennige pro Karre den Gassenkot erhandeln könne. Koch sah darin eine Möglichkeit, der Straßenkasse einen Zusatzgewinn zu verschaffen und unterbreitete seinen Vorgesetzten einen entsprechenden Vorschlag: Der Gassenkot sei zur Verbesserung untauglicher Ländereien von größerem Nutzen, da er zu zwei Dritteln aus Mist bestünde. Der gute Gassenkot wurde an festgelegte Plätze vor das Herzog- und das Harztor gefahren und nachdem er ordentlich gerottet war, „(...) zu Verbesserung der Straßen Casse so teuer als möglich verkauft, auch teils dadurch

die Cultur der Garten verbessert, teils schlechtes Land melioriret, wovon dem publico sehr gelegen.“ Lag es nun am Gassenkot oder aber an den zunehmenden Kenntnissen: 1787 fällt die Liste der Gartensämereien aus der *Roten Zeitung* mit vier eng bedruckten Seiten schon sehr umfangreich aus. Neben diversen Salaten, Kohllarten, verschiedenen Rüben, Wurzeln und Kräutern wurden auch heute vergessene Gemüse genannt, wie: Melde, Cichorienwurzeln, Haferwurzeln, Zuckerwurzeln, Cardonen und Erdmandeln, aber auch Pastinaken. Sie wurden durch den Kartoffelanbau verdrängt.



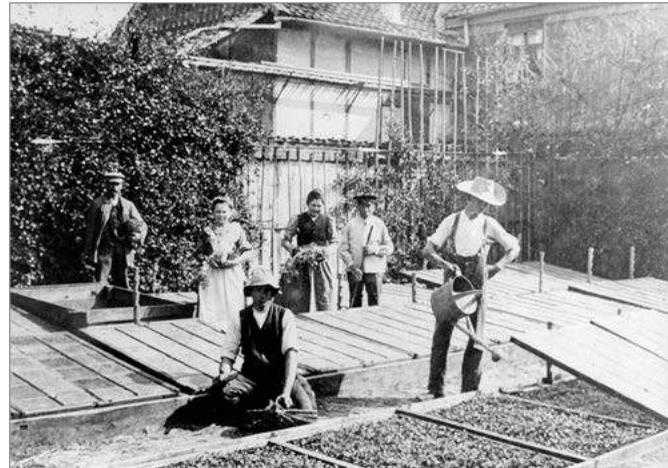
Die Gärtnerei von Erich Oppermann: Das Gartenland wird durch die Obstbäume und die Beerenobsthecken gegliedert.

Reproduktion: Wolfgang Lange

Der Kartoffelanbau erfolgte ab 1754 und bescherte den Gärtnern nach Aussagen eines Zeitzeugen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein „bis dahin unbekanntes Maß an Wohlstand“. Etwa zur gleichen Zeit wie die Kartoffel wird der erste Spargel in Wolfenbüttel kultiviert. Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte jede der 130 Gärtnerfamilien mehrere Spargelbänke im Ertrag. Den größten Aufschwung erzielte der Spargelanbau aber mit dem Beginn der Konservenindustrie. Zwischen 1878 und 1913 stieg die Anbaufläche in Wolfenbüttel von 15 auf 182 Hektar.

Die Gärtner verbesserten und intensivierten ihre Anbaumethoden und bestellten ihr Land nun mehrmals im Jahr. Entsprechend positiv äußert sich dazu August Lambrecht in seiner Beschreibung des Herzogtums Braunschweig 1863: „Die Gärtnerei ist namentlich bei den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel zu einer Vollkommenheit gediehen, welcher man die Anerkennung nicht versagen kann, und es sind daher die Gartengrundstücke daselbst bedeutend im Preise gestiegen, welches um sich daher erklären lässt, dass man nicht bloß einmal, sondern zwei- bis dreimal von einem Flecke zu erndten verstehen gelernt hat.“

Dieser intensivere Anbau erforderte auch entsprechende Düngergaben. Aber bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es nur die organische Düngung. Mineraldünger war noch unbekannt. Deshalb war es nur natürlich, dass die Gärtner auch Viehhaltung betrieben und den anfallenden Mist auf ihre Felder brachten. Allerdings reichte der Mist als Dünger bei weitem nicht. Wie schon Jahre zuvor den Gassenkot, kauften die Gärtner den Mist aus der Stadt, diesmal aber nicht von der Straßenkasse, sondern von den Bürgern direkt. Als die Gärtner ihre Kunden noch im Direktverkauf belieferten, also Geschäfte, Marktstände, private Haushalte, war das Angebot breit gefächert, die abgesetzten Mengen aber eher klein, man verkaufte mollenweise. Diese Art des Absatzes und die zu dieser Zeit vorherrschende Handarbeit spiegelten sich auch im Aussehen des Gartenlandes wieder, die Gärten waren eher kleinteilig und vielgestaltig von Beerensträuchern und Obstbäumen durchzogen.



Die Gärtnerfamilie Schönert vor 1909: In der Blendung wurde Frühgemüse kultiviert. Fotosammlung: Ilse Kinne



Radieschenernte in den 1940er Jahren bei Wilhelm Isensee. Reproduktion: Wolfgang Lange

Lukrativ war für die Gärtner besonders der Frühgemüseanbau. Zu einer Zeit als das Marktangebot noch von den Jahreszeiten bestimmt war, zahlten Kunden für die Produkte, die sehr früh in der Saison angeboten wurden, auch höhere Preise. In besonders geschützten, sonnenexponierten Lagen zogen die Wolfenbütteler Gärtner ihre Jungpflanzen und ihr Frühgemüse in Frühbeetkästen. Dazu wurden die Frühbeetkästen in unmittelbarer Nähe zum Haus aufgestellt. Sie waren zum Schutz vor kalten Winden von Mauern oder Wänden umgeben und nach Süden exponiert. Daher auch die Bezeichnung „In der Blendung“ oder „in der Blendung“.

Neben den fest installierten Kästen gab es später noch sogenannte Wanderkästen, die je nach Bedarf aufgebaut wurden. In den Frühbeetkästen wurden Radieschen, Salat, Gurken und Rhabarber gezogen. Heute

übernehmen Folien die Funktion der Frühbeetkästen.

1935 wurden im Kreis Wolfenbüttel folgende Gemüsearten angebaut, das Meiste davon innerhalb des Stadtgebietes: 38 Hektar (1 Hektar/ha = 10.000 Quadratmeter) Weißkohl, 23 ha Rotkohl, 21 ha Wirsing, 13 ha Blumenkohl, 21 ha Rosenkohl, 21 ha Grünkohl, 16 ha Kohlrabi, 21 ha Gurken, 9 ha Tomaten, 39 ha Spinat und Mangold, 14 ha Salat, 9 ha Rhabarber, 14 ha Zwiebeln, 14 ha Möhren und Karotten, 27 ha Sellerie, 3 ha Meerrettich und 98 ha Erdbeeren.

Erdbeeren waren ein wichtiges Produkt. Eine gute Erdbeerernte bestimmte den Verdienst des ganzen Jahres, denn sie erzielten die höchsten Gewinne. Mit den Einnahmen zahlte man die am 1. Juli fällige Hauptrechnung der Düngemittel und Sämereien, die schon im Frühjahr geliefert worden waren. Auch die Steuer wurde davon bezahlt. In

den 1950er Jahren befand sich noch zehn Prozent der Erdbeeranbaufläche des Landes Niedersachsen in Wolfenbüttel.

Vom Spaten zur Zugmaschine

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts bewirtschafteten die Gärtner vor dem Harz- und Auguststor durchschnittlich etwa 3 bis 4 Morgen Land. Die Gärtnerereien vor dem Herzogtor hatten eine Größe von 3 bis 7 Morgen. Das Gartenland befand sich fast ausschließlich beim Haus. Mit dem Verkauf des Gutes Rotenhof 1872 erwarben die Gärtner noch jeweils 5,5 Morgen Feldland hinzu. Bearbeitet wurde der Boden nur in Spatenkultur.

Von den Dörfern kamen Arbeiter, die das Land im Akkord umgruben. Sie verdienten pro Quadratrute (= 20,85 Quadratmeter) 15 Pfennige, mussten sie Mist einarbeiten, erhielten sie 25 Pfennige. Etwa um 1850



In der Gärtnerei von Otto Höltje beim Möhren bündeln. Reproduktion: Wolfgang Lange



Erdbeerernte in der Gärtnerei von Peter Plagge in der Ahlumer Straße im Jahr 1928. Reproduktion: Wolfgang Lange



August Schönert mit seinem großen Federwagen für Ausfahrten und den Transport empfindlicher Produkte wie Erdbeeren. Fotosammlung: Ilse Kinne



Wilhelmine und Käthe Laue mit Pflug und Spaten. Reproduktion: Wolfgang Lange

konnten sich die Gärtner Pferde leisten, trotzdem wurde das hochwertige Gartenland am Hause noch bis 1900 mit dem Spaten umgegraben.

Ab 1900 intensivierten die Gärtner den Anbau. Einer ihrer Vorreiter war Carl Wilhelm Ferdinand Oppermann, genannt „der Herzog“. Anstelle des Spatens setzte er einen kleinen Gartenpflug ein und entfernte die Obststräucher. Er konzentrierte sich auf nur noch vier Hauptkulturen: Spargel, Erdbeeren, Bohnen und Kohlrabi und schloss Anbauverträge mit der Konservenindustrie.

Nach dem 2. Weltkrieg setzte sich die Mechanisierung voll durch. Die Motorfräse ersetzte die Pferde. Die letzten Tiere wurden in den 1960er Jahren abgeschafft, die Pferdekasse 1964 aufgelöst. Anstelle der Pferde kamen die Traktoren. Die Maschinen bestimmten auch das Aussehen des Gartenlandes. Heute unterscheidet sich das Gartenland kaum von sonstigen landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Die Gärtner eine eigene Wohn- und Lebensgemeinschaft

In den mehr als zwei Jahrhunderten, in denen vor den Toren der Stadt Gartenbau betrieben wurde, hat sich unter den Gärtnern ein besonderes Eigenleben entwickelt, dessen Traditionen, Sitten und Gebräuche sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten haben. Der Grund dafür mag in der besonderen Wohn- und Lebenssituation der Gärtner zu suchen sein. Bedingt durch ihren Beruf und die Lage ihrer Gärten vor den Toren der Stadt lebten und arbeiteten

sie außerhalb der schützenden Mauern. Dort blieben sie weitgehend unter sich. Und im Notfall waren sie erst einmal auf sich selbst angewiesen. Sie waren Einwohner, keine Bürger. Um das Bürgerrecht zu erwerben, musste der Bürgergeld geleistet und ein sogenanntes Bürgergeld entrichtet werden.

Die Gärtner waren denselben Schwierigkeiten, Nöten, Problemen und Rückschlägen ausgesetzt.

Witterungsunbilden, Hagel, Frost, Hochwasser, Dürre, Schädlingsplagen und Tierseuchen konnten existenzbedrohend sein. Ihr gemeinsamer Berufsstand war das verbindende Glied, weshalb sie sich entsprechend organisierten und abzuschließen versuchten. Sie bemühten sich um so viel Autonomie wie möglich. Was sie brauchten, fanden sie in unmittelbarer Umgebung: Schmied und Stellmacher lebten unter ihnen. Die Gärtner beauftragten nur eigene Lohnfuhrleute, ein Gärtnerkollege schlachtete im Winter ihre Schweine. Die Tierhaltung war sehr wichtig für die Gärtner, ein Verlust durch Unfall, Krankheit oder Seuche konnte schlimme Folgen für den Betrieb haben. Deshalb richteten die



August Schönert beim Pflügen. Fotosammlung: Ilse Kinne

Gärtner Viehversicherungen auf Gegenseitigkeit ein. 1838 wurde die Kuhversicherung-Sterbekasse gegründet, 1866 folgte die Pferdekasse. 1863 wurde der Gartenbauverein ins Leben gerufen. Im Jahr 1919 gründeten 43 Gärtner eine Gemüse- und Obstverwertungsgenossenschaft.

Das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gärtnerschaft basierte aber auch auf familiären Bindungen. Die Gärtnerereien waren Familienbetriebe, jeder musste mithelfen und man heiratete untereinander. Gärtner söhne nahmen Gärtnerstöchter zur Frau und Gärtnerwitwen heirateten wieder einen Gärtner. Die zukünftigen Ehefrauen waren mit den Lebensumständen vertraut und brachten die nötigen Fachkenntnisse



Drei Generationen Gärtner: rechts Ernst Plagge, in der Mitte seine Eltern, links die Großeltern. Repro: Wolfgang Lange



Die Familie des Gärtners Christian Schönert.

Fotosammlung: Ilse Kinne

mit. So argumentierte Rudolph Otto am 4. Februar 1839 als er einen Antrag auf Erteilung eines Trauscheins stellte, er hätte einen 4 Morgen großen Garten gepachtet, und da er „bei dessen Bewirthschaftung notwendig eine Frau haben müßte, sich mit der Tochter des Gärtners Christian Höltge, Henriette Höltge, verlobt, weshalb er bitten wolle, ihm den Trauschein zu ertheilen.“

Durch Einheiraten konnte der Betrieb vergrößert werden oder ein Gärtnersohn konnte sich mithilfe einer Mitgift selbstständig machen. Die Kinder übten meist denselben Beruf aus. Einer der Söhne übernahm den elterlichen Betrieb, seine Brüder erhielten einen eigenen Garten oder das Land wurde geteilt.

Die Gärtner waren untereinander verwandt, man nannte sich „Onkel“ und „Tante“. Es entstanden regelrechte Gärtnerdynastien, die sich bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen.

Als ein Beispiel mag die Familie Schönert/Kinne gelten: 1862 beantragt Lohngärtner Christian Schönert eine Konzession zum Hausierhandel mit selbst gezogenen Gärtner sämereien, um seine finanzielle Si-

tuation im Winter zu verbessern, in der er keinen Verdienst hat. Mit einem Hundekarren zog er mit seinen Sämereien über die Dörfer. Aus diesem bescheidenen Hausierhandel entwickelte sich eine florierende Samenhandlung und Gärtnerei. Die Söhne Fritz und Ernst errichteten mit Unterstützung ihres Vaters jeder eine eigene Gärtnerei. August, der Zweitjüngste, übernimmt den väterlichen Betrieb samt Samenhandlung. Sie existierte bis in die 1930er Jahre. Dann verlor August die Konzession, weil er sich weigerte in die NSDAP einzutreten. Otto, der Jüngste, wurde stiller Teilhaber und Prokurist bei der *Konservenfabrik Busch, Barnewitz & Co*, Gustchen, die einzige Tochter, heiratete den Gärtner Höltje. Ilse, Tochter von August, verpachtete nach dem Krieg die Gärtnerei und hielt mit einem Mittagstisch für Schüler einer benachbarten Schule die Familie über Wasser. Ihr Sohn Peter übernahm dann wieder die Gärtnerei. Seit einigen Jahren führt Florian, Enkel Iles und Urenkel von August, den Betrieb.

Die berufsständischen Zusammenschlüsse und Versicherungen boten anlässlich von Hauptversammlungen, Taxierungen,

Pferdeschauen, Betriebsbesichtigungen und ähnlichen Gelegenheiten auch die Möglichkeiten zum gemütlichen Beisammensein. Es gab aber auch Vereine, die nur der Geselligkeit und dem Vergnügen dienten.

Der wichtigste Verein war allerdings der *Gärtner-Gesang-Verein*. 1861 gegründet, war er einer der ersten im Braunschweiger Land, in dem sich Mitglieder einer Berufsgruppe zusammenschlossen. Er ist heute der einzige noch existierende *Gärtner-Gesang-Verein*, inzwischen sind jedoch auch Nicht-Gärtner Mitglieder.

Zunächst war der Verein eine exklusive Männergesellschaft. Gehörte man nicht „zum Herzogtor“ brauchte man einen Bürger und musste schwören, sich an die Regeln zu halten, getreu dem Motto, „Haltet Frau Musica in Ehren! Haltet das Herzogtor in Ehren! Wer ower de Brügge geht, mot swören!“ Die beitragswilligen Gärtner mussten sich einer Wahl stellen, es gab ein eigenes Wahlritual mittels eines Balottement-Kastens und weißen und schwarzen Kugeln. Seit 1921 existierte auch ein Frauenchor. Proben fanden nur in der arbeitsarmen Zeit statt. Die Frühjahrskonzerte

mit anschließendem Ball waren ein gesellschaftliches Ereignis. Es war eine Ehre, dazu eingeladen zu werden.

Der Gartenbau auf dem Rückzug

1802 betrieben 130 Familien in Wolfenbüttel Gartenbau. Eine Zahl, die abgesehen von kleinen Schwankungen, bis zum Ende des 2. Weltkrieges bestehen blieb. 1872 erreichte der Gartenbau in Wolfenbüttel seine flächenmäßig größte Ausdehnung. Der Grund lag im Verkauf des Gutes Rotenhof. Um 1890/1900 setzte der erste Flächenrückgang ein, so wurden die am Neuen Weg gelegenen Kopfstücke als Bauland veräußert und mit Villen bebaut.

Wie bereits erwähnt, bewirtschafteten die Gärtner in den 1950er Jahren 36 Prozent der städtischen Gesamtfläche. Seitdem ist die Zahl der Gartenbaubetriebe stark rückläufig. Heute gibt es nur noch einige wenige Betriebe. Konkurrenten sind nicht die Braunschweiger, sondern die klimabegünstigten Länder Europas. Die Verbesserung der Transportmöglichkeiten, die früher den Gärtner mehr Absatz



Kegelverein vor der Gaststätte Linnes Garten.

Fotosammlung: Ilse Kinne

bescherte, verkehrt sich jetzt ins Gegenteil. Die veränderte Marktlage, gestiegene Baulandnachfrage, aber auch Nachwuchsprobleme veranlassten viele Gärtner zum Aufgeben.

Literatur:

Sippel-Boland, Marion: „...uns gesambten Gärtner vor hiesiger Stadt...“ Geschichte(n) eines Wolfenbütteler Berufsstandes, Wolfenbüttel 1997.



Fahnenweihe des Gärtner-Gesang-Vereins am Erntedankfest 1933

Fahnenweihe des Gärtner-Gesangvereins zum Erntedankfest 1933.

Reproduktion: Wolfgang Lange

Die Lessingstadt Wolfenbüttel und ihre Theatergeschichte

Dr. Alfred Henning



Herzog Heinrich Julius verpflichtet 1592 eine Schauspieltruppe (1).

Aus den Anfängen der Theaterkultur

Die Bedeutung von Wolfenbüttel, das bereits 1118 erstmals in einer Urkunde genannt wird, wächst, als die Welfen etwa 300 Jahre später um 1430 unter Wilhelm I, dem Siegreichen (reg. 1416–1482) ihren bevorzugten Herrschaftssitz nach Wolfenbüttel verlegen. Weitere 100 Jahre später werden bei den kriegerischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Reformation unter Heinrich dem Jüngeren (reg. 1514–1568) das Schloss und die Festungsanlagen 1542 völlig zerstört. In der Folgezeit beginnt ab 1550 der schrittweise Wiederaufbau. Dieser ist um 1570 schon so weit fortgeschritten, dass Herzog Julius (reg. 1568–1589) die Erweiterung der alten Dammfeste in Angriff nehmen kann. An die Stelle der unregelmäßig bebauten Vorstadt *Zu unserer lieben Frauen* tritt die regelmäßig geplante *Heinrichstadt*. Damit beginnt die Blütezeit der Stadt.

Es ist verständlich, dass das kulturelle Leben, soweit bekannt, lange Zeit nicht im Mittelpunkt steht. Nach ersten Erwähnungen von Chorschülern, die bei der Gestaltung der Gottesdienste mitwirken, hören wir von Hofmusikern, die neben ihrem Wachdienst auf dem Schlossturm auch für die Musik an der herzoglichen Tafel zuständig sind. Herzog Julius hat offensichtlich

kein großes Interesse an kulturellen Dingen. Ihm liegen seine *Heinrichstadt* und der Ausbau der Festungsanlagen am Herzen. Auch der Handel und die Wirtschaft müssen belebt werden.

Dennoch wird unter seiner Regentschaft 1571 für die Gottesdienste eine fürstliche Hofkantorei eingerichtet. In den folgenden Jahren wird diese durch Instrumente erweitert. Damit kann die Kirchenmusik mit Gesang und Instrumenten gestaltet werden. 1587 übernimmt Thomas Mancinus (1550–1612) die Leitung der Kantorei. Da er daneben auch als Bibliothekar und Kopist für die herzogliche Verwaltung tätig ist, bleibt ihm wenig Zeit zum Komponieren. Ob in dieser Zeit auch schon Theater gespielt wird, ist nicht überliefert. Es ist aber anzunehmen, dass Gaukler und andere Akteure auf den Märkten zur Unterhaltung der Bevölkerung auftreten.

Ein großer Wandel findet statt, als Herzog Heinrich Julius (reg. 1589–1613) an die Regierung kommt. Der außerordentlich gebildete Fürst ist anders als sein Vater prunkliebend und keinesfalls sparsam. Schon als Erbprinz lässt er das Schloss Gröningen bei seinem Bischofssitz Halberstadt prunkvoll neu gestalten. In Gröningen gibt es festliche Empfänge, die mit Musik untermalt werden. Hierzu wird der Kapellmeister Thomas Mancinus 1583 von Wolfenbüttel nach Gröningen geholt. Für die prachtvolle Vermählung mit Prinzessin Dorothea von Sachsen komponiert er 1585 eine spezielle Hochzeitsmusik. Der Prinz liebt es, prunkvolle Umzüge zu veranstalten, wie sie aus Italien bekannt sind. Dabei werden geschmückte Wagen von maskierten Mitgliedern des Hofes mit Musik und Gesang begleitet. Bei der Hochzeit steht der Umzug unter dem Motto „Siegeszug Heinrichs des Löwen“. Auf dem von Fabelwesen gezogenen Wagen sitzt Heinrich Julius selbst als Reinkarnation des legendären Vorfahren. Der frühe Tod der jungen Fürstin im Jahre 1587 unterbricht diese prunkvollen Aktivitäten, zumal Heinrich Julius 1589 die Nachfolge seines Vaters in Wolfenbüttel antritt. Hier setzt er den Ausbau der *Heinrichstadt*



Herzog Anton Ulrich baut 1687 am Schloss ein Opernhaus (2).

und der Befestigungsanlagen fort, da es große Spannungen mit Braunschweig gibt.

Komödianten kommen an den Wolfenbütteler Hof

1590 heiratet Heinrich Julius die dänische Prinzessin Elisabeth. Sie ist die Schwester des Königs. Bei der prunkvollen Hochzeit in Kopenhagen lernt Heinrich Julius nicht nur die viel gerühmte Hofmusik kennen, sondern bewundert auch die Darbietungen von englischen Komödianten. Diese praktizieren eine bis dahin in Deutschland unbekannt Form der Unterhaltung. Sie verbinden die Aufführung von Komödien und auch Tragödien mit Akrobatik und Tänzen, bei denen das Clownhafte eine wichtige Komponente darstellt. Dies ist dem Herzog Ansporn, Ähnliches auch in Wolfenbüttel zu versuchen.

Schon 1592 kann der Herzog eine englische Schauspielergruppe, die in den Niederlanden auftritt, nach Deutschland holen. Sie spielt in vielen deutschen Städten, so auch in Wolfenbüttel, wie Rechnungen von Juni 1592 belegen. Diesem Ensemble von Robert Brown gehört auch Thomas Sackville an, der als sogenannter *Pickelbering*, einem Spaßmacher, auch in Tragödien auftritt. Damit entwickelt sich eine enge Verbindung mit dem Herzog, da

die von ihm in den Jahren 1593/94 selbst verfassten Schauspiele deutliche Hinweise auf Sackville geben. Somit kann 1592 als Beginn der Theatergeschichte in Wolfenbüttel bezeichnet werden. Diese Gruppe um Sackville ist das erste von einem Herzog in Deutschland verpflichtete stehende Ensemble. Wo diese Truppe mit ca. 20 Mitwirkenden in Wolfenbüttel auftritt, ist nicht belegt. Bekannt ist aber, dass sie auch in anderen deutschen Städten sogar mit den vom Herzog geschriebenen Stücken gastieren.

Neben dem Theater kommt es auch zu einem Aufblühen in anderen Bereichen. In der Musik wird neben Mancinus Michael Praetorius (1571–1621) als Organist und Hofkapellmeister verpflichtet, dem später andere berühmte Musiker folgen werden. Auch andere Künstler und Gelehrte werden von Heinrich Julius an den Hof gerufen.

Ein Opernhaus wird in Wolfenbüttel gebaut

In der Folgezeit tritt der kulturelle Bereich nicht zuletzt wegen kriegerischer Auseinandersetzungen im Dreißigjährigen Krieg in den Hintergrund. Erst mit der dritten Gemahlin Sophie Elisabeth von Herzog August dem Jüngeren (reg. 1635–1666) geht es wieder aufwärts. Selbst eine begabte Schriftstellerin und Komponistin widmet sie sich der Förderung der Künste. So holt sie den Komponisten Heinrich Schütz (1585–1672) an den Hof. Sie widmet sich auch dem Theater, wobei die Stücke nicht von Berufsschauspielern aufgeführt werden, sondern von Mitgliedern des Hofes und den Bediensteten. Mit dabei ist auch der spätere Herzog Anton Ulrich. Nachdem er am französischen Hof die Ballettkunst kennen gelernt hat, verfasst er auch selbst mehrere Ballette und Singspiele.

Ab 1685 wird Anton Ulrich Mitregent neben seinem Bruder Rudolf August (reg. 1666–1704). Während sich der Bruder nur wenig um kulturelle Dinge kümmert, fördert Anton Ulrich nun diesen Bereich. Es gibt bald wieder Theateraufführungen im Schloss. Da hier aber kein eigentliches Theater vorhanden ist, lässt er 1687 westlich des Schlosses ein Opernhaus bauen. Über den Baumeister gibt es nur Spekulationen und die angebliche Größe mit 2.500 Plätzen ist sicher stark übertrieben. Es ist

davon auszugehen, dass es sich um einen einfachen Fachwerkbau mit etwa 450 Plätzen gehandelt hat. Es existieren zwar 2 Pläne, die aber dem Theater nicht sicher zugeordnet werden können. Sie bilden die Vorlage für den Versuch einer Rekonstruktion. Auch einfache Bürger können Karten erwerben.

Der Herzog richtet zu dieser Zeit sein Augenmerk schon stark auf Braunschweig, das 1671 wieder unterworfen wird. Schon 1690 richtet er im ehemaligen *Ratbaus am Hagenmarkt* ein Opernhaus ein, mit dem die Theatertradition in Braunschweig gegründet wird. Die Aufführungen zu den Messen im Frühjahr und im Herbst sind viele Jahre ein Anziehungspunkt.

Es ist nicht verwunderlich, dass das Theater in Wolfenbüttel bald nicht mehr im herzoglichen Interesse liegt. Als Herzog Karl I. (reg. 1735–1780) im Jahre 1754 den Hof endgültig nach Braunschweig verlegt, kommt das kulturelle Leben in Wolfenbüttel vollständig zum Erliegen. Das Theatergebäude, das schon bald demoliert und verfallen ist, wird ab 1793 noch einige Zeit als erste deutsche Fabrik für französische Papiertapeten genutzt, bevor es 1799 endgültig abgerissen wird. Damit findet die Theatergeschichte in Wolfenbüttel zunächst ein Ende.

Aus dem Mohrensaal wird ein Schlosstheater

Nachdem sich die Verhältnisse in Braunschweig nach der Vertreibung des sogenannten Diamantenherzogs Karl II. (reg. 1823–1830) und dem Schlossbrand nor-

malisiert haben und dessen Bruder Wilhelm (reg. 1830–1884) die Regierungsgeschäfte übernommen hat, bitten die Wolfenbütteler Bürger den neuen Herzog Theateraufführungen in Wolfenbüttel zu ermöglichen. Wilhelm steht dem Theater sehr positiv gegenüber, zumal er als lediger Herrscher Sängerinnen, Schauspielerinnen und Tänzerinnen als Mätressen hat. Dies versucht er zwar zu verheimlichen, aber die Bürger sind immer gut über die jeweilige Favoritin informiert.

Dem Wunsche der Wolfenbütteler Bürger folgend, beauftragt Herzog Wilhelm 1833 den Braunschweigischen Baurat Carl Theodor Ottmer (1800–1843), ein Theater zu entwerfen, das in den nicht mehr genutzten Räumen im Wolfenbütteler Schloss Platz finden soll. Zu diesem Theater sind die Einzelheiten bestens bekannt, da Ottmer 1838 darüber in seinen Architektonischen Mitteilungen ausführlich berichtet.

Wir erfahren, dass es tatsächlich in erster Linie darum geht, den Wolfenbüttelern den Genuss der stets ausgezeichneten Hofbühne in ihrer Stadt zu erleichtern. Daneben soll aber auch das Angenehme von Lustpartien in das so nahe gelegene reizende Assegebirge erhöht werden.

Ottmer wählt für seine Planungen den südlichen Flügel des Schlosses, in dem der sogenannte *Mohrensaal* mit seinen angrenzenden Räumen seit der Verlegung der Residenz nach Braunschweig leer steht. Damit das Theater stilistisch in das bestehende altertümliche Gebäude passt, wählt er den gotischen Stil, der gerade in weiteren Bauten in der näheren Umgebung An-



Rekonstruktion des Opernhauses am Schloss (3).



Herzog Wilhelm beauftragt Baurat Ottmer (rechts) 1833 ein Theater zu bauen (4+5).



wendung findet. Ottmer hat die Vorgabe, ca. 600 Plätze zu schaffen, soll dabei aber aus Kostengründen den Fußboden, die Wände und das Dach nicht verlegen.

Die Pläne, die in Ottmers Mitteilungen enthalten sind, zeigen die gewählte Lösung im Detail. Leider kann man von dem damaligen Theater heute keine Spuren mehr finden, da alles den späteren Klassenräumen des Gymnasiums gewichen ist. Auf den Theatersaal, der heute zu Veranstaltungen genutzt wird und erst viel später entstanden ist, wird noch eingegangen.

Auf beengtem Raum finden 690 Zuschauer Platz

Der Zugang zum Theater, das im ersten Stock liegt, erfolgt über den offenen Säulengang im Innenhof und die heute noch vorhandene zum Museum führende Treppe. Daran schließt sich die Kasse mit Einlasskontrolle an. Von hier gelangt man von hinten in den Zuschauerraum, der etwa 16,5 Meter breit und 13,5 Meter lang ist. Die Bühne, die sich über die ganze Raumbreite erstreckt, hat eine Tiefe von ca. 11 Metern und eine Bühnenöffnung von ca. 9 Metern.

Zum Zuschauerraum gehören im Parterre vorn zwei gepolsterte Reihen mit zusammen 36 Plätzen. Auf den sechs Bänken dahinter finden 100 Besucher Platz. Hinter diesen Reihen befindet sich vor den Logen im Parterre eine Bank mit 44 Plätzen. Die Mittelloge hat 24 Plätze. Die fünf Logen links weisen zusammen 48 Plätze auf.

Rechts von der Mittelloge gibt es 40 Sperrsitze. Am Eingang zum Parterre und gegenüber können je acht Besucher stehen. Mit den beiden Logen an den Bühnenseiten mit je acht Plätzen (Proszenium) weist das Parterre 324 Plätze auf. Vor der Bühne ist noch Platz für ca. 25 bis 30 Musiker.

Der erste Logenrang liegt direkt über den Logen im Parterre. Hier befindet sich in der Mitte eine sogenannte *Fremdenloge* mit 24 Plätzen. Die weiteren 12 Logen links und rechts haben 4, 7 bzw. 11 Plätze. Mit den beiden *Proszeniumslogen* auf dieser Ebene mit je acht Plätzen gibt es im ersten Logenrang insgesamt 150 Plätze. Die rechte *Proszeniumsloge* hat einen besonderen Zugang für den Herzog.

Um auf die gewünschte Besucherzahl zu kommen, gibt es auch noch eine obere Galerie, die schmaler ist und weiter zurück liegt. Sie weist 76 Sitzplätze und 140 Stehplätze auf. Insgesamt also 216 weitere Plätze. Es ist Ottmer damit gelungen, auf diesem beengten Raum 690 Besuchern Platz zu bieten, davon 534 Sitzplätze und 156 Stehplätze.

Es ist interessant zu lesen, wie viel Augenmerk Ottmer auf die Ausgestaltung des Raumes gelegt hat. Jedes kleinste Detail scheint in Hinsicht auf seine optische Wirkung durchdacht, bis hin zu Spiegeln und aufgemalten Schatten zur scheinbaren Raumvergrößerung. Auch auf die Akustik und Beleuchtung wird großer Wert gelegt. Natürlich kann das Theater auch mit Öfen, die auf der Bühne und dem hinteren Lo-

genkorridor stehen, beheizt werden, was aber bei wirklich kalten Wintern nur bedingt funktioniert.

Ottmer ist es nicht möglich wegen des vorhandenen Schlossfußbodens und der Kostenvorgabe unter der Bühne Platz zu schaffen. So setzt die Bühne auf diesem Fußboden etwas aufgeständert und leicht nach hinten aufsteigend auf. Auf diesem Bühnenboden laufen die Kulissen auf Rädern. Oben werden sie in Schlitzen in Balance gehalten.

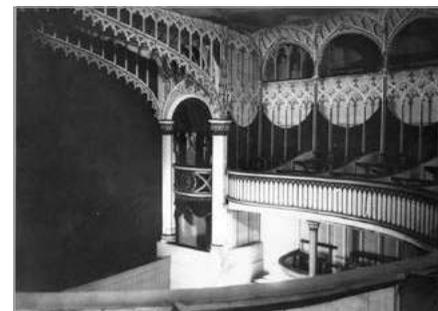
Feuerefahr bestimmt das Theatergeschehen

Ottmer ist stolz darauf, dass es ihm gelungen ist, mit relativ geringen Mitteln ein Theater zu schaffen, das auf beengtem Raum fast 700 Besuchern Platz bietet. Dabei hat er natürlich viel Holz und auch Pappmaché verwendet, was immer wieder aus feuerpolizeilichen Gründen zu Besorgnis Anlass gibt. Es ist ein Foto bekannt, das eine Außentreppe zeigt, die direkt vom Schlosshof aus ins Theater führt. Da eine solche Treppe bei Ottmer nicht vorgesehen ist, hat sie wohl nur den Zweck aus dem Theater heraus zu führen und ist daher wohl aus Sicherheitsgründen später ergänzt worden. Wann das geschehen ist, ist noch nicht bekannt.

Bevor auf die Eröffnung und Bespielung eingegangen wird, soll über das Schicksal des Theaters im Schloss Wolfenbüttel berichtet werden. Da die Feuerefahr auch durch die zusätzliche Treppe nicht beseitigt werden kann, muss das Theater 1903 nach dem verheerenden Brand in Chicago geschlossen werden. Dies führt danach zum Bau des *Stadttheataters*, dem heutigen *Lessingtheater*.

Der heutige Theatersaal im Schloss

Das von Ottmer erbaute Theater im Schloss muss später vollständig den Klassenräumen des Gymnasiums weichen und ist heute überhaupt nicht mehr erkennbar. Da das *Lessingtheater* nach dem Krieg von der englischen Besatzungsmacht mit Beschlag belegt ist, wird dringend ein Raum für eigene Theateraufführungen benötigt. Günter Prestel, ein ehemaliger Schauspieler des Braunschweiger Staatstheaters, möchte ein Ensemble unter dem Namen *Schlossthea-*

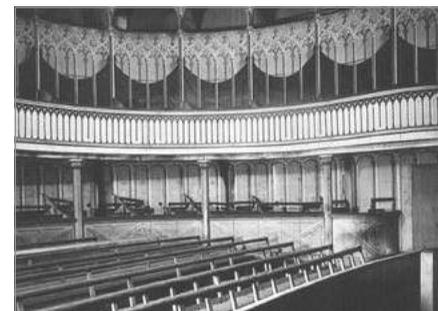


Blick zur Bühne und zur Herzsloge (7).

ter der Lessingstadt Wolfenbüttel gründen und braucht dafür einen geeigneten Raum. Es gibt im Schloss noch einen als Stadtverordnetensaal von der Stadt genutzten Raum. Die Stadt beschließt Anfang 1946 diesen Raum zu einem Theatersaal umzubauen, der über den neu gegründeten Kulturbund an Prestel vermietet werden soll. Dies ist mit großen Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung verbunden, sodass die Fertigstellung erst Ende 1947 erfolgen kann. Prestel zieht mit seiner Truppe in diesen Raum um, bevor er auch ins wieder frei gegebene *Lessingtheater* darf. Die Währungsreform setzt seinen Bemühungen, mit einem eigenen Ensemble in Wolfenbüttel Theater zu spielen, leider ein Ende. Geblieben ist aber der Theatersaal, der noch heute für Veranstaltungen genutzt wird.

Wolfenbüttel braucht ein neues Theater

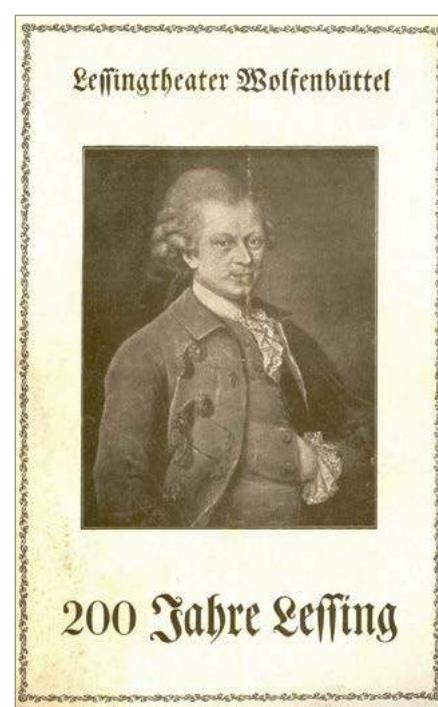
Doch zurück zur Schließung des Schlosstheaters Anfang 1904. Die Bürger haben sich so an die Aufführungen in ihrem kleinen Theater gewöhnt, dass sie gemeinsam mit der Stadt den Regenten Prinz Albrecht von Preußen (reg. 1885-1906) bitten, die Aufführungen des *Herzoglichen Hoftheaters* in Wolfenbüttel fortzusetzen. Dieser ist auch dazu bereit, wenn ein geeigneter Raum für die Aufführungen zur Verfügung steht. Da dieser selbstverständlich nicht vorhanden ist, beschließt der Rat der Stadt unter maßgeblichem Einfluss von Stadtdirektor August Floto (1897-1917 im Amt) umgehend ein neues, massives Theater zu bauen. Als Architekt wird Otto Rasche verpflichtet, der in Braunschweig durch verschiedene Bauten sein Können unter Beweis gestellt hat. Nachdem in Verhandlungen mit der Landesregierung ein Zuschuss von 75.000 Mark zu den ge-



Blick in den Zuschauerraum des neuen Theaters (8).



Schlossinnenhof mit Treppe zum Theater (9).

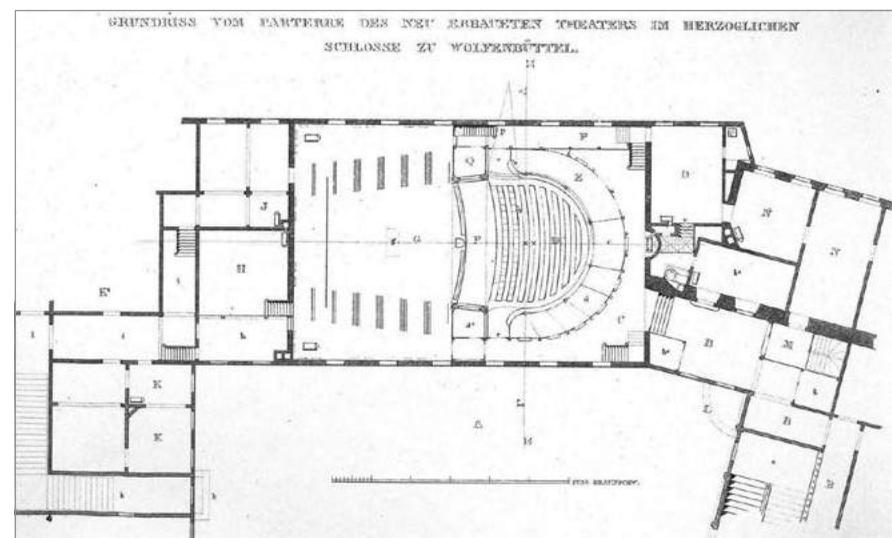


Zum 200. Geburtstag von Lessing wird das Stadttheater umbenannt (14).

planten Baukosten von 150.000 Mark erreicht wird, können die Detailplanungen beginnen. Von den restlichen Kosten will die Stadt 30.000 Mark übernehmen. Um Zahlung der restlichen 45.000 Mark werden die Bürger gebeten. Diese sind auch gerne dazu bereit. Nach 14 Tagen sind bereits 38.500 Mark gezeichnet, nach 4 Wochen sind es schon 41.000 Mark.

Das neue Stadttheater wird gebaut

Eigentlich könnte es jetzt schnell gehen. Der Platz neben dem *Kaffeehaus* ist als Standort ausgewählt und die ersten Pläne liegen vor. Doch dann gibt es einen langwierigen Gutachterstreit, der erst durch die Einschaltung des Münchener Architekten Prof. Max Littmann Ende 1907 beigelegt werden kann. Es sind bereits fast 4 Jahre vergangen. Dann geht es aber gleichsweise schnell und das Theater kann am 25. September 1909 im Beisein des Regenten feierlich eingeweiht werden. Die Schlussabrechnung zeigt eindrucksvoll



Grundriss des neuen Schlosstheaters (6).



Das neue Stadttheater bei seiner Einweihung 1909 (10).

die Spendenbereitschaft der Bürger. Von den Baukosten von insgesamt ca. 238.000 Mark übernehmen Stadt (ca. 97.000 Mark) und Land (75.000 Mark) ca. 70 Prozent. Die Bürger beteiligen sich mit ca. 30 Prozent (66.000 Mark) an den Kosten. Das Stadttheater in Wolfenbüttel kann also als „Bürgertheater“ bezeichnet werden.

Das neue Theater ist ein Gastspieltheater

Es ist von vornherein geplant, dass das neue Theater kein eigenes Ensemble erhalten soll. Daher sind hierfür auch keine besonderen Räume vorgesehen. Es müssen also Schauspieler gefunden werden, die hier Gastspiele geben. Das Herzogliche Hoftheater spielt in den letzten Jahren vor der Schließung ca. 20mal im Theater im Schloss. Auf diese Aufführungen, die in den Monaten März bis Mai und September bis November stattfinden, wird später noch ausführlich eingegangen. Stadtdirektor Flo- to bemüht sich sofort um eine weitere Bespielung seines Theaters. Dazu kann er die Schauspieler des Hildesheimer Theaters gewinnen, das fast zeitgleich neu gebaut wird.

Zur Eröffnung des neuen Stadttheaters kommt das Herzogliche Hoftheater von Braunschweig nach Wolfenbüttel und führt Lessings „Nathan der Weise“ auf. Das Ensemble ist begeistert von dem vergleichsweise kleineren Haus und lobt die

hervorragende Akustik. Danach beginnt das erste Abonnement mit zunächst drei Vorstellungen. Die Hildesheimer starten dann im November mit den Vorstellungen.

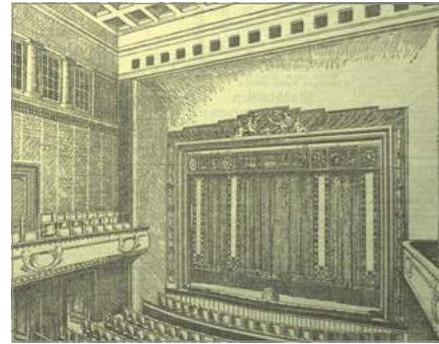
Das Stadttheater wird Lessingtheater

Nach 20 Jahren wird das Stadttheater anlässlich einer Festaufführung zu Lessings 200. Geburtstag (22.01.1729) bei einer Aufführung von „Nathan der Weise“ am 20. Januar 1929 in Lessingtheater umbenannt. Der neue Schriftzug erscheint über dem Eingang unter dem Wappen.

Es wurde schon erwähnt, dass das Theater nach dem Zweiten Weltkrieg von den Engländern besetzt ist. Danach werden zum 40-jährigen Jubiläum Renovierungsmaßnahmen vorgenommen. Weitere folgen 10 Jahre später.

Das Theater wird von Grund auf saniert

Diese Maßnahmen reichen aber bei Weitem nicht aus, um das Theater für moderne Ansprüche tauglich zu machen. So beschließt die Stadt 2001 eine grundlegende Sanierung mit einem Architekten-Wettbewerb. Diesen gewinnen Springer Architekten mit ihrem Entwurf. Die Ausführung verzögert sich aber und eine Verschärfung der Brandvorschriften macht eine Schließung des Theaters im November 2007 erforderlich. Die Vorstellungen müssen in



Blick auf die Bühne des neuen Theaters (11).



Der Zuschauerraum des neuen Theaters (12).

Herzogliches Hof-Theater
Vorstellung im Stadt-Theater zu Wolfenbüttel.
Sonnabend, den 25. September 1909.
Bei aufgehobenem Abonnement.
Zur Eröffnung des Hauses:
Prolog.
Befehl von Friedrich Schaefer. Schwaben von Fritzius Scotti.
Nathan der Weise.
Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Gotthold Ephraim Lessing.
In Szene gesetzt von Direktor Adler.
Personen:
Sultan Saladin Herr Rameau
Sittich, sein Schwager Herr Scotti
Hakim, ein reicher Jude in Jerusalem Herr Schläpfer
Hakim, sein ungeheurer Zögling Herr Meyer
Daja, eine Sklavin in Jerusalem Herr Bismarck
Ein junger Tempelherr Herr Dietz
Al Heli, ein Araber Herr Wenzel
Der Herrschmann in Jerusalem Herr Holmann
Ein Araber Herr Grotte
Ein Mameluk Herr Oppermann
Die Szene ist in Jerusalem.
Nach dem zweiten und dritten Akt hat eine längere Pause statt.
Preise der Plätze (nicht inkl. Steuergebühren):
1. Oberstg. (1. bis 7. Reihe) 2,50 1. Rang (Erste) 1. Reihe 2,50
1. Oberstg. (8. bis 10. Reihe) 2,20 1. Rang (Erste) 2. Reihe 2,20
1. Oberstg. (Endsitze) 2,00 2. Rang (Zweite) 1. Reihe 1,85
2. Oberstg. 2,- 2. Rang, 2. und 3. Reihe 1,60
1. Rang (Vorne) 3,20 2. Rang, 4. bis 8. Reihe 1,20
2. Rang, Endplatz 0,60
Die Plätze sind nur für die Besetzung gültig, für welche sie entworfen wurden.
Anfang: 7 Uhr; Ende: nach 10 Uhr.
Die Türen werden um 6 Uhr geöffnet.
Zust. von Eduard Reine, in Wolfenbüttel.

Eröffnung mit Nathan der Weise am 25.09.1909 (13).



Die Fundamente werden bei der Sanierung erneuert (15).



Das Lessingtheater erstrahlt seit 2013 in neuem Glanz (16).

die Lindenballe verlegt werden. So führen auch jetzt wieder feuerpolizeiliche Maßnahmen zu weitreichenden Entscheidungen. Die Veranstaltungen zur 100-Jahrfeier müssen 2009 vor dem Theater stattfinden.

Endlich können im September 2010 die Sanierungsarbeiten beginnen. Die wichtigste Maßnahme ist eine neue Gründung. Mit einem Hochdruckinjektionsverfahren werden unter die bestehenden Wände anstelle des schlechten Bodens neue Fundamente gesetzt. So kann ein neues Untergeschoss für Garderobe, Toiletten und Technikräume geschaffen werden. Außerdem werden zwei Foyers an den Seiten angebaut. Abgesehen vom Mauerwerk und dem eisernen Vorhang wird alles erneuert und genügt in jeder Hinsicht den heutigen Ansprüchen.

Während das Theater früher 741 Plätze hatte, hat es heute 485 Plätze. Davon entfallen aufs Parkett 263 Plätze (früher 364), auf den 1. Rang 81 Plätze (118) und auf den 2. Rang 141 Plätze (259 inklusive 65 Stehplätze).

Das Theater erstrahlt in neuem Glanz

Endlich ist es am 24. Mai 2013 soweit. Die Festwochen zur Eröffnung können beginnen. Die Programmauswahl ist jetzt dem neuen Kulturbüro der Stadt übertragen. Dieses stellt für die Eröffnung und die erste Spielzeit ein ansprechendes Programm zusammen. Die Zuschauer sind von ihrem neuen Theater begeistert und zeigen es durch regen Besuch. Auch in den folgenden Jahren lässt das Interesse der Bür-

ger an ihrem Theater nicht nach. Die meisten Vorstellungen sind ausverkauft. Auch Besucher aus der ganzen Region finden den Weg ins Wolfenbütteler Theater. Nun ist schon die fünfte Spielzeit zu Ende.

Wenn wir 1592 als Beginn der Theatergeschichte in der Stadt zu Grunde legen, kann Wolfenbüttel heute 900 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung auf über 425 Jahre erfolgreiche Theatergeschichte zurückblicken.



Der Innenraum nach der Sanierung (17).

Das Herzogliche Hoftheater spielt im Schlosstheater

Das von Ottmer gebaute Theater wird am 19. Mai 1835 feierlich eingeweiht. Nach einem Prolog, der von Dr. Köchy verfasst ist und von Madame Berger vorgetragen wird, kommt „Emilia Galotti“ von Gotthold Ephraim Lessing zur Aufführung. Das Theaterensemble des *Herzoglichen Hoftheaters* ist von Braunschweig mit der Bühnendekoration angereist. Dafür wird sogar ein kleiner von Pferden gezogener Omnibus angefertigt. Die Schauspieler bekommen für die Auftritte in Wolfenbüttel kein gesondertes Honorar, da der Erlös aus den Eintrittsgeldern der Pensionskasse des Bühnenpersonals zugute kommt.

Sicher war auch Herzog Wilhelm bei der Premiere als Gast in seiner neuen *Proszeniumsloge* anwesend. Er kommt auch später gern zu den Aufführungen, wobei er leichte Stücke bevorzugt. Seine von Grauschimmeln gezogene Kutsche wird dabei von Vorreitern mit brennenden Pechfackeln begleitet. Es ist wohl auch ein Anreiz zu kommen, wenn seine Favoritin auftritt.

Informationen über die Vorstellungen in Wolfenbüttel

Im Allgemeinen ist es schwierig Informationen über Veranstaltungen zu erhalten, die weit über 100 Jahre zurück liegen. Bei den Vorstellungen des *Herzoglichen Hoftheaters* in Wolfenbüttel ist es zum Glück anders. Zu allen Aufführungen gibt es Theaterzettel, die bis auf wenige Ausnahmen von Braunschweig und auch von Wolfenbüttel erhalten sind. Diese Zettel sind einseitig bedruckt und haben eine Größe von ca. 20 mal 30 Zentimeter. Sie geben Auskunft über den Autor und das Stück sowie über die Personen und ihre Darsteller. Außerdem sind die Preise angegeben.

Die Wolfenbütteler Zettel befinden sich im *Staatstheater* und im *Stadtarchiv* in Braunschweig, sowie im *Schloss Museum*, im *Staatsarchiv* und in der *Herzog August Bibliothek* in Wolfenbüttel. Alle diese Zettel sind gesichtet, mit Datenverarbeitung dokumentiert und ausgewertet. Dabei ist es hilfreich, dass die Zettel für Wolfenbüttel anders als bei den Braunschweiger Zetteln

Herzogl. Braunschweigisches Hoftheater
im Schlosse zu
Wolfenbüttel.

Dienstag, den 19ten Mai 1835.
Zur Eröffnung der Bühne:
Prolog,
verfasst von Herrn Dr. Köchy, und im Character der
Schauspielruse gesprochen von Madame Berger.

Darauf:
Emilia Galotti,
Trauerspiel in 5 Acten von Gotth. Ephraim Lessing.

Personen:

Emilia Galotti		Dem. Hoffert.
Dobardo Galotti } ihre Aelter		{ Hr. Gassmann.
Claudia Galotti }		{ Mad. Gassmann.
Hettore Gonzaga, Prinz von Guastalla		Hr. Kettel.
Marinelli, Kammerherr des Prinzen		Hr. Marr.
Gamillo Rota, einer von des Prinzen Rätben		Hr. Senf.
Conti, Maler		Hr. Großher.
Graf Apiani		Hr. Schütz.
Gräfin Drjina		Mad. Großher.
Angelo, Bandit		Hr. Moller.
Ein Kammerbiener des Prinzen		Hr. Schreiber.
Pirro, Bedienter im Hause Galotti		Hr. Gerard.
Battista, Bedienter des Marinelli		Hr. Kellerthof.

Preise der Plätze:
Erster Rang 12 Ggr. Parterre-Loge 10 Ggr. Sperrsitze 10 Ggr.
Parterre 6 Ggr. Mittel-Gallerie 4 Ggr. Seiten-Gallerie 3 Ggr.
Die Billets sind zu haben im Hause des Herrn Kanzlist Kippelt auf der Harzstraße.

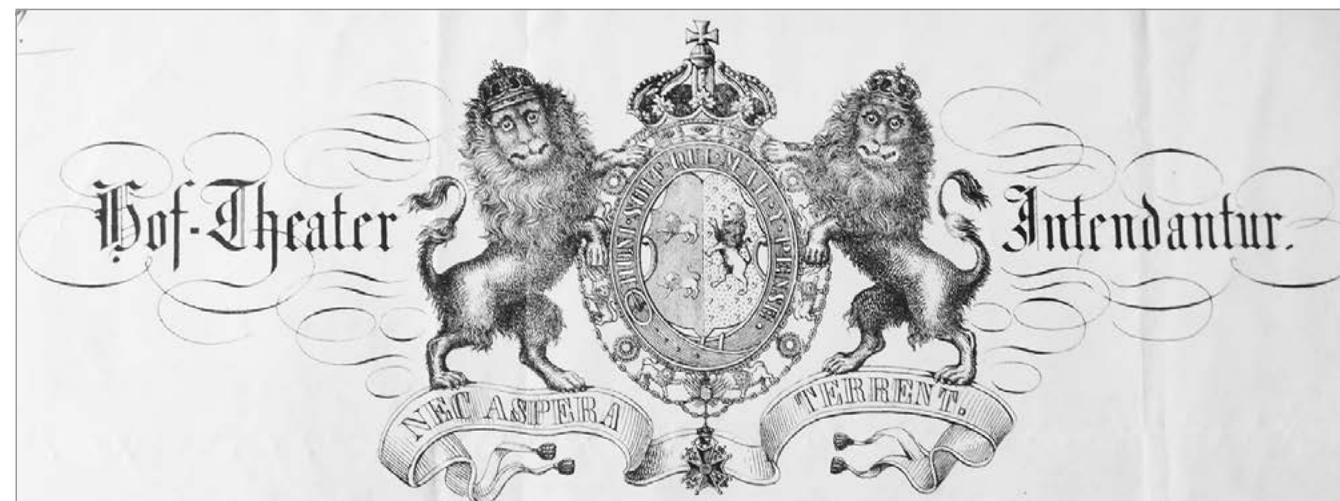
Der Anfang ist um 6 Uhr und das Ende nach 9 Uhr.
Die Caffe wird um 5 Uhr geöffnet.

(1)

Theaterzettel zur Eröffnung des Theaters mit Lessings Emilia Galotti (18).

durchnummeriert sind. Lücken werden so schnell erkannt. Da es zu vielen Veränderungen, Wechsel von Stücken und Absagen kommt, über die später noch berichtet wird, werden auch die Ankündigungen in den *Braunschweigischen Anzeigen* hinzu-

genommen. Damit liegt heute eine vollständige Aufstellung über alle gegebenen und geplanten Stücke vor, die elektronisch ausgewertet werden kann. Im Folgenden wird über einige Ergebnisse dieser Auswertung berichtet.



Briefkopf der Braunschweiger Hof-Theater Intendantur von 1855 (19).

Die Wolfenbütteler sind ein theaterbegeistertes Publikum

Alle Vorstellungen in Wolfenbüttel werden bis auf wenige Ausnahmen, auf die noch eingegangen wird, vom *Herzoglichen Hoftheater* aufgeführt. Das Ensemble spielt zu Beginn noch im *Theater am Hagenmarkt* in Braunschweig. Nach dem Umzug im Oktober 1861 in das neue Theater am Steinweg reisen die Schauspieler von dort an. Die Stücke stammen alle aus dem Braunschweiger Repertoire. Bei der Auswahl der Stücke, die nach Wolfenbüttel kommen, spielt die Größe der Bühne eine wesentliche Rolle. Während die Stücke in Braunschweig mehrmals in einer Spielzeit in mehreren Abonnements aufgeführt werden, gibt es in Wolfenbüttel nur ein Abonnement. Somit kommen die Stücke in Wolfenbüttel kurzfristig nur einmal zur Aufführung.

Neben ganz wenigen Sondervorstellungen zu Benefizzwecken gibt es alle Aufführungen im Abonnement. Dieses nehmen die Wolfenbütteler Bürger sehr gerne an,

sodass das Abonnement immer gut gebucht ist. Großer Andrang herrscht besonders, wenn einer der Favoriten angesagt ist. Wenn in Wolfenbüttel gespielt wird, ist in Braunschweig Ruhetag. Gespielt wird im Prinzip einmal wöchentlich, wobei in der Regel die Monate Mai und Juni spielfrei sind. Bis 1852 wird auch im Winter durchgespielt. Als es dann 1853 eine dreijährige Unterbrechung der Aufführungen gibt, wird seit Wiederbeginn 1856 in den Wintermonaten Dezember, Januar und Februar nicht mehr gespielt. Dies ist verständlich, da die Anreise im Winter und die Beheizung immer wieder problematisch sind. Als Vorstellungstag ist zunächst der Dienstag ausgewählt. Erst ab 1887 ist es vorwiegend der Sonnabend. Der Beginn der Vorstellungen ist in der Regel um 18 Uhr. Nur wenn das Stück länger ist, geht es auch schon mal um 17.30 Uhr los. Diese Anfangszeit wird vom Publikum gewünscht, als die Aufführungen vorwiegend am Sonnabend stattfinden.

Die Wolfenbütteler sind ein geduldiges Publikum

Die Vorstellungen gehören in mehreren Abonnements zu einem Zyklus. Während der erste Zyklus mit 6 Abonnements und je acht Vorstellungen in der Summe 48 Vorstellungen hat, haben die Zyklen über mehrere Jahre 40 Vorstellungen in fünf Abonnements. Danach dann nur noch 32 Aufführungen in vier Abonnements. Die letzten Jahre gibt es dann noch drei Abonnements mit je zehn Vorstellungen. Die Abon-

Ankündigung in den Braunschweigischen Anzeigen von 1839 (20).

nements können getrennt gebucht werden. Es ist nicht verwunderlich, dass diese etwas unübersichtliche Einteilung schlecht in einen Jahresrhythmus passt. So beginnen die Zyklen in den unterschiedlichsten Monaten und dauern von 13 bis zu 34 Monaten. Auch die Anzahl der Vorstellungen in einem Jahr ist verschieden. Während von 1835 bis ca. 1850 zwischen 24 und 38 Vorstellungen in einem Jahr gegeben werden, sind es später nur noch 12 bis 15 Vorstellungen. In den letzten Jahren vor der Schließung sind es dann ab 1879 immer 20 Aufführungen. Anfang Mai 1902 gibt es plötzlich fast täglich eine Aufführung in Wolfenbüttel. In Braunschweig muss das Theater grundlegend saniert werden. Um die Aufführungen fortsetzen zu können, wird im Theaterpark ein großes Interimstheater aufgebaut. Wegen des Umzuges spielt man offensichtlich vorübergehend in Wolfenbüttel. Nach den Theaterferien beginnt wieder der wöchentliche Spielbetrieb in Wolfenbüttel. Das Interimstheater wird am 1. Oktober 1902 eingeweiht.

Insgesamt gibt es in den 69 Jahren, in denen im Theater im Schloss Wolfenbüttel gespielt wird, 1.565 Vorstellungen. Ob den Abonnenten und Besuchern die genauen Termine lange im Voraus bekannt sind, ist zweifelhaft, da es sowohl bei den Terminen als auch bei den gegebenen Stücken ganz kurzfristige Änderungen gibt. Die Vorstellungen werden in der Regel in der Zeitung erstmals zwei bis drei Tage vor der Aufführung genannt und erscheinen dann täglich bis zum Tag der Vorstellung. Eine

wichtige Informationsquelle sind aber die genannten Theaterzettel. Sie können abonniert und gegen eine geringe Gebühr nach Hause gebracht werden. Der Zettelausträger nimmt auch die Bezahlung in Empfang. Leider sind die genauen Abonnementsbedingungen für Wolfenbüttel nicht bekannt. Daher sollen die Bedingungen von Braunschweig zu Rate gezogen werden. Dort besteht das Abonnement von Mitte Oktober 1836 bis Mitte Oktober 1837 aus 16 Vorstellungen. Diese können Sonntag, Montag, Mittwoch oder Freitag stattfinden. Der Abonnent muss sich aber gefallen lassen, dass die Vorstellung auch auf andere Tage fallen kann. Auch hier weiß er den Aufführungstag nicht im Voraus.

Der Wolfenbütteler geht ins Theater, was es gibt, ist Nebensache

Zu den vielen Änderungen, Verschiebungen und Absagen werden hier einige Zahlen genannt. Neben den 1.565 tatsächlichen Vorstellungen steht 99mal ohne Angabe eines Stückes in der Zeitung, dass es keine Vorstellung gibt. Daneben werden noch 188 Vorstellungen abgesagt bzw. verschoben, bei denen die vorgesehenen Stücke bekannt sind. Außerdem wird auch bei den tatsächlichen Vorstellungen noch an 263 Abenden ein Stück geändert. Bei weitem nicht alle Änderungen sind vorher bekannt und durch einen Theaterzettel belegt. Auch die Zeitung berichtet nicht immer darüber. Daneben kann es aber auch vorkommen, dass in drei aufeinanderfolgenden Ausgaben der Zeitung drei verschiedene Ankündigungen für einen Tag gemacht werden. Vielfach wird aber ein geänderter Theaterzettel gedruckt, der zur Nummer noch einen zusätzlichen Buchstaben erhält. Es ist aber häufig der Fall, dass der Besucher erst durch einen kleinen Zettel am Theater erfährt, dass die Vorstellung ausfällt, verschoben wird oder dass es eine Änderung des Stückes gibt. Oft findet dann eine Dienstag-Vorstellung am Donnerstag oder am Sonntag statt. Wenn es zu einer Änderung des Stückes kommt, kommt das Ersatzstück nicht immer aus der gleichen Kategorie. An Stelle einer Oper kann es durchaus auch ein Lustspiel geben. Manchmal wird das geänderte Stück kurz darauf gegeben, oft kommt es aber auch gar nicht mehr.

Wenn ein Grund für die Änderung genannt

wird, was nicht immer der Fall ist, kann dies die Krankheit eines Schauspielers sein oder einfach nur ein widriger Umstand. Hierzu zählen sicher auch Wetterbedingungen wie der Winter.

Häufige Aufführungen finden nur wenig Zuspruch

Ende September 1853 hören die Abonnementsvorstellungen des *Herzoglichen Hoftheaters im Schlosse zu Wolfenbüttel* nach dem dritten Abonnement ohne erkennbaren Grund auf. Es scheint aber eine Absprache zu geben, denn schon Anfang Oktober gibt es mit herzoglicher Genehmigung Aufführungen im Abonnement von Carl Hoffmann aus Magdeburg mit dem *Theater im Herzoglichen Schlosse zu Wolfenbüttel*. Diese Vorstellungen werden teilweise in der Zeitung angekündigt und es existieren dazu auch Theaterzettel.

Zu Carl Hoffmann und seinem Ensemble gibt es keine näheren Angaben. Die Truppe spielt aber im Prinzip die gleichen Stücke wie das *Herzogliche Hoftheater*. Die Vorstellungen im Abonnement finden drei- bis viermal in der Woche statt. Bevorzugt sind dabei Sonntag, Dienstag und Freitag. Die normalen Eintrittspreise entsprechen denen des Hoftheaters. Hoffmann gibt aber verbilligte Bons zu 20 Stück heraus, die für mehrere Vorstellungen genutzt werden können.

Die Vorstellungen scheinen nicht genügend besucht zu werden. Schon bald be-

klagt sich Hoffmann, dass ihm Schwierigkeiten und Verdächtigungen in den Weg gelegt werden, die ihm die Leitung seines Unternehmens erschweren. Ende des Jahres ist es dann auch schon vorbei. Hoffmann sitzt im Gefängnis Philippsberg im Wechselarrest und sein Ensemble versucht noch mit weiteren Vorstellungen Geld einzunehmen. Nach einem Monat ist aber endgültig Schluss, als der Truppe von der Stadt die Lizenz entzogen wird.

Anfang März 1854 gibt es einen weiteren Versuch. August Friese, Direktor des *Herzoglichen Hoftheaters zu Ballenstedt*, nimmt den Spielbetrieb in Wolfenbüttel auf. Auch er gibt zwei bis drei Vorstellungen in der Woche. Dem Wunsch des Publikums entsprechend verlegt er die Anfangszeit an Wochentagen von 18 Uhr auf 18.30 Uhr. An der Art der Stücke ändert sich nichts. Bis Anfang April 1854 gibt es 15 Vorstellungen. Dann ist zunächst wieder Pause.

Für den 2. Mai 1854 wird eine Vorstellung des *Herzoglichen Hoftheaters* im Abonnement angekündigt, die aber abgesagt werden muss. Eine Woche später gibt es dann tatsächlich eine Vorstellung. Dies ist aber die letzte in diesem Jahr. Mit der Wiederaufnahme des Spielbetriebes durch das Hoftheater hat es also nicht geklappt.

Im April 1855 versucht es August Friese erneut. Bis zum Oktober werden 25 Vorstellungen gegeben, dann ist auch für Friese „wegen ungünstiger Zeitumstände“ Schluss. Die letzten beiden bereits ange-



Aussehen der Theaterzettel von 1856–1862 (21).

kündigten Vorstellungen finden schon nicht mehr statt. Damit ist das Intermezzo mit häufigen Vorstellungen anderer Ensembles zu Ende.

Im August 1856 nimmt das *Herzogliche Hoftheater* den Spielbetrieb in Wolfenbüttel wieder auf und startet ein neues Abonnement. So soll es nun auch bleiben, bis das Theater Ende 1903 aus feuerpolizeilichen Gründen schließen muss.

Die Eintrittspreise sind lange unverändert

Die Preise für eine Vorstellung werden immer auf dem Theaterzettel angegeben. Die Karten kosten 1835 im 1. Rang 12 Groschen, in der Loge Parterre und im Sperrsitz 10 Groschen, im Parterre 6 Groschen, in der Mittelgalerie 4 Groschen und in der Seitengalerie 3 Groschen. Im Jahre 1858 werden die Preise um 25 Prozent auf 15 Gr. / 12 ½ Gr. / 7 ½ Gr. / 5 Gr. / 4 Gr. erhöht. Dann bleiben sie bis zur Währungsumstellung 1875 konstant. Die neuen Preise sind: 1,80 M / 1,50 M / 0,90 M / 0,60 M / 0,50 M. Diese Preise werden dann bis zur Schließung 1903 nicht mehr verändert. Nur die Karten für das Parterre steigen ab 1897 auf 1,00 M und die des 1. Ranges ab 1899 auf 2,00 M. Es soll hier darauf verzichtet werden, die Preise der damaligen Zeit mit der heutigen Kaufkraft zu vergleichen. Welche Reduzierung der Preise es im Abonnement gibt, ist bisher nicht bekannt. Zieht man aber die Preise von Braunschweig zu Rate, kann von einer Reduzierung von ca. 15 Prozent ausgegangen werden.

Wie schon erwähnt, kommen die Erlöse aus den Vorstellungen der Pensionskasse der Schauspieler zugute. Für 1860 ist eine Abrechnung erhalten, die hier als Beispiel genommen werden soll. An Einnahmen werden ca. 2.650 Taler verbucht. Diese stammen je zur Hälfte aus den 3 Abonnements mit 24 Vorstellungen und der Tageskasse mit 28 Vorstellungen in diesem Jahr. Das sind also rund 100 Taler pro Vorstellung. Ausgaben fallen in diesem Jahr für den Schreiber mit 50 Talern und den Kassierer mit 60 Talern an. Außerdem erhält ein „früherer Chorsänger als Kontrolleur der Tageskasse“ 138 Taler. Weitere Ausgaben sind in Höhe von ca. 1.550 Talern für Reparaturen und Tageskosten entstanden. Für den Pensionsfonds bleiben am Ende



Absage einer Vorstellung von 1835 (22).

866 Taler übrig. Es lohnt sich also für die Schauspieler in Wolfenbüttel zu spielen.

Der Wolfenbütteler liebt es lustig

Wir haben nun schon viel über Aufführungen, Absagen und Abonnements erfahren. Aber welche Stücke werden denn in Wolfenbüttel überhaupt vom Herzoglichen Hoftheater gespielt? Was wollen die Zuschauer sehen?

Bevor diese Fragen beantwortet wird, hier einige statistische Angaben. Es gibt in 69 Jahren Spielbetrieb 1.565 Aufführungstage. Die Anzahl der aufgeführten Stücke ist aber deutlich größer als die Zahl dieser Tage. Es kommt häufig vor, dass zwei bis drei kurze Stücke hintereinander gegeben werden. So sehen die Zuschauer insgesamt 1971 Stücke. Da viele Stücke im Laufe der Jahre mehrfach gegeben werden, kommen 921 verschiedene Stücke zur Aufführung. Um die Statistik abzuschließen, soll auch noch erwähnt werden, dass weitere 57 Stücke zwar angekündigt werden, aber gar nicht zur Aufführung kommen.

Wenn es um die Interpretation des Geschmacks des Publikums geht, muss man sich zunächst darauf verlassen, dass die Intendanten bei der Auswahl des Spielplans darauf Rücksicht genommen haben, um immer ein ausverkauftes Haus mit einem Gewinn für die Pensionskasse zu haben. Das wollen wir im Folgenden voraussetzen.

In der Gunst der Wolfenbütteler Bürger stehen danach gemessen an der Häufigkeit die Lustspiele ganz oben. 517 Lustspiele und Possen werden insgesamt 1.000mal

aufgeführt. Aber auch die Schauspiele, zu denen auch Dramen, Gedichte, Märchen usw. gehören, machen mit 309 Stücken und 643 Aufführungen einen großen Anteil aus. Dabei ist aber der Übergang von Lustspiel zu Schauspiel und umgekehrt fließend, sodass viele Stücke sowohl der einen als auch der anderen Kategorie zugerechnet werden können. Bei den 95 Musikstücken mit 328 Aufführungen sind die 69 verschiedenen Opern mit 289 Aufführungen tonangebend. Operetten sind mit 5 Stücken erst im Kommen. Im Durchschnitt wird jedes Schauspiel bzw. Lustspiel zweimal aufgeführt, jede Oper aber viermal. Damit steht die Oper in der Beliebtheitsskala beim Publikum ganz oben.

Etwa 50mal gibt es zwischen den verschiedenen Stücken oder den Akten Tanzeinlagen, die von den jeweiligen Ballettmeistern Golinelli, Grantzow, Weidner usw. arrangiert werden. Sie tanzen meist selbst und bringen auch die gerade angesagte Favoritin des Herzogs mit.

Deutsche Autoren haben es zunächst schwer

Besonders in den frühen Jahren stammen viele der Stücke von französischen, englischen und italienischen Autoren. Dabei sind es häufig einfache Übersetzungen. Vielfach wird aber auch der Stoff nur als Vorlage genommen und dann für das deutsche Publikum von deutschen oder österreichischen Dichtern ganz neu gestaltet. Später kommen zunehmend aber auch deutsche Schriftsteller mit eigenen Stücken zu Wort.

aus feuerpolizeilichen Gründen für immer schließen. Mit diesem Stück von 1877 hat der Norweger Henrik Ibsen (1828-1906) aus heutiger Sicht das erste naturalistische Gesellschaftsdrama geschrieben. Es zeigt, dass auch hier wieder die Aufführungen in Wolfenbüttel hochaktuell sind.

Das Musiktheater ist in Wolfenbüttel sehr beliebt

Beim Musiktheater bilden die Opern den Mittelpunkt. Konzerte und Liederspiele treten so gut wie gar nicht in Erscheinung. Erst in den späteren Jahren kommt die Operette hinzu.

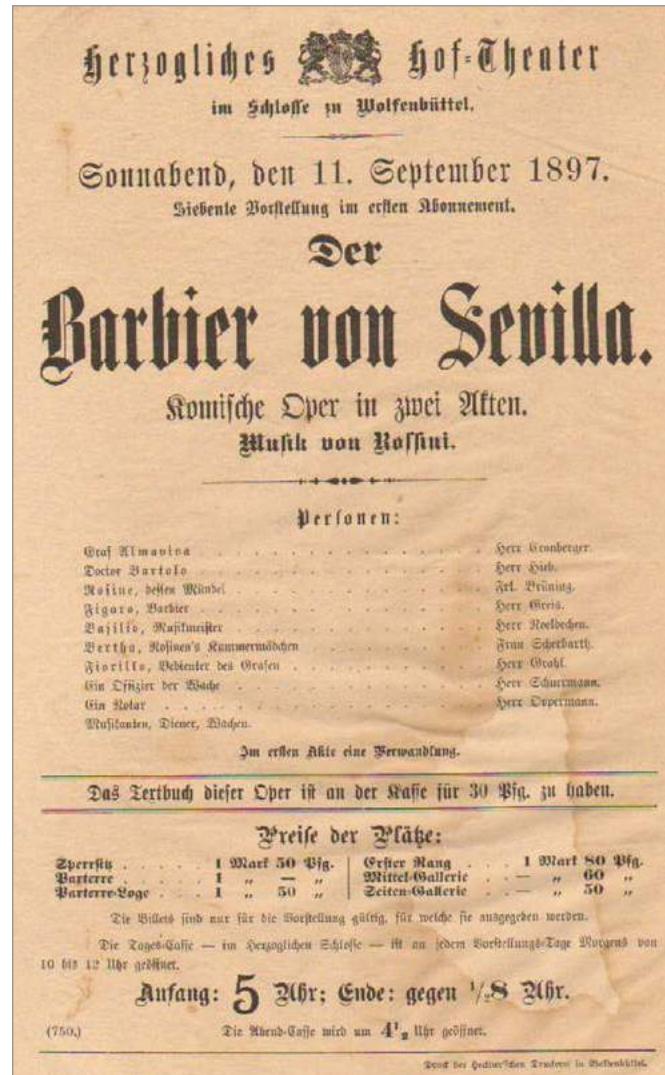
Der absolute Renner ist Gioachino Rossinis (1792-1868) „Der Barbier von Sevilla“. Mit 23 Aufführungen zwischen 1835 und 1902 steht es weit an der Spitze. Die anderen

beiden Opern von Rossini „Cenerentola“ (Aschenbrödel) und „Othello, der Mohr von Venedig“ finden mit je einer Aufführung in den Anfangsjahren dagegen nur wenig Beachtung.

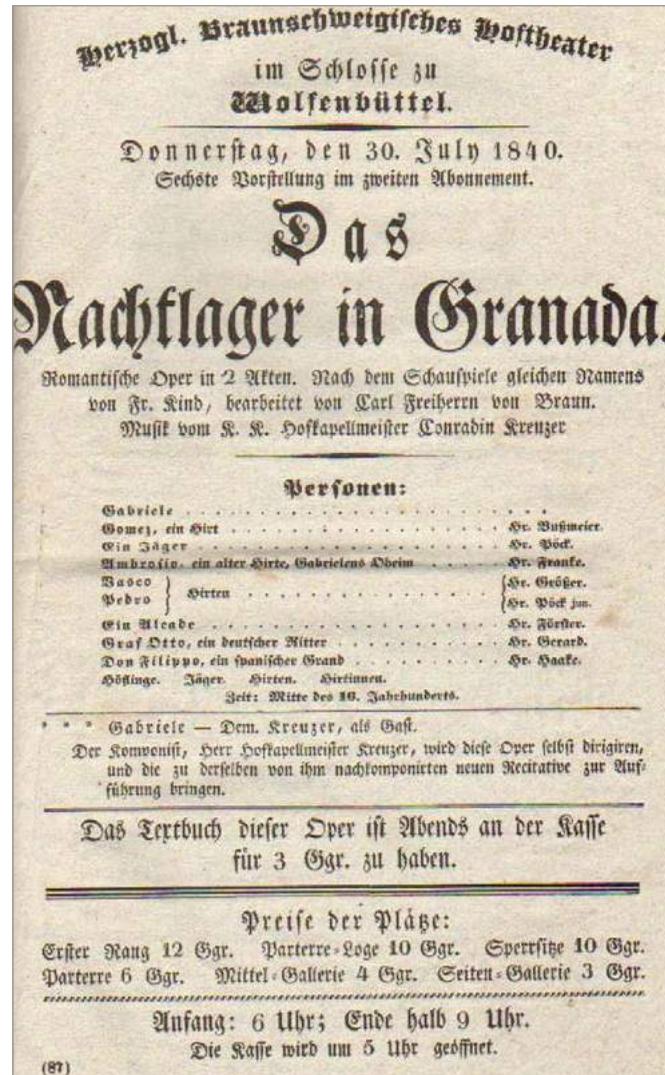
Überhaupt geben zunächst die ausländischen Opernkomponisten den Ton an. Zwischen 1835 und 1903 wird „Fra Diavolo, oder: Das Gasthaus an der Themse“ des französischen Komponisten Daniel-Francois-Esprit Auber (1782-1871) 14mal aufgeführt. Dieser Komponist ist auch darüber hinaus sehr gefragt. Von ihm stehen 13 Opern mit 36 Aufführungen auf dem Spielplan. Von den Ausländern sind weiter zu nennen: die Franzosen Adolphe Adam (1803-1856) (2/14/6) und Francois-Adrien Boieldieu (1775-1834) (3/17/7) sowie die Italiener Gaetano Donizetti (1797-1848)

(5/20/8) und Vincenzo Bellini (1801-1835) (5/23/5).

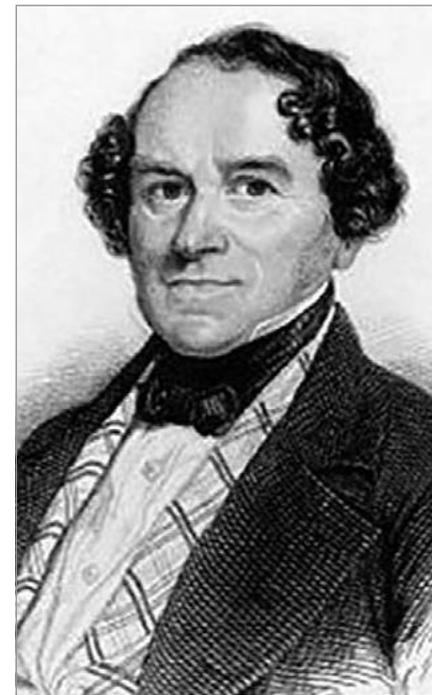
Als erster deutschsprachiger Komponist kommt 1836 der Österreicher Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1971) mit „Die Entführung aus dem Serail“ (7/2) auf die Bühne. Diesem Stück folgen sechs weitere Opern des Komponisten (7/23/10), darunter „Die Hochzeit des Figaro“ (8/3). Nach weiteren Österreichern tritt mit Conradin Kreutzer (1780-1849) der erste in Deutschland geborene Komponist in Erscheinung. Er wird mit der 1834 komponierten Oper „Das Nachtlager in Granada“ bekannt, das zwischen 1837 und 1903 12mal aufgeführt wird. Aber auch er steht unter Wiener Einfluss, wo er an der *Wiener Hofoper* und dem *Theater in der Josefstadt* Kapellmeister ist. Als seine Tochter



Die Oper „Der Barbier von Sevilla“ wird 23mal gespielt (28).



„Das Nachtlager in Granada“ wird vom Komponisten dirigiert (29).



Conradin Kreutzer schreibt die erfolgreiche Oper „Das Nachtlager in Granada“ (30).

Cäcilia 1840 als Sopranistin auf große Tour durch Deutschland geht, begleitet er sie. So kommt er auch nach Braunschweig, wo er die Aufführung im Wolfenbütteler *Schlosstheater* im Juli 1840 sogar selber dirigiert. Seine Tochter singt als Gast die Rolle der Gabriele. Kreutzer bringt sogar die von ihm nachkomponierten „Rezitative“ zur Aufführung. Seine zweite Oper „Der Verschwander“ wird nur einmal aufgeführt.

Mit Albert Lortzing (1801-1851) kommt in Wolfenbüttel ein Komponist mit deutscher Theatergeschichte zur Aufführung. Sein 1837 komponierter „Zar und Zimmermann“ wird zwischen 1840 und 1900 12mal gegeben. Auch „Der Waffenschmied“ kommt schon im Februar 1847 nur 10 Monate nach der Uraufführung nach Wolfenbüttel. Die Zuschauer sehen die Oper bis 1902 insgesamt zehnmal. Seine Oper „Die beiden Schützen“ wird dreimal aufgeführt.

Als weiterer deutscher Opernkomponist soll noch Friedrich von Flotow (1812-1883) mit „Alessandro Stradella“ (8/3) und „Martha, oder: Der Markt zu Richmond“ (13/5) genannt werden. Auch Carl Maria von Webers (1786-1826) „Der Freischütz“ (12/1) gehört zu den viel gespielten Opern.

Die Operette beginnt ihren Siegeszug

Die Operette taucht 1845 in Wolfenbüttel erstmals auf, als das kurze Stück „Das Lotterielos“ des Franzosen Nicolas Isouard (1773-1818) gegeben wird. 1871 folgt Jaques Offenbachs (1819-1880) „Die Verlobung bei der Laterne“. Mit „Die Fledermaus“ von Johann Strauß (1825-1899) beginnt dann 1897 der Reigen der großen Operetten, die auch in Wolfenbüttel sehr beliebt werden. Diese Operette ist auch 1900 und 1903 erneut zu sehen. Ansonsten gibt es 1899 noch „Das Pensionat“ von Franz von Suppé (1819-1877).

Der eigentliche Siegeszug der Operette kann im Theater im Schloss Wolfenbüttel aber nicht fortgesetzt werden, da das Theater der feuerpolizeilichen Überprüfung Anfang 1904 nicht standhält. Das Theater muss daher mitten im Abonnement geschlossen werden. Der Magistrat und die Bürger bemühen sich sofort um Fortsetzung der Aufführungen in ihrer Stadt. Aber dazu muss erst ein neues Theater gebaut werden. Mit maßgeblicher finanzieller Hilfe der Bürger kann es im September 1909 endlich mit Lessings „Nathan der Weise“ durch das Ensemble des *Herzoglichen Hoftheaters* eingeweiht werden. Damit beginnt eine neue Periode der Theatergeschichte in Wolfenbüttel, über die zuvor schon berichtet wurde. Wenn wir 1592 als Beginn der Theatergeschichte in der Stadt zu Grunde legen, kann Wolfenbüttel heute

900 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung auf über 425 Jahre erfolgreiche Theatergeschichte zurückblicken

Literatur und Quellen:

Thöne, Friedrich: Wolfenbüttel – Geist und Glanz einer alten Residenz, München 1963
Kelsch, Wolfgang: Wolfenbüttel – 1592-1992 – Vierhundert Jahre Theater in einer fürstlichen Residenzstadt, Wolfenbüttel 1992
Schlossmuseum Wolfenbüttel: Vom herzoglichen Hoftheater zum bürgerlichen Tourneetheater, Wolfenbüttel 1992
Ottmer, Carl Theodor: Architectonische Mittheilungen – Das im gothischen Style neu erbaute Theater im Herzoglichen Schlosse zu Wolfenbüttel, Braunschweig 1838
Lions Club Wolfenbüttel: Wolfenbütteler Stadttheater – Lessingtheater – Planung, Bau, Sanierung
Theaterzettel, Akten und Zeitungen aus den Archiven: Museum Wolfenbüttel, Staatstheater Braunschweig, Stadtarchiv Braunschweig, Staatsarchiv Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Informationen zu Autoren der Stücke: Wikipedia
Fotos:
Museum Wolfenbüttel (01-04, 06-10, 13, 18, 21-25, 27-29, 31) Stadt Wolfenbüttel (15-17), Staatsarchiv Wolfenbüttel (11-12, 14, 19) Stadtarchiv Braunschweig (20), Wikipedia (05, 26, 30)



„Die Fledermaus“ von Johann Strauß als frühe Operette (31).

Erlesenes Wolfenbüttel – ein literarisches Kaleidoskop

Dr. Georg Ruppelt



Blick auf die Herzog August Bibliothek.

Fotos: Dr. Georg Ruppelt

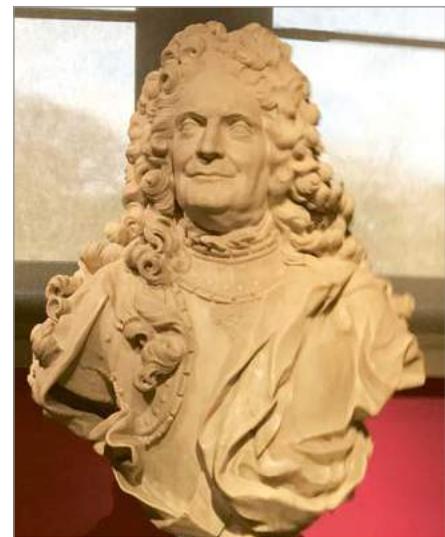
Anlässlich des Jubiläums „900 Jahre Wolfenbüttel“ sei an eine historische Tatsache erinnert, die im Alltagsleben unserer heutigen Kreisstadt im Bewusstsein der Men-

schen wohl eher in den Hintergrund tritt – an die Tatsache nämlich, dass Wolfenbüttel bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine Residenzstadt und damit die Zentrale eines Fürstentums war. Sie verdankt ihr Entstehen fürstlicher Initiative. Hier wurde Hof gehalten, was bedeutet, dass sich in ihr nahezu ständig einflussreiche Menschen aus allen Teilen Europas aufhielten.

Einer der größten Gelehrten der Weltgeschichte, Gottfried Wilhelm Leibniz, der seit 1691 bis zu seinem Tode 1716 als Leiter der Bibliothek und Berater der Herzöge hier im Nebenamt tätig war, schrieb eine Vielzahl von Briefen aus Wolfenbüttel in alle Welt. Mit der Kurfürstin Sophie in Hannover stand er, wenn sie oder er unterwegs waren, in ständigem brieflichen Kontakt. Gern gab er Gehörtes wie Erlebtes an seine Gönnerin weiter. So heißt es in einem Brief: „Am Tag nach meiner Ankunft hier ist der französische Gesandte, Herr von Bonnac, abgereist, um Graf de Guiscard am schwedischen Hof abzulösen,

und Herzog Anton Ulrich ist nach Seesen gegangen, um seine Dragoner zu inspizieren.“

Hofhaltung bedeutete aber nicht nur Diplomatie und Regierungstätigkeit, sondern auch Wirtschaft und Handel, Unterhaltung und Spiele, Tanz und Bankette, Musik, Kunst und Kultur, denn der Hof und seine Gäste wollten versorgt werden und sich nicht langweilen. Die ehemalige Residenz ist durch Gebäude und Institutionen präsent bis in unsere Gegenwart: so etwa mit Schloss und Hauptkirche, Kanzleigebäude und Hofbeamtenhäusern, Zeughaus und Garnisonskirche, Lessinghaus und Herzog August Bibliothek – präsent also auch durch Literatur. Vor allem durch Literatur! Die Wolfenbütteler Fürsten waren zwar politisch und militärisch nicht so erfolgreich wie ihre Hannoveraner Vettern, doch drei regierende Wolfenbütteler Herzöge betätigten sich als höchst begabte, viel gelesene und aufgeführte Schriftsteller, nebenberuflich sozusagen. Das wird sich auf deutsch-



Herzog Anton Ulrich, Büste von Baltasar Perlmöser, vor 1711, im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig.

sprachigem Gebiet wohl kaum noch einmal finden lassen. Heute noch berühmte, aber auch kaum mehr bekannte Schriftsteller haben in Wolfenbüttel oder über Wolfenbüttel geschrieben. Im Folgenden werden einige hier kurz vorgestellt.

In einer eigenen Publikation von Annette von Boetticher und dem Verfasser, die im Anschluss an diesen hier vorliegenden Sammelband erscheinen wird, sollen Texte von weit mehr Autorinnen und Autoren dokumentiert werden.

Herzog Heinrich Julius

Einer der drei bedeutenden Schriftsteller unter den Wolfenbütteler Fürsten war Herzog Heinrich Julius (1564–1613). Er gilt als einer der gebildetsten Fürsten seiner Zeit und war in vielen Wissenschaften bewandert, ein Freund der Kunst und selbst literarisch tätig. Besonders liebte er das Theater; er lud eine englische Theatertruppe mit dem bekannten Schauspieler Thomas Sackville nach Wolfenbüttel ein, die hier als erstes stehendes Theater Deutschlands viele Jahre nicht nur für den Hof, sondern auch für das Volk auf Straßen und Plätzen spielte. Für die Wolfenbütteler Theatertruppe schrieb Heinrich Julius mehrere Dramen, vor allem Komödien.

Erwähnt sei aber auch, dass er das Herzogtum durch seine Verschwendungssucht ruinierte, eine militärische Auseinandersetzung mit dem renitenten Braunschweig verlor, als einer der eifrigsten *Hexenbrenner* seiner Zeit galt und gleich zu Anfang seiner Regentschaft alle Juden aus dem Herzogtum wies.

Nach 1600 hielt er sich als protestantischer Fürst oft längere Zeit am kaiserlichen Hof

zu Prag auf, wo er 1607 Direktor des Geheimen Rates wurde und den Kaiser persönlich beriet.

Er verstand offenbar auch etwas von Speisen. Wie es auf solch einem Bankett damals in Wolfenbüttel ausgesehen haben könnte, davon gibt der herzogliche *Mundtkoch* am Wolfenbütteler Hof, Franz de Rontzier, eine Anschauung in seinem berühmten „Kunstabuch von mancherley Essen/Gesotten/Gebraten/Posteten/von Hirschen/Vogelen/Wildtprat vnd anderen Schawessessen so auff Fürstlichen und andern Pancketen zurichten gehörig ...“ Erschienen in Wolfenbüttel 1598.

Hier nur eines seiner vielen Rezepte zum Thema – wir würden sagen – „Humor bei Tisch“:

„Spanferkel. Item, man nimmt ein Spanferkel und bratet es, läßt es kalt werden und sticht darnach unterm Bauche mit einem Stecken zu, nimmt kleine oder große lebendige Aale, sticht sie durch des Spanferkels Maul da hinein, stopfet das Maul mit einer Birn oder Äpfel zu. Wenn dann die Essen aufgehoben sein, schneidet man das Spanferkel voneinander, so laufen die Aale auf dem Tisch herum, und solches ist eine schöne Lust fürs Frauenzimmer etc.“

Na, da werden die Hofdamen aber fröhlich gekreischert haben!

Aviso

Dem von Rontzier bekochten Herzog Heinrich Julius ist auch eine der ersten beiden Zeitungen der Welt zu verdanken, die Wochenzeitung *Aviso*, erschienen 1609 beim Fürstlichen Buchdrucker Julius Adolph von Söhne in Wolfenbüttel. Hier einige Nachrichten aus dem Monat März 1609 in heutiges Deutsch übertragen:

Prag: Es zeichnen sich neue Unruhen ab: Der Schwäbische Kreis hat zu einem Treffen nach Ulm eingeladen, um zu beschließen, die Stadt Donauwörth wieder von den Bayern zurückzuerobern. – Speyer: Der Kurfürst von Heidelberg hat gestern früh die Stadt Brüssel mit 5000 Mann überfallen und eingenommen. – Venedig: Der Herzog von Urbino hat seinen vierjährigen Sohn mit der sechsjährigen Tochter des Großherzogs von Florenz verheiratet. Ihre beachtliche Mitgift beträgt 400 000 Kronen. – Prag: Die neuesten Nachrichten in Prag besagen, dass die Türken mit einem großen



Frantz de Rontzier: Kunstabuch von mancherley Essen. 1598. Titelblatt.

Heer im Anmarsch gegen das Königreich Ungarn sind, das sie vollständig mit Krieg überziehen wollen. – Venedig: Seeräuber haben ein Raguser Schiff mit 1200 Fass Korn und vielen anderen Waren angegriffen. Es ist während des langen Kampfes gesunken. Alle Personen, die nicht erschossen worden waren, wurden erschlagen. – Prag: In Prag erzählt man, dass den königlichen Soldaten Geister erscheinen, wodurch sie krank würden. Auch Herrn Ferdinand von Kollonitsch sei in der Rüstammer ein Geist erschienen.

Eine Meldung in der Originalfassung: „Aus Rom den 28. Martij – Ertzherzog Ferdinan. zu Gretz solle beym Babst starck anhalten / jhme 4000. Knecht unter dem Röm. Stado werben zulassen / selbige wider die Rebellen in seinem Land / so die Religion frey haben wollen / zu gebrauchen.“

Dreißigjähriger Krieg

Ja, es ist ein unruhiges Jahrhundert! Knapp zehn Jahre nach dem erstmaligen Erscheinen des *Aviso* beginnt der Dreißigjährige Krieg. Die Festungsstadt Wolfenbüttel ist von ihm unmittelbar betroffen. Im 19. und 20. Jahrhundert erscheinen einige Romane über den „Tollen Christian“, den verwegenen bzw. verrückten Wolfenbütteler Herzog (1599–1626) und Reiterführer, der nur 26 Jahre alt wurde.



Schild an der A395. 100 Meter hinter der Auffahrt Wolfenbüttel-West in Richtung Braunschweig.

Die große Braunschweiger Schriftstellerin und Historikerin Ricarda Huch (1864-1947) hat sich intensiv mit diesem furchtbaren Krieg auseinandergesetzt, an dessen 400-jährigen Beginn in diesem Jahr erinnert wird. Hier zunächst ihr ebenso tieftrauriges wie bitter-ironisches „Wiegenlied“ aus dem Jahr 1894.

Aus dem Dreißigjährigen Kriege I. Wiegenlied

Horch, Kind, horch, wie der Sturmwind weht
Und rüttelt am Erker!
Wenn der Braunschweiger draußen steht,
Der faßt uns noch stärker.
Lerne beten, Kind, und falten fein die Händ',
Damit Gott den tollen Christian von uns wend'!
Schlaf, Kind, schlaf, es ist Schlafens Zeit,
Ist Zeit auch zum Sterben
Bist du groß, wird dich weit und breit
Die Trommel anwerben
Lauf ihr nach, mein Kind, hör deiner Mutter Rath;
Fällst du in der Schlacht, so würgt dich kein Soldat.
,Herr Soldat, thu mir nichts zu Leid,
Und laß mir mein Leben!'

,Herzog Christian führt uns zum Streit,
Kann kein Pardon geben.
Lassen muß der Bauer mir sein Gut und Hab,
Zahle nicht mit Geld, nur mit dem kühlen Grab.'
Schlaf, Kind, schlaf, werde stark und groß.
Die Jahre sie rollen;
Folgst bald selber auf stolzem Roß
Herzog Christian dem Tollen.
Wie erschrickt der Pfaff' und wirft sich auf die Knie -
,Für den Bauer nicht Pardon, den Pfaffen aber nie!'
Still, Kind, still, wenn Herr Christian kommt,
Der lehrt dich zu schweigen!
Sei fein still, bis dir selber frommt,
Ein Roß zu besteigen
Sei fein still, dann bringt der Vater bald dir Brod,
Wenn nach Rauch der Wind nicht schmeckt, und nicht der Himmel roth.“
Es folgt eine Szene aus Huchs gewaltiger Romantrilogie „Der große Krieg in Deutschland“, erschienen 1912 bis 1914. Sie beschreibt zu Anfang des zweiten Buches die Ankunft des „Winterkönigs“ Friedrichs V. von der Pfalz 1621 in Wolfenbüttel:

„Es war Ende Januar, als die Reisekutsche des flüchtigen Königs von Böhmen, so schnell wie möglich durch die schlammige Straße stolpernd, in Wolfenbüttel einfuhr. Seit zwei Tagen fiel dünner, gleichmäßiger Regen, der den Schnee weggeschwemmt hatte, nur im Schutze weit übergreifender Dächer lagerte hier und da noch ein übriggebliebener, verschmutzter Haufen. Die leeren Gassen glichen Röhren oder Schläuchen, durch die Wasser lief; nur daß sie je länger, desto schmutziger wurden. Im Schlosse saß die Herzogin Anna Sophie am Fenster und sah ein paar großen alten Schweinen zu, die mit ihren Rüsseln in Dreck und Abfällen wühlten, und ihr unregelmäßiges, kluges Gesicht verzog sich zu einem schadenfrohen Lächeln, als die anfahrenden Pferde vor den grunzenden Bestien, die ihnen zwischen die Beine liefen, scheuten und dadurch den Wagen des Böhmenkönigs beinahe zu Falle brachten.“

Das stark befestigte Wolfenbüttel hatte unter dem Krieg sehr zu leiden. 1627 wurde es von kaiserlichen Truppen eingenommen und diente ihnen in den folgenden Jahren als militärischer Stützpunkt für ihre norddeutschen Unternehmungen. Dem neuen Herzog, August dem Jüngeren, gelang es, einen Separatfrieden mit dem Kaiser zu schließen, so dass die Festung wieder in den Besitz ihrer rechtmäßigen Herren kam.

Herzog August der Jüngere

Auf den hoch gebildeten August (1579-1666), der selbst schrieb und dessen Schachbuch in mehrere Sprachen übersetzt wurde, erschienen hunderte von Lob- und Preisgedichten und -liedern. Hier einige Verse aus einer Ode des berühmten Sprachgelehrten Justus Georg Schottelius:

„Edle Burg / berühmtes Büttel /
Hochbelobtes Welfenhaus /
Heb' dein stolzes Haupt heraus:
Reiß jetzt ab und von dir schüttel
Deinen eingelegten Zügel /
Stahl- und eisenstarke Riegel [...]
Deine grünen Erdenmauern/
Laß fein trotzig-sicher lauern. / [...]
Schau nun um dich weit und lang
Du bist alt / neu / frei und frank.
Hohe Festung / wohlgelegen /
Unsers Landes Trotzenstein /
Wer hat müssen denn der sein



Schloss Wolfenbüttel 2017.

Foto: Dr. Georg Ruppelt

Unter Welfen / unter Degen
Der dich zwingend hat gebogen
Und in dich mit Sieg gezogen?“

Herzog August war sicher die wichtigste Persönlichkeit im Hinblick auf die Zukunft Wolfenbüttels. Seine Bibliothek übte schon zu seiner Zeit eine Anziehungskraft auf Menschen aus aller Welt aus. Und so ist es geblieben - auch nachdem der Hof Mitte des 18. Jahrhunderts nach Braunschweig zog - bis heute.

Leibniz und Lessing

Mit der Bibliothek untrennbar verbunden sind zwei der bedeutendsten Namen der deutschen Geistesgeschichte. Herzog Anton Ulrich, selbst hochbegabter und erfolgreicher Dichter und Kunstsammler, unter dessen Regierung die Residenzstadt Wolfenbüttel ihre höchste Blüte erlebte, gelang es, Gottfried Wilhelm Leibniz als Bibliothekar und Berater zu verpflichten. Beide waren einander durchaus auch freundschaftlich verbunden. Der Tod Anton Ulrichs 1714 berührte Leibniz tief, und er äußerte, dass er nicht imstande sei, andere zu trösten, da er selbst Trost nötig habe.

Der zweite große Name ist der von Gottfried Ephraim Lessing (1749-1781), der in Wolfenbüttel viele seiner bedeutendsten literarischen und theoretischen Texte schrieb, so den „Nathan“. Glücklicherweise ist er im privaten Bereich hier nur kurz gewesen. Ein Jahr nach der Heirat mit seiner langjährigen Verlobten Eva König starb deren Sohn kurz nach der Geburt, bald gefolgt von seiner Mutter, Lessings geliebter Frau.

Der wohl bedeutendste marxistische Historiker seiner Zeit, Franz Mehring, schrieb in seinem umfangreichen Werk „Die Lessing-Legende“ 1906:

„Lessing zählte bereits über vierzig Jahre, als er in die Dienste des Herzogs von Braunschweig trat. Über zwanzig Jahre hatte er dem deutschen Jammer eine unabhängige Stellung abzurufen gesucht, ehe er den stolzen Nacken unter ein fürstliches Joch beugte. Aber obgleich es mehr geschah, um einer geliebten und unglücklichen, an Charakter und Geist ihm ebenbürtigen Frau, als um sich selbst ein Stückchen häuslichen Glücks zu retten, so lag doch darin, daß dieser geborene Kämpfer sich einmal nach der beschaulichen Ruhe des deut-

schen Philisters sehnte, die tragische Verkettung seines Lebens. [...] Lessing litt für seine Größe, wie Heine sagt, und Lessing selbst hat in der düstersten Stunde seines Lebens seine Schuld wie sein Schicksal in die bitteren Worte gekleidet: ‚Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.‘ Sein Leben in Wolfenbüttel war ein langsames Sterben, ein Todeskampf von elf Jahren; es ist jammervoll zu sehen, wie diese unverwüsthliche Kraft von dem Elend der deutschen Zustände allmählich zerrieben wird, und es ist auch wieder erhebend zu sehen, wie glorreich sie den hoffnungslosen Kampf bis zum letzten Ende kämpft.“

Auf Lessings Spuren

Nach Lessings Tod kamen viele Besucher nach Wolfenbüttel mit dem einzigen Ziel, die Bibliothek Lessings und ihre Umgebung zu sehen. So heißt es 1789 in einer Beschreibung Niedersachsens:

„Wolfenbüttel, welches 5 Meilen von Helmstädt liegt, ist schön gebauet, aber sehr stille und einsam, seitdem der Hof sich dort nicht mehr aufhält. Es lebt sich da sehr wohlfeil, und für etwa achtzig Thaler jährlichen Miethzinns kannst Du hier die schönsten Gebäude, die bey nahe kleine Palläste sind, häuern. Der Aufenthalt verschiedener Collegien hieselbst macht die Stadt noch etwas lebhaft, und verschafft den Einwohnern guten Zugang. Von der Bibliothek brauche ich Dir wenig zu sagen, da sie weltberühmt ist. Was ihre Schätze für die alte Litteratur betrifft, so darf sich schwerlich irgend eine andere Bibliothek mit ihr messen. Schade für das Publikum, daß ihr letzter Aufseher, Lessing, nicht zweymal leben konnte. Was seine Feinde auch sagen mögen, so bleibt dieser Mann doch immer einer der ersten, größten und originellsten Köpfe Deutschlands, der den Ruhm der deutschen Litteratur auch bei den Ausländern mit gründen half.“

Der Wiener Journalist und Theaterkritiker Ludwig Hevesi gibt in seiner Reisebeschreibung anlässlich eines Besuches in Wolfenbüttel 1889 einen Einblick in die Wirkungsgeschichte Lessings und seines Werkes:

„Bei dem Worte Wolfenbüttel fällt einem gleich der halbe Lessing ein, und das halbe Gymnasium, auf dem man ihn verschlang, und die halbe Jugendzeit, die sich an ihm

zu Feuer und Flammen entzündete [...] Wolfenbüttel, der Name klingt in der Knabenzeit so halbmythisch, wie etwa Guanahani, der Name der Insel, welche Columbus drüben zuerst betrat; an die dortige Bibliothek denkt man ungefähr wie an das Mausoleum zu Halikarnaß oder den Tower in London, mit Ahnungen einer klassischen Romantik. Niemand stellt sich die Möglichkeit vor, daß er diesen Wetterwinkel, aus dem der Donnerer Lessing einst seine Blitze schleuderte, irgend einmal als Tourist betreten könnte. Geschieht dies dann, so sehen die Dinge freilich ganz anders aus, als sie von Rechts wegen aussehen sollten. Man erkennt das Wolfenbüttel seiner Jugend nicht. In bedauerlich bequemer Weise versetzt einen die Eisenbahn von Braunschweig in zwanzig Minuten dahin; man braucht nicht nach Lessings Stadt zu ‚pilgern‘, oder gar zu ‚wallen‘, was um so viel mehr Stimmung hätte; überflüssig ist jedes Ränzel auf dem Rücken und nicht einmal staubig werden die begeisterten Schuhe [...] Auf dem Bahnhofe steht ein Lastzug, nicht mit alten Pergament-Codices beladen, sondern mit Zuckerrüben und Bauholz. Und betritt man die ehrwürdige Bücherstadt, so gelangt man nicht etwa durch die Lessingstraße auf den Gottfried-Ephraimsplatz, sondern (Hört! Hört!) durch die Kommißstraße auf den Kornmarkt.“

Casanova

Doch schon bevor Lessing in Wolfenbüttel wirkte, kamen viele Besucher, um die Bibliothek zu sehen und/oder in ihr zu arbeiten — so Giacomo Casanova 1764. Begeistert schreibt er über die Bibliothek und auch über den vorzüglichen Service, der ihm angeboten wird und der den Bibliothekaren auch noch in unserer Zeit die Schweißperlen auf die Stirn treiben kann: „Ich wollte dort acht Tage zubringen, und war sicher, daß ich mich nicht langweilen würde, denn in Wolfenbüttel war die drittgrößte Bibliothek Europas, und ich hatte schon seit langer Zeit große Lust gehabt, sie näher zu untersuchen.“

Der gelehrte Bibliothekar sagte mir bei meinem ersten Besuch mit großer Höflichkeit, die um so angenehmer wirkte, da sie ganz anspruchslos war: ein Mann werde den Auftrag erhalten, mir in der Bibliothek alle gewünschten Bücher zu bringen,



Okerstraße 16 – das Haus, in dem Wilhelm Raabe von 1856 bis 1862 wohnte.



Ehemaliges Gasthaus *Kron von Spanien*, Kommißstraße 6, in dem Casanova 1764 genächtigt haben soll.

außerdem aber werde man mir diese auch in meine Wohnung bringen, sogar die Handschriften, die den besonderen Reichtum dieses schönen Instituts bilden. Ich verbrachte acht Tage in dieser Bibliothek, die ich nur verließ, um zum Essen und zum Schlafen in meinen Gasthof zu gehen. Ich kann diese acht Tage zu den glücklichsten meines Lebens zählen, denn ich war nicht einen Augenblick mit mir selber beschäftigt; ich dachte weder an die Vergangenheit noch an die Zukunft, und mein Geist, der sich vollständig in die Arbeit versenkt hatte, konnte die Gegenwart nicht bemerken. Ich habe seitdem zuweilen gedacht, daß vielleicht das Leben der Seligen etwas Ähnliches sein könnte.“

Wilhelm Raabe

Wilhelm Raabe wurde 1831 im braunschweigischen Eschershausen nahe der Weser geboren, er starb 1910 in Braunschweig. Nach dem Tod des Vaters übersiedelt die Familie nach Wolfenbüttel, wo Raabe das traditionsreiche Gymnasium *Große Schule* besucht. Sein schriftstellerisches und zeichnerisches Talent wird bereits in jungen Jahren spürbar, und als er die Schule ohne Abschluss verlässt, weiß das Doppeltalent noch nicht, für welchen Weg es sich entscheiden soll. Raabe begeistert sich früh für die liberalen Ideen der 48er. Das Thema Bürgerfreiheit durchzieht sein gesamtes umfangreiches Werk bis hin zum letzten (unvollendeten) „Altershausen“.

Die Novelle „Lorenz Scheibenhart. Ein Lebensbild aus wüster Zeit“ entstand 1858

und wurde ein Jahr später als Buch gedruckt. Der Ich-Erzähler, Rittmeister Lorenz Scheibenhart, erinnert sich an den Dreißigjährigen Krieg und seine Zeit als Jugendlicher davor in Braunschweig und Wolfenbüttel. „Diese Stadt, die sich da ganz stattlich ausdehnte, war die Residenz seiner Fürstlichen Gnaden des Herzogs Heinrich Julius, die Festung Wolfenbüttel, und als wir an das Tor kamen, trat eben ein Zug heraus: vorauf Reiter und Trabanten, dann ein sechsspänniger verguldeter Wagen, zu dessen Seiten Pagen gingen, und das Volk umher neigte sich, schwenkte die Hüte und rief Vivat. Eine schöne Frau beugte sich vor, und als sie mich und meine Mutter erblickete, winkete und lächelte sie mir zu, und nahm meine Mutter das für ein günstig Vorzeichen. Nun zogen wir durch das dunkle Tor in die Stadt hinein, in welcher meine Mutter einen Unterschlupf zu finden hoffte, denn die geflohenen Volksfreunde und die Witwen und Waisen der Hingemordenen wurden dazumal gut genug empfangen von den Herzoglichen, sintemalen der Rat zu Braunschweig das Bluturteil dahin ausgesprochen hatte, die Gerichteten hätten dem Fürsten die Stadt überliefern wollen. War aber nichts daran; aber nichts in der Welt gehet über einen guten Grund!“

Wilhelm Busch

Wilhelm Busch war viele Jahre lang im Sommer und zu Neujahr in unserer Jubiläumsstadt bei der Familie seines Bruders zu Gast. Hier erholte er sich u. a. beim Malen von Ölbildern und im familiären Zusammensein und schrieb an an Verwandte und Freunde. Hier ein Auszug aus einem Gedicht, das er an eine befreundete Familie in Frankfurt gesandt hatte:

„Doch weiter fuhr ich, immer weiter;
Die Sonne ging auf, der Himmel ward heiter;
Und als ich im alten Wolfenbüttel
Beiseit gestellt den Wanderknittel
Und mir so alles rings besah –
Schau, schau! Da war auch der Frühling da. –
Drei Katzen saßen im Sonnenschein
Und blinzelten so in den Tag hinein,
Zwei Füllen sprangen kreuz und quer,
Hopp hopp, auf dem weiten Hofe umher.
Die Hähne krächten kikeriki!
Es gackert und schnattert das Federvieh,
Enten und Hühner, weiß, rot und bunt.



Im Forsthaus, Neuer Weg 5, war Wilhelm Busch viele Male im Sommer und zu Neujahr Gast bei seinem Bruder und dessen Familie. Fotos: Dr. Georg Ruppelt

Und vor der Tür stand Hektor, der Hund,
Und war vergnügt und boll und boll,
Daß es von allen Seiten scholl. –[...]
Zu Mittag gab es Spargelsprossen,
Welche bei Nacht hervorgeschossen.
Aber beim Abendsonnenschein
Trug man den guten Wein herein.“

Im Mai 1875 schrieb Busch aus Wolfenbüttel an eine Freundin:

„Bei uns ist jetzt auch der volle und wahrhaftige Frühling gekommen. Da sitzen wir des Abends im Gärtchen unter dem alten Birnenbaum; der säuselt dann so leise vor sich hin und läßt seine Blüten herunter sinken, und manchmal fällt mir eine in den Wein hinein. Ganz fern im Stadtgraben da quacksen die Frösche; von den Linden herüber, die auf dem Walle stehn, quinquiliren und seufzen die Nachtigallen.“

Zum Schluss dieser kleinen Auswahl aus Texten vergangener Jahrhunderte noch etwas Spekulation über die Zukunft aus der Feder des Beitragsverfassers.

Wolfenbüttel, 31. Dezember 2062

„Uff!“ Bürgermeisterin Rosa Casals lehnte sich zufrieden in ihren Schreibtischsessel im Wolfenbütteler Rathaus zurück. Das abgelaufene Jahr zählte zu den bisher erfolgreichsten der beliebten 65-Jährigen, die seit zwei Jahrzehnten Bürgermeisterin war. In „Leuregio“, wie sich die Region mit ihrer Metropole Braunschweig seit der großen Gebietsreform traditions- und selbstbewusst nannte, war Wolfenbüttel eine der bedeutendsten Kommunen. Leuregio hatte sich durch ihre innovative und umweltbewusste Fahrzeugindustrie sowie die konsequente Förderung von Wissenschaft und Bildung zu einer der einflussreichsten Regionen des Bundeslandes Nordland, ja ganz Deutschlands entwickelt. Nur wenige können sich wohl noch daran erinnern, dass es vor der Neugliederung der Bundesrepublik 2032 weit mehr

als die heutigen neun Bundesländer gab und dass Nordland aus den Küstenländern gebildet worden war.

Rosa Casals reckte sich: Oh ja, Wolfenbüttel kann sich sehen lassen! Es spielt kräftig mit im internationalen Orchester des Wissens und seiner Bereitstellung. In Europa gibt es ja, wie bekannt, durch die Verlagerung von Forschung und Lehre in das neue Intertotal (das frühere Internet) nur noch wenige Eliteuniversitäten mit festem Standort.

Das Bedürfnis nach einem authentischen Ort, an dem wissenschaftliche Kommunikation „live“ möglich ist, hatte in Wolfenbüttel zur Gründung des *Leibniz-Lessing-Zentrums* geführt – einem effektiven Verbund von Bildungs- und Kultureinrichtungen. Die feierliche Eröffnung war am 1. Juli 2046 (Leibniz' 400. Geburtstag) in der wieder aufgebauten Bibliotheksrotunde erfolgt. Im abgelaufenen Jahr 2062 nun hatte die Bürgermeisterin die neue Miniatur-Welt neben dem riesigen Touristikzentrum an der Halchterschen Straße einweihen können. Diese würde die historische Miniaturwelt gegenüber dem Schloss ideal ergänzen. Letztere war vor langer Zeit an der Stelle des ehemaligen Kaufhauses Herstadt errichtet und ein Publikumsmagnet geworden.

„Welch ein Jahr!“ Rosa Casals schaltete ihr Intertotal-Implantat per mentalem Befehl ab, nahm einen Füllfederhalter zur Hand und begann, in ihr in Leder eingebundenes Papier(!)-Tagebuch zu schreiben: „Wolfenbüttel, am 31. Dezember 2062 ...“.

(Dieser Beitrag ist eine stark veränderte Fassung der Festrede, die der Verfasser auf dem Jahresempfang der Stadt Wolfenbüttel am 2. März 2018 in der Lindenhalle gehalten hat.)

Literaturhinweise

Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1970.
Busch, Wilhelm: Sämtliche Briefe. Kommentierte Ausgabe in zwei Bänden. Hannover 1982.
Huch, Ricarda: Gesammelte Werke. 11. Bände. Köln, Berlin 1966–74.
Mehring, Franz: Die Lessing-Legende. Zweite Aufl. Stuttgart 1906.
Raabe, Paul: Spaziergänge durch Lessings Wolfenbüttel. Zürich, Hamburg 1997.
Boetticher, Annette v. und Georg Ruppelt: Leibniz unterwegs in Niedersachsen. Hildesheim, Zürich, New York 2017



Wilhelm Busch: Im Wirtshaus. 1882. Mit Signatur und Entstehungsort. Mit freundlicher Erlaubnis von Arne Brunken, Meerbeck.

Der Stadtplan Wolfenbüttel des Kartografen Gier zeigt die Juliusstadt im Jahr 1890

Dieter Kertscher



So sah der Juliusmarkt um 1900 aus, als die Giersche Karte gerade entstanden war.

In diesem Kapitel geht es um einen von einer Privatfirma erstellten Stadtplan Wolfenbüttels aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. „Plan der Stadt Wolfenbüttel. Bearbeitet von H. Gier“ heißt es im Titel des riesigen Kartenblattes. Die Karte erzählt wie jede andere auch ein Stück Geschichte, Geschichte der in diesem Jahr 900-jährigen Existenz unserer Stadt. Die große Fläche dieses Kartenwerkes bietet Platz für zeitgenössisch Wichtiges und auch für Details – Details, denen die geschichtsinteressierten Wolfenbütteler natürlich mit Neugier und Begeisterung nachspüren.

Blick auf die Juliusstadt um 1890

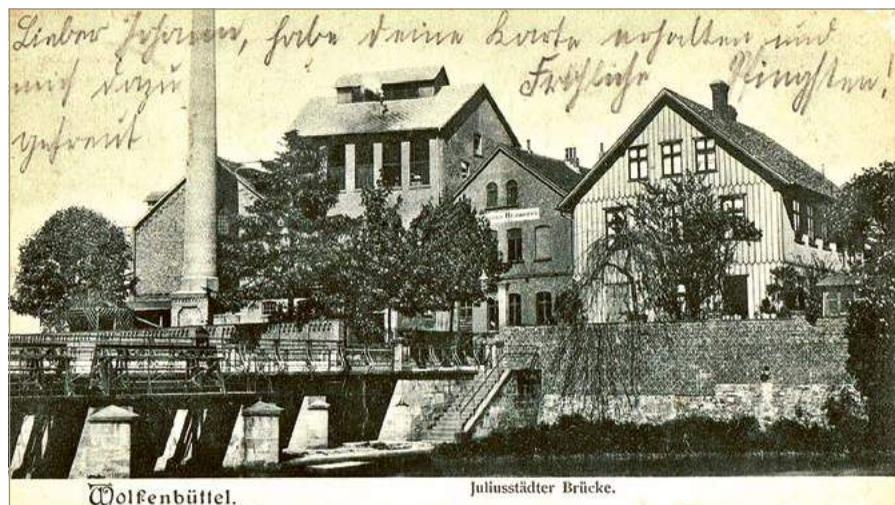
Ein exaktes Herausgabedatum wird vom Bearbeiter leider nicht genannt. Dieses lässt sich aber ziemlich gut eingrenzen, wenn man den Erschließungszustand, die Siedlungsrealisierungen und die genannten Handwerksbetriebe und Institutionen zu Rate zieht. Der Plan, da sind sich alle Karten-Experten der hiesigen Region nach kurzem Studium des Inhalts einig, muss um das Jahr 1890 herum gezeichnet und gedruckt worden sein. Im Folgenden nimmt der Autor die *Juliusstadt* dieses Gierschen

Planes in den Blick. Die Gesamt-Karte wäre viel zu groß und optisch auch nicht lesbar aufzubereiten für eine Präsentation auf einer Buchseite. In den folgenden Kapiteln sollen die anderen Stadtteile vorgestellt werden.

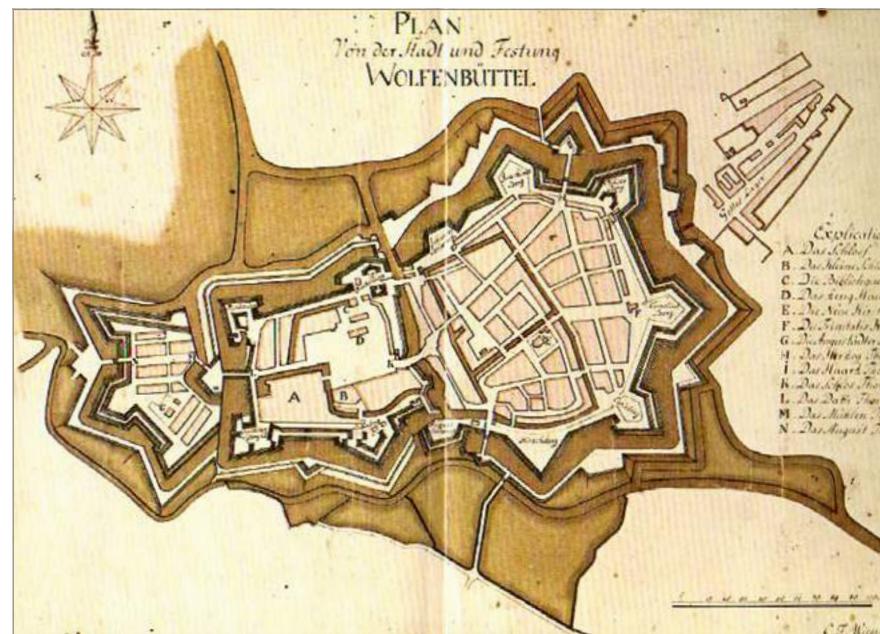
Hier machten Händler mit ihren Wagen und Waren Station

Die *Juliusstadt* in diesem Falle einmal als ersten Stadtteil gegenüber den ansonsten

regelmäßig vorweg behandelten Vorstädten *Heinrichstadt* und *Auguststadt* zu präsentieren, tut den *Juliusstädtern* bestimmt gut. Zahlreiche Kartografen haben die Juliusstadt in ihren Kartenwerken (und auch der Künstler beim Bronze-Denkmal auf der Langen Herzogstraße) schlicht und einfach unterschlagen, nicht dargestellt. Offenbar mit der Begründung: Dieser Stadtteil sei im Gegensatz zu den anderen nie durch Mauern und Gräben befestigt und somit



Die Brauerei in der Juliusstadt sowie die Juliusstädter Brücke, die endlich auch Fahrzeugen das Ansteuern dieser Vorstadt erlaubte.



Diese Karte der Festungsstadt Wolfenbüttel liegt im Magazin der Herzog August Bibliothek. Deutlich zu erkennen sind die mit stabilen Festungsmauern umgebenen Stadtteile Dammfestung, Heinrich- und Auguststadt. Die Juliusstadt im Osten ist lediglich mit dem Straßennetz angedeutet. Massive Festungsmauern besaß dieser Stadtteil nie.

nicht Bestandteil der prächtigen Residenzfestung gewesen.

Das stimmt. Die seit den Herzögen Julius, Heinrich Julius vor und August dem Jüngeren nach dem *Dreißigjährigen Kriege* massiv angelegte Bastionär-Festung, die durch Beschuss nicht hat eingenommen werden können, sollte diese quasi unbefestigte Wohnsiedlung am östlichen Rand offenbar gar nicht erst sichtbar werden lassen. Dabei war gerade das Handelsstraßen-

kreuz auf der vor Hochwasser sicheren Terrasse des Okertales im Osten der weltlichen Residenz-Metropole über Jahrhunderte enorm von Bedeutung.

Hasemann hat eine Karte im Dreißigjährigen Krieg gezeichnet: Mit der östlichen Vorstadt

Als Beispiel „ohne Darstellung der Juliusstadt“ sei das erst kürzlich aufgestellte Bronze-Modell auf der Langen Herzogstraße



Hier wird der heutige Juliusmarkt noch Marktstraße genannt.

Fotos: Sammlung Dolle

genannt. Zwei Karten mit der dargestellten unbefestigten Vorstadt *Juliusstadt* werden in diesem Bericht gezeigt. In beiden ist noch nicht *Juliusstadt* zu lesen, nein: Die trägt noch ihren ersten Namen: *Gotteslager*. Beispiel Nummer 1: In der Karte (einer Nachzeichnung) von Hasemann mit Stand von 1628, erstellt also mitten im Dreißigjährigen Kriege. Beispiel Nummer 2 ist der Druck eines Karten-Exemplars aus der Herzog August Bibliothek zu Zeiten des Endausbaus der Festung Wolfenbüttel Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Giersche Plan aus dem Jahre 1890, um den es sich in der heutigen Folge im Besonderen dreht, zeigt diesen östlichen Stadtteil Wolfenbüttels in der gleichen Darstellungstiefe wie alle anderen Bereiche der ehemaligen Residenzmetropole – wohlgermerkt, wie sich alles vor 130 Jahren präsentierte. Im Folgenden geht es ausschließlich um das *Gotteslager/die Juliusstadt*.

Der Giersche Plan weist schon den neuen Namen aus

Der Gierschen Plan kommt sogar äußerst aktuell daher. Die Umbenennung dieser von Herzog Julius ins Leben gerufenen Siedlung *Gotteslager* in *Juliusstadt* ist bereits vorgenommen worden. „Amtlich“ durch Ratsbeschluss ist dieser neue Stadtteil-Name 1879 eingeführt worden. Diagonal ist der neue Stadtteil-Name im gezeigten Kartenausschnitt (rechts unten) zu lesen – beginnend beim „Kirchhof“, unserem heutigen Hauptfriedhof an der Lindener Straße im Süden, und der Wagenfabrik Meyer nördlich des dort verlaufenden und anfangs „Vorder-Straße“ genannten Erschließungsweges.

Der Hinweis sei gestattet: Der Autor hat in die Original-Schwarz-Weiß-Karte durch farbliche Ausgestaltung der Straßen- und Wasserfläche sowie der Gebäude zur besseren Lesbarkeit dieses Kartenblattes beitragen wollen. Der Original-Druck selbst ist in schlicht schwarz gehalten.

Zunächst hieß dieser Stadtteil Gotteslager

Zunächst zur Entstehung des *Gotteslagers* und den Beweggründen, diese (Stadt-)Gründung überhaupt vorzunehmen und so zu benennen: Bei Hasemanns Aufnahme von 1628 ist zu lesen: „Area der Vorstadt, genannt *GOTTESLAGER*“. Es sollte nach dem



Die Juliusstädter Brücke von Norden gesehen um 1900.

Foto: Sammlung Hagemann

Juliusstraße, Ferdinand- und Leopoldstraße entstanden

Die recht bürokratisch klingenden Namen „Vorder-, Mittel- und Hinter-Straße“ wurden kurze Zeit, bevor dieser Plan von Gier geschaffen worden ist, aufgegeben und durch Namen ersetzt, die einer mehr als drei Jahrhunderte dienende Residenzstadt angemessener erschienen: Durch die Namen verdienter und bekannter welfischer Herzöge. Das heißt: So richtig bekannt war eigentlich nur der Gründer dieses Stadtteils, der regierende Herzog Julius. Aus „Hinter-Straße“ wurde die „Juliusstraße“, aus „Markt“ wurde „Juliusmarkt“.

Die beiden anderen nach herzoglichen Namen gewählten Straßennamen seien hier kurz erläutert. Aus der „Mittel-Straße“ wurde die „Ferdinandstraße“, aus der „Vorder-Straße“ die „Leopoldstraße“. Beide waren nie mit Regierungsarbeiten betraut und daher in der Bevölkerung nicht so bekannt. Bekanntlich bekamen auch Nachgeborene in der welfischen Dynastie den Titel eines „Herzogs“ verliehen.

Herzog Julius: Geboren 1528, regierte von 1568 bis 1589 im Herzogtum, zeigte sich „als unternehmerischer-schöpferischer Fürst“ und bewies dies auch in seiner Wirtschaftspolitik. Das Fürstentum formte er „zu einem frühmodernen Staat um“, und er führte in seinem Regierungs-

bereich die Reformation ein, so ist über ihn im Braunschweigischen Biografischen Lexikon von Rüdiger Jarck nachzulesen.

Herzog Ferdinand: Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 1721–1792, genoss eine intensive militärische Ausbildung und schaffte es zunächst im preußischen Heer zu höchsten militärischen Rängen und zahlreichen Siegen seiner Truppen im Siebenjährigen Krieg. 1766 schied er aus der Armee aus. Fortan lebte er als Privatmann in Braunschweig und später als Gutsherr von Vechelde.

Herzog Leopold: Auch Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, 1752–1785, militärisch ausgebildet und in einer Hochwassersituation an der Oder im Einsatz. Er griff mutig in die Rettungsmaßnahmen der Stadt Frankfurt ein, zu mutig ... Sein Boot schlug um und er bezahlte – erst 23-jährig – den Rettungsversuch mit dem Tode.

Zu den damaligen Handwerksbetrieben in der Juliusstadt

Nun zu den bereits erwähnten Handwerksbetrieben, Fabriken, Gaststätten und sonstigen Institutionen in diesem Stadtteil *Juliusstadt*, wie sie zur Zeit der Bearbeitung dieses Gierschen Planes um 1890 bestanden haben. Es sei hier vorweg genommen: von denen in der Juliusstadt existiert heute leider kein einziger Betrieb mehr.

Liebe Leser, suchen Sie bitte selbst im gezeigten Kartenausschnitt der Juliusstadt des Bearbeiters Gier von 1890, wo diese Betriebe lagen ...

Als erster Betrieb sei die *Brauerei von Westphal* an der Ecke des Juliusmarktes und der heutigen Marktstraße mit Brücke über die Oker genannt. Der dreigeschossige Rohziegelbau ist 1888/89 vom Kreismaurermeister Otto Schweinehagen erbaut worden. Den Älteren unter uns ist noch bekannt, dass in den hohen festen Kellergewölben einst das auf dem Stadtgraben gesägte Eis bis weit in jeden Sommer hinein gelagert worden ist. Auch Luftschutzkeller waren im Zweiten Weltkrieg dort für die Juliusstädter eingerichtet, weiß der jetzige Eigentümer zu berichten, der das Anwesen mit viel Engagement herausputzt. Die längste Zeit hat der Gebäudekomplex Brauerei-Zwecken gedient, wie das historische Bild aus der Sammlung von Dietmar Dolle mit den großen Bierfässern rechts im Bild zeigt.

Die Ziegelei von Schweinehagens Erben (Nr. 69) ist rechts oben im Kartenausschnitt zu erkennen. Genau dort nimmt heute die Jägermeisterstraße (seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts) ihren Anfang. Die meisten Gebäude dieses Betriebes sind daher nicht mehr existent. Eine Nachfolgenutzung erleben die Bauten der einstigen Essigfabrik Hülsenbeck, Nr. 52 rechts mittig im Kartenausschnitt. Das Grundstück liegt gegenüber der Einmündung der heutigen Juliusstraße in die Leipziger Straße. Die Wagenfabrik Meyer gibt es heute natürlich auch nicht mehr, deren Gebäudesubstanz großenteils wohl. Eine kirchliche Einrichtung ist heute dort untergebracht. Erfolgreich bleibt die heutige Suche nach dem Gasthaus *Goldener Hirsch* – siehe Nr. 79 im Kartenausschnitt. Der Autor kann sich jedoch noch daran erinnern, dass es dieses Gasthaus zu Lebzeiten unserer Generation noch gegeben hat.

Die *Mühlenbauanstalt von Kissel* trägt die Nummer 61 im Kartenbild. An der Schmiedegasse gelegen finden wir heute anstelle dieses Betriebes eine große Eigentumswohnungsanlage.

Fazit: Keine der Einrichtungen von vor 130 Jahren ist in unsere Zeit gekommen. Der Giersche Plan gibt uns dankenswerterweise Kenntnis von den einstigen Betrieben

Zu Ehren des Herzogs ziert ein Denkmal den Platz

Abschließend sei auf das Denkmal verwiesen, das zu Ehren des Namensgebers für diesen Stadtteil Herzog Julius vor 25 Jahren dort aufgestellt worden ist. Der Autor zitiert dazu aus der Informationsbroschüre (die übrigens kostenlos bei der TouristInfo in Empfang genommen werden kann) „Skulpturen und Objekte im öffentlichen Raum – WOLFEN“.

Die Kunsthistorikerin Elisabeth Vorderwülbecke vom hiesigen Kunstverein formuliert zum vom aus Wolfenbüttel stammenden Künstler Franz Burckhard 1993 geschaffenen Julius-Denkmal: „Eine Mischung aus Wirklichkeit und Fiktion, gewürzt mit Ironie und Humor zeichnet dieses Denkmal aus. Der Künstler hat einen thematisch nicht gebundenen Skulpturenwettbewerb der Stadt Wolfenbüttel für sich entscheiden können. Er, der Bildhauer selbst, sehe

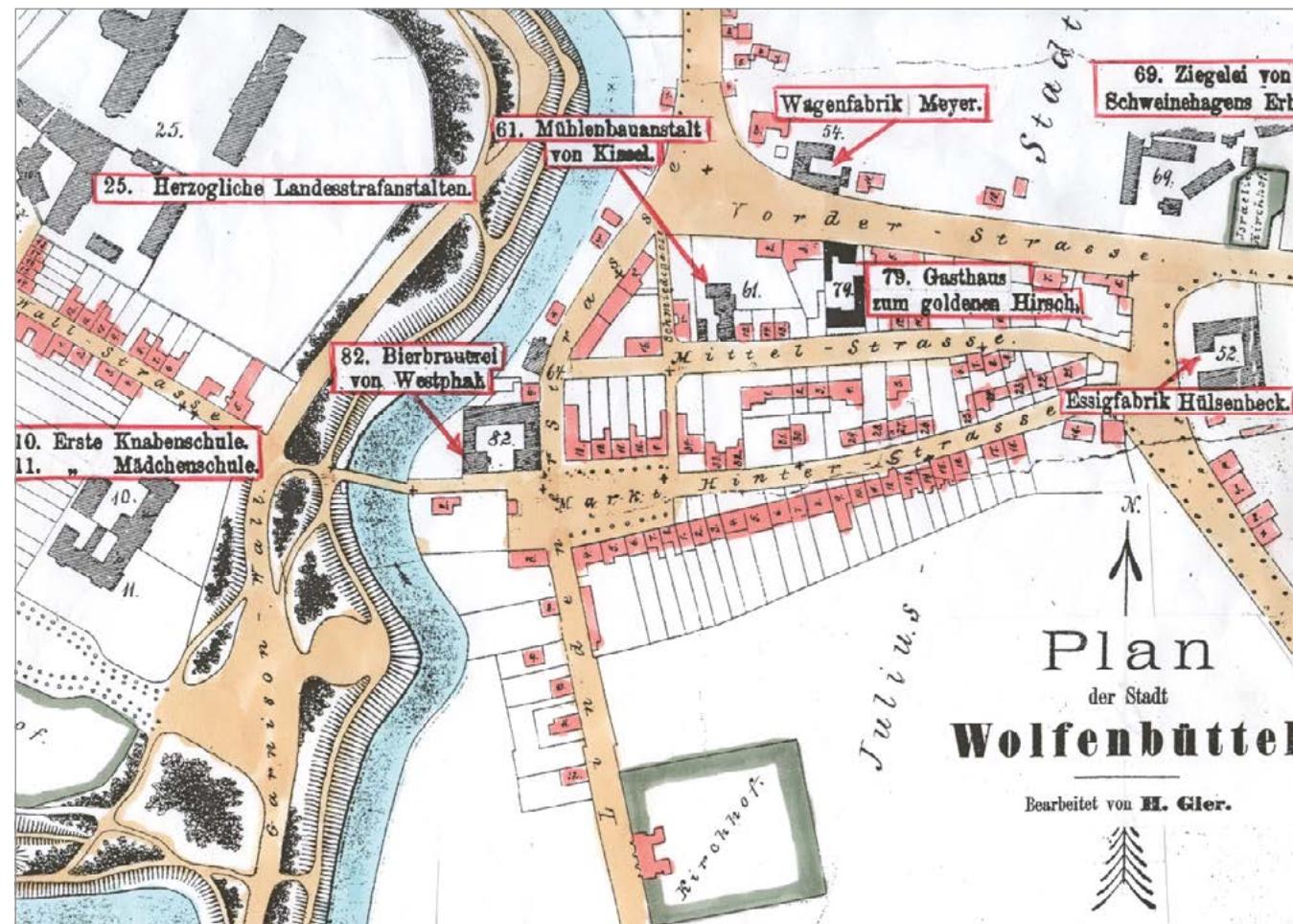
seinen Reiter nicht unbedingt als Herzog Julius. Seine Intention sei prinzipiell, Untertanengeist, Obrigkeitsdruck und Herrschaftsdarstellungen in traditionellen Reiterstandbildern zu hinterfragen“.

Dieser Argumentation war seinerzeit nicht zu all den Kritikern dieses Denkmals vorgebracht. Auch heute noch sehen diese Kritiker eher eine „Spielzeugfigur“ oder einen „korpulenten Reiter“ auf einem Esel oder Ackergaul. Die überregionalen Medien nahmen sich dieses Denkmals an. Die Diskussionen gingen hoch her.

Inzwischen scheinen manche Bürger die Figur fast schon lieb gewonnen zu haben. Jedenfalls kann es ja wohl kein Zufall sein, dass die Stadt Wolfenbüttel mit dem „Kleinen Reiter“ auf Plakaten für die alle zwei Jahre stattfindende Kulturnacht in Wolfenbüttel wirbt ... und der Autor hat niemanden darüber meckern gehört.

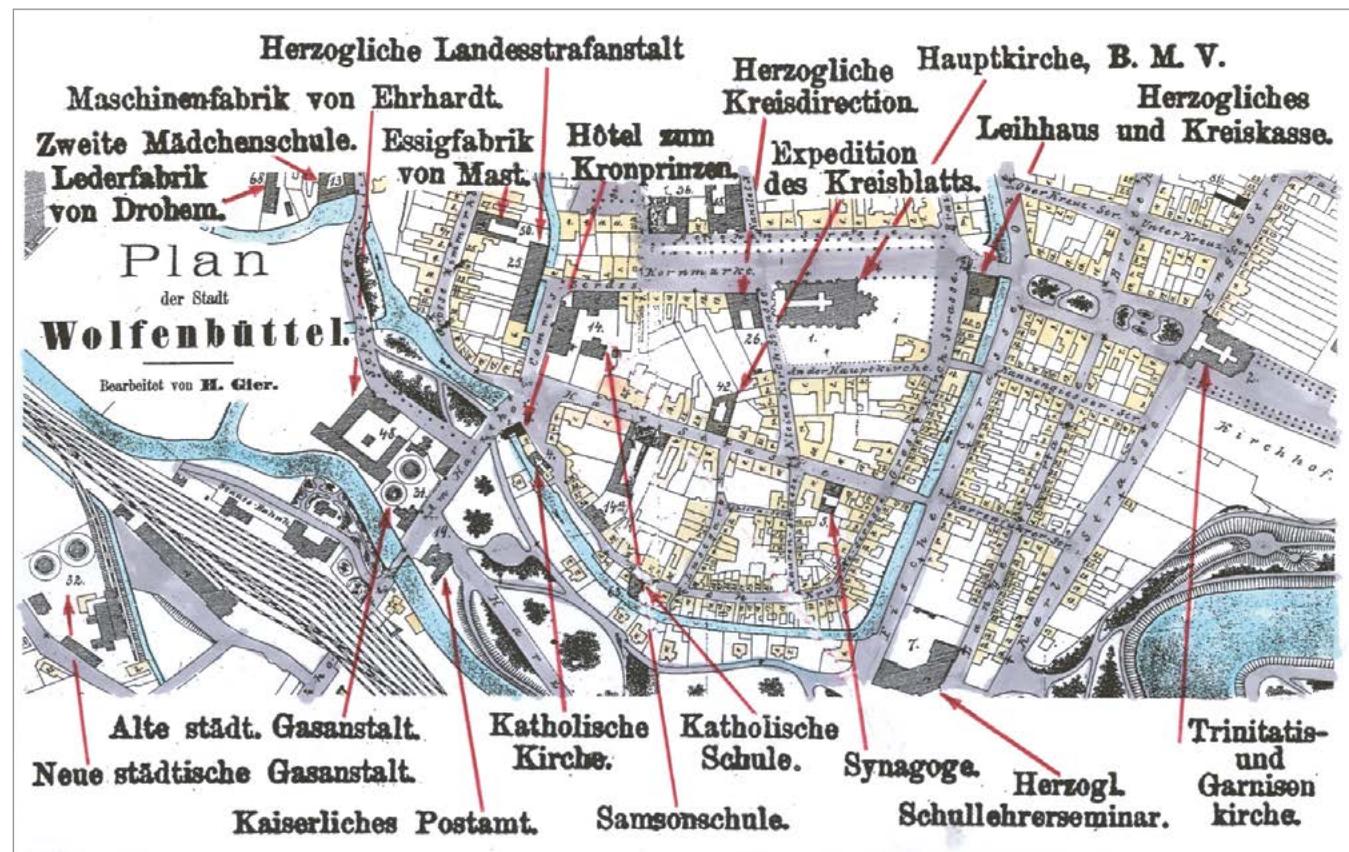


Das anfangs sehr umstrittene Denkmal zu Ehren des Stadt(teil)gründers Herzog Julius. Foto: Dieter Kertscher



Das ist der Kartenausschnitt Juliusstadt aus der 1890 entstandenen Gierschen Stadtkarte von Wolfenbüttel. Der Autor hat farblich Hervorhebungen nachgetragen, damit der ungeübte Betrachter besseren Zugang zum Karteninhalt hat. Reproduktion aus der Gierschen Karte von 1890

In der südlichen Heinrichstadt spielte sich das bürgerliche Leben ab



Das ist der Ausschnitt aus dem Gierschen Stadtplan Wolfenbüttels um das Jahr 1890. Der Autor hat Namen von Firmen und Institutionen an den Rand gesetzt und mit Pfeilen dem Betrachter angezeigt, wo diese Adressen lagen oder heute auch noch zu finden sind.
Reproduktion und farbliche Ausgestaltung durch Dieter Kertscher

Wiederum ist der vom Kartografen H. Gier 1890 gezeichnete Stadtplan Wolfenbüttels Basis und Ideengeber für die folgenden Darlegungen. Altbekannte und neue Institutionen finden sich in diesem südlichen Teil des Wolfenbütteler Altstadtbereiches – die Oker-Kanäle waren noch nicht überall zugeschüttet – vor dem Harztor bildete der neue Staatsbahnhof einen neuen städtischen Kristallisationspunkt – alte und neue Städtische Gasanstalten sind im Gier-Plan von 1890 zu erkennen.

Im Fokus diesmal: Der Bereich der südlichen Innenstadt Wolfenbüttels samt des zur Wendezeit vom 19. zum 20. Jahrhundert so gänzlich umgestalteten Terrains. Die Eisenbahn und der Staatsbahnhof vor dem einstigen Harztor entwickelten ab 1838 riesige Sogwirkungen, speziell für gewerbliche und industrielle Betriebe.

Wie in der vergangenen Folge auch schon, hat der Autor die Straßenverläufe in grau, die Gräben und Teiche in blau und die Wohngebäude in beige gegenüber dem Originalplan hervorgehoben. Und er hat die Bezeichnungen aus der Erläuterungsliste, der Legende, am Kartenrand jeweils ausgeschnitten und so am oberen und unteren Rand des Kartenausschnittes positioniert, dass mittels roter Pfeile zu sehen ist, wo sich die Institutionen heute noch befinden oder seinerzeit befunden haben.

Die Gier-Karte ist genordet

Norden ist in diesem Kartenausschnitt oben, so, wie wir heutzutage alle Karten ausgerichtet zu sehen gewohnt sind. Die 2. Mädchenschule und die Lederfabrik von Drohn (im Kartenoriginal Drohem geschrieben) bilden den linken oberen

(kartografisch gesprochen: den nordwestlichen) Eckpunkt in diesem Ausschnitt aus dem Gierschen Plan. Rechts oben sehen wir die *Ober Kreuz-Straße* und *Unter Kreuz-Straße*. Links unten bilden die Staatsbahngleise und die neue *Städtische Gasanstalt* den Abschluss, rechts unten (also im Südosten) in blau ein Stück des Stadtgrabens hinter dem Kaffeehaus.

Marienkirche und Kloster zur Ehre Gottes in der Mitte

Nahezu im Zentrum dieses Kartenausschnittes erkennen wir die Marienkirche, den *Kornmarkt* und die Fachwerkgebäude der *Reichen-Straße*. Statt heute *Klosterstraße* lesen wir noch den alten Straßennamen *Kanzlei-Nebenstraße* (von der sie abzweigt). Daran gelegen mit der von H. Gier vergebenen Nummer 18 sehen wir

das *Kloster zur Ehre Gottes*, welches der Namensgeber dieser Straße ist. Die Damen dieses Klosters residierten darin bis vor etwa 15 Jahren. Der Stammsitz ihres Klosters war anfangs übrigens das Schloss Salzdahlum, aber das musste wegen Baufälligkeit und des folgenden Abrisses Anfang des 19. Jahrhunderts verlassen werden. Die Sanierung dieses neuen Kloster-Gebäudes hat 2005 zum Auszug der Bewohnerinnen aus dem zur *Stiftung des Braunschweigischen Kulturbesitzes* gehörigen Gebäudekomplexes geführt. Nach einer umfassenden Grundsanierung wartet man nun die zukünftige Nutzung ab. Ein interessanter Vorschlag lautete: Ein Hotel könnte dort errichtet werden, das die Stadt Wolfenbüttel für die immer weiter steigende Zahl ihrer Gäste dringend benötigt.

Typisch für die Renaissance-Stadt Wolfenbüttel: Das rechtwinklig angelegte Straßenraster

Wenn der Blick auf die rechte Seite im Kartenblatt geht, wird die systematisch von Herzog Julius' Städtebauexperten rechtwinklig gewählte Anordnung des Straßenrasters deutlich: Typisch für die Renaissance. Nach Norden ist die Breite Herzogstraße die Achse, nach Süden die damals noch unzerstörte Lange Straße. Im strengen rechten Winkel dazu die Kreuz-Straßen, die Ober- und Unter Kreuz-Straße;

heute gibt es nur noch eine Bezeichnung, die Kreuzstraße. Dann, ebenfalls rechtwinklig angeordnet, der *Kaiserplatz*. Diesen Namen zu schreiben muss der Planzeichner Gier vergessen haben, denn in allen anderen Kartendokumenten der damaligen Zeit ist dieser Name jeweils zu lesen. Abgeleitet worden ist er vom östlich angrenzenden *Kaisertor*. Wo das lag, wollen Sie wissen? Nun, genau an der Stelle der heutigen Trinitatiskirche. An der östlichen Außenwand sind die drei Gewölbekanten dieses Stadttors bis zum heutigen Tage erhalten geblieben. Wer heute vom Kirchenschiff in die Sakristei tritt, durchschreitet das alte *Kaiser-Tor*; mittig das große für die Fahrzeuge, rechts und links die für Fußgänger.

Handwerker-Quartiere: Die Kannengießer- und Karrenführer Straße

Nun die weiteren rechtwinklig angelegten Straßen zur Lange Straße: Die *Kannengießer Straße* und die *Karrenführer Straße*. Darin kommt zum Ausdruck, welche Handwerker jeweils in welcher Straße gewohnt haben dürften. Wer diese beiden Straßen ihrem Verlauf nach heute im Stadtbild sucht, der hat es schwer. Denn die zwischen 1939 und den 50er Jahren viel breiter angelegte neue Lange Straße mit ihren modernen Wohnhäusern haben die

alten Fachwerkhäuser und große Teile der historischen Straßenzüge verschwinden lassen. Die Harzstraße ist im Gegenzug um ein Stück verlängert worden.

Die Karlstraße schließt die Bebauung ab

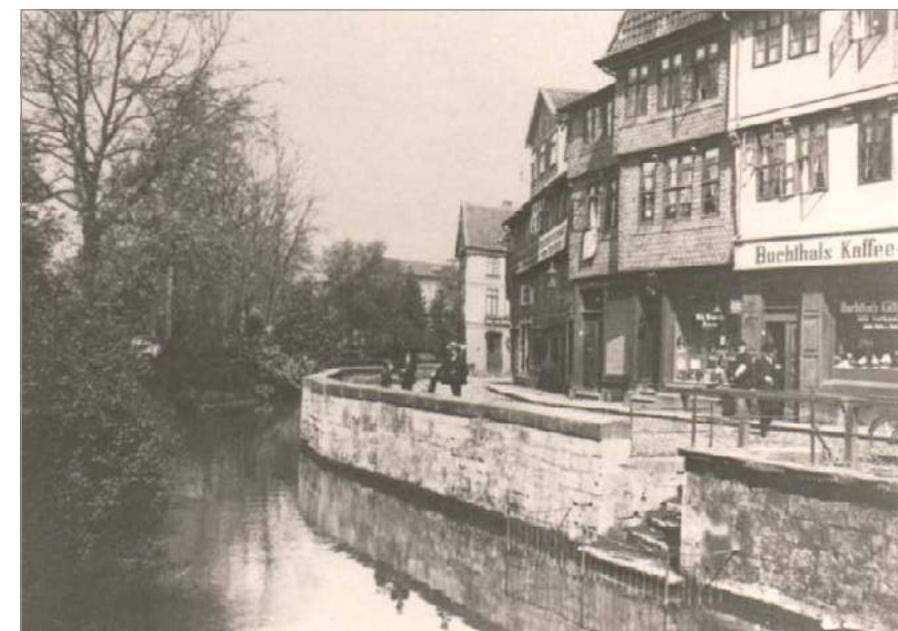
Den Abschluss zum Wall und zu der Stadtmauer nach Osten bildete die Karlstraße. Deren Grundstücke sind, nachdem Herzog August der Jüngere nach dem 30jährigen Kriege durch seinen Festungsbaumeister Cornelius von dem Busch nach Osten heraus gestellt ein zusätzliches Bastionswerk, den *Cornelius-Berg* („Berg“ steht in Wolfenbüttels Festungsgeschichte stets für „Bastion“) hat bauen lassen, handtuch-artig geformt länger geworden. Bei den Grundstücken an der Engen Straße nördlich der Trinitatiskirche zum Ziegenmarkt führend wird dieses Phänomen nach Osten noch deutlicher.

Ein Oker-Kanal trennte seinerzeit die alte von der neuen Heinrichstadt

In westlicher Richtung erkennen wir in blau einen der bis 1907 noch offen verlaufenden Oker-Kanäle. Vom *Herzoglichen Lehrer-Seminar*, Nr. 7 im Gier-Plan, bis zum Kaiserplatz begleitet dieser Kanal die Fischer-Straße. Man darf davon ausgehen, dass Fischer dort gewohnt haben. Diese



Die Gebäude der Fischerstraße um 1900, links der damals noch offene Okerverlauf.



Der Große Zimmerhof, wo einst die Hölzer für den Bau der Fachwerkhäuser gelagert wurden.
Fotos: Sammlung Bornemann



Die Lange Herzogstraße um 1890/1900. Um diese Zeit ist der Gier-Stadtplan gezeichnet worden. Fotos: Sammlung Bornemann

Fischerstraße war nur an ihrer östlichen Seite mit Fachwerkhäusern bebaut. Die meist flachen Gebäudeteile und Gartenutzungen auf der westlichen Seite der Fischerstraße sind erst entstanden, nachdem der schlechten Geruch und Krankheiten verbreitende Graben Anfang des 20. Jahrhunderts zugeschüttet bzw. verrohrt worden ist und quasi als neues Bauland zu den Vordergrundstücken hinzugekommen ist. Eine systematische Straßenbebauung folgt erst wieder mit den Fachwerkgebäuden der Krumpfen Straße und der Großen Kirchstraße.

Die Krumme Straße ist heute zum Vorzeige-Quartier geworden

Die Krumme Straße trägt wegen der ihr eigenen Form ihren Namen völlig zu Recht: Krumm, im Bogen verlaufend, exakt den Verlauf der Stadtmauer oder des Walles nachzeichnend, krümmte sie sich bis dicht an das Festungswerk *Hirschberg* und die Stadtmauer heran. Entsprechend klein waren die Grundstücke geschnitten, genauso wie bei der Maurenstraße (von der Stadtmauer her kommt dieser Name: Die an der Mauer gelegene Straße) und der Echternstraße (echtern, achtern, heißt:

liegt hinten, weit weg vom Schloss und dicht an der Mauer). In allen Straßen dieses Bezirks haben die Gebäude bis heute ihren „Buden-Charakter“ erhalten. Diese Gebäude haben Handwerkern, Soldaten und anderen einfachen Leuten Wohnraum geboten.

Städtebauliche Sanierung in Wolfenbüttel: Ein Erfolgsmodell

Die jüngst über 40 Jahre angewandte städtebauliche Sanierung (nach dem Baugesetzbuch durchgeführt) hat insbesondere in dem Quartier der Krumpfen Straße optimal Früchte getragen. Zahlreiche andere Städte beneiden Wolfenbüttel wegen dieser Leistungen im Wolfenbütteler „Sanierungsgebiet“. Mit finanziellen Unterstützungen seitens Bund, Land Niedersachsen und der Stadt Wolfenbüttel (alles zusammen sind rund 55 Millionen Euro in die hiesigen Sanierungsquartiere geflossen, hat die Stadtverwaltung mit Stolz zum Abschluss des Förderungsprogramms verlauten lassen) haben die meisten der dort wohnenden Eigentümer ihre Fachwerkgebäude so ansehenswert hergerichtet, dass die Krumme Straße insgesamt heute zum Vorzeige-Quartier geworden ist. Fast jeder Stadtführer und jede Stadtführerin nimmt diese Straße heute in die Route auf. In nahezu jedem der heutigen Fremdenführer Wolfenbüttels ist ein Bild dieser Krumpfen Straße zu sehen.

Gegen den Straßennamen Bruchstraße liefen die Wolfenbütteler Bürger Sturm

Der aufmüpfigen Stadt Braunschweig standen die Wolfenbütteler Herzöge stets mit großer Abneigung gegenüber. Auch die Bürger hier fanden nicht alles gut, was es in Braunschweig gab. Zum Beispiel die zwielichtige Bruchstraße. Dabei ist die Herkunft dieses Namens nur allzu einfach zu erklären. Es war ein sumpfiges, morastiges Stück Landes, was jeweils an den tiefsten Niederungen in diesen beiden Stadtgebieten anzutreffen war. „Bruch“ sagt man kurzerhand überall im deutschen Sprachraum dazu. Jeder wusste, dass dort zu bauen nur mit höchstem baumeisterlichen Können möglich war. Doch das störte weniger. Was die Wolfenbütteler am Namen Bruchstraße erregte, das war die Ansiedlung des „Rotlicht-Milieus“ in dieser Braunschwei-



Das Kaiserliche Postamt an der Bahnhofstraße zur Jahrhundertwende.

ger Bruchstraße – damals schon wie heute immer noch. Diesen Rückschluss wollten die ehrbaren Bürger in Wolfenbüttel allein vom Namen her schon nicht zulassen. Also ist der Rat der Stadt den Wünschen der Bürger vor etwas mehr als 100 Jahren gefolgt. Er beschloss, den vorhandenen Namen Krumpfen Straße einfach ein Stück weiter bis zur damaligen Schletter-Mühle führen zu lassen. An der Stelle der Schletter-Mühle steht heute das katholische Gemeindehaus *Roncalli-Haus* und das zurzeit leider geschlossene Hotel Kronprinz.

Die katholische Kirche, zwischen der Krumpfen Straße und der später angelegten Harztorwall-Straße gelegen, trägt im Gierschen Plan die Nummer 4. 1889 hat der Bischof in Hildesheim dem Bau einer Kirche an dieser Stelle zugestimmt, am 2.12.1889 war die feierliche Grundsteinlegung. Am 5. August 1891 schließlich ist die Kirche geweiht worden, verrät der Jubiläumsband „zurückgefragt – Reflexionen zu 100 Jahre St. Petrus-Kirche in Wolfenbüttel“ von 1991.

Das Harz-Thor nahm den Verkehr aus der Stadt in Richtung Harz auf

Nun zum Bereich des einstigen *Harz-Tores*. Zur Zeit der Entstehung des Gier-Plans wurde das Wort Tor noch mit „th“ geschrieben, „Thor“, wie hier zu lesen ist. Den Namen Harztorplatz finden wir zumindest auf dem Plan des Privatunternehmers H. Gier nicht. *Am Harzthor* wurde hier der Wegeverlauf zwischen dem Platz am Kopf der Harz-, Krumpfen – und Kommissstraße sowie des Großen Zimmerhofes auf der einen und der Okerbrücke vor dem Staatsbahnhof auf der anderen Seite genannt. In amtlichen Karten und Registern

der Behörden wird der *Harzthorplatz* seit dem Zeitpunkt genutzt, seit in der Stadt Wolfenbüttel die Assekuranz-Nummern (Versicherungsnummern der Gebäude, Herzog Carl I. hatte diese als Pflichtversicherung für alle Gebäude eingeführt) durch Straßennamen und Hausnummern ersetzt worden sind. Das war um 1890 in Wolfenbüttel der Fall.

Die Grundmauern dieses wichtigen Stadttores hat der Archäologe Steinmetz vor rund 20 Jahren zwischen Kronprinzen-Haus und der Straßenkreuzung Bahnhofstraße, Schulwall und Harztorwall gefunden und dokumentiert, so dass es über die präzise Lage dieses Tores keine Zweifel mehr gibt. Auch ist unstrittig, dass an dieser Stelle die Gracht, also der Oker-Kanal, vor dem heutigen Hotel-Kronprinz den Verkehrsweg zum Harztor rechtwinklig kreuzte.

Lampenmasten wurden einer Klappbrücke nachempfunden

Dieser Tatsache trägt heutzutage dankenswerterweise die Konstruktion der drei Straßenlaternen Rechnung. Diese drei Lampen sind so konstruiert worden, dass sie einer seinerzeit üblichen und auch hier aufgestellten Klappbrücke holländischer Manier nachempfunden worden sind. Liebe Leser: Schauen Sie bitte beim nächsten Mal, wenn Sie dort entlanggehen, genau hin. Sie werden die Klappbrücke zumindest erahnen können ... Aber drehen sie diese Brücke bitte um 90 Grad, sozusagen in die Straße hinein. Erst dann könnten die Kähne und Boote von damals den Okerkanal entlangfahren. Die Lampen aber so mitten im Verkehrsfluss aufzustellen, das war heute nicht möglich.

Übrigens: Der Schleusen-Kanal, so die Bezeichnung der vom Seeliger Park daher

fließende Gracht, verzweigte sich vor dem *Harztor*: Links abgelenkt und verrohrt gelangte ein Teil des Wassers in Richtung *Klein Venedig* und *Neuer Mühle* am heutigen Schiffwall. Der andere Arm wurde unter dem später errichteten Gebäude Kronprinz weitergeführt. Den Anfang des 20. Jahrhunderts zugemauerten Rundbogens dazu kann man heute noch gut im Becken des Okerflusses unterhalb der drei Laternenmasten erkennen, wenn man vom Großen Zimmerhof in Richtung auf das Hotel Kronprinz schaut.

Noch ein geschichtliches Denkmal auf dem Harztorplatz

Auf dem Harztorplatz gibt es noch einen weiteren Verweis auf den einstigen Platz vor dem Harztor. Auch dieser wird leider von viel zu wenigen Bürgern wahrgenommen geschweige denn gewürdigt. Es ist die Verbeugung vor der alten Festungsmauer in Gestalt eines angedeuteten Stückchens davon. Diagonal über den Platz läuft seit der Neugestaltung dieses Platzes vor geschätzt 25 Jahren eine ca. 60 cm hohe und etwa 25 m lange Sockel-Mauer aus zugegeben edlerem Gestein als dem, aus welchem die Festungsmauer unter den welfischen Herzögen dort bis zu 10 m hoch errichtet worden war. Aber dieses angedeutete Stück Mauer soll an die Festungsmauer erinnern, die einst rechts und links des Harztores zu finden war und dem Platz am Ende diesem Platz den Namen gegeben hat. Das Harztor ist im Übrigen 1603 gebaut und leider 1834 niedergelegt worden, just als die Moderne Einzug in Wolfenbüttel hielt, sprich: Als die Staatseisenbahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel und Harzburg unsere Stadt erreichte.



Eine künstlerische Anspielung auf die einst an dieser Stelle nach holländischem Vorbild konstruierte Klappbrücke. Die drei Lampenmasten sind so gestaltet, als wenn sie eine befahrbare Fläche hochklappen könnten.

Fotos: Dieter Kertscher (2018)



Dieses einer Mauer nachempfundene Stück soll andeuten, dass am Harztorplatz einst die Festungsmauer verlaufen ist und das Harztor gestanden hat.

Eine städtische Gasanstalt wurde errichtet

Das Stichwort „Eisenbahn“ ist damit gefallen. Mit dieser ersten *Staatseisenbahn* in Deutschland überhaupt (die 1835 von Fürth nach Nürnberg gebaute war von privaten Betreibern installiert worden) bekam Wolfenbüttel 1838 natürlich einen neuen, zusätzlichen, verkehrstechnischen Mittelpunkt mit riesiger Sogwirkung. Neue Gewerbe- und Industriebetriebe siedelten sich dort an. Sinnbildlich zu sehen ist eine



Dr. Henning Grote und Elmar Arnold haben diese Bildkombination aus altem Harztor und heutiger Bahnhofstraße auf dem Bildschirm geschaffen. Jedermann kann sehen, wo das turmartige Tor einst gestanden hat.

Drehscheibe für die rangierenden Güterzüge nahe des Überganges der Bahnhofstraße über die Gleisanlagen.

Zusätzlich zu dem Bahnhofsempfangsgebäude wurde auf ehemaligen Festungsmauer-Terrain die *Ehrhardt'sche Maschinenfabrik* und eine *Städtische Gasanstalt* gebaut. Die „alte“ muss man der Vollständigkeit wegen sagen, denn wenige Jahre später wurde diese Gasanstalt als *Neue städtische Gasanlage* jenseits der Bahnstrecke an der Goslarischen Straße neu errichtet. Im Gier-Plan sind für diese beiden Gasanstalten die Nummern 31 und 32 vergeben worden.

Die Straßenachse zwischen der Altstadt und dem Bahnhofsbereich wurde, wie die Wolfenbütteler wissen, mit architektonisch der Gründerzeit entsprechenden vierstöckigen Wohn- und Geschäftshäusern bebaut. Auf der anderen Straßenseite befand sich anfangs das *Kaiserliche Postamt*, später auch das Landratsamt, welches zuvor mit der Nummer 26 in dem Gier-Plan am Kornmarkt gegenüber der Marienkirche lag.

Mehrstöckige Bebauung an der Bahnhofstraße – und heute auch vor dem Harztor

Die Art und Weise, der Stil und die Mächtigkeit der Bebauung dieser Bahnhofstraße außerhalb des Stadtores *Harztor* findet zur Stunde eine Parallele im Bereich vor

dem Harzortore im Norden der Stadt. Dort entstehen zurzeit, zwischen der hohen Mauer der *Herzoglichen Landesstrafanstalt*, der heutigen *JVA*, und dem Verkehrskreislauf, sehr zum Verdruss vieler Anhänger des Erhalts aller Wallanlagen rund um die Altstadt – ebenfalls gewaltige, mehrgeschossige Bürogebäude für ein sich vergrößerndes Geldinstitut.

Wolfenbüttels Frauen-Gefängnis

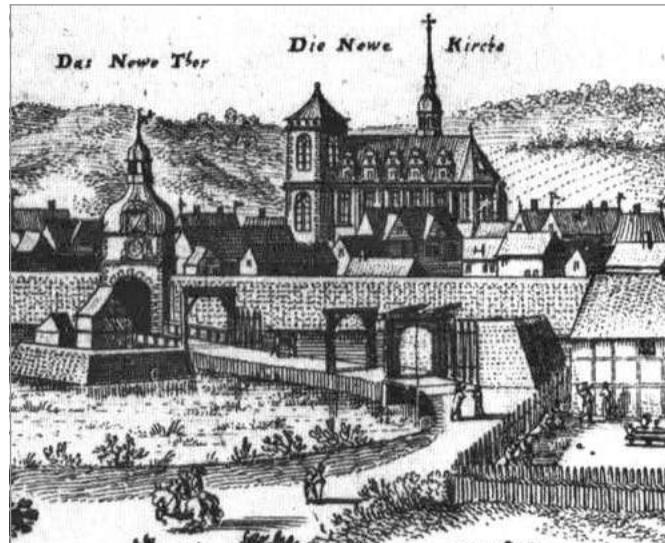
Da der Begriff Landesstrafanstalt fällt, muss zum Gierschen Plan gesagt werden: Mit der Nr. 25 war um 1890 eine solche im Gebäude der Kommissie untergebracht. Zusätzlich zu den Gefängnisbauten auf den Grundmauern der einstigen Bastion Philippsberg war hier in den Räumen der Kommissie vorübergehend, wenn der Autor richtig informiert ist, das Frauen-Gefängnis untergebracht.

Dies sei noch erwähnt: Eine Essigfabrik im Großen Zimmerhof

Eine kurze Erklärung zum Abschluss für die Nummer 50 im Gierschen Plan. *Essigfabrik von Mast* steht da unscheinbar. Essigfabriken gab es wegen der bis zu sieben in Wolfenbüttel ansässigen Konservenfabriken mehrere. Aber keiner ahnte damals: Diese von Mast würde es Jahre später mit einem Kräuterlikör zu Bekanntheit auf der gesamten Welt schaffen: Mit dem *JÄGERMEISTER*.



Der Harztorplatz mit Marienkirche und Hotel Kronprinz, wie er sich dem Autor vor 30 Jahren vom Schulwall gesehen dargeboten hat.



Merian hat 1654 das Harztor so gezeichnet. Gesehen wird es von der heutigen Bahnhofstraße und vom Kalten Tal aus.



Blick vom Wasserturm über den Stadtgraben und die Stadt Wolfenbüttel.



Blick in die Große Kirchstraße.



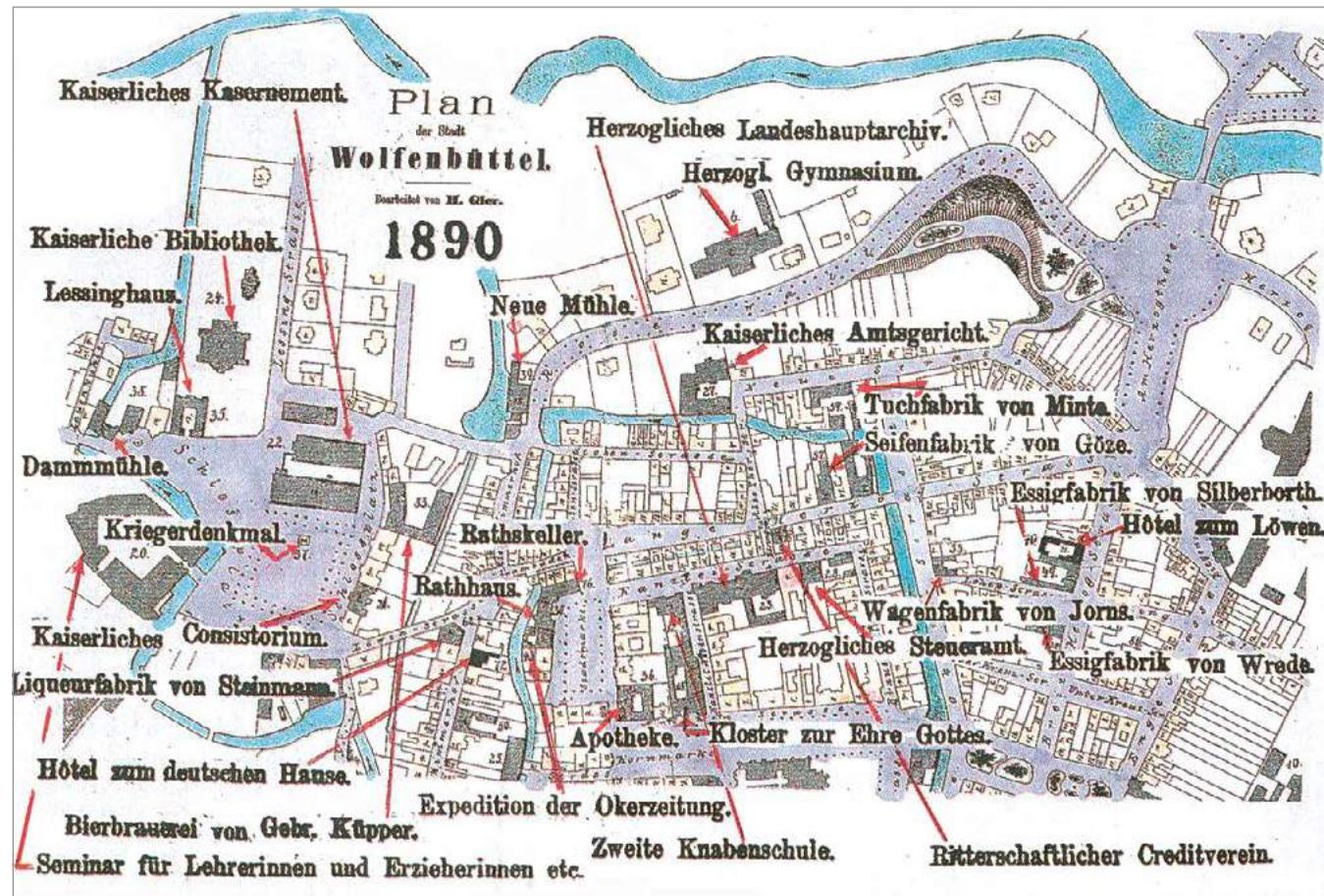
Maurenstraße mit Blick auf die Marienkirche.



Die Heinrichstadt mit dem Kaiserplatz: Das überwiegend rechtwinkling angelegte Straßenraster der herzoglichen Städtebauer lässt sich hier deutlich erkennen. Der Namensgeber des Platzes war das Kaiserertor, an dessen Stelle wir heute die Trinitatiskirche finden.

Fotos: Sammlung Hagemann

Die nördliche Heinrichstadt im Gier-Stadtplan von 1890



Der Gier-Stadtplan aus dem Jahre 1890 gibt den Blick frei auf Wolfenbüttels Verwaltungsstellen und Betriebe in der nördlichen Kernstadt. Die Fabriken und gewerblichen Betriebe haben die seither vergangenen 130 Jahre nicht überlebt. Mit dem Attribut „Kaiserlich“ ist der Planzeichner zu großzügig umgegangen. Nur das Postamt war eine kaiserliche Einrichtung, alle anderen Institutionen waren herzogliche. Ausschnitt aus dem Gier-Stadtplan von 1890, koloriert und ergänzt durch Dieter Kertscher.

Der Namensgeber dieses Stadtteils: Herzog Heinrich der Jüngere

Der hier gezeigte zentrale Altstadtbereich Wolfenbüttels ist 1570 nach dem welfischen Herzog Heinrich dem Jüngeren benannt worden. 1489 geboren trat er als 25-jähriger 1514 seine Regierungszeit an. Er hat 51 Jahre lang über das Fürstentum Wolfenbüttel regiert und das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel vom Mittelalter in die Neuzeit geführt. 1542 hat Heinrich der Jüngere erleben müssen, wie die Heere des Schmalkaldischen Bundes seinen Residenzort zerstört haben.

In zwei Kapiteln ist bereits in den von H. Gier gefertigten Stadtplan Wolfenbüttels aus dem Jahre 1890 geblickt worden: Auf die *Juliusstadt* und auf die südliche Altstadt, die *Heinrichstadt*. Jetzt richtet der Autor dieser Serie den Fokus auf den nördlichen Bereich der Altstadt Wolfenbüttels bis zum Oker-Umflutgraben.

Die Giersche Karte hilft dabei, aus einer der zahlreichen Epochen der insgesamt 900-jährigen Geschichte Wolfenbüttels zu erzählen. Es geht um die Zeit vor rund 130 Jahren. Zu dieser Zeit der 90er Jahre des ausgehenden 19. Jahrhunderts vollzog sich Schritt für Schritt der Wandel von der „lieben kleinen Herzogstadt Wolfenbüttel“ zu

einer ganz normalen bürgerlichen Kreisstadt. *Wilhelminische Zeit* wurden diese Jahre in Deutschland genannt, oder auch nach der Reichsgründung 1871 die *Gründerjahre*. In Wolfenbüttel erzählen die Straßenverläufe, Fabriken, Villenbauten, Schulgebäude, und manches mehr die Geschichte jener Jahre.

Obenstehend ist der für diese Folge ausgewählte Kartenausschnitt zu erkennen. Der Autor hat auch diesmal wieder zu Farbstiften gegriffen und den Originalplan des Kartenzeichners H. Gier ergänzt: Die Straßen werden in grau hervorgehoben, die Okergräben und Grachten, soweit diese um 1890 noch existierten, in blau, die

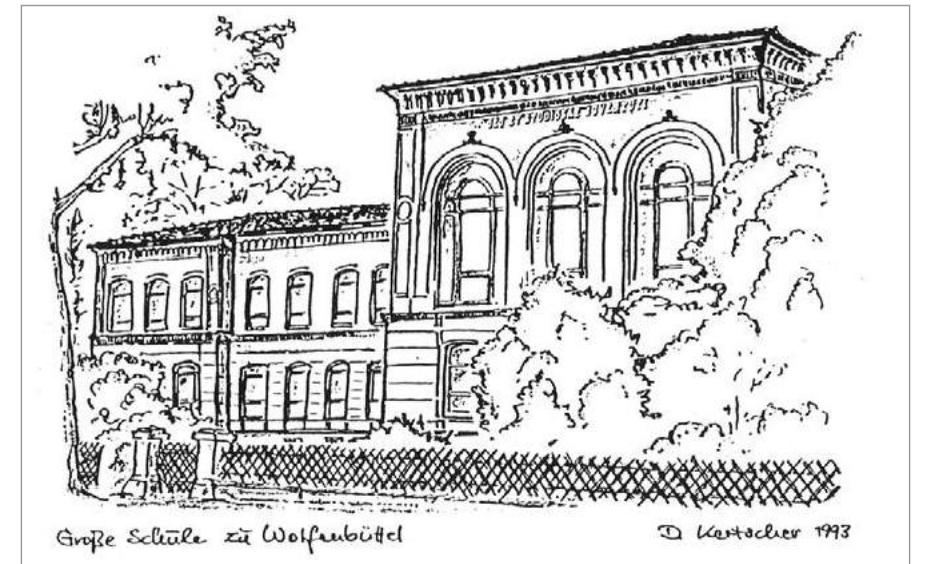
Bebauung in beige. Die Namen der Institutionen, Gewerbebetriebe und Fabriken, die im Kartendruck am Kartenrand mit je einer Nummer aufgelistet sind, montierte er lagenah an die Gebäude heran. Meist musste der besseren Übersichtlichkeit wegen zusätzlich noch ein roter Pfeil gesetzt werden. Die Karte ist nach Norden ausgerichtet.

Beginnen wir mit dem Herzoglichen Gymnasium

In der Kartenmitte am oberen Rand ist das *Herzogliche Gymnasium* zu finden. Nebenstehend zeigt der Autor eine seiner Motivzeichnungen, zu der er von deren ehemaligen Schülern zum 450. Jubiläum dieser Lehranstalt gebeten worden war. Das war im Jahre 1993. Folglich wird heuer das 475. gefeiert. Die Rede ist von der an der nördlichen Seite des Rosenwalls gelegenen *Großen Schule*. Zuvor hatte diese ihre Räume in der *Kommissie* an der Kommissstraße. Wem der Name *Große Schule* Rätsel aufgibt, dem sei erklärt: Im Fürstentum gab es drei vom Herzog installierte Gymnasien: Daher der Name „herzoglich“. Der Name *Große Schule* beweist, dass hier den Schülern die klassischen Fächer vermittelt worden sind.

Der Rosenwall schlängelt sich an der nördlichen Altstadt entlang

Damit sind wir bereits an der Straße des Rosenwalls. Er ist nach der Niederlegung des Festungswalles und Zuschütten des Festungsgrabens nördlich der Altstadt zwischen dem Okerarm und den Grundstücken an der Neuen Straße und der Stobenstraße angelegt worden. Der Rosenwall hat einen alles andere als schnurgerade verlaufende Gestalt, wie man sich dieses wohl von einem neuen Verkehrsweg wünscht. Die Erklärung: Diese Straße folgte dem einstigen Verlauf des Festungswalles und dem nach Norden vorgelagerten Graben. Am heutigen *Rosenwall-Berg* wird das besonders deutlich. Die Spitze der unter Herzog Julius fünfeckig angelegten Bastion *Joachimsberg* ragt weit nach Norden vor. Die Rosenwall-Straße umkurvt diese Bastion und erreicht (wieder dicht an die Bebauung heranspringend) den vor dem Herzogtor angelegten kreisrunden Platz, den heutigen Verkehrskreisel.



Das nach Niederlegung der Festungswerke im neuen Terrain errichtete Herzogliche Gymnasium feiert dieses Jahr sein 475. Bestehen.

Zeichnung: Dieter Kertscher

Am *Herzogthore* wurde dieser Straßenbereich damals offiziell benannt. Jenseits nach Osten verlief um die damalige *Bastion Philippsberg* (heute Justizvollzugsanstalt) herum – damals wie 130 Jahre später auch noch – der *Herzogthorwall*. Damals, wie schon erwähnt, noch mit „th“ geschrieben.

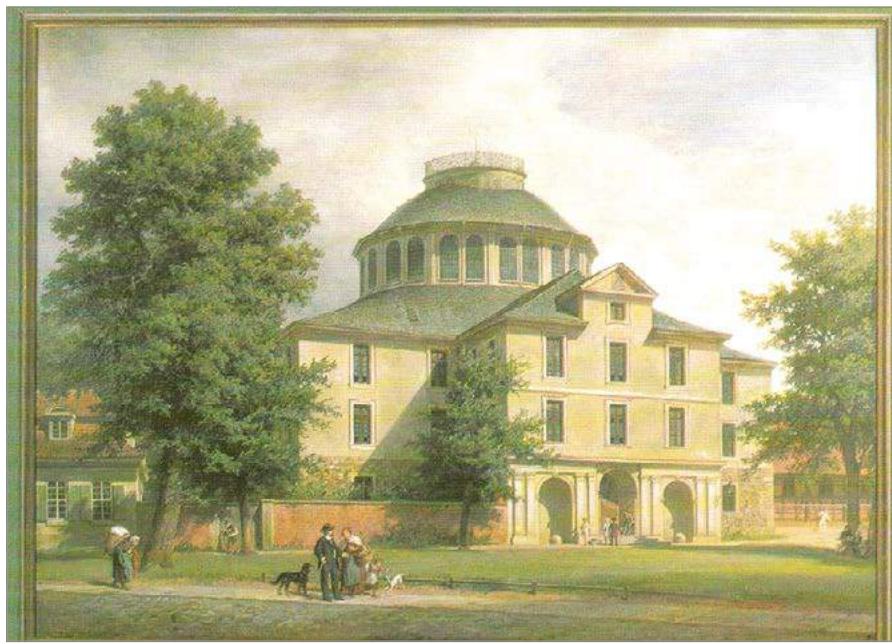
Der Rosenwall-Berg wurde zum Rodel-Berg Wolfenbüttels

Der Berg dieser *Bastion Philippsberg* ist im Rahmen der Niederlegung der Festung nach 1800 abgetragen worden. Die *Basti-*

on *Joachimsberg* ist erhalten geblieben. Unverändert rund neun Meter hoch, lediglich ein klein wenig abgeflachter als zu Residenzfestungszeiten. Wir können heute an dieser Stelle sehr gut nachempfinden, wie hoch und mächtig die Mauern und Wälle rings um die einstige welfische Festungsstadt Wolfenbüttel waren. Angreifen war ein Überwinden dieser hohen Hindernisse unmöglich. Heute nutzen Wolfenbüttels Kinder in der x-ten Generation die Erhebung mit seinem glatten Hang Winter für Winter für's Schlittenrodeln.



In der *Kommissie*, hier um 1900 zu sehen, war die *Große Schule* bis zum Umzug an den Rosenwall untergebracht. Fotos: Sammlung Klaus Hermsdorf



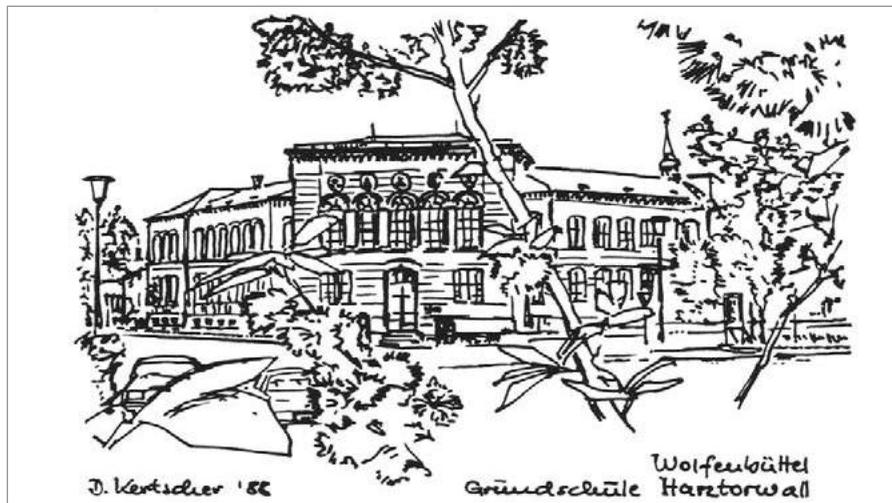
Die alte bis 1887 stehende Bibliotheksrotunde ist durch einen Neubau ersetzt worden. Der Gier-Plan zeigt schon das neue Bauwerk. Werk von Louis Tacke.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Der Schwiegervater von Herzog Julius gab der neuen Bastion den Namen

Den Namen „Joachims-Berg, Joachims-Bastion“ hat übrigens Herzog Julius vergeben, nach seinem von ihm sehr geschätzten Schwiegervater in der Festung Spandau (Berlin) sehr. Dessen Gegenleistung hat Schwiegersohn Julius in Wolfenbüttel ebenfalls mit Freude registriert: Der mächtigste Turm in seiner Zitadelle Span-

dau trägt den Namen „Julius“, heute noch. Der Vollständigkeit halber aber sei gesagt: Der Turm hieß auch schon vorher so, bevor der junge Julius seine Hedwig heiratete. Auch wenn man als Wolfenbütteler die Namensentstehung gern anders gehört hätte. Dieser „Julius-Turm“ erlangte später noch Berühmtheit: Lag in diesem „Julius-Turm“ mit seinen meterdicken Mauern doch der Gold-/Geldschatz des Deutschen Reiches.



Ähnlich der Großen Schule präsentiert sich das zu gleicher Zeit geschaffene Schullehrer-Seminar an der Langen Straße. Heute beherbergt dieses Gebäude die Grundschule Harztorwall. Davor war hier die Niedersächsische Heimsschule untergebracht.

Auch das Herzogliche Schullehrer-Seminar wurde errichtet

Wenn schon von einer Schule, dem Herzoglichen Gymnasium die Rede ist, dann seien die weiteren schulischen Einrichtungen erwähnt, die vor dem Ende des 19. Jahrhunderts auch noch in Wolfenbüttel gebaut worden sind – auch wenn sie innerhalb des hier abgebildeten Kartenausschnittes nicht zu sehen sind: Die Knaben- und Mädchenschulen an der Karlstraße und an der Wallstraße. Das Lehrer-Seminar-Gebäude – vom Baustil ganz ähnlich dem der Großen Schule – befindet sich gegenüber dem Lessingtheater an der Langen Straße. Wolfenbüttel hat zu jener Zeit endgültig den Ruf als „Stadt der Schulen“ untermauert.

Rings um die Altstadt wuchsen Stadtvillen empor

Die wohlhabenden Wolfenbütteler Bürger begrüßten seinerzeit die durch die Beseitigung der Festungswerke gewonnenen Erweiterungsflächen für Wohnbebauungen rings um die einstige Residenzstadt. Villa nach Villa wurde nördlich des Rosenwalls und eingangs des Herzogtorwalles errichtet – meist im Fachwerkstil. Gleiches geschah an der Lessing-, Leibniz- und Anna-Vorwerk-Straße. Diese sind links im Kartenausschnitt zu erkennen. Die mit *Neue Mühle* hier bezeichnete Mühlenanstalt ist die später *Schünemannsche* genannte. Darin ist heute das Gästehaus der Bundesakademie für Kulturelle Bildung untergebracht.

Gier nannte manches fälschlicherweise eine „Kaiserliche“ Einrichtung – es waren „Herzogliche“

Westlich, somit links der Lessingstraße liegen auch die weltberühmte *Bibliothek* (Herzog August Bibliothek) und das *Lesinghaus*. Die Bezeichnung „Kaiserlich“ für diese Bibliothek, im Übrigen auch für das *Amtsgericht* am Knick der Neuen Straße, das *Kasernement am Schlossplatz* (*Zeughaus* sagen wir heute dazu) und für das ebenfalls dort angesiedelte *Consistorium* (so wurde die oberste Landesbehörde der *Evangelischen Landeskirche* bezeichnet) vergeben, ist vom Privat-Kartographen H. Gier eindeutig falsch

gewählt worden. Alles sind „herzogliche, welfische“ Einrichtungen. Die *Giersche Karte* ist ein von einem Privatunternehmer angefertigte Karte; sie hat keinen amtlichen Charakter. Niemand kann Straßennamen oder anderes verbindlich daraus ableiten. Dazu sollte man besser die amtlichen Kataster-Karten oder ein von der Stadtverwaltung herausgegebenes Adressbuch zu Rate ziehen.

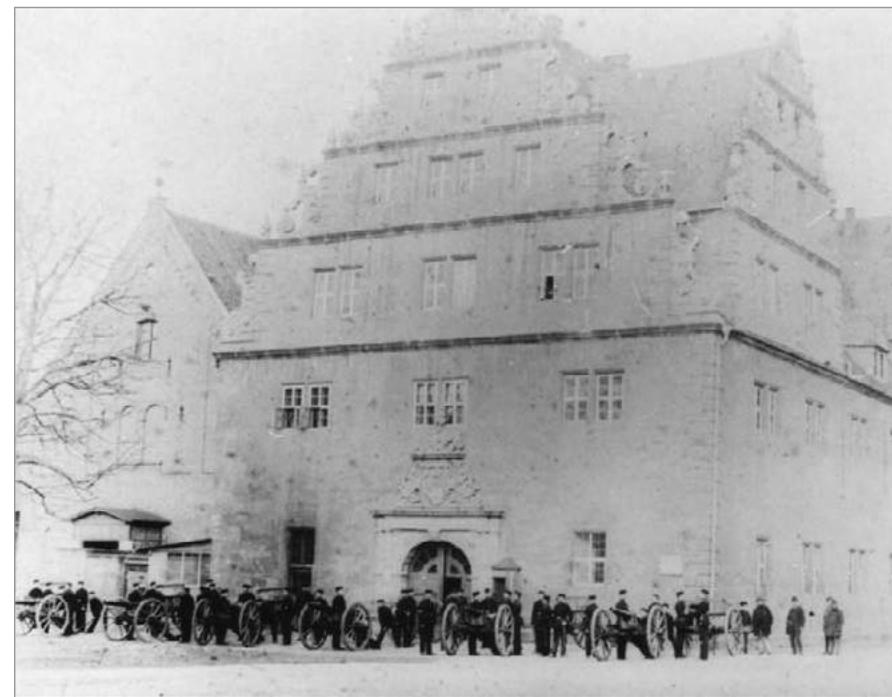
Der Verkehr wurde damals um den Schlossplatz herum geführt

Gehen wir weiter links herum im Plan, dann lesen wir dort *Seminar für Lehrerinnen und Erzieherinnen etc.* in den Räumen des Herzoglichen Residenzschlosses und *Damm-Mühle*, gegenüber dem Schloss gelegen. Wir als Wolfenbütteler wissen: Dieses Seminar trägt die Handschrift von Anna Vorwerk, unserer Vorzeigepädagogin.

Uns präsentiert sich der Schlossplatz in der Gestalt, in der er jüngsten Planungen zufolge bald wieder erstrahlen soll. Der Verkehr (der zugegeben damals noch spärlichen Anzahl von Pferdefahrzeugen) führte 1890 um den Platz herum – nicht wie Anfang der 60er Jahre umgestaltet diagonal darüber hinweg. Das *Kriegerdenkmal* wird durch den Kartographen hervorgehoben, gepflanzte Bäume durch Baum-Symbole im Kartenwerk angedeutet.



Eine der Villen, wie sie um 1890 in Wolfenbüttels Wallanlagen errichtet worden sind. Zeichnungen: Dieter Kertscher



Kasernement nennt Gier das Gebäude am Schlossplatz in seinem Stadtplan von Wolfenbüttel. Die Soldaten mit ihren Geschützen zeigen, dass dem auch so ist. Foto: Sammlung Bornemann

Bierbrauerei und Liqueurfabrik Steinmann

Nach so vielen herzoglichen Einrichtungen, ohne die eine Stadt wie Wolfenbüttel nicht auskommen kann. Dort, wo sich heute der Neubau des *Leibniz-Hauses* als

graphen das *Hotel zum Deutschen Hause* hervorgehoben. In den Räumen befand sich im vergangenen Jahrhundert das Kino *Deuli (Deutsche Lichtspiele)*, später ein Supermarkt. Und es wird, ebenfalls im Großen Zimmerhof, auf die „Expedition der Okerzeitung“ hingewiesen.

eines der Gebäude

des Bibliotheksquartiers befindet, stand einst die *Bierbrauerei der Gebrüder Küpper* am Schlossplatz. Als Niederlassung der *Brauerei Herrenhausen* dort kann sich der Autor in Kindheitstagen noch erinnern. Und was in unserer Stadt als *Schluckpeter* bekannt war und wo in den 70er Jahren das Kaufhaus errichtet worden ist, gab es um 1890 die *Liqueurfabrik Steinmann*.

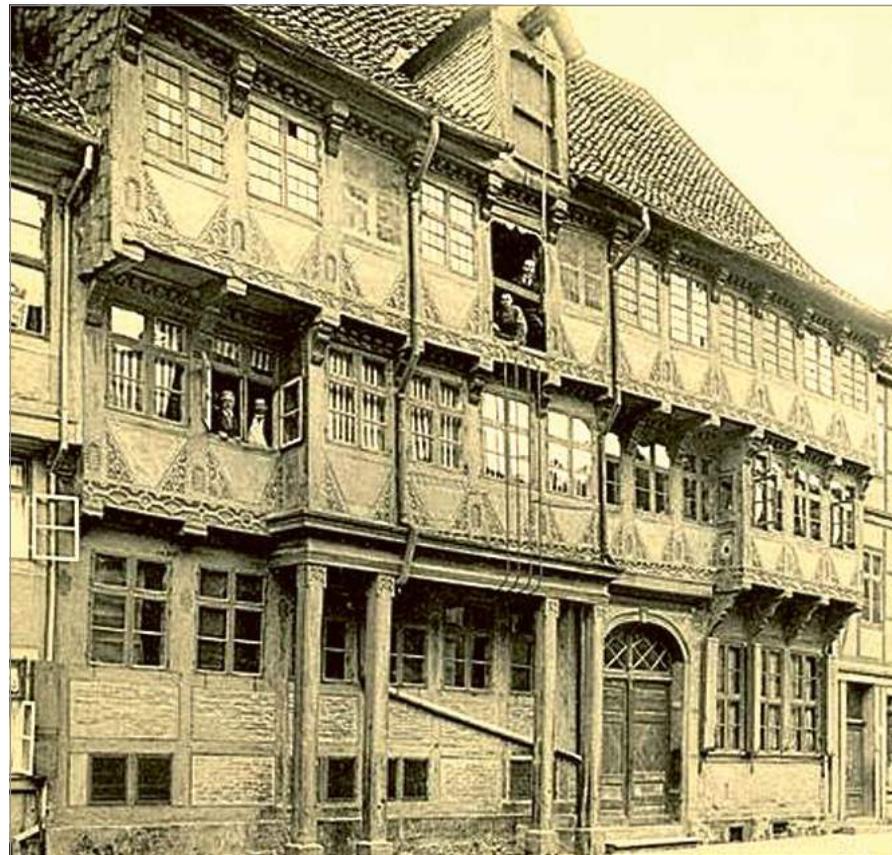
In der Straße Großer Zimmerhof wird durch den Karto-

Rathaus und Ratskeller dürfen nicht fehlen

Das wichtige *Rathhaus* (so wurde es wirklich geschrieben) und der seinerzeit als erste Adresse im Ort anerkannte *Ratskeller* durften im Gier-Plan nicht fehlen. Die *Apotheke* (die *Alte Apotheke*) am Kornmarkt/Ecke Stadtmarkt war hervorzuheben. Sie war über Jahre hinweg die einzige Apotheke in ganz Wolfenbüttel. Eine zweite wurde erst in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts auf der Breiten Herzogstraße eröffnet, lange Zeit die *Lessing-Apotheke*.

Zweite Knabenschule an der Kanzleistraße

Noch einmal eine Schule: An der Ecke von Kanzlei- und Kanzleinebenstraße befindet sich die damals als *Zweite Knabenschule* bezeichnete Schule. Zum *Kloster zur Ebre Gottes* hat der Autor im vergangenen Kapitel dieser Serie zum Gier-Plan bereits



Eins der ältesten Fachwerkhäuser Wolfenbüttels, Kanzleistraße 13. Zur Zeit der Entstehung der Gier-Karte von Wolfenbüttel hat dieses Gebäude so ausgesehen.

berichtet. Das *Herzogliche Landeshauptarchiv* und das *Herzogliche Steueramt* in der *Kanzleistraße* werden kartographisch hervorgehoben. Seit 1955 ist das heutige *Landesarchiv* (Staatsarchiv war der lange Zeit geläufigere Name) am Rande des *Lechlumer Holzes* zu finden. Im Gebäude *Kanzleistraße 5* ist seit 1923 das *Katasteramt* untergekommen, ehe dieses 1985 in das Haus des Wasser- und Straßenbauamtes am *Harztorwall* umgezogen ist. Als der Kartograph 1890 diesen Stadtplan zeichnete, hieß die Institution *Herzogliches Steueramt*.

Der *Ritterschaftliche Creditverein* hatte seine Diensträume im Fachwerkgebäude Ecke *Lange Herzogstraße/Bärengasse*. Später ist der Creditverein in die *Leibnizstraße* umgezogen; heute gibt es dieses Kreditinstitut nicht mehr.

In der Neuen Heinrichstadt siedelten sich zahlreiche Fabriken an

Bekanntlich endete einst die nach Herzog Heinrich benannte Stadt an der *Fischer- und Okerstraße*. Wir sprechen von der *alten Heinrichstadt*. Zahlreiche amtliche, herzogliche Dienststellen waren



1901 steht als Aufnahmezeitpunkt auf diesem Bild vom Kornmarkt.

Fotos: Sammlung Klaus Hermsdorf



Die Lessing-Apotheke auf der Breiten Herzogstraße war die zweite Apotheke überhaupt in Wolfenbüttel.



Das Hotel zum Löwen befand sich lange Zeit an der Breiten Herzogstraße. Foto: Sammlung Hagemann

hier untergebracht. Und hier wohnten die Hofbeamten. Bezeichnend der Straßennamen: *Kanzleistraße*. Was im Gier-Plan rechts im Kartenausschnitt (also im Osten der Innenstadt) gezeigt wird, das

ist die *neue Heinrichstadt*. Hervorgehoben sind hier die damals dort ansässigen Gewerbebetriebe und Fabriken. Es seien aufgezählt: Die *Essigfabriken von Wrede und Silberborth* an der Breiten Herzogs-

traße. Von der *Mast'schen* war zuvor bereits die Rede. An der Ecke *Okerstraße/Lohenstraße* siedelte die *Wagenfabrik Jorns*. Das sanierte Anwesen lässt immer noch erkennen, dass einst die zu reparierenden Wagen durch das Gebäude hindurch auf den Hof des Grundstückes fahren konnten. Auf der *Langen Herzogstraße* gab es die *Seifenfabrik von Göze*, auf der *Neuen Straße* die *Tuchfabrik von Minte (oder Minta)*.



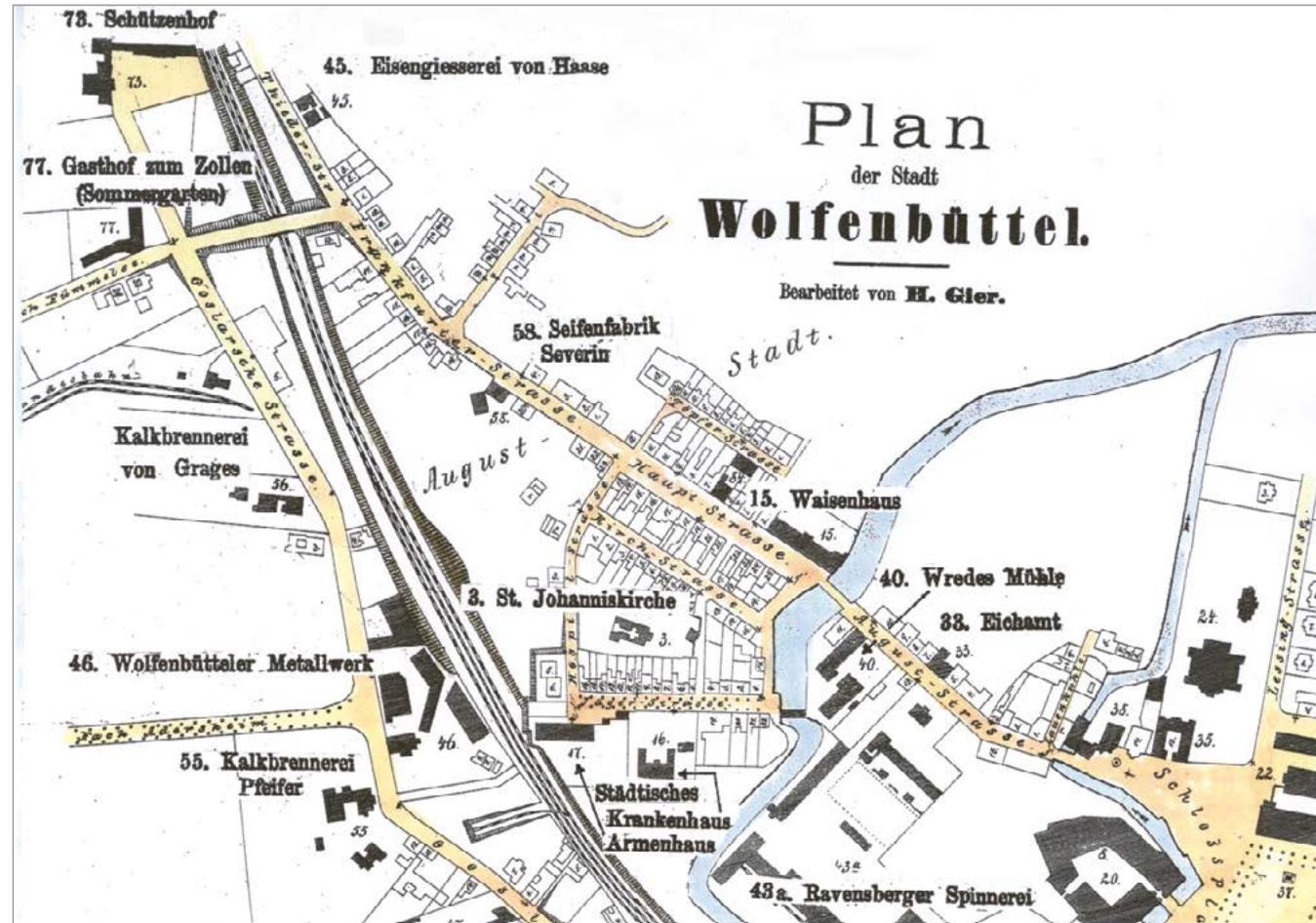
Blick in die Breite Herzogstraße um die 1900. Das Herzogtor am nördlichen Ende war 1820 bereits niedergelegt worden. Zeichnungen: Dieter Kertscher

Das Hotel zum Löwen war früher eine anerkannte Adresse

Der Spaziergang rund um die einstige nördliche Innenstadt Wolfenbüttels möge hier beendet werden: Wo heute ein Einkaufsmarkt auf der Breiten Herzogstraße die Bürger zum Kauf anlockt, befand sich lange Zeit das *Hotel zum Löwen*. Dort auf dem großen Saal wurden die Versammlungen und Bälle durchgeführt, die es in der Lessingstadt zu Hauf abzuhalten gab. Der Autor erinnert sich noch sehr genau an die im *Hotel zum Löwen* absolvierte Tanzstunde und seinen ersten Festball des MTV Wolfenbüttel, den MTV-Siegerball 1962. Alle Wolfenbütteler Vereine und Institutionen hielten ihre Versammlungen und Feste dort ab – bis auf die Gärtner: Die hatten ihren Saal in *Linnes Garten* am Neuen Wege. Auch dieses Lokal gibt es seit Ende der 50er Jahre nicht mehr, leider

Der Bereich der Gartenländereien vor dem Herzogtoren soll an anderer Stelle erläutert werden.

Die Auguststadt war zu Zeiten des Gierschen Stadtplans um 1890 das Viertel der Handwerker



Der Gier-Plan als Ausschnitt der Auguststadt: Wo nach 1652 die Auguststadt entstand, befand sich einst ein herzoglicher Lustgarten. In Form eines Kron-Werkes wurde die Auguststadt als Schutz westlich vor die Zitadelle, den Schlossbezirk, gesetzt. Einst hörte die Auguststadt hinter der Johanniskirche und der Hospitalstraße auf. Vornehmlich Handwerker und Soldaten wohnten hier. Reproduktion dieses Ausschnittes aus dem Gierschen Kartenwerk von 1890 mit farblichen Nacharbeiten durch Dieter Kertscher.



Das 1904 aufgestellte Denkmal zeigt Herzog August den Jüngeren, nach dem der westliche Handwerker-Vorstadt benannt worden ist.

Foto: Dieter Kertscher (2018)

Es wird weiterhin der Stadt Wolfenbüttel in die Karten geschaut. Die Auguststadt, der westliche Stadtteil Wolfenbüttels wird beleuchtet, der Bereich zwischen Schlossplatz und der Stadtgrenze zu Groß Stöckheim, wie er sich um das Jahr 1890 dargestellt hat. Wieder wird der vom Kartografen H. Gier gezeichnete Stadtplan samt seiner Eintragungen darin zu Rate gezogen. Während die planmäßige Bebauung der anderen drei Stadtbezirke bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges im Wesentlichen abgeschlossen war, lag westlich vor dem Mühlentor (das hat seinen Namen von der nahen Damm-Mühle erhalten) weitge-

hend ungeschützt ein fürstlicher Lust- und Nutzgarten. Darauf weist neben kartografischen Zeugnissen auch eine heute noch vorhandene Balkeninschrift im Fachwerkbau Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 34 hin: „Mit Gottes Hilf bin ich gar eben - Jetzo in diesen gewesten Lustgarten geben ...“ Dass vor dem Mühlentor - vier Jahre nach dem Westfälischen Frieden wurde damit begonnen - die Auguststadt entstand, wurde das Werk des Herzogs August des Jüngeren. Dieser welfische Fürst lebte von 1579 bis 1666, stammte aus der Grafenschaft Dannenberg und regierte das ihm übertragene Fürstentum Braunschweig-

Wolfenbüttel ab 1635. Bereits 1658 war diese Vorstadt in Stein gemauert und Fachwerk konstruiert zu erkennen: Eine klar durchdachte Stadtplanung und Wegeführung für diese Handwerkervorstadt mit meist zweistöckigen Häusern macht sie unverwechselbar - bis in unsere Tage.

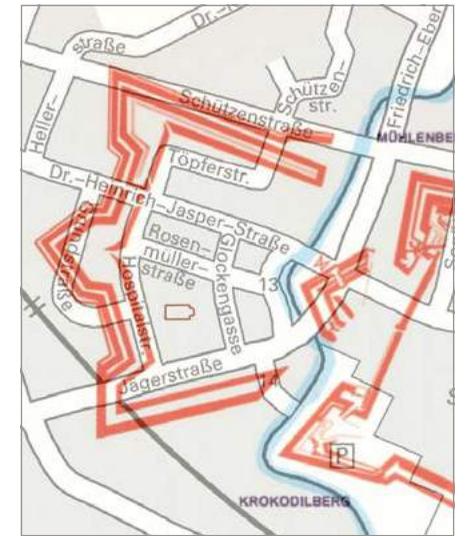
Ein holländischer Baumeister macht sich ans Werk

Der Holländer Cornelius von den Busch hatte von August d.J. zwei Aufträge erhalten: Erstens: Die gesamte Festungsanlage der welfischen Residenz den modernen Anforderungen entsprechend umzugestalten, zweitens: Auf dem Gelände des soeben genannten Lustgartens eine Vorstadt zu konzipieren. Wie seine niederländischen Vorgänger Wilhelm de Raet und Hans Vredemann de Vries siebzig Jahre zuvor legte auch er schnurgerade Straßen an: Vier waren es in der Auguststadt, alle führen auf den Schlossbezirk zu. Das Mühlentor musste ein Stück nach Westen umgesetzt werden. Die bislang als Ausfallstraße dienende Jägerstraße verlor ihre Bedeutung, sie verkam zu einer Sackgasse, ehe sie - 400 Jahre später - in den 1980er Jahren ihre

alte Funktion wiedererlangte. Der Verkehr nach Westen floss 1890 über die Hauptstraße, danach Auguststraße genannte, die heutige Dr.-Heinrich-Jasper-Straße nach Westen. Parallel zu dieser Hauptachse verliefen die Töpferstraße und die Kirchstraße. Letztere wurde später in Rosenmüllerstraße umgetauft. Die Planungsskizze für diesen neuen Stadtteil von Cornelius von den Bosch ist erhalten geblieben und im Landesarchiv zu bewundern.

Die Auguststadt wurde als ein Kronwerk angefügt

Dieser im Dreißigjährigen Krieg für verschiedene Kriegsherren tätige und daher sehr erprobte Festungsingenieur Cornelius von den Busch setzte, etwas übertrieben formuliert, der vorhandenen mächtigen welfischen Festung Wolfenbüttels „die Krone auf“. Die Festungsbauer sprechen nämlich von einem Kronwerk, wenn ein solches - bestehend aus einer ganzen und rechts und links zwei halben Bastionen - einer Festung an gefächert wird. Die Auguststadt sah damals wirklich wie eine (nach links liegende) Krone aus, aufgesetzt auf die Kurtinen (Festungsmauern) rechts



In ROT hinein gearbeitet in das heutige Straßenbild: der Verlauf der einstigen inzwischen abgetragenen Festungswerke in Form eines Kronwerkes. Karte erstellt durch IGLN, Regionaldirektion Braunschweig-Wolfenbüttel auf der Basis des aktuellen Liegenschaftskartenwerkes.

und links des Mühlentores hin zum Mühlentor und zum Krokodilberg.



Die Situation an der Schleusenstraße/Jägerstraße war damals eine andere als heute. Die Schleusenbrücke ist versetzt worden, das Oker-Wehr ebenfalls. Heute führt hier die neue breite Jägerstraße zwischen Heinrich- und Auguststadt hindurch. Fotos: Archiv der AG Altstadt Wolfenbüttel



Das Städtische Krankenhaus an der Jägerstraße gehörte als fester Bestandteil zur Auguststadt. Heute finden wir an dieser Stelle das Finanzamt.

Fotos: Sammlung Dolle

Im Zentrum der Auguststadt die Johanniskirche

Die *Johanniskirche* mit ihrem freistehenden Glockenturm zur *Glockengasse* und ihrem alten Kirchhof bildet bis zum heutigen Tage ein schmuckes Ensemble innerhalb der einstigen Handwerkervorstadt. Dreischiffig, in Fachwerk erbaut, erinnert sie an das niedersächsische Bauernhaus, mit dem Mittelschiff als Däle, den beiden Seitenschiffen als Viehställen. In dieser Kirche haben der Baumeister Hermann Korb und der Kapellmeister Johann Rosenmüller ihre Ruhestätte gefunden.

Das Waisenhaus dominiert die Hauptstraße

Wenn auch in der Grundform den Handwerkerhäusern ähnlich, so sticht – damals wie heute immer noch – das 1698 gestiftete *Waisenhaus* optisch hervor. Nach sechsjähriger Bauzeit war es fertig. Die Stifterin, Herzogin Elisabeth Juliane, konnte es ihrer Bestimmung übergeben. Die Wetterfahne und die am Eingang angebrachte Info-Tafel lassen die Geschichte von jedermann nachlesen. Übrigens: Dieses Gebäude des Waisenhauses nahm später, von 1753–1878, das herzogliche Schullehrer-



Der Türgiebel zeigt, dass einst hier ein Militärhospital gestanden hat. Kriegsgewehr und das „C“ von Herzog Carl I. sind zu erkennen, der es hat erbauen lassen.

Foto: Dieter Kertscher (2014)



Die Johanniskirche in der Auguststadt um die Zeit, als der Gier-Stadtplan entstanden ist.

Seminar auf. Vom Nachfolge-Gebäude (der heutigen *Harztorwall-Schule*) an der Langen Straße/Ecke Harztorwall war zuvor bereits die Rede.

Das Militärhospital überragt die Fachwerkhäuser der Jägerstraße

Die seinerzeit an der Ausfallstraße Jägerstraße errichteten zweigeschossigen Fachwerkbauten, *Buden* genannt, sind bis zum heutigen Tage erhalten geblieben und gerade in jüngster Zeit beeindruckend herausgeputzt worden. Der hier wohnende Jäger hat der Jägerstraße seinen Namen gegeben. Blickfang auf der südlichen Straßenseite ist das alte Militärhospital. Die genau auf dieses Bauwerk zuführende Hospitalstraße hat ihren Namen nach diesem Hospital erhalten. Zu Herzog Carls Zeiten ist es 1750 errichtet und lange Zeit als solches genutzt worden. Danach diente das Gebäude als Altenheim, dann als Jugend-Gästehaus. Zurzeit wird es gerade durchgreifend saniert. Erhalten geblieben ist der Giebelaufsatz über dem Eingangstor. Es erinnert an die militärische Tradition dieses Hauses. Zu sehen sind symmetrisch gegen die Mitte gerichtete Kriegsgeräte; Kanonen, Kugeln, Säbel, Trommeln – und ein verschlungenes doppeltes „C“. Das steht für den Stifter Herzog Carl I.

Wie sah das Augusttor aus?

Den Verkehr in die Stadt und nach draußen nahm mit der Errichtung der Auguststadt das ebenfalls durch Cornelius von den Busch neu erschaffene *Augusttor* auf. Wo befand sich dieses? Und wie sah es aus? Nur seinen Standort kennen wir ganz genau: Es stand dort, wo heute die Töpfer- und die Hospitalstraße rechtwinklig auf die Dr. Heinrich-Jasper-Straße treffen und wo sich die Straße erheblich verengt. Das Aussehen dieses Tores kennen wir heute allerdings leider nicht genau. Nur in einer Seitenansicht der Stadt aus dem beginnenden 18. Jahrhundert wird es angedeutet. Auch dieses Tor trug wie die anderen in Wolfenbüttel eine Haube.

So wie sich die *Heinrichstadt* im Laufe der Jahre erweitert hat, gab es auch bei der *Auguststadt* eine Erweiterung, als die Festungsmauer gefallen war. Direkt hinter dem *Augusttor* entstand Haus für Haus sozusagen die *neue Auguststadt*. Doch zunächst ein Blick auf die Zeit, als die Auguststadt noch von Mauern und Wällen umgeben war. Diese Befestigungseinrichtungen präsentierten sich spiegelbildlich dazu mit einer ganzen (in der Mitte bei der Kirche) und zwei halben Bastionen (eine bei der heutigen Jägerstraße, die andere bei der späteren Schützenstraße). Die Grundstraße entstand erst, als Anfang des 19. Jahrhunderts die Wälle niedergelegt worden sind. Und weil die neu angelegte Straße in die Grabensohle vor der Mauer geführt hat, kam man wohl auf den Namen Grundstraße (sie führte in den „Grund“ hinein).

Früher hieß das Schützenhaus noch „Schützenhof“

Die heutige Schützenstraße ist auf der Gierschen Karte noch nicht enthalten. Sie entstand wenig später als schnurgerade haargenau im Bereich der abgetragenen langen Festungsmauer. Sie führte zum Schützenhaus, was deren Namen erklärt. Im Gier-Plan heißt das Anwesen Nr. 73 übrigens *Schützenhof*. Aber 1838 wurde das Schützengelände durch die neue Staatseisenbahn vom Stadtgebiet abgetrennt. Die *Hobe Brücke* sicherte fortan die Erreichbarkeit.

Die einst mächtigen Bastionen rechts und links des Mühlentores sind nicht mehr existent, auch zu Zeiten des Gierschen

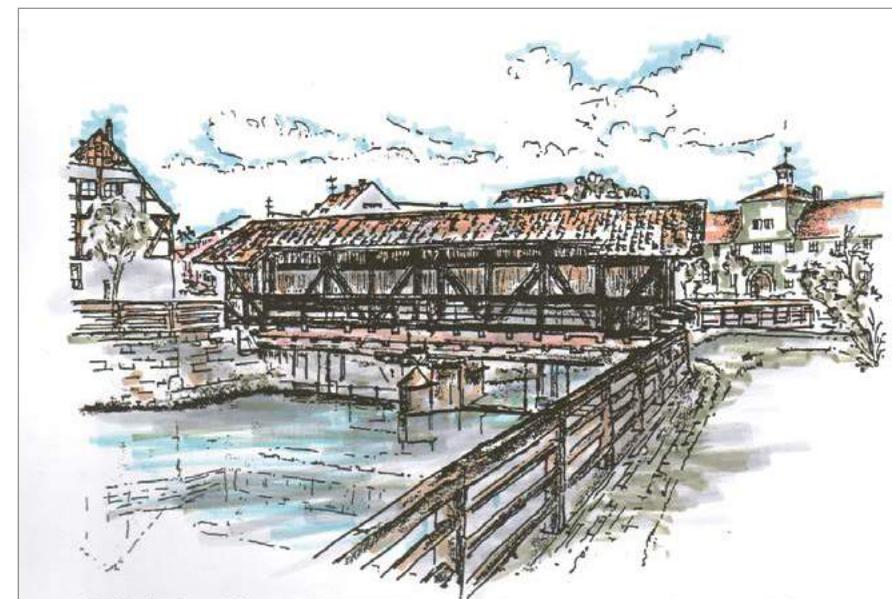


Die Ravensberger Spinnerei beschäftigte hunderte von Arbeitern, hier die großen Hallen auf dem Terrain der einstigen Bastion Krokodilsberg. Heute erinnert der Parkplatz *Alte Spinnerei* mit seinem Namen an die einstige Nutzung.

Stadtplanes nicht. Der *Krokodilsberg* nimmt heute den Spinnerei-Parkplatz auf, von der *Mühlenberg-Bastion* gibt es ein Stück erhaltenes Festungsmauerwerk im Bereich der neuen Kreisrund gebauten Feuerwache noch zu bewundern. Die *Aktionsgemeinschaft Altstadt Wolfenbüttel* hat an dieser Stelle ein Festungsmuseum eingerichtet, das auf Anmeldung besichtigt werden kann.

Zu Giers Zeiten gab es die Ravensberger Spinnerei

Zu Zeiten der Entstehung des Gierschen Planes hatte sich auf dem Terrain des Krokodilsberges die *Ravensberger Spinnerei* angesiedelt, ein riesiges Unternehmen mit Hauptsitz in Bielefeld. Die mächtigen Hallen auf dem Foto zeigt die Größe dieses Wolfenbütteler Betriebes. Auch das *Städtische Krankenhaus* an der Jägerstraße



Der Autor hat die später um einige Meter umgesetzte Schleuse an der Schleusen- und Jägerstraße mit dem Waisenhaus im Hintergrund gezeichnet (1988).



Eine Seifenfabrik gab es auf der heutigen Dr.-Heinrich-Jasper-Straße, so wie es auch im Plan von Gier von 1890 verzeichnet ist. Fotos: Sammlung Dolle

hatte seinen Platz in der *Auguststadt* gefunden. 1971 wich es dort – ein neues modernes wurde am Alten Weg gebaut. An Stelle des Krankenhauses an der Jägerstraße sehen wir heute das Mitte der 1980er Jahre erbaute Finanzamtsgebäude.

Welche Handwerksbetriebe gab es um 1890 in der Auguststadt?

Machen wir uns auf die Suche nach den Handwerksbetrieben zu der Zeit um 1890, wie sie für die Auguststadt im Gier-Plan dargestellt sind. *Eisengießerei von Haase* erkennen wir auf der *Thieder Straße* (so hieß das Stück jenseits der *Hohen Brücke*). Die Haase'sche Produktionshalle ist

übrigens erst vor rund zehn Jahren abgerissen worden, den Betrieb gab es schon lange nicht mehr. Weiterhin zu erkennen auf der Frankfurter Straße damals (statt heute Dr.-Heinrich-Jasper-Straße), mit der Nummer 58 die *Seifenfabrik Severin*. Ein zeitgenössisches Foto hat der Autor nicht finden können. Aber Heimatforscher Dietmar Dolle hat ein Bild von einer Nachfolge-Seifenfabrik in genau diesem Hause zur Verfügung gestellt.

Wir gehen weiter stadteinwärts und sehen, wenn wir am Waisenhaus vorbei sind, hinter der Brücke über die Oker rechts *Wredes Mühle* (Nr. 40), links das damals in Wolfenbüttel noch ansässige *Eichamt* (Nr. 33).



Schützenumzug auf der Dr.-Heinrich-Jasperstraße. Foto: Sammlung Hagemann

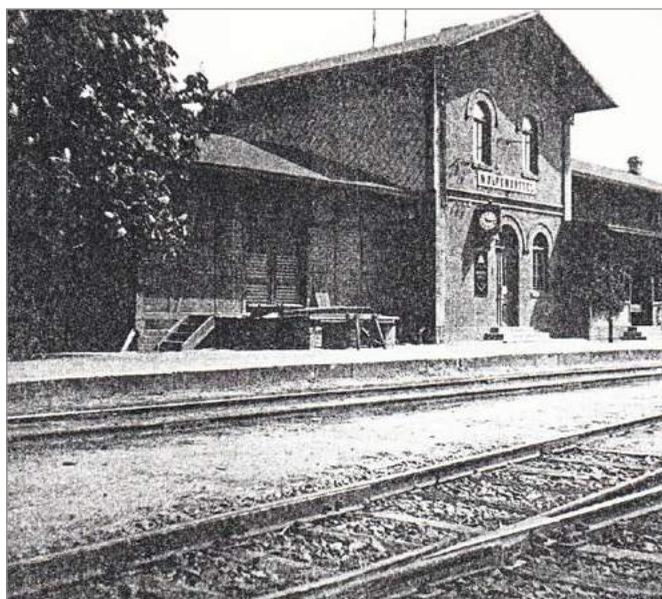
Rechts mit der 43 a dann die zahlreichen Hallen und Wohnbauten *Ravensberger Spinnerei*. Der Gleisanschluss, auch wenn wir diesen im Kartenbild nicht sehen können, zeigt die wirtschaftliche Bedeutung dieser Firma. Und es wird erkennbar, was die Eisenbahn für Wolfenbüttels wirtschaftlichen Aufschwung im 19. Jahrhundert gebracht hat.

In der Jägerstraße läuft unter Nr. 16 das *Städtische Krankenhaus*, unter Nummer 17 in der Gierschen Nummerierung das *Armenhaus*. Eine Brücke nach Westen über die Eisenbahnschienen hinweg gab es nicht.

Die Goslarsche Straße erstreckte sich auch



So wurde um 1890 auch in Wolfenbüttel die Post zugestellt: Mit der Postkutsche.



Ehemaliger West-Bahnhof an der heutigen Gebrüder-Welger-Straße/Ecke Johannisstraße.

über den Teil, den wir heute Halchtersche Straße nennen. Der hinzu gewonnene Wohn- und Gewerbebereich jenseits der Bahn ist von der Goslarschen Straße erschlossen worden. Von der heutigen Frankfurter Straße bis zur Bahnhofstraße trug sie damals diesen Namen. An der Frankfurter Straße mit der 77 zu erkennen: der *Gasthof zum Zollen* (offenbar seinerzeit mit Sommergarten angelegt). Ein Brand vor wenigen Jahren hat dieses Gebäude zwar arg mitgenommen, den hervorspringenden Bogenansatz des Zollgebäudes über den Fußweg aber bestehen lassen.

Die Landeseisenbahn hatte in Wolfenbüttel einen eigenen Bahnhof: Den Westbahnhof

Der Betrachter mag vielleicht stutzen, wenn er die von links ins Kartenblatt führende *Landeseisenbahn* erkennt. Ihre Gleise führten über Fümmlense zum Haltepunkt „Hoheweg“. Auf diese Weise war Wolfenbüttel mit Derneburg und Braunschweig über die Landeseisenbahn verbunden.

Die Strecke vom Westbahnhof nach Hoheweg ist Ende der 1960er Jahre stillgelegt worden. Startpunkt und Endstation war lange Zeit der *West-Bahnhof* an der heutigen Gebrüder-Welger-Straße/Ecke Johannisstraße. Die Gier-Karte zeigt diesen. Das Gebäude ist wie die Gleise und der beschrankte Bahnübergang abgetragen worden.

Die Landeseisenbahn war streng getrennt von der Staatseisenbahn, deren Gleise bekanntlich von Braunschweig nach Wolfenbüttel und weiter nach Harzburg führten. Wir sehen: 1890 gab es noch keinen Anschluss an die Staatsbahn und keine Weiterfahrt bis zum (Haupt-)Bahnhof Wolfenbüttel. Die erfolgte durch eine Verlängerung und Heranführung erst viel später. Da gab es die Welger-Fabrik mit ihren Produktions- und Verwaltungsgebäuden an der später dieser Firma zur Ehre Gebrüder-Welger-Straße genannten Werksstraße. Die großen Welger-Hallen waren zurzeit des Gier-Planes um 1890 noch nicht errichtet. Wenige Jahre später erlangte die landwirtschaftliche Maschinen herstellende Firma Welger Weltruf. In ganz Europa setzte man die Welger-Fahrzeuge ein. Patente sicherten die Marktführerschaft.



Die Landmaschinen-Fabrik der Gebrüder Welger ließ zu Spitzenzeiten täglich einen Güterzug voller produzierter Maschinen aus dem Werk fahren und nach ganz Europa verschicken. Fotos: Archiv der AG Altstadt Wolfenbüttel

Ein Kleinbahntunnel führte in den Kalkbruch der Kalkbrennerei Pfeifer

Die *Kalkbrennerei von Grages* (Nummer 56 nach Gier) ist westlich der Straße zu sehen. Jenseits der Adersheimer Straße eine weitere „Kalkbrennerei, die von Pfeifer“. Nach dem 2. Weltkrieg führte die Familie Bahl diesen Betrieb hier und den auf dem Wendesser Kalkberg. Stutzig machen dürfte den Betrachter des Gierschen Planes der Gleisanschluss, der im Bogen bis an die Goslarsche Straße heranhört. Diese Gleise einer Kleinbahn gab es tatsächlich. Der Autor kann sich als Kind noch genau daran erinnern. Die von einer kleinen Dampflokomotive gezogenen Lohren tauchten in einen Tunnel ein und fuhren unter dem dortigen Wohnhaus hindurch. Sie kamen im Kalkbruch wieder ans Tageslicht. Große Mengen des dort im Kalkbruch an der Adersheimer Straße gebrochenen Kalks wurden direkt zu den Güterzügen von Staats- und Landeseisenbahn transportiert. Über Förderbänder gelangten die Kalkbrocken in die Gütertransportwagen. Jeder Waggon voller Kalkgestein beschleunigte

den Wiederaufbau der Stadt und der Region nach dem Kriege.

Das Wolfenbütteler Metallwerk stand dort, wo später Welger seine Hallen hatte

Was Jahrzehnte lang für uns heutige Wolfenbütteler die *Welger'sche Fabrik* war, wo tausende von landwirtschaftlichen Maschinen hergestellt und täglich mit einem Sonder-Güterzug hinaus nach ganz Europa transportiert worden sind, wurden später die Werkshallen zu großen Teilen abgerissen. Seit den 50er Jahren hatte es eine Brücke für Fußgänger und Radfahrer von der Jägerstraße über die Gleise nach Westen gegeben. *McDonald's* beherrscht das Entree Wolfenbüttels heute an dieser Stelle, und die Hauptverkehrsstraße führt den überörtlichen Verkehr seit Anfang der 1980er Jahre dort nach Wolfenbüttel hinein und durch die Stadt hindurch. Die *Auguststadt* hat unabhängig davon ihren Charakter als einer Handwerker-Vorstadt erhalten können, fristet aber ein von der Kernstadt Wolfenbüttel erkennbar abgeschnittenes Dasein.

Vor dem Herzogtor: Platz der Gärtner, Konservenfabriken und des Feriengastes Wilhelm Busch



Die Straßenbahn nahm ihren Betrieb erst sieben Jahre nach der Fertigstellung des Gierschen Stadtplans auf. Hier eine Aufnahme vom Straßenbahndepot an der Ecke Neuer Weg/Salzdahlumer Straße. Foto: Sammlung Klaus Hermsdorf

Wilhelm Busch weilte 25 Jahre lang im „Forsthaus“ zur Sommerfrische – Die Geschichte dieses Gasthofes ist ein Abbild der Gesamtentwicklung der Stadt. Im Norden der Stadt Wolfenbüttel erstreckten sich, als der Kartograf H. Gier den Stadtplan

von Wolfenbüttel angelegt hat, vor dem Herzogtor rechts und links des Alten und des Neuen Weges Dutzende von Gartenbaubetrieben. „Es gibt kein Gemüse, das hier nicht angebaut würde und hier auch vorzüglich gedeihe“, ist in einer der vielen



Das Forsthaus, wie es zu Zeiten der Wilhelm Busch-Besuche ausgesehen haben dürfte, hat der Autor gezeichnet. Eine große Hecke umgab damals das Anwesen vor dem Herzogtor.

Festschriften der Gärtnerstadt Wolfenbüttel zu lesen. Da verwundert es nicht, dass sich damals auch Konservenfabriken vor den Toren der Stadt angesiedelt haben. Das Gemüse musste schließlich verarbeitet werden. Zu Spitzenzeiten ist es in die ganze Welt transportiert worden. Unter anderem auch bis ins Hotel Adlon in Berlin. Wolfenbüttel ist damals neben dem Titel *Stadt der Schulen* und *Lessingstadt* auch der Name der *Gärtnerstadt Wolfenbüttel* verliehen worden.

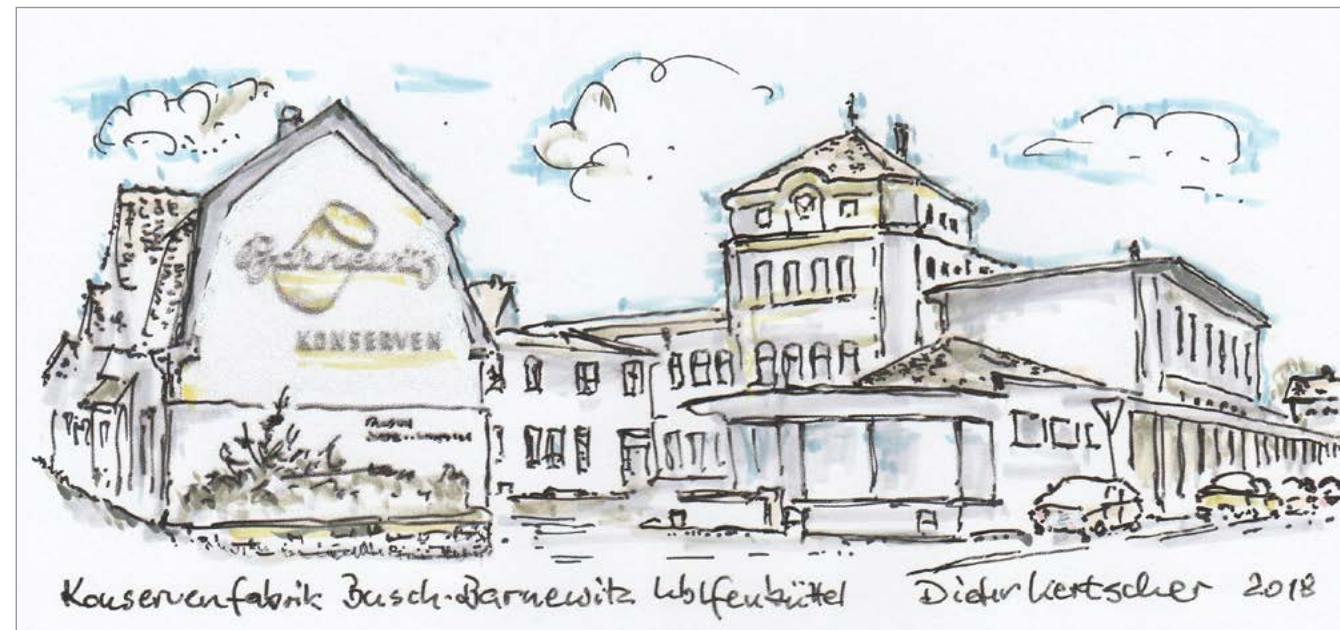
Auch diesmal begleitet uns der vom Kartografen H. Gier gezeichnete Stadtplan von 1890

Der Gier'sche Plan aus dem Jahre 1890 dient auch in diesem Kapitel wieder als Informationsbasis, auch wenn er den heutigen Neuen Weg und damit auch von den Gärtnerbetrieben nur zu einen Teil darstellt. Der Gewerbebezirk der Konservenfabriken ist im nebenstehend gezeigten Ausschnitt unten rechts gut zu erkennen. Weiterhin verdient das im Ausschnitt zu erkennende *Gasthaus Forsthaus* am Knick des Neuen Weges beschrieben zu werden. Die Geschichte dieses Anwesens ist aus mehrerlei Gründen hier darzustellen wert: Es ist das älteste Gasthaus Wolfenbüttels, und die Geschichte dieses Forsthauses zeigt im Kleinen, was im Großen und Ganzen so in all den Jahren in Wolfenbüttel passiert ist. Ein drittes kommt hinzu: Der berühmte Bruder des Konservenfabrikanten kam 25 Jahre lang in jedem Sommer zu Besuch; und er wohnte stets im Forsthaus: Wilhelm Busch.

Nach englischem Vorbild

Die sich nach dem Weggang des Herzoglichen Hofes zurück nach Braunschweig entwickelnde Geschichte der Wolfenbütteler Erwerbsgärtnerereien wurde an anderer Stelle in diesem Jubiläumsband ausführlich dargelegt. Hier geht der Blick auf die für die Gärtnerereien lebenswichtigen Konservenfabriken, und zwar speziell die vor dem Herzogtore.

Die Wiege der Konservenindustrie steht bekanntlich in England. Als von der See-

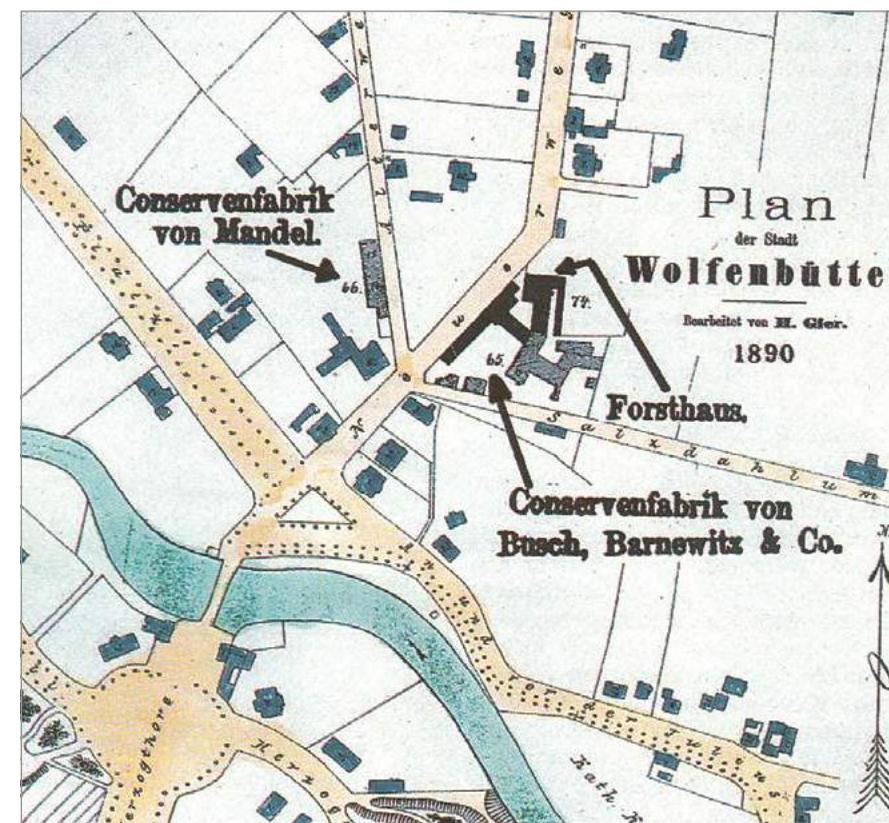


So sah die Konservenfabrik Busch-Barnewitz kurz vor Schließung Anfang der 80er Jahre aus. Sie lag im Winkel von Neuem Weg und der heutigen Campestraße. Letztere hieß damals noch Salzdhahmer Weg, wie der Gier-Plan zeigt.

Zeichnung: Dieter Kertscher

fahrt abhängige Inselnation und Kolonialmacht obendrein musste dort eine Lösung gefunden werden, Nahrungsmittel zu konservieren, damit Expeditionsteams und Schiffsbesatzungen auch fern der Heimat gesättigt werden konnten. Um 1810 herum gelang den Engländern diesbezüglich die bahnbrechende Erfindung: Lebensmittel konnten in Blechdosen konserviert werden. Über Lübeck gelangten diese Kenntnisse auch bald ins Herzogtum Braunschweig und so auch nach Wolfenbüttel.

Die Konservenfabrik *Busch-Barnewitz und Co.* als bedeutendstes und auch traditionsreichstes Unternehmen ihrer Zunft in Wolfenbüttel hat diese neue Technik ebenfalls übernommen und es auf diese Weise zu einem hohen Bekanntheitsgrad gebracht. Der Betrieb lag auf der Ecke Neuer Weg/Campestraße. 1890 auf dem Gierschen Plan war die Campestraße noch der (alte) Salzdhahmer Weg. Zum Salzdhahmer Schloss, der Sommerresidenz der welfischen Herzöge in Wolfenbüttel, sind die Kutschen hier entlanggefahren. Daher die Namensgebung. Zu späterer Zeit, drei Jahre bevor H. Gier seinen Stadtplan zeichnete, wurde dieser Weg zur Campe-Straße. Joachim Heinrich Campe war Schriftsteller, Sprachforscher und Pädagoge im Fürstentum.



Der Giersche Plan von 1890 zeigt das Terrain vor dem einstigen Herzogtor. Zwei Konservenfabriken und das Gasthaus Forsthaus lagen im Schnittpunkt der Straßen Alter Weg, Neuer Weg und Salzdhahmer Weg, wie die Campestraße 1890 noch hieß. Der Autor hat die Straßen und Gebäude farblich gegenüber dem Originalplan hervorgehoben und die Firmennamen zu den Gebäuden gesetzt. Reproduktion: Dieter Kertscher



Ein 1777 erbautes wohlproportioniertes Gartenhaus mit Mansarddach vor dem Herzogtore, wie es bis zum heutigen Tage erhalten worden ist. Es gehörte zu einem langgestreckt nach Osten führenden Gartengrundstück am Neuen Weg. Heute findet man das Grundstück unter Kleine Breite 5. Auch die heutige Gartengestaltung nimmt Bezug auf die Historie des Geländes als Sommerresidenz einer Hofbeamten-Familie.
Foto: Dieter Kertscher (2018)

Konservenfabrik Mandel gegenüber

Vor dem *Harztor* auf der anderen Seite der Stadt ist die damals gegründete Konservenfabrik von Otto Keune zu nennen, am Grünen Platz auch die Hamann'sche. Auf Sichtweite, genau gegenüber des Busch-Barnewitz-Betriebes eingangs des Alten Weges, etablierte sich bald die *Konservenfabrik von Mandel*, wie im Gierschen Plan erkannt werden kann. Kunstgärtner Fritz Mandel gründete diesen Betrieb. Das langgestreckte Gebäude - unten Ziegelmauerwerk, darüber ein Fachwerkgeschoss - sehen wir heute an dieser Stelle noch. Den Stumpf des einstigen Schornsteins nehmen wir gern als überkommenen Beweis für dieses Industriedenkmal aus der Nach-Residenzzeit Wolfenbüttels.

Nichts währt ewig - auch die blühende Konservenindustrie in Wolfenbüttel nicht. Selbst das Flaggschiff unter den Wolfenbütteler Konservenfabriken, die Konservenfabrik Busch & Barnewitz, musste 1981 den Betrieb einstellen. Ein Kapitel bedeutender Industriegeschichte in Wolfenbüttel war damit beendet. Bereits ein Jahr später erfolgte der Abbruch der Betriebsgebäude.

Nur das am Neuen Weg gelegene Gebäude und einige Gebäudeteile in der Umgebung des Forsthauses sind erhalten geblieben; eine Sanitär-Firma ist eingezogen. Die Wohnbebauung hat das einstige Betriebsgelände vollständig erobert, so wie diese „Fruchtfolge: Gartenland wird zu Bauland“ auch bei nahezu allen anderen Gärtnerflä-



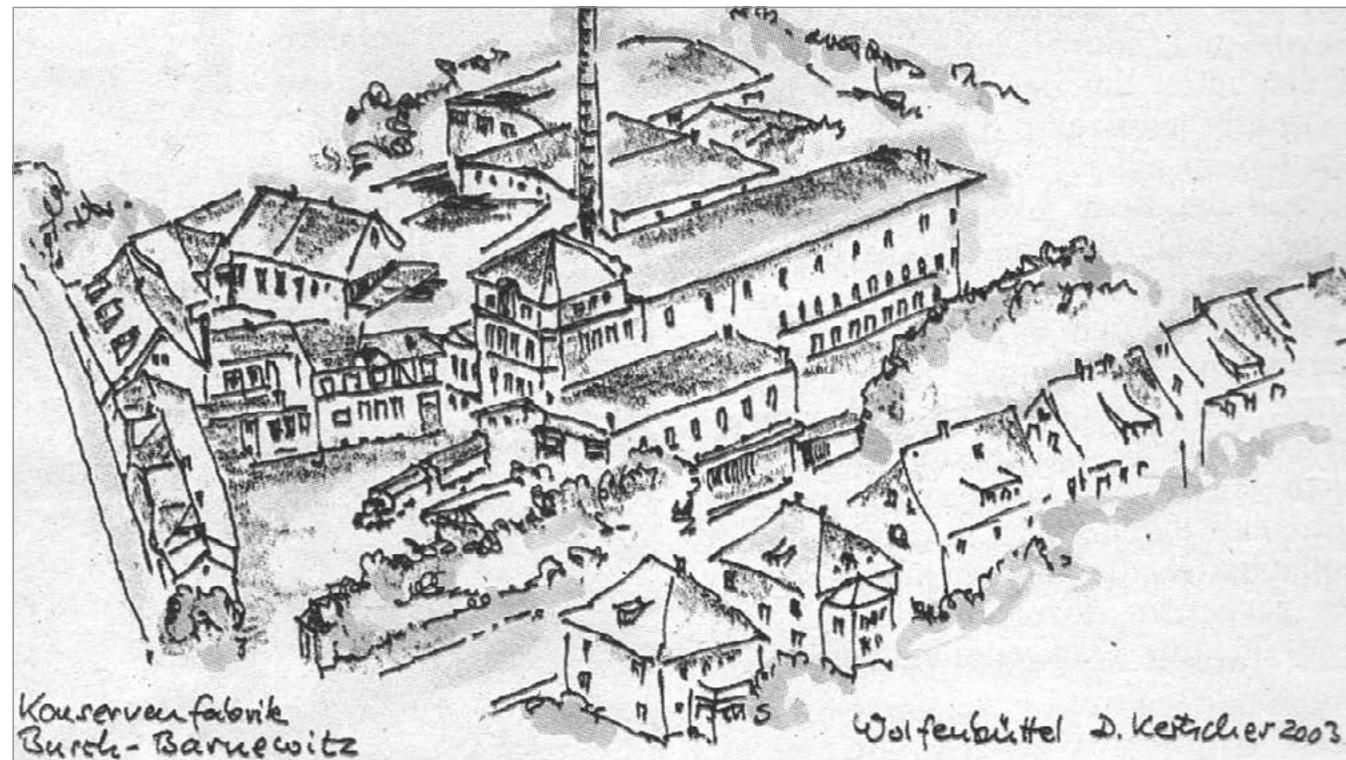
Heutzutage hat das Forsthaus dieses Aussehen. Zeichnungen: Dieter Kertscher

chen in Wolfenbüttel verlaufen ist. Einem weltbekannten Humoristen verdankt Wolfenbüttel, dass zumindest von einer der hiesigen Konservenfabriken immer noch gern erzählt wird. Wilhelm Busch war lange Zeit Feriengast hier ... in der Fabrik von Busch-Barnewitz und im Forsthaus.

Humorist und Maler im Forsthaus zu Gast

Die Gedenktafel an der Front des langgestreckten Gebäudes entlang des Neuen Weges erinnert heute an den prominenten Besucher Wolfenbüttels. „Hier weilte alljährlich zu seiner Erholung Wilhelm Busch in den Jahren 1862 bis 1887.“ Die nach ihm benannte Wilhelm Busch Straße (Verbindungsweg zwischen Altem und Neuem Weg) ist eine weitere Verbeugung vor diesem genialen Künstler. Eine Schule trägt seinen Namen. Die jüngste Würdigung Wolfenbüttels ist das moderne Lüpertz-Denkmal für Wilhelm Busch vor der Schlossbrücke.

Wolfgang und Karin Lange verraten in ihrem Werk „Wolfenbüttel in alten Ansichten“, wovon es inzwischen zwei Bände gibt, neben den gekonnt zusammengetragenen historischen Fotos Wolfenbüttels zum Forsthaus und zu den Besuchen von Wilhelm Busch: „Wenn der Name Forsthaus fällt, wird gleich die Erinnerung an den großen Humoristen und Zeichner Wilhelm Busch lebendig, der in diesem Hause viele Sommermonate bei seinem



Der Autor hat die Konservenfabrik Busch-Barnewitz aus der Vogelperspektive gezeichnet, wie sie zu ihrer Blütezeit ausgesehen hat.

Bruder, dem Konservenfabrikanten Gustav Busch, verbracht hat. Etwa 1875 entstand dort in seinem selbstgeschaffenen Atelier mit „Nordlicht“ die farbige Zeichnung von der Rückansicht des Forsthauses, die von Wilhelm Busch nicht veröffentlicht wurde. Auch viele seiner schönsten Ölbilder hat er dort gemalt. Um die Wende 1887/88 hat Wilhelm Busch dann letztmalig „an einer ehrbaren Silvesterbowle mitgeschöpft“. Nach dem Tode des ihm sehr nah stehenden Bruders nahmen auch die Wolfenbütteler Ferienaufenthalte ein Ende.“

Forsthaus vor Wolfenbüttel ist ältestes Gasthaus Wolfenbüttels

Im bereits genannten Fotoband von Lange wird zum *Forsthaus* geschrieben: „... es hieß in alter Zeit noch Forsthaus vor Wolfenbüttel.“ Es lag ja auch außerhalb, also vor der alten Befestigung und vor dem von 1660 bis 1820 existenten Herzogtor. Weiter schreibt Karin Lange: „Es war einmal ein großer Ausspann, in dem alle Landsleute ihre Fuhrwerke unterstellten, um der am Herzogtor erhobenen Akzise zu entgehen ... Das Forsthaus ist Wolfenbüttels ältestes Gasthaus. Bald wurde das Forsthaus zu einem bekannten und gern

besuchten Gasthaus, das seinen guten Ruf auch unter den späteren Besitzern behielt und ausbaute.“ In der Wolfenbütteler Zeitung Nr. 262 vom 8.11.1929 ist auf Seite 8 zu lesen: „nachdem die „Kron von Spanien“ (in der Kommißstraße) ihre gastlichen Räume ge-

schlossen hat, ist von den älteren früher so zahlreichen Gast- und Logierhäusern Wolfenbüttels nur noch das Forsthaus am Neuen Wege übriggeblieben, welches sich die Ehre in Anspruch nehmen darf, nunmehr das älteste Gasthaus unserer Stadt zu sein und die Tradition treu bewahrt zu haben.“



So sehen wir heute die Reste der einstigen Konservenfabrik Mandel am Alten Weg/Ecke Neuer Weg. Der Stumpf des Schornsteins weist auf die einstige Fabrik hin.
Foto: Dieter Kertscher (2008)

1685 begann alles im Forsthaus am Herrschaftlichen Weg

Aus der langen Geschichte dieses Hauses seien einige Aspekte herausgepickt: Zeigt sich dabei bisweilen im Kleinen doch, was Wolfenbüttel politisch und wirtschaftlich insgesamt in all den Jahren bewegt und geformt hat. Die Geschichte des Forsthauses ist ein Abbild der Ortsgeschichte.

Anfangen hat alles im Jahre 1685. Der damals regierende Herzog Rudolf August wies seinem Förster Christian Behrens, der die Obhut über das sich damals bis gegen die Stadt erstreckende *Lechem Holz* hatte, eine Stelle (einen Bauplatz würden wir heute sagen) zur Erbauung eines Hauses an. Diese lag stadtauswärts rechts am Neuen Weg oder auch *Herrschaftlicher Weg* oder *Herrenweg* genannt. Der die Residenzstädte Wolfenbüttel und Braunschweig seit Urzeiten verbindende *Alte Weg* schlängelte sich weiterhin nach Westen versetzt dahin, doch wählte jeder Fuhrmann, jeder Kutscher für sein Fuhrwerk und jeder Fußgänger für seinen Weg die neue schnurgerade Straße nach Braunschweig. Der Herzog hatte diesen „herzoglichen Privatweg“ irgendwann der Nutzung durch jedermann überlassen.

Die gezielte Order an Christian Behrens

lautete: Er habe eine Wirtschaft zu errichten und habe dafür Zins- und Abgabefreiheit. Die Biersehlung ist ihm zusätzlich auf Lebenszeit erteilt worden. Das Haus ist als Fachwerkgebäude errichtet worden wie viele hunderte von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden vor und nach 1685 auch. Bauschichtlich wird es an einschlägiger Stelle so beschrieben: Der zweigeschossige Fachwerkbau zeigt die typischen Merkmale seiner Entstehungszeit mit dem an den Längsseiten auf Volutenknaggen auskragenden Obergeschoss.

Im Jahre 1692 verstarb der erste Gastwirt. Herzog August Rudolf erwarb es zurück. Er verzierte den Garten durch allerlei neue Anpflanzungen und vergrößerte das Grundstück durch Tausch und Rodungen. Am Ende erstreckte sich das Forsthausgrundstück vom Neuen Weg zu beiden Seiten der Campestraße (die damals eine Allee war und zum Schloss Salzdahlum führte) bis hinauf zur heutigen Jahnstraße, 1704 verstarb Herzog Rudolf August. Dessen Prunk liebender Bruder Anton Ulrich übernahm bekanntlich die Regierungsgeschäfte, und weil er für seine vielfältigen Bauten und Unternehmungen Geld benötigte, ließ er den *Herrengarten* aufteilen (die Straße Herrenbreite deutet heute

wieder auf den *Herrengarten* hin, d.h. des *Landesherren Garten*) und als Erbzinnsland ausgeben.

Sechs Morgen Gartenland für das Forsthaus

Davon ausgenommen blieb das Kernstück rund um das Forsthaus. Sechs Morgen Gartenland verblieben. Die Chronik verrät, dass dieses Grundstück am 31. März 1704 an den verdienten Hofbeamten Kammererrat Johann Urban Müller verschenkt worden ist. Müller hatte bereits 1691 auf der Neuen Heerstraße nach Braunschweig in Stöckheim das *Große Wegbaus* errichtet. Ihm wurde 1704 auch für das *Forsthaus* das Privileg des Wein-, Branntwein- und Bierausschanks sowie der freien Wirtschaft verliehen.

Die Konkurrenz der Krüger und Wirte protestierte

Man kann es fast erahnen: Das rief die Konkurrenten auf den Plan. Dreizehn Krüger und Wirte aus dem *Gotteslager* (der heutigen *Juliusstadt* - sie sind in der Tat vom neuen *Forsthaus* betroffen, weil sie alle Reisenden über die beiden Handelswege, die durch das *Gotteslager* führten, aufgenommen hatten) fühlten sich durch das



So sah zur Zeit der Entstehung des Gier-Planes der Bereich des Neuen Weges aus, wie er sich vom Grünen Platz gesehen darstellte. Zum Verständnis: Beim Grünen Platz handelt es sich um einen Straßenzug.

Reproduktion: AG Altstadt Wolfenbüttel



Der Vermessungsingenieur Engelbert Reinwald vom hiesigen Katasteramt hat Wolfenbüttel mit dem besonderen Blick auf die Flächen der Erwerbsgärtnerei dargestellt. Hier ist in der Karte links die Situation im Jahre 1951 dargestellt – in der Karte rechts im Jahre 1970, also nur 19 Jahre später. Die grün hervorgehobenen dargestellten Gartenflächen sind dramatisch geschrumpft.

Privileg in ihrer Existenz bedroht. Müller erklärte sich daraufhin bereit, „weder ein Schild vor sein Wirtshaus zu hängen, noch sich der Wirtschaft für Kärner, Fuhr- und andere gemeine Leute zu bedienen, sondern nur, wenn ein honetter Mann darin abzutreten und zu pernoctieren (übernachten) belieben sollte, denselben aufzunehmen.“

Mit diesem Kompromiss konnten nun alle Beteiligten leben. Der Fracht- und Handelsverkehr ging weiterhin über die Quartiere im *Gotteslager*, Privatreisende und Standespersonen war Gelegenheit gegeben, in dem für die damalige Zeit komfortablen Gasthaus Forsthaus absteigen zu können.

Ein Lustgarten und Kegelbahnen entstanden

Der Wirt und seine Nachfolger nutzten den guten Ruf des Hauses und mehrten das Angebot ständig. So ist ein Lustgarten (Biergarten würden wir heute sagen) angelegt worden. Außerdem traf man mit der Errichtung von Kegelbahnen genau den Geschmack der Zeit. Das Forsthaus wurde von Jahr zu Jahr mehr zu der von den Honoratioren der Stadt gern besuchte Erholungsstätte. Nicht zuletzt durch seine guten Betten wurde es zu einer „... rühmlichst bekannten Adresse“.

Von 1708 bis 1716 war laut Chronik Kammererrat von Eckhard Wirt des Forsthauses. Dann gelangte das Objekt in die Hände der Familie Mylius, die es von 1716 bis 1793 leitete. Damit wurde diese Familie auch Leidtragende der für die Stadt Wolfenbüttel so bedeutsamen Entscheidung der welfischen Herzöge, die Residenz im Jahre 1753/54 von Wolfenbüttel nach Braunschweig zu verlegen.

Die Einwohnerzahl in Wolfenbüttel ging bekanntlich erheblich (nahezu bis auf die Hälfte) zurück. 5.900 Einwohner waren es nach dem Weggang nur noch. Handel und Wandel gingen naturgemäß ebenso zurück. Die Plünderungen im *Siebenjährigen Krieg* (1756–1763) verstärkten diese Entwicklung abermals. Kurz und gut: Die Gäste im einst so geschätzten *Forsthaus* nahmen rapide ab. Die Abwanderung zahlreicher Beamtenfamilien und ganzer Wirtschaftszweige hinterließ Spuren, die einkehrende Stille eines Landstädtchens tat ein Übriges. Die wenigen Gelehrten, die der berühmten Bibliothek einen Besuch abstatten wollten, und Reisende, die Dienst oder Vergnügungen nach Wolfenbüttel führten, reichten nicht aus, den vielen Gasthäusern in Wolfenbüttel auskömmlich Nahrung zu bieten, so ist es im Zeitungsbericht von 1922 formuliert worden.

Der Fortbestand des Forsthauses konnte gesichert werden

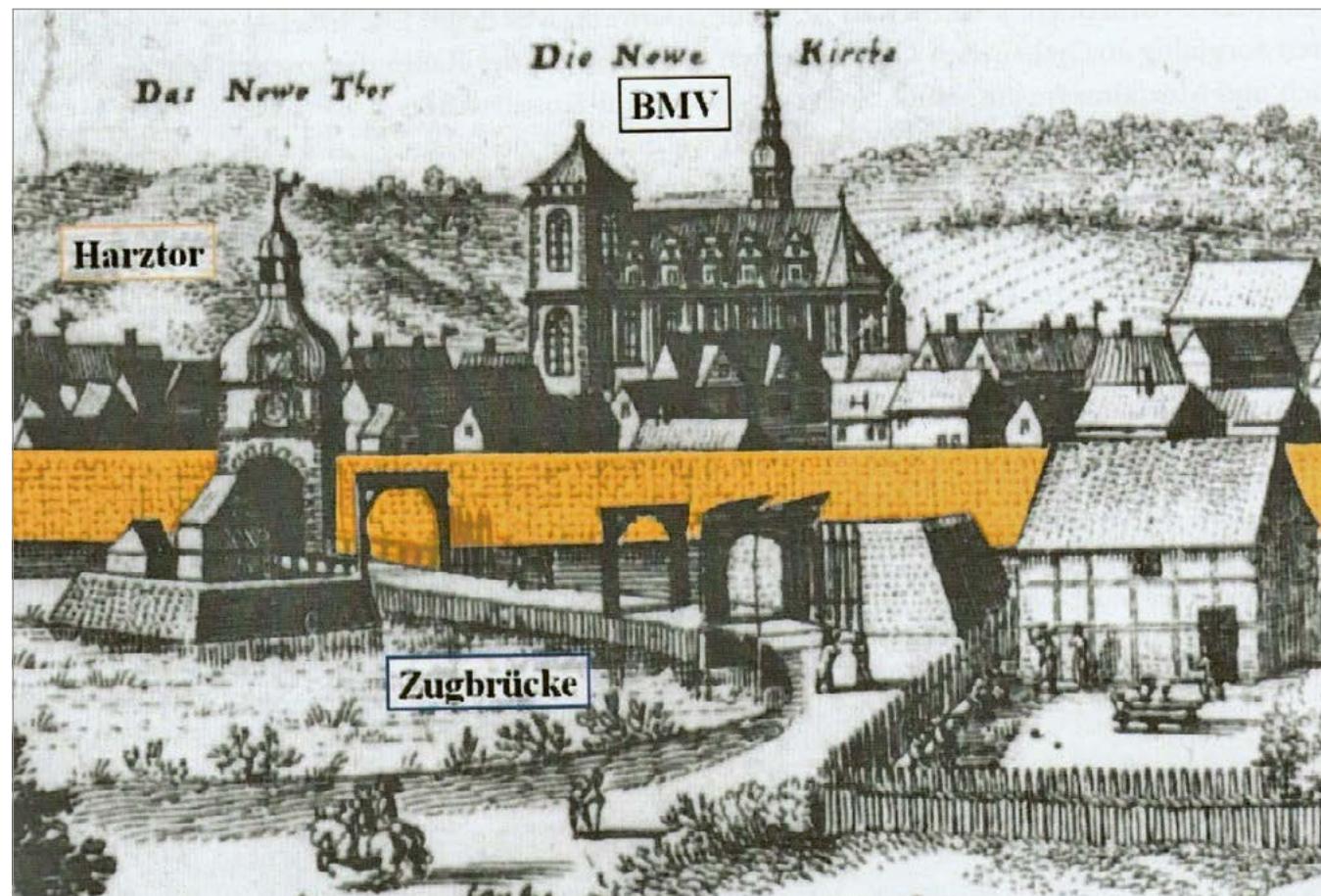
Da entschloss sich die Mylius'sche Familie, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Die vornehme Reserve wurde aufgegeben. Ein Schild durfte mit entsprechender Erlaubnis über der Tür aufgehängt werden. Der Gasthausbetrieb wurde auf die „ordinären Reisenden und Fuhrleute“ ausgedehnt. Diese Maßnahme sicherte dem Forsthaus den Fortbestand. Johann Martin Günther leitete das Haus von 1793 bis 1820. Heinrich Matthias Herbst – Schwiegersohn des Vorgängers – war nur knapp zwei Jahre im Forsthaus. „Die Rührigkeit der Besitzer, die stets bestrebt waren, neben Erhaltung des guten Alten auch mit der Zeit zu gehen, sorgte dafür“, so ist in zeitgenössischen Quellen nachzulesen.

Der Kartograf Gier zeichnete ein florierendes Gasthaus in seine Karte

Zu den Zeiten um 1890, als der Kartograf H. Gier seinen Stadtplan von Wolfenbüttel zu Papier gebracht hat, florierte das *Forsthaus* wie in allerbesten Jahren. Erst im Jahre 2006 schloss es seine Türen. Inzwischen ist der Betrieb modernisiert worden und zumindest als Hotel-Garni wiederaufgenommen worden. Die Kegelbahnen, auf denen die so ehrwürdigen Kegelclubs der Stadt ihr Zuhause hatten, gibt es nicht mehr. Leider, so sieht es auch der Autor dieses Berichtes, der 1960 bis zur Automatisierung der Kegelbahnen mit dem „Kegelaufstellen“ sein Taschengeld aufbessern konnte.

Konservenfabriken gab es am Ende nicht mehr, auch die Anzahl der Gartenbaubetriebe ist im Laufe der Jahre immer weiter zurückgegangen. Die nächste Generation wollte nicht mehr die anstrengende Arbeit auf den Gemüsefeldern verrichten, auch nicht mitten in der Nacht aufstehen und das gezogene Gemüse auf auswärtige Märkte im Harz, der Heide und bis nach Berlin fahren. Bei beiden Karten von 1951 und 1970 mögen verdeutlichen, wie schnell die Aufgabe der Gärtnereien erfolgt ist. Gezeigt wird der Sprung von nur 19 Jahren. Heute sind es weniger als eine Handvoll Gartenbetriebe, die es in der Stadt noch gibt.

Vor dem Harztor gab es die Gärtner, dann siedelten sich Gewerbe- und Industriebetriebe an



Im Merian-Stich von 1654 ist auch das Harztor (links mit der Haube) und das westlich vor der Mauer liegende Gelände zu erkennen. Was dort später um 1890 anzutreffen war, ist Gegenstand dieses Berichtes. Die farbliche Hervorhebung der Festungsmauer hat der Autor vorgenommen.



Dieses Anwesen der Weißen Schanze war rund 200 Jahre lang militärisches Festungswerk, danach ein bewohntes Gehöft. Im Zweiten Weltkrieg hat das Wolfenbütteler Metallwerk hier Munitionsbunker angelegt und genutzt.

Foto: Dieter Kertscher (2017)

Wer einst Wolfenbüttel in süd- und in westliche Richtung verlassen wollte, der musste die Straße durchs Harztor benutzen. Bis zum *Eisenbahn-Zeitalter*, das in der einstigen welfischen Residenzstadt im Jahre 1838 seinen Anfang nahm, führte dieses hinaus in Richtung auf die auf der Anhöhe vorgelagerte frühere Feldbefestigung *Weiße Schanze*. Wolfenbüttels westliches Wohnsiedlungsgebiet trägt heute den Namen dieses Verteidigungswerkes. Die Farbe „Weiß“ stammt vom dort anstehenden weißen Kalkstein. Außer dieser militärischen Anlage und den Ackerflächen gab es lange Zeit dort nichts, was zu erwähnen wert gewesen wäre. Ausnahmen: der herzogliche Hopfengarten, nach dem heute eine Straße dort benannt ist. Und die reichlichen

Kalk-Vorkommen. Der Weg nach Westen hieß nur der „weiße Weg“, wegen seines überall anstehenden Kalkgesteins. Später erstreckten sich dann, wie vor den beiden anderen Stadttoren auch, in den niedrigeren Lagen mit dem fruchtbaren Boden eine ganze Reihe von Gärtnerei-Betrieben. Auch gab es dort traditionell Beherbergungsbetriebe für die Nutzer der Handelsstraße und infolge der neuen Eisenbahn erste Gewerbe- und Industriegebäude. Der Stadtplan Wolfenbüttels von H. Gier aus dem Jahre 1890 gibt den Blick auch auf diesen Bereich Wolfenbüttels frei. Achsen dieses Bereiches sind die Goslarsche Straße und die Straße Kaltes Tal. Heute erstreckt sich das durch den Verkehrsweg Kaltes Tal erschlossene riesige Wohnsiedlungsgebiet *Weiße Schanze* bis zum *Fümmelser Forst*.

Die Goslarsche Straße nahm allen Verkehr westlich der alten Residenz auf

Es sei kurz in Erinnerung gerufen: Die Festungswerke rund um die einstige welfische Residenz Wolfenbüttel waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts niedergelegt worden. Die Enge innerhalb der welfischen Festungsanlagen hatte endlich ein Ende – die Euphorie des Gründer- und Industrie-Zeitalters erfasste Wolfenbüttel mit voller Dynamik. Der alte Handelsweg Goslarsche Straße wurde ausgebaut. Er zeichnete den Verlauf der Wälle und Mauern auf der westlichen Seite Wolfenbüttels nach. Daher auch deren geschwungener Verlauf. Zunächst wurde der Raum zwischen der neuen Eisenbahn-Trasse und der *Goslarschen* durch Gewerbe- und Industriebetriebe vereinnahmt. Bald ging die Bebauung aber auch schon nach Westen hin darüber hinaus. Jahrzehnt für Jahrzehnt kletterte die Bebauung den Hang zum Oderwald und Fümmelser Wald hinauf. Auf der Westseite der Goslarschen Straße (der heute ab Kreuzung Kaltes Tal/Bahnhofstraße, Goslarscher Straße, Halchtersche Straße bis zur heutigen Gebrüder Welger-Straße benannt ist, hieß seinerzeit komplett Goslarsche Straße) entstanden zügig traufständig aneinander gebaute Fachwerk-Wohnhäuser. Durchfahrten erschlossen jeweils die Höfe mit ihren Hintergebäuden.

Die Häuserzeile 2 bis 20 der Goslarschen entstand *en bloc* in der Phase, als der Kar-

tograf H. Gier im Jahre 1890 gerade den Stadtplan Wolfenbüttels zeichnete. An der Ecke zum Kalten Tale ein Ausspann, wie der Gier-Plan mit der Nummer 80 verrät: Genannt damals offenbar *Gasthaus zum Zollen*. Die in Klammern gesetzte Bezeichnung *Seemannsheim* kann der Autor nicht zuordnen. Die Gasthaus-Bezeichnung *Viehbörse* ist erst in jüngerer Zeit über dem Hauseingang beseitigt worden.

Gegenüber befand sich der Gasthof zum neuen Viehhof

Mit Nr. 78 erkennen wir im Gier-Plan in schwarz hervorgehoben: *Gasthof zum neuen Viehhof*. Bis vor wenigen Monaten konnten hier bei *Zam Jürges*, so die Bezeichnung während der vergangenen Jahrzehnte im Volksmund, (der Wirt war viele Jahre auch eine feste Größe in der Unterhaltungsmusikszene der Stadt) noch Gäste übernach-



Das ist der vom Kartografen H. Gier 1890 gezeichnete Stadtplan Wolfenbüttels, zumindest im Ausschnitt des Bereichs vor dem einstigen Harztor. Der Autor hat farblich hervorgehoben, was besonders wichtig erscheint, und die Beschriftungen aus der Legende am jeweiligen Objekt angebracht.

Repro aus dem Gier-Plan durch Dieter Kertscher ten. Leider ist nun die Wirtin verstorben. Wie bei so vielen Betrieben ist unklar, wie



Carl Falke Viehhandlung, später genannt Viehbörse an der Ecke Halchtersche Straße/Kaltes Tal, wie sie zu Zeiten der Herstellung dieses Stadtplanes aussah. Rechts anschließend die Mühlsteinfabrik. Die Gänse auf der Straße sind der Beweis für ein geringes Verkehrsaufkommen um 1890.

Foto: Archiv AG Altstadt Wolfenbüttel



„Wolfenbüttel von Westen gesehen“ ist dieser Stich titulierte. Die Bebauung dieses Bereiches ist zur Erstellung des Gierschen Plans von Wolfenbüttel schon zu einem Teil erfolgt. Heute reicht die Wohnbebauung des Gebietes Weiße Schanze bis an das Fämmelser Holz heran.

Vorlage: Archiv AG Altstadt Wolfenbüttel

und ob es überhaupt weitergehen wird. Zumindest droht an dieser Stelle vor dem Stadttor Harztor eine 400 Jahre lange Wirtshaus- und Beherbergungstradition zu Ende zu gehen. Dem kann natürlich entgegengehalten werden, dass ein großes Hotel gleich schräg gegenüber auf dem Gelände des einstigen Güterbahnhofes geschaffen worden ist.

Woher stammt der Name Zickerickstraße?

Die Möglichkeit, zusätzlich zur Lage an einem alten Handelsweg nach Goslar/Halberstadt/Erfurt zu liegen und mit einem Eisenbahnanschluss-Gleis direkt mit der großen weiten Handelswelt verbunden sein zu können, hat zahlreiche Firmen in diesen Bereich westlich der Stadt gelockt.

Genannt sei stellvertretend der um 1890 existierende Betrieb und im Kartenwerk von Gier beschriftete Betrieb *Kupferwarenfabrik, vormals Zickerick*. Die Zickerickstraße (ursprünglich war sie Monplaisir-Gasse genannt worden), die genau gegenüber diesem Betrieb von der „Goslarschen“ abzweigt, hat ihren Namen vom Betreiber dieses Betriebes.

Eine „Firma mit Weltruf“

Betrieben wurde die einstige Zickerick-Fabrik laut dem Adressbuch Wolfenbüttels von 1881 noch von Herrn Zickerick. Unter „Kupfer- und Messingfabrikanten“ heißt es: „Zickerick, Harztor, Goslarsche Chaussee 22b“. Mehr über Friedrich Alexander Zickerick wissen Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel im Braunschweiger Biografischen Lexikon zu berichten: Zickerick war Kupferschmiedemeister und Fabrikant. 1861 ist er von Dedeleben nach Wolfenbüttel umgesiedelt. Mit einem bescheidenen Geschäft hat er begonnen. Zwei Jahre später schon gab es den Start in die nächste Dimension: Im Hinblick auf die sich mächtig entfaltende Zuckerindustrie passte er seine Produktion dem Bedarf der Zuckerfabriken an. Das Unternehmen florierte, bis nach Russland und Amerika wurde exportiert. Leider geriet diese „Firma mit Weltruf“ nach dem Tode



Der Gartenweg zeigt heute noch den Charakter dieser Vorstadt-Siedlung vor dem Harztor: Gartenhäuser und Gartenflächen reihten sich aneinander.

Fotos: Dieter Kertscher (2018)



Der herzogliche Hopfengarten gab der Straße im Westen der Stadt Ihren Namen.



Ein Kupferschmied namens Zickerick ist der Namensgeber in diesem Falle gewesen. Eine Firma von Weltruf hatte er aufgebaut.

ihres Chefs in Konkurs. Im Straßennamen lebt „Zickerick“ aber nun dankenswerterweise fort. 1916 hat die Konservenfabrik O. Keune die Gebäude übernommen. Heute ist das Gelände Sitz einer Baustoffhandlung.

Thomaeweg – auch die Herkunft dieses Namens ist vielen rätselhaft

Bleiben wir bei den Straßennamen in diesem Quartier rechts und links des heutigen Kaltes Tal genannten Verkehrsweges, damals Caltethals-Gasse geschrieben. Da zweigt heute als zweiter Weg nach rechts, der Thomaeweg ab. Woher stammt wohl dieser Name? Das zitierte Adressbuch gibt die Antwort. Jeweils wird als dort wohnhaft ein „Königlicher Preussischer Oberstleutnant a.D.“ genannt. Dieser Offizier dürfte dort gewohnt haben, offenbar im Gebäude mit der Nummer 2. Vieles spricht dafür, dass die Bevölkerung den Straßennamen vergeben hat: Dort, wo Thomaeweg wohnt. Schließlich ist daraus die amtliche Straßenbezeichnung hervorgegangen: Thomaeweg.

„Stopfkuchen“ – was bitte ist das für ein Straßennamen?

Auch sei der Straßennamen *Stopfkuchen* hinterfragt, der vor etwa einem halben Jahrhundert weiter nördlich des *Kalten Tales* vergeben worden ist. Der stammt aus dem Roman gleichen Namens von Wilhelm Raabe. Dieser Wolfenbütteler Schriftsteller hat den Hauptakteur seines Kriminalromans an der *Weißer Schanze* agieren lassen, nennt dieses Festungswerk in seinem Werk



Das alte Hinweisschild zu einem der Gärtnerei-Betriebe im Gartenweg vor dem Harztor ist geblieben... bis in unsere Tage.

aber die *Rote Schanze*. Seiner Körperfülle wegen ist er vom Autor Wilhelm Raabe „Stopfkuchen“ genannt worden. Die Stichstraße nördlich des Kalten Tals erinnert also an ein in der Nähe spielendes Werk Wilhelm Raabes.

Vorwerksländereien wurden aufgeteilt

Die ersten Häuser vor dem Harztor sind 1591 genannt worden, 1581 erstmals bereits die *Weißer Schanze*. 24 Gebäude sollen dort gestanden haben. Werkstätten und Herbergen haben sich dazu gesellt. Allesamt dürften im Dreißigjährigen Krieg arg beschädigt oder zerstört worden sein. Ihr Wiederaufbau ließ aber nicht lange auf sich warten. Die Aufteilung der Vorwerksländereien unterstützte diese



Thomaeweg lesen wir auf dem Straßenschild. Ein Oberstleutnant a.D. hat hier offenbar als erster gewohnt.

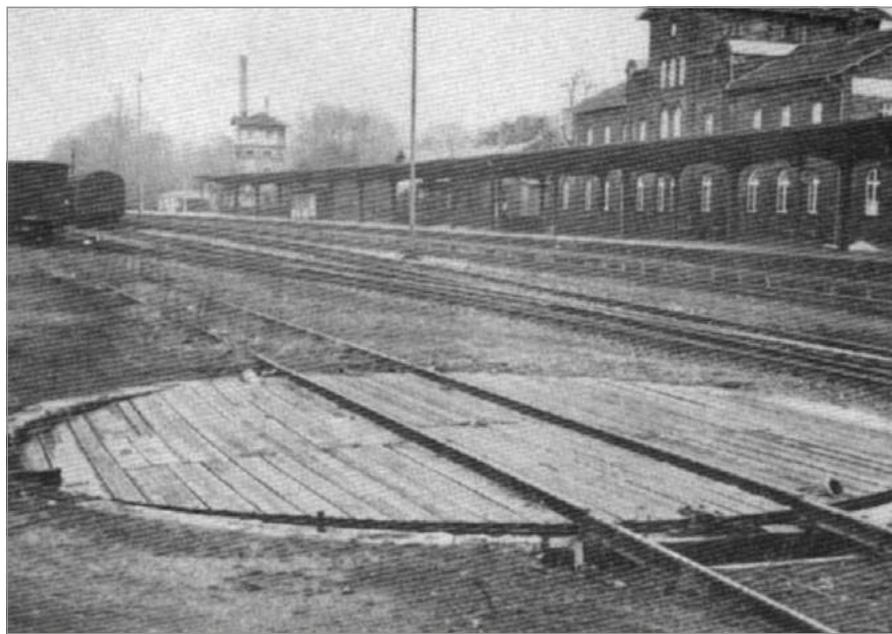
Foto: Dieter Kertscher (2018)

Entwicklung. Hier ging es um Flächen des *Grauen Vorwerks*. Wo das gestanden hat? An der heutigen Grauhofstraße, Richtung Frankfurter Straße rechts, also außerhalb des heute gezeigten Kartenausschnittes. Die Funktion des jetzt dort befindlichen Supermarktes nimmt Bezug auf diesen *Grauen Hof*: Beide Einrichtungen versorg(t)en die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln.



Als eine der größten Fabriken existierte in dem Stadtteil vor dem Harztor an der Goslarschen Straße die Konservenfabrik O. Keune. Der Gleisanschluss dürfte willkommen gewesen sein, die Fabrik an dieser Stelle anzusiedeln.

Foto: Museum Wolfenbüttel

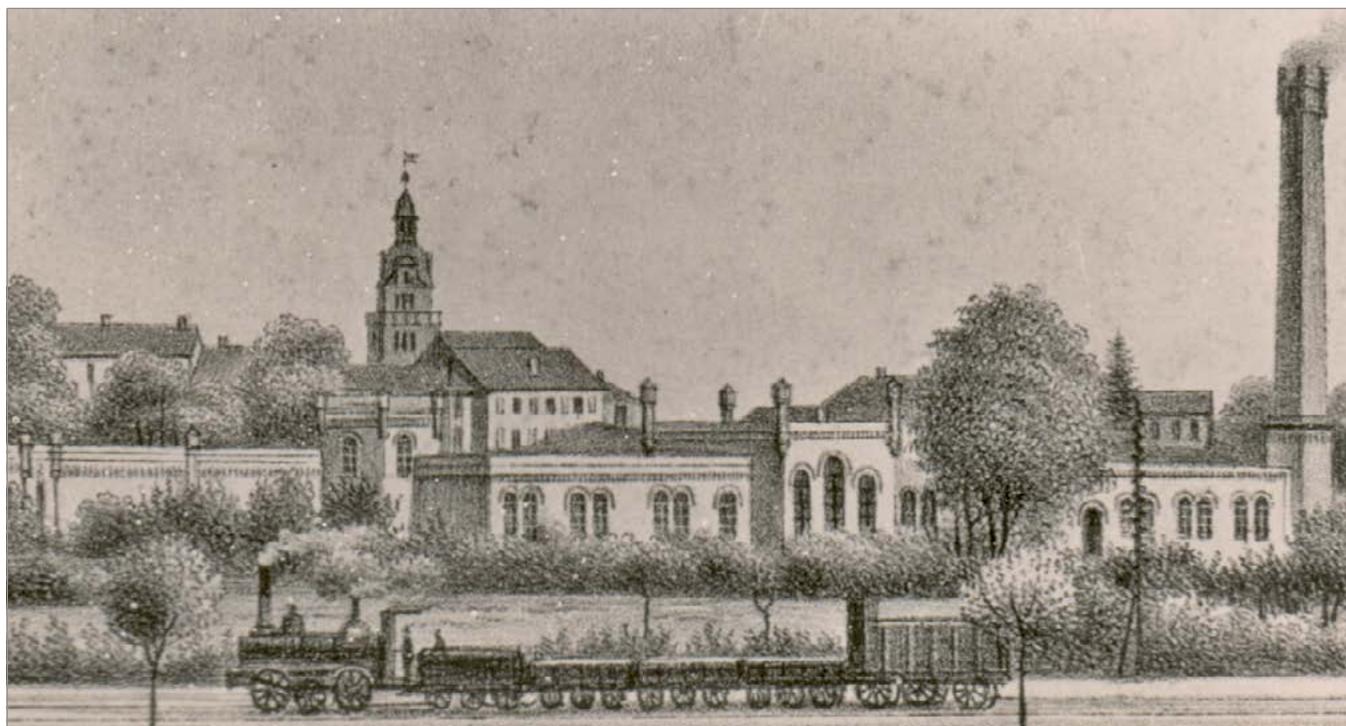


Die Staats-Eisenbahn hat im Bereich des hiesigen Bahnhofes viele Gleise betrieben, sogar eine Drehscheibe für die Güterwaggons hat es gegeben.

Eine Mühlestein-Fabrik siedelte an der Calthals-Gasse

Eine heute nicht mehr existierende Fabrik nennt der Gier-Plan noch: Die *Mühlesteinfabrik Greiner & John* ist ursprünglich in der Wolfenbütteler Innenstadt zu Hause gewesen. Wer aufmerksam auf das Hofgelän-

de dieses Anwesens schaut, erkennt dort (Nummer 60 im Gier-Plan) heute noch einen Kran. Damit wurden damals die schweren Mühlesteine bewegt. Als Hilfe zur Orientierung vor Ort: Heute ist eine Glaser- ei in den Räumen der einstigen Mühlesteinfabrik zu Hause.



Aus der Fotosammlung Bornemann stammt dieses Bild aus den Anfängen der Eisenbahn-Geschichte in Wolfenbüttel. Das alte Gaswerk lag zwischen der Bahnlinie und dem heutigen Schulwall. Der Schlossturm hilft bei der Orientierung.

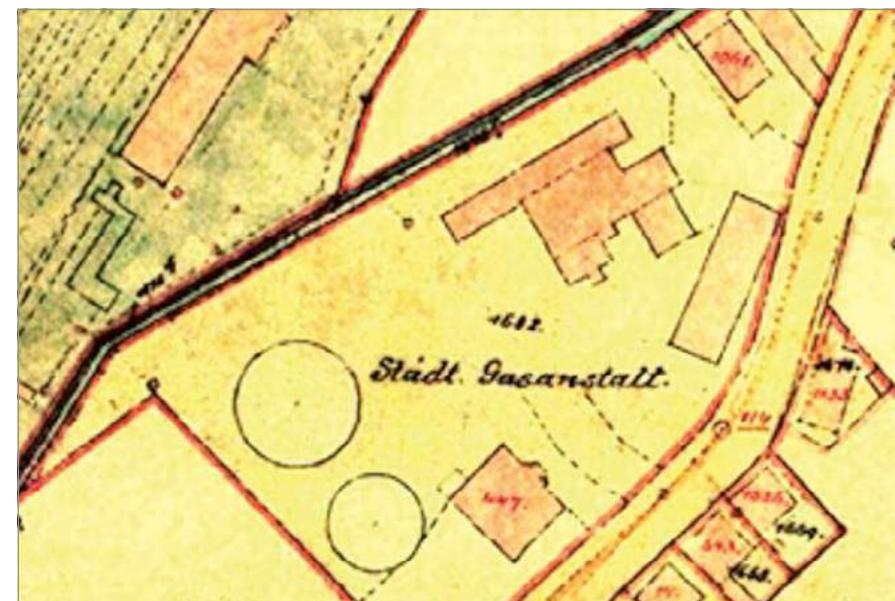
Holzbof – Eisengießerei Brandes – ein Hotel und Großkino

Mit der Nr. 44 im Plan ist auf dem Gebiet des einstigen *Holzbofes* und späteren Güterbahnhofes die mit einem Bahn-Anschluss versehene *Eisengießerei von Brandes & Co.* genannt. Später war dort die *Wolfenbütteler Metallfabrik*, danach Schering angesiedelt, heute deren Nachfolge-Firmen. Wo zur Bahnhofstraße gelegen jahrelang Holz- und Brennstoffhandlungen ihren Platz hatten, ist in jüngster Zeit ein großes Hotel und ein Großkino gebaut worden. Ein Reisebüro hat sich ebenfalls dort eingerichtet.

Wesentlich mehr Eisenbahn-Gleise als heute zeugen von großen Dampflok-Aktivitäten

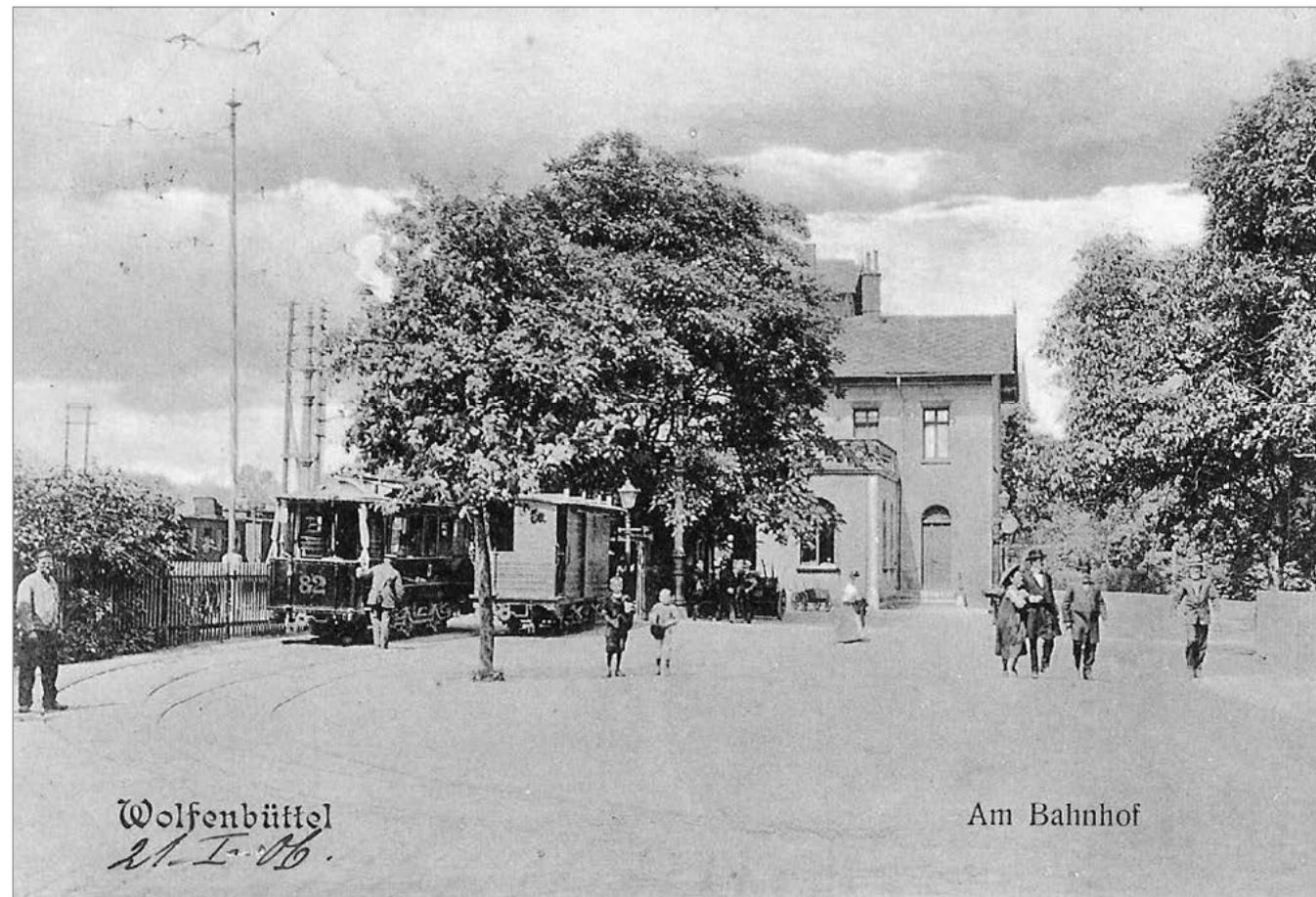
Die gegenüber heute damals zahlreichen Gleise der Staats- und Landeseisenbahn stechen dem Betrachter des Gier'schen Planes ins Auge. Sogar eine Drehscheibe hat es gegeben. Die Kupferwarenfabrik Zickerick hatte ebenso wie die *Neue Städtische Gasanstalt* (Nr. 32 im Plan, gut zu erkennen mit den beiden kreisrunden Gasometern) einen solchen Schienenweg-Anschluss. Die *Alte Städtische Gasanstalt* befand sich auf der anderen

Seite der Schienen zum Schulwall hin, wo heute ein Senioren-Heim seinen Platz hat. Der Straßenbahn-Anschluss bis zum Hauptbahnhof war im Plan von Gier noch nicht zu sehen. Die Straßenbahn verkehrte bekanntlich erst ab 1897 zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel. Zunächst verliefen die Schienen in Wolfenbüttel nur bis zum Landratsamt. Bald schon wurde die Strecke bis zum Bahnhofsgebäude verlängert. In Braunschweig am Hauptbahnhof startete nicht nur die Staatseisenbahn, sondern ab 1897 auch die Straßenbahn. In den Jahren nach 1838 wurde die Staats-Eisenbahn über Börßum, Schladen und Vienenburg bis Harzburg verlängert. Doch das ist eine andere Geschichte - der Kartograf H. Gier hat 1890 dargestellt, was zu diesem Zeitpunkt existierte. Eine Momentaufnahme sozusagen aus der insgesamt 900-jährigen Geschichte dieser Stadt.



Die neue Gasanstalt lag zwischen dem Gleisbett der Eisenbahn und der Goslarischen Straße, wie der Ausschnitt aus der Stender-Karte von 1900 zeigt. Die alte Gasanstalt lag zwischen Schulwall und Eisenbahn.

Reproduktion aus Stender-Karte Wolfenbüttel, Wolfenbütteler Katasterarchiv



Wolfenbüttel
A. I. B.

Am Bahnhof

Mit diesem Bild wird der Entwicklung ein paar Jahre vorgegriffen: Der Anschluss der Straßenbahn bis zum Wolfenbütteler Bahnhof erfolgte erst nach 1897. Seit diesem Zeitpunkt verkehrten Eisenbahn und Straßenbahn zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel. Fotos: Sammlung Klaus Hermsdorf

Von der Residenzstadt zur Bürgerstadt – Wolfenbüttel in den Jahren 1870 bis 1900

Dr. Sandra Donner



Wolfenbüttel vom Kalten Tal 1864.

Am 18. Februar 1894 wird im Wolfenbütteler Lessinghaus eine Sammlung „städtischer Altertümer“ mit 400 Ausstellungsstücken eröffnet – das ist die Geburtsstunde des ersten Wolfenbütteler Museums. Die Gründung der Altertumssammlung geht auf die Initiative des Wolfenbütteler *Gewerbevereins* zurück, der seit 1848 bestand.

Vieles sagt dieses Ereignis über die Zeit, den Ort, die Gesellschaft und die Entwicklungen am Ende des 19. Jahrhunderts aus, es geht um bürgerliches Selbstbewusstsein, Heimatliebe, Nationalismus, Identitätssuche, Vereinskultur und vieles mehr.



Museumsgründer Schattenberg und Wilkens, Ende 19. Jhd.

Im Folgenden soll ein Blick auf Wolfenbüttel von der Gründerzeit bis zur Jahrhundertwende geworfen werden. Denn die Jahre zwischen 1870 und 1900 prägen diese Stadt entscheidend – baulich, gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich und kulturell.

Die Neubaugebiete der Gründerzeit

Wolfenbüttel verändert in diesen Jahrzehnten endgültig sein Gesicht, die Residenz- und Festungsstadt wird zur Bürgerstadt. Neben dem für diese Zeit so



Pferdekarren im Schlossinnenhof, dabei Museumsgründer Schlossermeister Schattenberg (links) und Kupferschmiedemeister Wilkens (rechts), Ende 19. Jhd.

typischen Unternehmergeist sind in Wolfenbüttel besonders zwei Voraussetzungen für diese Entwicklung entscheidend: Geld und Platz. Beides steht in den Jahren nach 1871 ausreichend zur Verfügung.

Der umfassende wirtschaftliche Aufschwung zur Mitte des 19. Jahrhunderts erfasst auch diese Region, die Eisenbahn ist ein wichtiger Motor der positiven Wirtschaftsentwicklung. Auch die Landwirtschaft boomt, der Anbau der Zuckerrübe wird zu einer lukrativen Erfolgsgeschichte. Außerdem bringen Reparationszahlungen, zu denen Frankreich nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/1871) verpflichtet wird, zusätzliches Kapital. Dieses Kapital wird auch in Wolfenbüttel zur Erweiterung der Stadt eingesetzt.

Die Demolierung, der Abbruch, der alten Befestigungsanlagen zwischen 1802 und 1838 ist die Voraussetzung für die Stadterweiterung nach 1871. Die Gründerzeit beschert eine rege Bautätigkeit, auf den geschleiften Festungsanlagen außerhalb der alten Stadtgrenzen entstehen nun großzügige Bauten und prächtige Wohnhäuser. Errichtet werden in diesen Jahrzehnten unter anderem das *Lehrerseminar* am Harztorwall, die *Damm-Mühle*, das *Graue und Rote Haus der Landesstrafanstalt*, das *Kaiserliche Postamt*, die *Schönemannsche Mühle*,



Die Wolfenbütteler Bahnhofstraße nach 1900.



Die Bibliotheksrotunde um 1880.

die *Große Schule*, das *Kriegerdenkmal auf dem Schlossplatz*, die *Bibliothek mit Direktorenhaus*, die *Schule in der Wallstraße*, die *Samson-Schule* am Neuen Weg, das *Amtsgericht*, die *katholische Kirche St. Petrus*, das *Hotel Bayerischer Hof* am Stadtmarkt, die Häuser an der Bahnhofstraße, das neue Krankenhaus in der Jägerstraße, die *Neue Synagoge*, der Wasserturm, das *Hotel Deutsches Haus* im Zimmerhof, die Villen am Neuen Weg, das *Feierabendhaus*, das *Sternhaus*, die *Villa Meinecke* am Grünen Platz, die *Bürgerschule* in der Karlstraße, das *Café Central* in der Kommißstraße und die *Seeliger Villa*.



Die erste Fahrt der Straßenbahn im Oktober 1897.

Aus der früheren Residenzstadt, die geprägt war von Grachten, den Festungsanlagen und der Ausrichtung auf das Schloss, wird nun eine Bürgerstadt des 19. Jahrhunderts mit stattlichen Bürgerhäusern und den für diese Epoche so typischen repräsentativen wilhelminischen Funktionsbauten rund um den alten Stadtkern.

Wie keine andere Wolfenbütteler Straße steht die Bahnhofstraße für den Aufbruch der Stadt in die Moderne. Sie zeigt den baulichen und technischen Fortschritt der Gründerzeit und der Jahre bis zur Jahrhundertwende. Auf der einen Seite die prachtvollen steinernen Fassaden der Bürgerhäuser, auf der anderen Seite der im Jahr 1900 begonnene Bau der Kreisdirektion, das Gebäude, von dem aus noch heute der Landkreis verwaltet wird. Wie eine Straße im großbürgerlichen Berlin wirkt die Wolfenbütteler Bahnhofstraße, die 1896 ihren Namen nach dem 1838 errichteten Bahnhof erhält.

Dem technischen Fortschritt auf Schienen verdankt auch das *Sternhaus* seine Existenz. 1897 wird die elektrische Stra-

ßenbahnverbindung von Braunschweig nach Wolfenbüttel in Betrieb genommen. Die „Elektrische“ fährt durch das Lechlumer Holz, über den Neuen Weg, durch die Stadt bis zum Wendepunkt am Bahnhof – und zurück. Um auch an Sonntagen die Strecke zu beleben, lässt die *Strassen-Eisenbahn-Gesellschaft* ein eigenes Ausflugslokal errichten. In Anlehnung an das herzogliche Jagdhaus, das hier einmal stand, wird es *Sternhaus* genannt, es eröffnet im September 1898 und ist das erste elektrifizierte Gebäude im Umkreis.

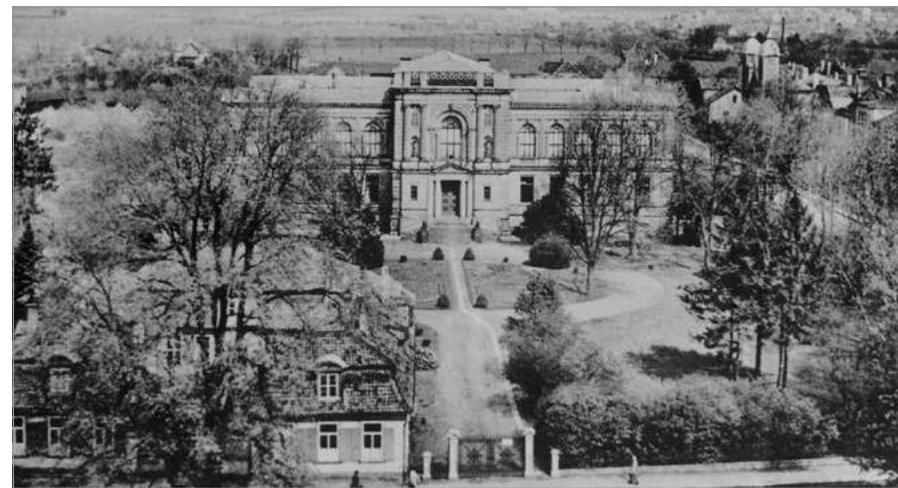
Auch die *Herzog August Bibliothek* bekommt ein neues Gebäude. Nach dem Abbruch der Bibliotheksrotunde und sechsjähriger Planungs- und Bauzeit erfolgt der Umzug im Herbst 1887. Der im Stil des Historismus errichtete Neubau der *Bibliotheca Augusta* ist nicht nur ein bedeutendes neues Gebäude in der alten Residenzstadt, sondern auch wichtig für die Stadterweiterung. Als Folge des Bibliotheksneubaus kommt es zur Neuanlegung eines Straßennetzes. Das bis 1905 angelegte Bibliotheksviertel umfasst die



Das Sternhaus um die Jahrhundertwende.

Fotos: Museum Wolfenbüttel

heutige Lessing- und Leibnizstraße sowie die 1910 als Anna-Vorwerk-Straße benannte Querverbindung. Neben dem *Direktorenbaus der Bibliothek*, der *Villa Elster* und dem *Feierabendbaus*, um nur einige der besonders schönen Häuser dieses Quartiers zu nennen, ist es die *Neue Synagoge*, die erwähnt werden muss. In der Lessingstraße wird die Synagoge nach einem Entwurf von Constantin Uhde gebaut. Am 21. Juni 1893 folgt die Einweihung mit feierlichem Zeremoniell. Dieser Festakt wird als großes städtisches Ereignis begangen. Neben der vollständig versammelten jüdischen Gemeinde sind die beteiligten Handwerker, zahlreiche städtische Beamte, Lehrer, Honoratioren und Bürger versammelt, um die neue „Zierde“ der Stadt, so das *Wolfenbütteler Kreisblatt*, in Wolfenbüttel zu würdigen. Die Juden sind endgültig angekommen, akzeptiert als gleichberechtigte deutsche Bürger und Glaubensgemeinschaft – so scheint es. Schon die Planung der *Neuen Synagoge* macht deutlich, dass die gottesfürchtigen Juden Wolfenbüttels nicht länger ein Schattendasein fristen, sondern sich selbstbewusst und als gleichberechtigter Teil der Gesellschaft präsentieren wollen. Der Bauplatz ist in zentraler Lage unweit des Schlossplatzes und der Bibliothek, der ausführende Architekt Constantin Uhde zählt zu den renommiertesten Architekten des Landes und die ungewöhnliche, orientalisierend anmutende Doppelturmfassade mit dem textilen Muster als außergewöhnlicher Blickfang zeugen von einem neuen jüdischen Selbstbewusstsein.



Der Neubau der Bibliothek und das Quartier Lessing- und Leibnizstraße mit der Neuen Synagoge.

In diesen Jahren leben 265 Juden in der Herzogstadt. Das stetige Anwachsen der jüdischen Gemeinde, das den Bau einer größeren Synagoge dringend erforderlich macht, steht auch im Zusammenhang mit der Wolfenbütteler *Samson-Schule*. Die jüdische Freischule besteht schon seit dem 18. Jahrhundert und verzeichnet im ausgehenden 19. Jahrhundert stetig anwachsende Schülerzahlen. Das lässt nicht nur die jüdische Gemeinde wachsen, sondern erfordert auch die Vergrößerung der Schule. Quasi am anderen Ende der Stadt, am Neuen Weg, erwirbt die Samsonsche Stiftung deshalb ein Grundstück, auf dem das neue Schulgebäude mit Internat für 150 Schüler errichtet wird. Am 3. September 1896 wird die Lehranstalt eröffnet. Die Hoffnung auf ein friedliches Miteinander von Christen und Juden in Wolfenbüttel, das mit diesen beiden Gebäuden verbunden ist, erfüllt sich nicht. Judenfeindliches Denken, das in Wolfenbüttel wie überall im Deutschen Reich stets präsent war, bleibt Alltag und erlebt gerade in dieser Epoche eine Renaissance. So ist es auch ein typisches Merkmal für das politische und gesellschaftliche Klima des ausgehenden 19. Jahrhunderts, dass im Jahr des Synagogenneubaus der antisemitische *Deutschsozialer Verein Braunschweig* seine erste öffentliche Sitzung in Wolfenbüttel abhält. Die *Neue Synagoge* wird in der Pogromnacht im November 1938 zerstört.

Der Anlage des Bibliotheksviertels folgt der Ausbau des Neuen Weges, der zwischen 1893 und 1930 vollzogen wird. Hier wer-

den zwischen dem historischen Stadtgebiet und den vielen Gartenbaubetrieben malerische Villen mit Türmen, Erkern und Portalen wohlhabender Bürger errichtet. Am Grünen Platz entsteht so in den Jahren 1897/1898 auf einem Okergrundstück das herrschaftliche Wohnhaus der Bankiersfamilie Meineke, die *Villa Elise*, gebaut im Stil des französischen Barock, benannt nach der Gattin des Hausherrn. Schon in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte man begonnen, die Wälle, die die Kernstadt Wolfenbüttel in den Jahrhunderten zuvor vor Angriffen schützen sollten und Teil der alten Festung waren, zu erschließen. Nach der Schleifung der Wälle und Verfüllung der Gräben werden zunächst Promenaden und Parkanlagen geschaffen. So wird der Stadtgraben zum



Die Neue Synagoge nach 1900.



Die Neue Synagoge, Innenansicht, nach 1900.



Die Samson-Schule um 1900.

beliebten Freizeitort der Wolfenbütteler. Die ehemaligen Wälle dienen als Reitrevier oder sogar als Tennisplätze, 1895 hält dieser Sport in der alten Residenzstadt Einzug. Man spielt auch auf dem Grundstück des erst nach der Jahrhundertwende errichteten Theaters am Stadtgraben. Als erstes Gebiet entlang der Wälle wird ab 1853 der Platz am Herzogtor bebaut, dann folgt ab 1869 der Rosenwall. Nach

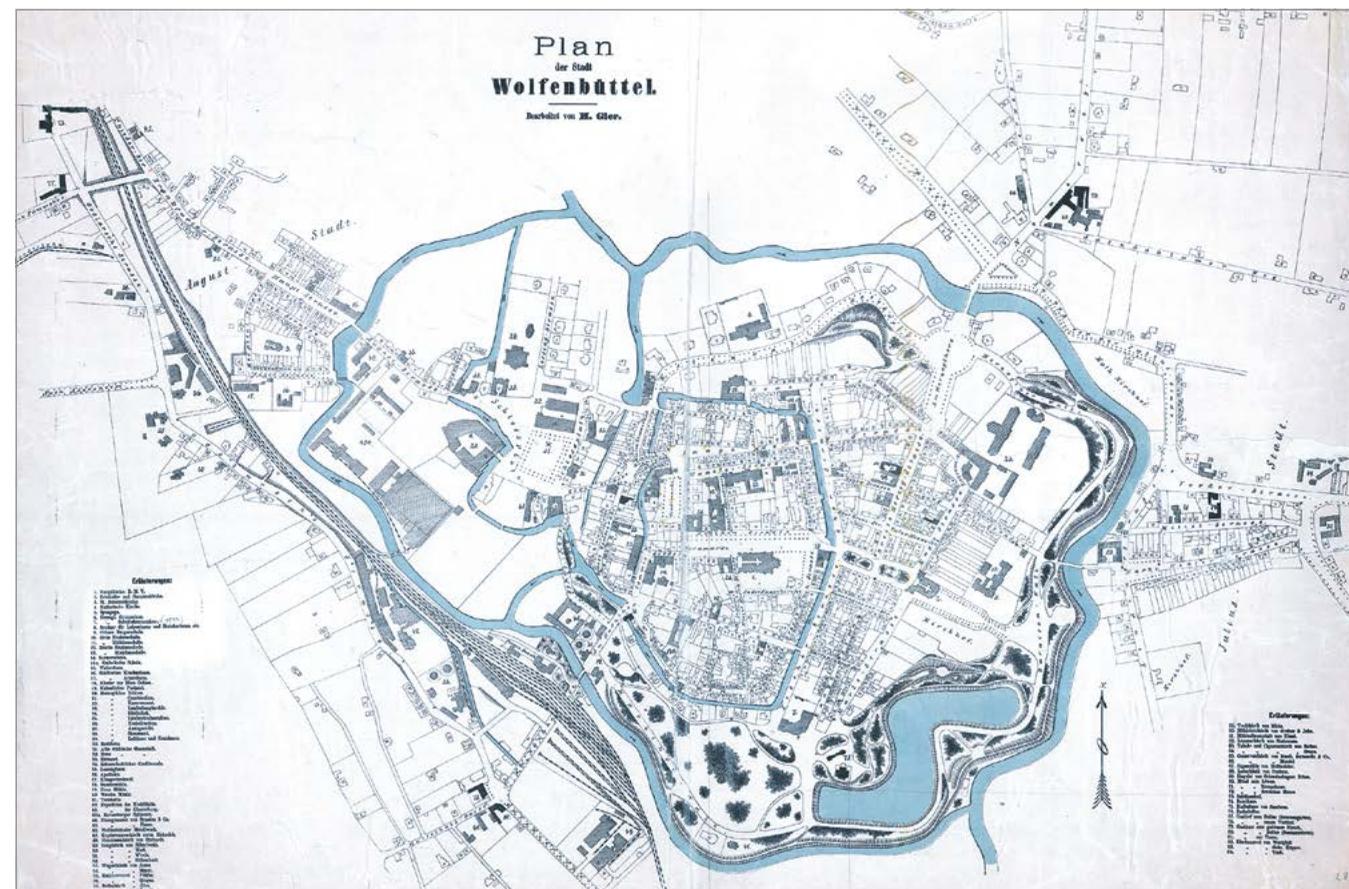


Neuer Weg, Postkarte um 1900.

dem Bau des *Herzoglichen Gymnasiums* am Rosenwall, der *Großen Schule*, folgt die vollständige Erschließung dieser Straße durch freistehende Villenbauten. Eine sukzessive Bebauung des Harztorwalls vollzieht sich in den Jahren zwischen 1872 und 1912. Die repräsentativen Wohnhäuser beider Wallanlagen dienen dem gehobenen Bürgertum, den Lehrern des Gymnasiums, Stadtbeamten und Fabrikbesitzern als be-

vorzugte Wohngegend. Zwischen 1874 und 1898 werden die heutige Friedrich-Wilhelm-Straße und die Goslarsche Straße auf der Westseite der Stadt bebaut. Die hier im Fachwerkstil errichteten Häuser werden Wohngebiete des Kleinbürgertums.

Unternehmergeist in Wolfenbüttel
Rund um die alte Kernstadt Wolfenbüttel entsteht die neue Bürgerstadt mit Wohn-



Plan der Stadt Wolfenbüttel, bearbeitet von H. Gier, 1880–1890.

quartieren und Fabrikanlagen. Besonders vor dem Harztor, dem Gebiet um Goslarische und Halchtersche Straße, wird ein neues Gewerbegebiet errichtet. Begünstigt durch die Nähe zum Bahnhof – manche Betriebe haben sogar einen eigenen Bahnanschluss – hatten sich unter anderem die *Mühlsteinfabrik Greiner & John*, ein moderner Holzhof, die neuen Stadtwerke, die *Eisengießerei Brandes*, die *Maschinenfabrik Eberhardt* und die *Kupferwarenfabrik Zickerick* angesiedelt, die 1872 bereits 140 Arbeiter beschäftigt. Erst am Ende des Jahrhunderts beginnen zwei neue Fabriken in dieser Gegend ihre Erfolgsgeschichte, die *Schokoladenfabrik Mahn* und die *Landmaschinenfabrik Welger*, die 1899 ihren Welterfolg „Made in Wolfenbüttel“ beginnt.

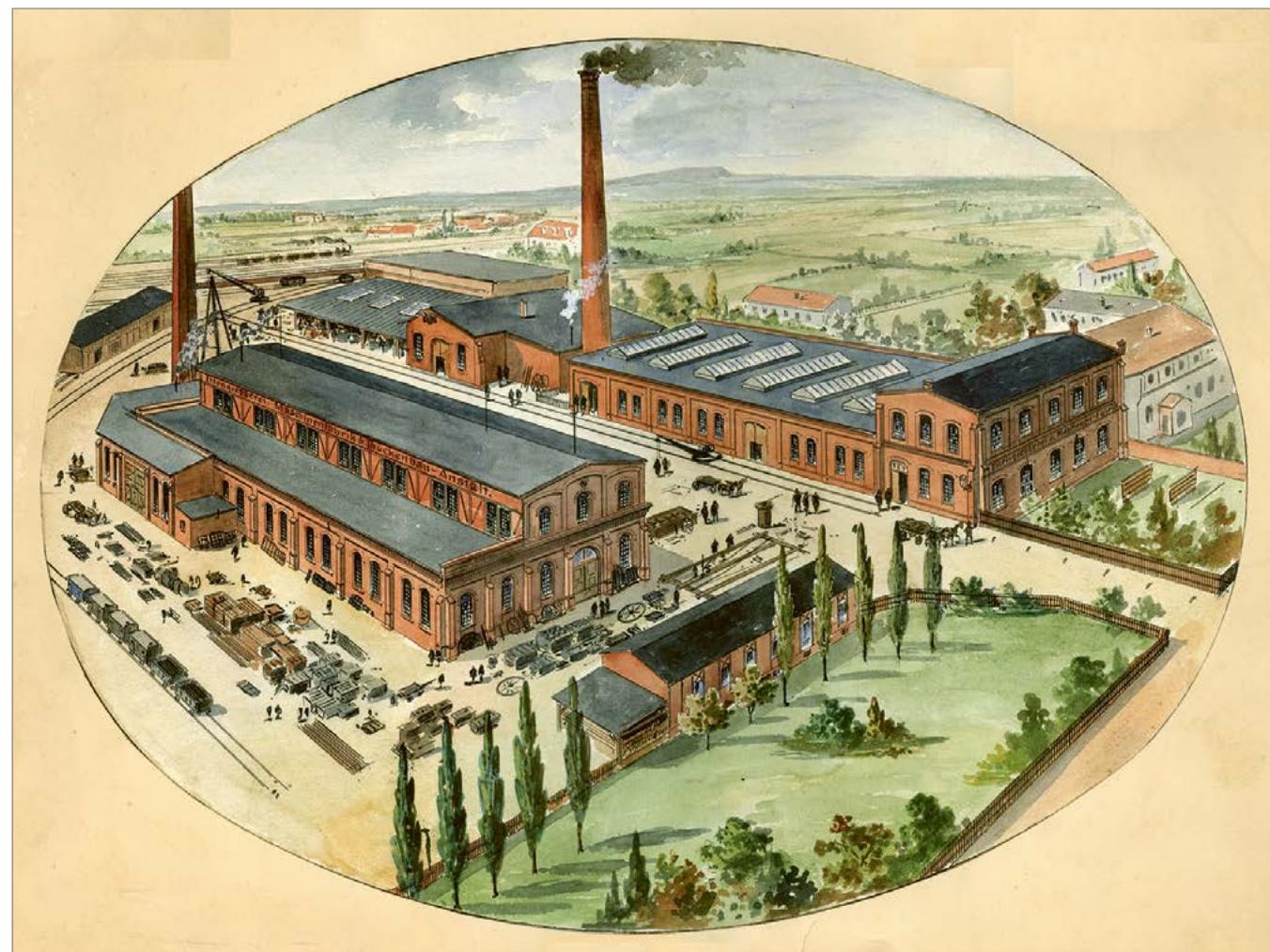
Das Gebiet vor dem Harztor, also auf der anderen Seite Wolfenbüttels, ist weiterhin landwirtschaftlich geprägt, traditio-

nell haben hier die Gärtner ihre Betriebe. Aber auch im Stammland der Gärtner hält die Moderne Einzug: Konservenfabriken werden zum neuen Gewerbe. 1872 schließen sich Gustav Busch, der Gärtner Karl Beddig und weitere 18 Gärtner zu einer Interessengemeinschaft zusammen, die die Gründung der ersten Wolfenbütteler Konservenfabrik auf dem Gelände des *Alten Forsthauses* zum Ziel hat. Nachdem noch der Lübecker Konservenfachmann Otto Barnewitz für diese Unternehmung gewonnen wird, kann die erste Wolfenbütteler Konservenfabrik ihren Betrieb aufnehmen und wird 1873 als *Busch, Barnewitz & Co.* ins Handelsregister eingetragen. Damit wird ein neues Kapitel in der Wolfenbütteler Gärtnergeschichte aufgeschlagen und die über 100 Gartenbaubetriebe bekommen mit diesem Schritt neue Verwertungsmöglichkeiten und Absatzmärkte.

Wie stark die Stimme der Gärtner in diesen Jahren in Wolfenbüttel ist, zeigt sich in ihrer Vertretung in der Stadtverordneten-Versammlung. Die Gärtner gehören zur dritten Wahlklasse, die wie die beiden anderen Klassen sechs Stadtverordnete stellt. Von diesen sechs Vertretern der dritten Klassen gehören immer mindestens ein Abgeordneter, oft auch zwei, dem Berufsstand der Gärtner an.

Die Macht des Bürgertums

Quasi als baulicher Höhepunkt und Abschluss dieser Epoche ist wohl die Errichtung der *Villa Seeliger* zu sehen. Die Seeligers gehören im 19. Jahrhundert zweifelsohne zu den reichsten und mächtigsten Familien der Stadt. Sie betreiben nicht nur das Bankhaus Seeliger, sondern sind auch in der Kommunalpolitik aktiv. Schon 1869 hatte Gustav Seeliger das *Kleine Schloss* samt Park erworben. In der Mitte des an-



Eisengießerei Brandes 1880–1890.

Fotos: Museum Wolfenbüttel

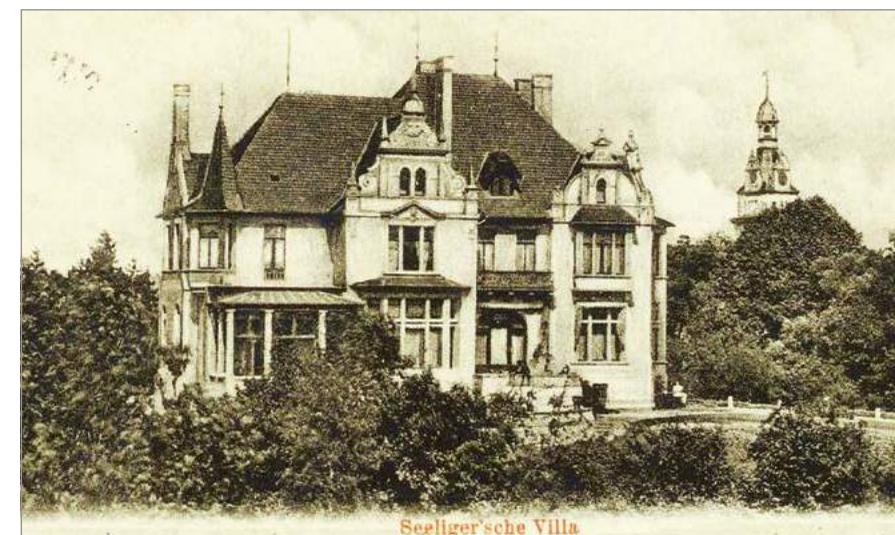
grenzenden Parks, auf den ehemaligen Festungsanlagen der *Bastion Lindenberg*, entsteht am Ende des Jahrhunderts das neue Wohnhaus der Familie. Die Villa im Stil der Giebel-Renaissance wird nach neuesten technischen Standards gebaut und Ostern 1900 von der Familie Louis Seeliger bezogen. Schon aufgrund ihrer exponierten Lage zählt die *Villa Seeliger* zu den schönsten der Stadt. Der hohe Sockel, die Schmuckelemente und der lebhaft gegliederte Baukörper zeugen nicht nur von finanziellem Wohlstand, sondern sind auch eine Demonstration von Herrschaft und bürgerlichem Stolz. Reist man mit dem Zug aus Braunschweig an, ist noch zu erkennen, welchen mächtigen Eindruck die Villa kurz nach ihrer Entstehung gemacht haben muss. Von weitem schon kann man das Haus erkennen, das sich über die Baumspitzen erhebt und von dieser Seite höher wirkt als der *Hausmannsturm* des Schlosses. Ob bewusst oder unbewusst, man zeigt damit deutlich, wer um 1900 in Wolfenbüttel Macht und Bedeutung hat: die Herzöge haben die Stadt schon im 18. Jahrhundert verlassen und nach harten Zeiten haben nun Geschäftsleute und Fabrikanten das Zepter übernommen.

In den Jahren zwischen 1871 und 1900 steigt die Einwohnerzahl in Wolfenbüttel rasant, leben am Beginn der Gründerzeit noch 10.456 Menschen in der Stadt, so sind um die Jahrhundertwende schon 17.873 Wolfenbütteler verzeichnet. Mit Bauboom und Bevölkerungswachstum verändern sich auch die Strukturen der Gesellschaft. Die dominierenden Wirtschaftszweige in Wolfenbüttel sind die Landwirtschaft mit den Gärtnereien, die Metallverarbeitung und Maschinenproduktion, das Baugewerbe, die Textilindustrie – vor allem durch die *Ravensberger Spinnerei* – und die Produktion von Nahrungsmitteln mit dem Schwerpunkt der Konservendosenfabriken. Die meisten Erwerbstätigen sind allerdings im Handel tätig.

Durch die wirtschaftliche Entwicklung vollzieht sich ein Wandel, der in den Erwerbs- und Gewerbezahlungen deutlich wird: Die Zahl der Arbeiter in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr steigt auf 73,2 Prozent, während der Anteil der Selbstständigen auf 19,3 Prozent sinkt. Diese Veränderung in der Sozialstruktur macht sich allerdings politisch erst im 20.

Jahrhundert bemerkbar. Im 19. Jahrhundert ist das Wolfenbütteler Rathaus fest in bürgerlicher Hand. Kaufleute, Beamte und Handwerksmeister stellen in den Jahren zwischen 1870 und 1900 mehr als die Hälfte der Stadtverordneten.

Auffällig für die Epoche nach der Reichsgründung ist das Auftreten von Parteien und organisierten Interessengruppen in der Kommunalpolitik. Eine langsame Politisierung der Stadtverordneten-Versammlung ist die Folge. Allerdings wird die Dominanz des Bürgertums in der Kommune erst durch das Auftreten der Sozialdemokraten im Jahr 1902 gebrochen. Wesentlich



Die Villa Seeliger nach 1900.

früher und deutlicher ist dieser Trend allerdings bei den Reichstagswahlen zu sehen, in den Jahren um die Jahrhundertwende vollzieht sich der Umschwung von einer national-liberalen Wählerschaft zu einer mehrheitlich sozialdemokratischen. Das Herzogtum Braunschweig wird in dieser Epoche von Herzog Wilhelm, nach seinem Tod im Jahr 1884 von Prinz Albrecht von Preußen regiert. Da der welfische Herzog Wilhelm ohne legitimen Erben stirbt, legt ein Bundesratsbeschluss für Braunschweig, das seit 1871 Bundesstaat des Deutschen Kaiserreichs ist, die weitere Regentschaft fest. Preußen steht einer Übernahme des Braunschweiger Throns durch das eigentlich erberechtigte welfische Haus Hannover ablehnend gegenüber, da sich das Königreich Hannover im Deutschen Krieg auf die Seite Österreichs

gestellt hatte. Militärisch geschlagen, wurde Hannover 1866 von Preußen annektiert und der Welfenkönig ging ins Exil nach Österreich. Vor diesem Hintergrund kann als Nachfolger Herzog Wilhelms nur ein Regent gewählt werden, der Preußens Zustimmung findet. Die Wahl fällt auf Prinz Albrecht von Preußen, einen Neffen des Kaisers, der bis 1906 das Herzogtum Braunschweig regiert.

Die Geschicke der alten Residenzstadt Wolfenbüttel liegen in den Händen des Stadtmagistrats und der Stadtverordneten-Versammlung. Der aus drei Personen bestehende Stadtmagistrat und die 18-köpfige Versammlung der Stadtverord-

neten stehen an der Spitze der kommunalen Verwaltung. Der Stadtdirektor wird vom Herzog ernannt, erst seit 1917 wird der Bürgermeister gewählt. Die Stadtverordneten-Versammlung steht alle zwei Jahre zur Wahl und anders als bei den Reichstagswahlen, bei denen jeder Mann nach Vollendung des 25. Lebensjahres direkt, geheim und gleich wählen darf, gilt für Kommunen das Dreiklassenwahlrecht. Dieses Wahlrecht ist gebunden an das Bürgerrecht, das abhängig ist von der Zahlung der Bürgerrechtsgebühr. Diese beträgt in Wolfenbüttel ungefähr einen halben Wochenlohn eines Arbeiters. Damit sind die unteren Einkommensgruppen benachteiligt und der größte Teil der Bevölkerung ist ausgeschlossen, nur sieben bis acht Prozent der Wolfenbütteler sind in dieser Zeit für die Kommune wahlberechtigt.

Von den 10.596 Wolfenbüttelern im Jahr 1872 sind lediglich 900 Männer wahlberechtigt, 39 Wahlberechtigte entfallen auf die erste Klasse, 135 auf die zweite Klasse und 726 auf die dritte Klasse. Bis 1900 ändern sich diese Zahlen nur geringfügig.

Die Klasseneinteilung ist nach der Steuerleistung geregelt, jede Klasse wählt sechs Stadtverordnete. Das bedeutet, die 39 Wahlberechtigten der ersten Klasse haben genauso viel „Stimmgewicht“ wie die 726 Wahlberechtigten der dritten Klasse. Damit ist die Übermacht des besitzenden Bürgertums gesichert: Kaufleute, Beamte, Lehrer, Handwerker, Rechtsanwälte und Fabrikanten bestimmen die Kommunalpolitik Wolfenbüttels in national-liberaler Art. In der ersten und zweiten Klasse sind Kaufleute, Beamte und Fabrikanten zu finden, die Handwerksmeister dominieren die dritte Klasse. Bei den wenigen Wählern der ersten Klasse herrscht meist Einstimmigkeit. Man ist froh, wenn man überhaupt einen Kandidaten aus der eigenen, kleinen Wählerklasse findet. Die Auseinandersetzungen um die Plätze für die Vertreter der zweiten und dritten Klasse verschärfen sich dagegen von Wahl zu Wahl. Denn die Vertreter einer Klasse müssen nicht zwingend aus der jeweiligen Einkommensgruppe kommen, die diese Klasse ausmacht. Das garantiert die Übermacht des besitzenden Bürgertums in der Stadtverordneten-Versammlung.

Wichtige Themen, die die Stadtverordneten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beschäftigen und schließlich beschlossen werden, sind der Neubau des Krankenhauses in der Jägerstraße, das 1892 eingeweiht werden kann, oder der Bau einer Wasserleitung. Zuvor erfolgte die Wasserversorgung der städtischen Bevölkerung durch Brunnen und Wasserfüllen der Gräben. Zwischen 1893 und 1896 werden die neuen Wasserleitungen gebaut, das Wasserwerk nimmt 1894 seinen Betrieb auf. In den ersten drei Jahren der neuen Wasserversorgung werden 200 Hydranten errichtet und 1.021 Anschlüsse verlegt. In den Folgejahren werden die einzelnen Stadtteile an die zentrale Wasserversorgung angeschlossen.

1896 debattiert die Stadtverordneten-Versammlung darüber, das Rathaus abzureißen und einen Neubau auf dem Stadtmarkt zu errichten. Zu alt, nicht zweckmäßig und zu

teuer, das sind die Einschätzungen der Finanzkommission, die sich mit ihren Plänen allerdings nicht gegen den Stadtdirektor von Damm durchsetzen kann. Das Rathaus bleibt stehen und wird im Jahr 1899 saniert.

Bürgerliches Engagement und Selbstinszenierung

Besonders in den Jahren nach der Reichsgründung 1870/1871 haben Vereine in der Kommunalpolitik große Bedeutung. Politische Parteien agieren in diesen Jahren in erster Linie auf Reichsebene, Politik in Städten und Gemeinden wird in ihren Programmen nicht berücksichtigt. Es sind die Vereine, die die Anliegen bestimmter Gruppierungen vertreten und sich sogar in den lokalen Wahlkampf einschalten. Nicht selten werden auch in Wolfenbüttel auf Vereinsversammlungen die Menschen bestimmt, die für die Stadtverordneten-Versammlung kandidieren. Neben dem *Bürger*, dem *Gewerbe*- und dem *Kommunalen Wahlverein* sind es die *Kaufmännische Vereinigung*, der *Verein selbständiger Geschäftsleute*, der *Gartenbauverein*, der *Innungsausschuss*, der *Grundbesitzerverein*, die *Beamtenvereinigungen*, der *Hansabund*, der *Schutzverband für Handel und Gewerbe*, die *Vaterländische Vereinigung Brunonia*, der *Deutschländische Arbeiterverein* und die Zusammenschlüsse *von August- und Juliusstädter Bürgern*, die sich zu Wort melden, ihre Interessen vertreten und regelrecht Wahlkampf für bestimmte Kandidaten der zweiten und dritten Klasse machen.

Das Vereinswesen ist für die Struktur der Gesellschaft, des Gemeinwesens und des Lebens besonders im 19. Jahrhundert von großer Bedeutung. Die Vereine entwickeln sich als eine soziale Organisationsform und tragen zur Stabilisierung der Gesellschaft bei. Sie stehen nicht nur für geselliges Beisammensein, sondern sind kraftvolle Interessenvertreter in vielen Bereichen des Lebens und Alltags. So sind zum Beispiel die Gewerbevereine dieser Jahre eine Folge der Politisierung der bürgerlichen Mittelschicht. Die Angst, zwischen Industrie und Großkapital auf der einen Seite und der erstarkenden Arbeiterbewegung auf der anderen Seite zerrieben zu werden, lassen die Gewerbetreibenden zusammenkommen. Die allerorts entstehenden Geschichtsver-

eine sollen die Nation dokumentieren und basieren auf Heimatstolz, Einigkeit und der aufkommenden Volksbildungsbewegung.

Die bürgerliche Kultur wird vielleicht zum wichtigsten Vehikel für das Zusammengehörigkeitsgefühl und Repräsentationsbedürfnis der neuen Gesellschaft. Nicht auf Anordnung des Staates oder auf Befehl einer Obrigkeit werden Wissenschaft und Künste gepflegt oder Sozialeinrichtungen für Krankheit oder Alter geschaffen, sondern weil es dem Selbstverständnis der Bürger entspricht. Das kulturelle Engagement ist dabei eine willkommene Möglichkeit für das städtische Bürgertum, sich selbst zu inszenieren. Auf dem Gebiet von Kunst, Kultur, Wissenschaft, wie auch in anderen Bereichen gesellschaftlichen Handelns, ist der freiwillige Zusammenschluss Gleichgesinnter in einem Verein ein wichtiges Instrument. Dabei kommt der Geschichte eine bedeutende Rolle zu. Die Vergangenheit wird genutzt zur Bekräftigung höchst unterschiedlicher gegenwärtiger Ideale, man sieht sich als Teil eines historischen Prozesses ständiger Veränderungen und Entwicklungen. Mit tiefem Vertrauen in den Sinn der geschichtlichen Entwicklung, die trotz immer wiederkehrender Rückschläge, schrittweise in eine bessere Zukunft führt, fühlt sich der Bürger berufen, in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat erfolgreich zu wirken. Die bürgerliche Gesellschaft fordert im Deutschen Kaiserreich nicht nur eine politische Gleichstellung mit dem Adel, sondern den Vorrang in Staat und Gesellschaft.

Die Beschäftigung mit Vergangenheit ist keine nostalgische Rückgewandtheit, die vorwärts stürmende Generation beschwört eine große Vergangenheit herauf, um Sicherheit in einer Zeit der Umwälzungen zu geben. Die Bemühungen um Geschichte und besonders Stadtgeschichte gründet auf der Suche nach Vorbildern und Vorfahren, die die politischen Ziele des Bürgertums legitimieren können. Auch die vielen bürgerlichen Museumsgründungen dieser Jahre werden meist von Vereinen getragen und dienen dazu, die eigene gesellschaftliche Rolle hervorzuheben.

Das fürstliche Sammeln im großen Stil fand im Zuge der Französischen Revolution nicht nur in Frankreich sein Ende. Die

Sammlungen der Monarchen werden auf den Staat übertragen und zu öffentlichen Einrichtungen umgebildet. Im 19. Jahrhundert entstehen vielerorts bürgerliche Sammlungen. Eine große Rolle spielt jetzt der Gedanke des Sicherns und Bewahrens gepaart mit dem Wunsch, alte Zeiten unter neuen Vorzeichen wiedererstehen zu lassen. Gleichzeitig bemüht man sich, vor allem Altertümer aus dem heimatlichen Raum zusammenzustellen: die Sammlung als historisches Spiegelbild der „geliebten Vaterstadt“ oder der „vaterländischen Umgebung“, wobei „vaterländisch“ als „heimatlich“ oder „regional“ verstanden werden kann. Die meisten dieser Institutionen gehören, aufgrund ihres regionalen Schwerpunktes, den Regional- oder Kommunal-museen an und werden vielfach als *Heimatmuseum* bezeichnet. Die Erhaltung und Öffnung dieser Museen, die meist auf private Schenkungen zurückgehen, wird nicht nur von den oft als Träger fungierenden bürgerlichen Vereinen, sondern auch von den bürgerlichen, leitenden kommunalen Beamten als wichtige Kulturaufgabe empfunden.

Der lebenspraktische Bezug zur Alltagswelt und die historisch überlieferte Funktion der Gebrauchsgegenstände sollen Zusammenhänge vermitteln und einen Bezug zu den „Vorfahren“ herstellen.

Auch der Wolfenbütteler *Gewerbeverein*, der in den 1890er Jahren zur Gründung einer Altertumssammlung aufruft, verfolgt diese Ziele. Insbesondere der Initiative des Schlossermeisters Robert Schattenberg und Kupferschmiedemeisters Gustav Wilkens, beide Mitglieder im *Gewerbeverein*, ist die Gründung der *Alterthums-Sammlung* zu verdanken. Neben der Bewahrung von Historischem ist es aber auch der pragmatische Gedanke der beiden Handwerksmeister, ein Gewerbemuseum zu gründen, um dort die Erzeugnisse heimischen Gewerbes sammeln und ausstellen zu können. Erste Quittungen über abgegebene Objekte aus dem Jahr 1892 finden sich im Archiv des *Museums Wolfenbüttel*, der Erhalt von Ohrringen, Broschen, Schuhschnallen und einer Innungslade der Tischlermeister wird damit bestätigt. Immer wieder gibt es Aufrufe zu Veranstaltungen des *Gewerbevereins*, in denen für die neue Sammlung geworben wird. Die erste Ausstellung der

Alterthums-Sammlung findet im Juni 1893 im *Hotel Zum Löwen* statt, hier werden 70 Exponate gezeigt. Seit 1894 wird die Sammlung mit 400 Exponaten im *Lessingbaus* präsentiert. Im Jahr 1904 folgt die Überführung der Objekte in den Renaissancesaal des Schlosses, der als neuer Ausstellungsraum genutzt wird. Die Sammlung wird kurze Zeit später aus der Trägerschaft des Vereins genommen und zur *Städtischen Altertumssammlung*. Erst 1948 bezieht die Sammlung das erste Obergeschoss des Westflügels im Wolfenbütteler Schloss. Mittlerweile hat sich aus dieser Sammlung das *Museum Wolfenbüttel* mit den Häusern



Kachelofen aus dem 18. Jahrhundert im Museum Wolfenbüttel

Foto: Thomas Sing

Schloss Museum und *Bürger Museum* entwickelt. Zwei der schon im 19. Jahrhundert aufgenommenen Exponate werden derzeit in den Dauerausstellung im *Museum Wolfenbüttel* präsentiert: ein blauweißer Kachelofen aus dem 18. Jahrhundert ist im Anna Amalia Zimmer des *Schloss Museums* zu sehen und ein „Feuerlöschgerät“, eine Handspritze (Strent) aus Messing mit dem Monogramm Herzog Julius' aus dem 16. Jahrhundert, wird im neuen Wolfenbütteler *Bürger Museum* präsentiert.

Wolfenbüttel erlebt in den Jahren 1870 bis 1900 entscheidende Entwicklungen, die die Stadt nachhaltig verändern und bis heute prägen. Die Stadterweiterung der

Gründerzeit und der folgenden Jahrzehnte bis zur Jahrhundertwende hat nicht nur das Gesicht dieser Stadt verändert, sondern auch ihren Charakter. Der äußeren Veränderung folgt die innere Wandlung: Aus der ehemaligen welfischen Residenzstadt mit Festungsanlagen und Wällen ist endgültig eine Bürgerstadt mit stattlichen Villen und Industrieunternehmen geworden. Nicht mehr der Herzog und das Hofleben bestimmen das Geschehen, das Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum gibt in Wolfenbüttel sowohl den politischen als auch den gesellschaftlichen Ton an.

Literatur:

Aktionsgemeinschaft Altstadt Wolfenbüttel e.V.: Wolfenbüttel um 1900. Spurensuche, Heft 7. Wolfenbüttel 2008.
 Buchholz, Marlis: Wolfenbüttel 1871 bis 1914. Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel, Heft 4. Wolfenbüttel 1992.
 Göe, H.: Führer durch die Städtische Altertumssammlung zu Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1914.
 Gröchtemeier, Markus/Kulturstadt Wolfenbüttel e.V. (Hrsg.): Jüdischer Rundgang Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 2011.
 Grote, Hans Henning: Schloss Wolfenbüttel. Braunschweig 2005.
 Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Machtstaat vor der Demokratie. München 1992.
 Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert.
 In: Hartmut Boockmann u. a. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland. Göttingen 1972, S. 1-44.
 Sfedu, Tatiana: Museumsgründung und bürgerliches Selbstverständnis. Dissertation. Konstanz 2006.
 Sippel-Boland, Marion: „uns gesambten Gärtner vor hiesiger Stadt...“. Geschichte(n) eines Wolfenbütteler Berufsstandes. Wolfenbüttel 1997.
 „Statuten des Gewerbevereins zu Wolfenbüttel zur Gründung einer Städtischen Altertums-Sammlung“, Museum Wolfenbüttel.
 Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914. München 1995.
 Wolfenbütteler Kreisblatt.

1944/45: Die letzten Kriegsmonate und das Ende des Nationalsozialismus in Wolfenbüttel

Markus Gröchtmeier

Das Ende nationalsozialistischer Herrschaft führte auch in der Stadt Wolfenbüttel der US-amerikanische Kriegsgegner herbei. In den Mittagsstunden des 11. Aprils 1945 marschierte die alliierte Kampftruppe in die Okerstadt ein. Trotz der im Laufe des Jahres 1944 immer größer werdenden Zweifel am NS-Staat, den vielen Kriegs- und Bombentoten und der sich immer mehr abzeichnenden Kriegsniederlage Deutschlands hatte sich die örtliche Zivilbevölkerung wie anderswo nicht selbst vom NS-Regime befreit.

Als Folge der immer weiter voranschreitenden Luftüberlegenheit der anglo-amerikanischen Allianz war die Wolfenbütteler Bevölkerung im April 1944 erstmalig alliierten Tieffliegerangriffen ausgesetzt. Etwa ein Jahr vor Kriegsende verfolgten die guerillaartigen, einzeln in das Reichsgebiet einfallenden Jagdflugzeuge das Ziel, städtische und ländliche Infrastrukturen wie Eisenbahnlinien, kriegswichtige Gebäude oder Brücken zu zerstören. Im Laufe der Zeit häuften sich Berichte der Wolfenbütteler Stadtbevölkerung über das Auftauchen der Jägertypen Supermarine Spitfire und North American P-51 Mustang. Diese seien wie aus dem Nichts über Baumwipfeln oder plötzlich am Horizont erschienen und hätten mit ihren Bordkanonen gnadenlos alles beschossen, was sich bewegte. Auch über die Frankfurter Straße fegte ein Jäger des deutschen Kriegsgegners hinweg.

Über vier Jahre lang hatten die viermotorigen Bomber der Briten und US-Amerikaner mit ihrer todbringenden Fracht aus Spreng- und Brandbomben die Stadt und den Kreis Wolfenbüttel auf dem Weg zur Reichshauptstadt Berlin lediglich überflogen. Den Bombenkrieg kannten die Wolfenbütteler vor allem aus der Zeitung. Ob Bombercrew, ob Jägerpiloten: Die Berichte über die *Luftverbrecher*, *Terrorflieger*, *Luftgangster* und *Luftbunnen*, so lautete die Titulierung der NS-Agitation, fanden sich 1944 in fast jeder Ausgabe der regimetreuen *Braunschweiger Tageszeitung* (BTZ).

Die alte Fachwerkstatt ohne größere Kriegswirtschaft falle aus dem Raster der Alliierten für Bombardements, ergo werde der alten Herzogstadt und ihren Einwohnern nichts passieren, so dachte der Großteil der Wolfenbütteler. Doch es kam anders: Von England aus startete in den frühen Abendstunden des 14. Januar ein Bomberverband der *Royal Air Force* (RAF) mit 496 Avro-Lancaster-Bombern und zwei Flugzeugen des Typs Halifax, um zum zweiten Mal überhaupt die Stadt Braunschweig anzugreifen. An Bord der britischen Bomber befanden sich eine mehr als zerstörerische Fracht von 647 Spreng-, 14 Minen-, 73.600 Stabbrand-, 7.451 Phosphor-, 140 Flüssigkeitsbomben und sechs Phosphorkanister. Die RAF hatte bei diesem zweiten Angriff mehr als doppelt so viele Flugzeuge auf die Flugroute in Richtung Braunschweig geschickt, als es bei dem schwersten Angriff auf die Stadt Heinrichs des Löwen in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober 1944 der Fall gewesen war.

Bomben fallen auf Wolfenbüttel

Am 14. Januar 1944 erlebte der Landkreis Wolfenbüttel ein Bombeninferno, das den Menschen durch Mark und Bein ging. Es zeigte der Heimatfront die ganze Brutali-

tät des Bombenkriegs, der von hier seinen Ausgang genommen hatte und nun wieder hierher zurückkehrte.

Der Fliegeralarm in der Stadt Wolfenbüttel war um 18.37 Uhr ausgelöst worden, lediglich fünf Minuten später begann ein Inferno in der Stadt und im Kreis Wolfenbüttel, das sich fest in die Erinnerungen der Städter und Landbevölkerung einbrannte und bei Wolfenbütteler Kindern genauso wie bei älteren Menschen physische und psychische Narben hinterließ. Der alliierte Bombenteppich entrollte sich, wenn auch nicht auf das eigentliche Ziel Braunschweig, dafür auf 23 Ortschaften des Landkreises.

Die Schwere und das Ausmaß des Luftangriffs hatten die Stadt- und Kreisbewohner nicht erwartet. Unmittelbar vor den Toren der alten Herzogstadt fielen die Zerstörungen und die Opferzahlen am größten aus. Besonders hart traf das sich von Westen nach Südwesten ziehende Bombardement die Ortschaften Wendessen, Groß Denkte und Wetzleben. 35 Bombenopfer gab es alleine in Wendessen zu beklagen. Exakt zu dem Zeitpunkt des Bombenabwurfs durch die Briten stand im Wendesser Bahnhof ein aus Schöppenstedt kommender Eisenbahnzug, der auf das Signal zur



Die Bevölkerung rettete die Möbel aus den zerstörten Häusern und stellte sie auf die Straße. Foto: Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel

Braunschweiger Tageszeitung

BRAUNSCHWEIGER LANDESZEITUNG
auf Kriegsdauer
Wolfenbütteler
AMTLICHES ORGAN DER
verbunden mit
BRAUNSCHWEIGISCHE STAATSZEITUNG
Zeitung
NSDAP. UND DER BEHÖRDEN

Nr. 80 — Jahrgang 13 (201)

Freitag, 6. April 1945

Ausgabe Wolfenbüttel

Lieber tot als Sklav!

Der Gauleiter ruft alle Volksgenossen zum fanatischen Einsatz auf:

NSG. Hannover, 5. April 1945.

Niedersachsen, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Der Feind steht, nachdem er hessisches und westfälisches Gebiet durchschritten hat, mit Panzer- und Infanterieverbänden in unmittelbarer Nähe unserer südwestlichen und westlichen Gaugrenzen.

Unsere Heimat ist damit in höchster Gefahr

Der Gau- und Reichsverteidigungsbezirk Südhannover-Braunschweig wird daher seit Tagen in äußerster Verteidigungsbereitschaft versetzt. Wir sind gewillt und entschlossen, alle uns zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten erbarmungslos einzusetzen, um unsere niedersächsische Erde, unsere Frauen und das höchste und wertvollste Gut, unsere Kinder, vor dem Zugriff der Angloamerikaner und der ihnen folgenden Juden, Neger, Zuchthäusler und Gangster zu schützen.

Verloren ist nur das, was man verloren gibt! Auch dieser Krieg wird nur dann ein unübersehbares und schreckliches Ende finden, wenn wir kapitulieren. Dazu besteht nicht nur keine Veranlassung, sondern auch keine Möglichkeit. Irrsinnig der, der an die Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens glaubt und die englisch-amerikanischen Feinde anders als die Horden Stalins einschätzt. Wir wurden schon im Jahre 1918 betrogen. Heute würden wir, gingen wir feige und ehrlos in die Knie, entmannt und vergewaltigt. Die Tatsachen in den unterjochten Westgebieten unseres Reiches beweisen das. Alle Männer zwischen 14 und 65 Jahren wurden in Sammellagern zusammengefaßt und stehen unter Bewachung von Juden und Schwarzen. Unsere Frauen wurden in Negerbordelle verschleppt. Der Hunger grassiert.

Das, meine Volksgenossen, ist der Feind! Alle gegenteiligen Behauptungen sind Feindpropaganda oder Wunschträume Schwacher und Ehrloser.

Es gäbe nach einer deutschen Niederlage kein englisch-amerikanisches West- und kein bolschewistisches Osteuropa. Der Diktator der Alliierten ist Stalin. Europa und Deutschland würden den innerasiatischen Aasgeiern und Dschingiskhanen zum Opfer fallen, und damit würden auch unsere Heimat und wir alle ausgemerzt. Das muß unter Einsatz aller Möglichkeiten — wenn nötig unseres eigenen Lebens — verhindert werden. Im engsten und entschlossensten Einvernehmen mit der Wehrmacht wird gebaut und geschant. Täler und Höhen, Straßen und Uebergänge, Wälder und Sumpfböden werden von Stunde zu Stunde durch geeignete Maßnahmen zu immer schwierigeren und für den Feind zutraubenderen Hindernissen. Niedersachsen hat schon einmal in seiner Geschichte an der Weser seine große Stunde erlebt und den Feind geschlagen. Es wird jetzt hinter seinen tapferen Vorfahren nicht zurückstehen, sondern seine Soldaten und Volksturmmänner in höchster Kraftentfaltung einsetzen und immer wieder einsetzen.

Die Partei wird ihrem Eid und ihrem Versprechen getreu diesen Kampf, der nicht minder schwer ist als der unserer Soldaten, aber auch keinesfalls schwerer, mit der Waffe und mit allen Mitteln, die uns heilig sind, da sie für nichts anderes als für das Leben unseres Volkes eingesetzt werden, führen. Kein Politischer Leiter, kein Parteigenosse wird weichen! Jeden Quadratmeter unseres Gaus wird der Feind sich nur unter großen Opfern an Blut und Waffen erkaufen können. Der Führer und ihr alle, meine Volksgenossen, werdet durch uns nicht enttäuscht werden. Wenn sich das Schicksal gegen uns wenden sollte, werden wir genau so anständig, wie wir glauben gelebt zu haben, auch sterben können. Unser Kampfruf dieser Tage ist:

„Lieber tot als Sklav!“

Wer dabei nicht mit uns ist oder feige oder verräterisch die Hand gegen unsere gerechte Sache erheben sollte, wer weiße Fahnen hißt und sich kampflös ergibt, ist des Todes.

Der Feind kann geschlagen werden, wenn wir anständig und tapfer bleiben. Der Feind wird uns aber überrollen und uns entwürdigen, wenn wir uns selbst untreu werden. Meine Volksgenossen, bewahrt Ruhe und Disziplin, geht eurer Arbeit nach, bestellt die Felder und Gärten, schafft Waffen und Munition, treibt euer Handwerk und versorgt die Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigen!

Ich werde alles, aber auch alles tun und meine Mitarbeiter werden mir dabei helfen, euch zu betreten und zu führen, euch zu unterrichten und rechtzeitig zu warnen. Glaubt nur den Anordnungen, die ihr über amtliche Quellen erhaltet und weist dumme Gerüchte und die Feindpropaganda von euch! Der Draht- und Rundfunk des Gaubefehlsstandes, die Presse und, falls erforderlich, Lautsprecherwagen werden euch aufklären.

Nun beißt in dieser Stunde der Krise die Zähne zusammen. Bewährt euch als Deutsche und Niedersachsen! Im Bombenhagel haben wir gestanden und ein Beispiel geboten, jetzt wollen wir nicht anders handeln!

**Deutschland lebt in uns und unserem Führer
Im tiefen Glauben an seine Ewigkeit gehen wir in den Kampf**

Noch am 6. April 1945 rief die NSDAP in der Braunschweiger Tageszeitung zum bedingungslosen Widerstand auf.

Foto: Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel



Der Aufenthalt im Luftschutzkeller wurde zum Alltag.
Foto: Wolfgang Lange



Die von alliierten Bomben getroffene Siedlung in Wolfenbüttel.
Foto: Wolfgang Lange

Weiterfahrt nach Braunschweig wartete. Die großen Ladeluken der Flugzeuge der *Royal Air Force* öffneten sich und die Bomben fielen dicht an dicht auf den Wendesser Bahnhof und die Gleisanlagen. Lokomotive und Personenanhänger brannten lichterloh: 29 Personen kamen in den Zugabteilen und auf dem Bahnhofsgelände elendig zu Tode. Außer den Deutschen starben in Wendessen während der Bombenangriffe auch zwei Zwangsarbeiter. Die beiden ausländischen Arbeitskräfte hatten vergeblich nach einer Schutzgelegenheit gesucht, jetzt trafen sie die Detonationen auf freiem Feld.

Die Zahl der Opfer fiel angesichts der verhältnismäßig großen und zum überwiegenden Teil unbesiedelten Fläche aus Feldern, Wiesen und Waldstücken mit rund 100 Personen sehr hoch aus. Weit über 200 Männer, Frauen und Kinder, die Hauptleidtragenden des alliierten Angriffs, erlitten zum Teil schwere Verwundungen. Noch größere Verluste verzeichneten am 14. Januar die Briten: Nach offiziellen Angaben wurden bei diesem Angriff 113 RAF-Besatzungsmitglieder tot geborgen. 16 britische Staatsbürger, die den Abschuss ihrer Flugzeuge überlebt hatten, gerieten in deutsche Kriegsgefangenschaft.

Als die Wolfenbütteler am Folgetag die *Braunschweiger Tageszeitung* mit dem Lokalteil aufschlugen, fehlten die erwarteten Berichte über das apokalyptische Erlebnis der Städter und der Landbevölkerung. Das die Region schockende Ereignis war der Pressezensur zum Opfer gefallen, die

Reichsführung setzte auf Verschleierung. Auf der Titelseite erschien ein agitatorischer Artikel über einen Angriff auf Mitteldeutschland, bei dem „40 Terrorbomber der Luftgangster vom Hudson und der Themse“ abgeschossen worden seien. Der Erfolg der deutschen Flugabwehr durch Abfangjäger und Flak wurde gefeiert. Die Realitätsferne der Propaganda förderte naturgemäß nicht das Vertrauen der Bevölkerung in die Problemlösungsfähigkeit des NS-Staates. Die Menschen der Stadt und des Kreises hatten doch das Unvorstellbare am eigenen Leib erfahren. Ein Gefühl der Unruhe, der Nervosität und der Apathie machte sich auch unter den Wolfenbüttelern breit.

Trauerfeier für propagandistische Zwecke

Vier Tage nach dem Horrorszenario fand in der Kapelle des Wolfenbütteler Hauptfriedhofes an der Lindener Straße eine Trauerfeier für die „gefallenen Volksgenossen“ statt, die die NSDAP-Führung propagandistisch für sich vereinnahmte und zur Machtdemonstration nutzte. Der Gauleiter des Gauess Süd-Hannover-Braunschweig, Hartmann Lauterbacher, schaltete am 21. Januar eine Anzeige in der *BTZ* mit der Überschrift „Dem Terror des Feindes fielen zum Opfer“. Die Opfer wurden zu Märtyrern des nationalsozialistischen Regimes erhoben, gleichzeitig spielte die

IS WOLFENBÜTTTEL Dienstag, 8. August 1944



Den feindlichen Bomben fielen zum Opfer:

Aselmeyer, Friedrich	Kielhorn, Alwin	Strand, Eleonore
Camia, Hermann	Paulandt, Berta	Drewes, Max
Heinecke, Walter	Räuber, Hans	Wadewitz, Gerd
	Schwarz, Walter	

Sie gaben ihr Leben für den Sieg.

LAUTERBACHER, Gauleiter

für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und Volksgemeinschaft
des Gauess Südhanover-Braunschweig



nun eine erste Antwort erteilte, mußte London mit den Soldaten, die für uns draußen auf dem zweiten Male evakuiert werden. Sicher, I schwierigstem Volken stehen, verbunden sind. Das

Die Gauleitung des Gauess Südhanover-Braunschweig verschleierte die wahre Anzahl an Opfern durch alliierte Bombenangriffe. Foto: Museum Wolfenbüttel



Die geschockten Wolfenbütteler betrachteten die schwer zerstörten Häuser. Foto: Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel



Wolfenbütteler Schüler waren bei Drütte als Flakhelfer eingesetzt.
Foto: Wolfgang Lange

Staatsmacht das wahre Ausmaß des Bombenangriffs herunter. Denn wie bei vielen großen Angriffen auf Braunschweig waren etwas weniger als die Hälfte der Menschen aufgelistet, die beim alliierten Bombardement ihr Leben gelassen hatten.

Die Alliierten setzten indes mit ihren Bombenverbänden ihre Flächenbombardements fort. Die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten anlässlich des 11. Jahrestages der *Machtergreifung* durch Adolf Hitler und die Nationalsozialisten waren am 30. Januar 1944 in vollem Gange, als in Wolfenbüttel Luftalarm ausgelöst wurde. Anders als beim letzten Mal führte die

US-Air Force den Tagesangriff aus, der den Industrieanlagen der Stadt Braunschweig galt und bei dem rund 600 Bomber des Typs B-17 zum Einsatz kamen. Auf das nur einen Steinwurf von den Kaserne entfernte, nordöstlich von Wolfenbüttel gelegene Salzdahlum fielen 45 Spreng-, 2.200 Stabbrand- und 1.600 Phosphorbrandbomben. In jenem Ort starben an diesem Tag 19 Einwohner.

Die Feuerwehren waren noch mit Löscharbeiten beschäftigt und den Menschen stand der Schreck über das Erlebte ins Gesicht geschrieben, als der Festakt anlässlich des 11. Jahrestages der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler auf dem Wolfenbütteler Stadtmarkt begann. Anders als die Jahre zuvor, fiel die Feier auffallend schlicht aus. Mit keiner Silbe erwähnte der Kreisleiter Krebs bei seiner Lobrede auf Adolf Hitler und die *nationalsozialistische Bewegung* den vor wenigen Stunden erfolgten Luftangriff. Stereotyp formulierte Krebs eine nationalsozialistische Durchhalteparole, als er verkündete: „Wir fürchten den Tod nicht und dürfen ihn nicht fürchten oder Wir dürfen den Glauben an den Sinn und die Richtigkeit unseres Kampfes nie verlieren.“

Wolfenbütteler Schüler als Luftwaffenhelfer

Viele Flakbatterien im Salzgittergebiet wurden von Wolfenbütteler Schülern bedient. Bereits zu Beginn Juni 1943 waren Schüler der *Großen Schule* in Uniformen gesteckt und als Luftwaffenhelfer verpflichtet worden, nachdem die Einflüge feindlicher Bomber gegen deutsche Städte zugenom-

men hatten. Ihr Einsatzort war zunächst Drütte, einige mussten später Talsperren im Harz schützen. Der Unterricht fiel deshalb aber nicht aus: Ein Lehrer fuhr jeden Tag in die Flakbatterie, für das Fach Geografie zum Beispiel hatte er Wandtafeln und Landkarten dabei.

Die Wolfenbütteler *Heimatfront* hatte schweren Schaden genommen und der totale Krieg forderte auch an der Oker zahlreiche Menschenleben. Bis Ende 1944 zählte die Stadt Wolfenbüttel 475 Kriegstote, der größte Teil kam als Soldaten der deutschen Wehrmacht bei Kampfhandlungen in West-, Osteuropa und bei der späteren Heimatverteidigung ums Leben. Am Abend des 14. Januar 1944 starben durch das Bombardement der Briten mindestens 20 Lessingstädter, am 29. März 1945 mindestens sieben Menschen. Wie sehr die Jugend betroffen war – sei es beim Einsatz in Soldatenuniform, als *Hjler* oder bei der Flugabwehr an der Flak – beweisen mehr als deutlich die Todeszahlen der *Großen Schule* in Wolfenbüttel: Drei Lehrer und 161 Schüler zählen zu den Opfern des Zweiten Weltkrieges. Die Zerstörungen der Luftangriffe vom 14. und 30. Januar 1944 sowie 29. März 1945 in der Stadt beliefen sich auf 28 total, 58 schwer und 121 leicht beschädigte Häuser, vor allem in der Juliusstadt.

Die Wolfenbütteler hatten schnell begriffen, dass sie das Bombeninferno jeder Zeit wieder treffen könnten. Außer dem Verlust des eigenen Lebens fürchteten sie, dass auch jahrhundertealte Kulturgüter der Stadt in Flammen aufgehen könnten. Die *Herzog August Bibliothek* und das



Wolfenbütteler Luftwaffenhelfer im Sommer 1944 an der Eckertalsperre im Harz. Foto: Wolfgang Lange

Staatsarchiv, das sich bis 1955 in der Kanzleistraße befand, ließen ausgewählte Bestände tief unter der Erde in Stollen des Kalibergwerkes Grasleben bei Helmstedt einlagern, wo die Kulturschätze vor alliierten Bomben geschützt waren.

Heinrich Schröder wird Kreisleiter

Trotz der sich abzeichnenden Niederlage der deutschen Wehrmacht erhielt die NSDAP die Parteihierarchien vor Ort aufrecht. Nachdem der bisherige Kreisleiter Krebs seine *Unabkömmlichkeits-Stellung* („uk-Stellung“), die ihn vor dem Frontdienst bisher bewahrt hatte, verloren hatte und zum Wehrdienst einberufen worden war, übernahm am 5. Oktober 1944 der Abschnittsleiter Heinrich Schröder, der zuvor Gauhauptstellenleiter im Gaustabsamt in Hannover gewesen war, als Vertreter kommissarisch die Spitze der Wolfenbütteler Parteiführung. Nur wenige Tage nach seiner Amtseinführung sprach der Kreisleitervertreter zur „schaffenden Jugend“ über die „Verantwortung gegenüber der Front“.

Auch die Front rückte nun näher. Dass die Bedrohung durch die *Rote Armee* im Osten immer größer wurde, mussten auch die Wolfenbütteler trotz der schutzbietenden geografischen Lage in der Mitte des Reiches erkennen. Am 16. Oktober 1944 hatten die stalinistischen Truppen erstmalig die Reichsgrenze überschritten. Am 18. Oktober sprach der Reichsführer-SS Heinrich Himmler im ostpreußischen Bartenstein zu 13 versammelten Kompanien von Volksturm Männern. Der Propagandaauftritt wurde landesweit im Rundfunk übertragen, blieb also auch von den Wolfenbüttelern nicht ungehört. Dem Zufall entsprang das Datum nicht: Es war der Jahrestag der *Völkerschlacht bei Leipzig* im Jahr 1813. Dass der Landsturm entscheidend mit dazu beigetragen hatte, Napoleon auf preußischem Boden zu besiegen, wurde propagandistisch ausgeschlachtet.

Anlässlich einer *Volksskundgebung* hielt Kreisleiterstellvertreter Schröder um 17 Uhr am 21. Oktober 1944 auf dem Stadtmarkt eine große Rede zum Thema „Des Volkes Aufgebot.“ „Jeder Wolfenbütteler muß auf diesem Appell seine Treue zu Volk und Führer sichtbar Ausdruck geben“, ließ Schröder in der Ankündigung in der *Braunschweiger Tageszeitung* einen Tag zuvor verlauten.

Der Volkssturm wird gebildet

Am 11. November 1944 vereidigte Heinrich Schröder den *Volkssturm*, der „von Block- und Zellenleitern geführt wird, die ohne militärische Ausbildung sind“, wie der Wolfenbütteler Oberstudienrat E.A. Wille den aus seiner Sicht geringen militärischen Wert der als letztes Aufgebot ins Leben gerufenen Kampftruppe umschrieb. Gleichzeitig bezeichnete der Lehrer des Gymnasiums *Große Schule* den Wolfenbütteler *Volkssturm* als „verlängerten Arm der SA und SS“. Der Wolfenbütteler Lehrer hatte durchaus Recht mit dieser Einschätzung, denn der *Volkssturm* war weniger ein militärischer als in erster Linie ein politischer Versuch, den Untergang des Deutschen Reiches durch Eingreifen der Partei doch noch zu verhindern. Und: Die NSDAP griff mit der Einberufung der 16- bis 60-jährigen

in Wolfenbüttel wie anderswo tief in das Zivilleben ein. Die Erfassung der Angehörigen des Wolfenbütteler *Volkssturms* erfolgte durch die NSDAP-Ortsgruppen. Die Jugendlichen und die ältere Generation der Lessingstadt unterstanden auf diese Weise bis in die letzten Kriegstage dem Einfluss und der Überwachung des hiesigen Kreisleiters und der Nazipartei.

Doch aufgrund der schlechten Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung und Ausbildung ging die militärische Stärke des *Volkssturms* gegen Null. Dies blieb auch den Wolfenbüttelern nicht verborgen: In seinen Erinnerungen an die *Große Schule* notierte Wille am 24. November: „Feindliche Panzer stoßen auf Straßburg zu. Sonntag: Volkssturm übt auf dem Exerzierplatz in Wolfenbüttel am Karabiner.“

Der Mythos von der Allgegenwärtigkeit

ZWEI LEHREN— EINE ENTSCHEIDUNG!

1. DER VOLKSSTURM in Beuthen, Gleiwitz, Kattowitz, Königshütte, Oppeln und Hindenburg wurde gegen die geschulten Stosstruppen der Armee Konjew in den Einsatz geworfen. Die NSDAP befahl, Tausende zu opfern und Städte verwüsten zu lassen, statt sich in hoffnungsloser Lage zu ergeben.

Resultat: Die wehrunfähigen Verteidiger wurden in kurzer Zeit von den Sowjets blutig niedergekämpft und ihre Städte trotzdem genommen — im Sturm, anstatt in ordentlichem Einmarsch. **Die Lehre:** Den Volkssturm gegen eine moderne Armee in den Einsatz werfen, ist — MORD. Sich in einen derartigen Einsatz werfen lassen, ist SELBSTMORD. In diesem Stadium des Krieges gibt es nur eine Rettung für eine Stadt im Kampfgebiet: die geordnete Übergabe.

2. DER ARBEITSZWANG in den verbliebenen Industriegebieten verschärfte sich im selben Masse wie Deutschlands Verluste an Industriegebieten zunehmen. Die Partei versucht, Arbeiter, trotz grösster Lebensgefahr, bis zum letzten Augenblick an ihren Arbeitsstellen festzuhalten.

Resultat: Zehntausende Arbeiter im Osten und Westen wurden im Bombenhagel und Artilleriebeschuss getötet oder verwundet, weil sie trotz der heranrollenden Materialschlacht weiterfröhen mussten. **Die Lehre:** Der Befehl, trotz der herannahenden Schlacht weiterzuarbeiten, ist — MORD. Diesem Befehl Folge leisten, bedeutet nicht nur nutzlose Kriegsverlängerung. In diesem Stadium des Krieges bedeutet Weiterarbeiten — SELBSTMORD.

Diese zwei Lehren sind für jeden Leser dieses Flugblattes von allergrösster, lebenswichtiger Bedeutung. Denn für jeden kommt die Zeit, wenn es gilt, sich zu entscheiden — entweder: Kriegsverlängerung, Nazi-Terror und nutzlose Selbstaufopferung — oder: Befolgung der alliierten Anordnungen und geordneter Einmarsch der alliierten Truppen.

Ein in der Region Wolfenbüttel mit dem Flugzeug abgeworfenes Flugblatt, das die Zivilbevölkerung zur Beendigung der Kriegshandlungen aufrief.

von Kreisleiter und Partei wurde durch zahlreiche Maßnahmen genährt: Sprechstunden, die mehrmals in der Woche in der Kreisleitung stattfanden, fanatische Reden vor NS-Aktivistinnen, Aufrufe zur Sammlung von Kleidung und Ausrüstung für den *Volkssturm*, Grüße an die Front, Weihnachtsansprachen und Weihnachtsfeiern für Verwundete sowie Apelle zur Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Aachener Raum und den Ostgebieten. Tatsächlich dienten die Maßnahmen vor allem dem Zweck, der Machterosion durch einen stetig schwindenden Rückhalt innerhalb der Bevölkerung entgegenzuwirken.

Insgeheim hofften die Alliierten, die Wucht der Bomben würde dazu führen, dass die Kriegsmüdigkeit und der tägliche Überlebenskampf in eine Rebellion der Arbeiterschaft gegen das nationalsozialistische Regime münden würden. Eine Illusion, wie sich herausstellte. Neben tausenden Tonnen von Bomben warfen die Briten Flugblätter ab. Parallel zu den Radiosendungen der *BBC* (British Broadcasting Corporation), des Vatikans und des schweizerischen Senders *Beromünster* waren dies die ein-

zigen Möglichkeiten, die deutsche Zivilbevölkerung über die tatsächliche Kriegslage zu informieren und – wenn schon keinen Volksaufstand gegen das Regime – zumindest Widerstand zu provozieren.

Flugblätter für die deutsche Bevölkerung

Über dem Wolfenbütteler Kreisgebiet warfen englische Flieger im Oktober 1943 erste Flugblätter ab. Unter dem Titel „Die Opfer von Berchtesgaden schreien nach Rache“ wiesen die Alliierten auf die schlechte Ernährungslage im Deutschen Reich hin und forderten die Wolfenbütteler Kreis- und Stadtbevölkerung auf, ihren Beitrag zur Beendigung des Krieges zu leisten. Wer die Flugblätter aufsamelte oder gar deren Inhalt zu Hause, am Arbeitsplatz oder in der Öffentlichkeit verbreitete, der konnte sogar vor dem Volkgerichtshof wegen *Wehrkraftzersetzung* und *Feindbegünstigung* verurteilt werden, weil er sich „in den Dienst der Feindpropaganda“ stellte, „deren Ziel es ist, durch den Abwurf ihrer Flugblätter die Kriegsmoral des deutschen Volkes zu erschüttern.“

„Zwei Lehren – eine Entscheidung!“ lautete 1945 ein Flugblatt in deutscher Sprache, das von den Briten oder US-Amerikanern über Wolfenbüttel abgeworfen wurde. Zum Inhalt hatte das Flugblatt die Themen „Der Volkssturm“ und „Der Arbeitszwang“. Die Alliierten hielten den Wolfenbüttelern mit dem Flugblatt vor Augen, wie gering die Kampfkraft des *Volkssturms* war, als die *Rote Armee* in Beuthen, Gleiwitz, Kattowitz, Königshütte, Oppeln und Hindenburg eintraf. Sie forderten im Text: „In diesem Stadium des Krieges gibt es nur eine Rettung für eine Stadt im Kampfgebiet: die geordnete Übergabe.“ Außer zur Kapitulation riefen die Anglo-Amerikaner zum Widerstand in der Kriegsproduktion auf und warnten: „In diesem Stadium des Krieges bedeutet Weiterarbeiten – SELBSTMORD [...] Denn für jeden kommt die Zeit, wenn es gilt, sich zu entscheiden – entweder: Kriegsverlängerung, Nazi-Terror und nutzlose Selbstaufopferung – oder: Befolgung der alliierten Anordnungen und geordneter Einmarsch der alliierten Truppen.“

Es wurde dazu aufgerufen, die Kriegsproduktion zu verlangsamen, desertierten

DEUTSCHE FRAUEN!

Rettet eure Männer!

Die Ebene von Catania ist ein deutsches Massengrab geworden. Zu Tausenden sind dort junge deutsche Männer noch in der letzten Juli- und ersten Augustwoche hingeopfert worden — sinnlos und nutzlos, für eine Sache, die längst erledigt und entschieden ist. Mussolini ist abgetreten, die italienischen Soldaten gehen überall nach Hause, die italienischen Kriegsindustrien liegen still, überall in Italien feiert das Volk schon den Frieden und seine Befreiung: Aber in den Olivenhainen und im Felsenregion Siziliens liegen eure Männer, eure Söhne — sinnlos und nutzlos hingeopfert von einem Mann, der nicht aufhören kann, der nicht begreift, was die Glocke geschlagen hat.

Alle diese jungen Männer waren noch lebendig und gesund, als Mussolini stürzte, und als es klar wurde, dass es in Italien nichts mehr zu verteidigen gab. **Nachher**, sinnlos, verbrecherisch, hat Hitler sie hinschlachten lassen — wie früher schon die Männer der 6. Armee bei Stalingrad.

In den Städten Italiens fanden in denselben Tagen Massenumzüge statt. In einer Front mit dem ganzen

Volke demonstrierten die Frauen für die Beendigung des aussichtslosen Krieges:

„Gebt uns unsere Männer wieder!“

„Gebt uns unsere Söhne wieder!“

Das ist die Stimme der Natur, klar und mutig, ununterdrückbar. Keine Frau lässt freiwillig ihren Mann, ihre Kinder in Qualen sterben, nur weil ein paar hohe Herren nicht zugeben wollen, dass ihr Spiel verloren ist.

Mussolini ist davongejagt, seinen Schreihälsen ist das Maul gestopft, und das italienische Volk hat selber die Sprache wiedergefunden. Es will Frieden, und es wird ihn haben. Millionen italienische Frauen werden ihre Männer wiedersehen. Und wenn sie heil und gesund nach Hause kommen, werden sie ihnen stolz sagen können: „Ich habe auch etwas dazu beigetragen, dass du wieder da bist.“

Aber für Hitler verbluten noch immer Tausende junger deutscher Männer in jeder Stunde.

Deutsche Frauen!

Nehmt euch ein Beispiel an den Italienerinnen. Rettet eure Männer und Söhne! Sie können nichts mehr daran ändern, dass der Krieg für Deutschland verloren ist. Aber ihr könnt verhindern, dass sie noch in letzter Stunde, nach der Entscheidung, sinnlos sterben.

G.56

Alliierte Flugblätter riefen auch speziell deutsche Frauen zum Widerstand auf.

Fotos: Museum Wolfenbüttel

Soldaten, Fremdarbeitern und den Todeskandidaten des *Volkssturms* zu helfen und Unterschlupf zu gewähren. Weiter: „Beobachte die Kriegsverlängerer und merke Dir die Namen von Kriegsverbrechern und der damit verbundene Appell: Du alleine kannst den Weltkrieg nicht beenden – Du kannst aber den Frieden beschleunigen!“ Außer an den Widerstandswillen der Arbeiter in der Rüstungsproduktion, Soldaten und Volkssturmmänner appellierten die Briten und Amerikaner an die deutschen Frauen. Ein Flugblatt zeigte auf der Vorderseite einen in seinem eigenen Blut liegenden deutschen toten Landsers in Italien. Ob es sich um eine Inszenierung handelt oder ob es wirklich eine Originalaufnahme war, bleibt unklar. Der Titel ist eindeutig: „Deutsche Frauen! Rettet Eure Männer“ steht in großen Lettern auf der Rückseite. „Sie können nichts mehr daran ändern, dass der Krieg für Deutschland verloren ist [...] Die Ebene von Catania ist ein deutsches Massengrab geworden.“

SS wirbt 17-Jährige an

Doch der Jahreswechsel 1944/45 stand auch in der alten Kulturstadt ganz im Zeichen der Mobilisierung der Abwehr an der *Heimatfront*. Nach der Mobilmachung vorrangig der älteren Generation für den *Volkssturm* forderten die örtlichen Nationalsozialisten auch von der Wolfenbütteler Jugend eine Beteiligung für den Erhalt des Regimes. Über die Tageszeitung ermunterte Heinrich Himmlers Schutzstaffel nur einen Tag nach Neujahr 1945 besonders die 17-jährigen Wolfenbütteler. Sie sollten in die heroisierte *Waffen-SS* und in die *Leibstandarte-SS Adolf Hitler* eintreten, einem Truppenverband, der am 17. März 1933 von Adolf Hitler als Stabswache Berlin gegründet und ihm persönlich unterstellt war. Ein ausführliches Merkblatt mit den Einstellungsbedingungen sollten die Jugendlichen aus Wolfenbüttel bei den Braunschweiger Dienststellen der „Allgemeinen-SS, bei der Polizei, bei der Gendarmerie und bei der Ergänzungsstelle Mitte (XI), Braunschweig, Platz der SS, Schloß“ einholen.

Am 3. Januar rief das Arbeitsamt Wolfenbüttel in der Karlstraße und die NSDAP-Ortsgruppenleiter im Kreis Mädchen dazu auf, sich freiwillig als Wehrmachtshelferinnen zu melden.

Am 20. März 1945, als US-Truppen einen weiteren schweren Bombenangriff auf Hamburg flogen und das Ende des Zweiten Weltkrieges aus Sicht der Wolfenbütteler nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, kam es noch zu einem Austausch an der Spitze der NSDAP im Kreis Wolfenbüttel. Wechsel der NS-Eliten waren besonders in den letzten Kriegstagen an der Tagesordnung. Auch die neue Parteipersonalie in Wolfenbüttel war Ausdruck der großen Instabilität, in der sich das nationalsozialistische System auch in der alten Herzogstadt mittlerweile befand.

Kurt Brandes wird letzter NS-Kreisleiter

Der Oberbereichsleiter Kurt Brandes wurde von Gauleiter Lauterbacher und dem Gauinspekteur und Braunschweiger Kreisleiter Heilig im Beisein der örtlichen Politischen Leiter, der Frauenschaftsleiterinnen und anderer NS-Organisationen ins Kreisleiteramt eingeführt. Brandes war zuvor Kreisleiter im Mansfelder Seekreis gewesen, außerdem vier Jahre lang Mitarbeiter in der Parteikanzlei in Berlin und NSDAP-Mitglied seit 1930. Er war ein typischer Vertreter der NS-Partei Karriere: Von den Randbereichen der Gesellschaft hatte er es in die politische Elite des Landes gebracht. Bevor er Kreisleiter im Mansfelder Seekreis war, war Brandes 1936 hauptamtlicher Kreispropagandaleiter in Wittenberg, Kreisobmann in Torgau und Gauinspekteur in Halle. Gegenüber der *Braunschweiger Tageszeitung*, Ausgabe Wolfenbüttel, brachte Brandes zur Sprache, dass er vor seinem Amtsantritt in Wolfenbüttel „einen Sonder-

auftrag in Norwegen“ gehabt habe. Über Schröder, der Mitte Februar 1945 zum Oberabschnittsleiter befördert worden war, berichtete die *BTZ*, dass dieser nach seinem „kurzbefristeten Führungsauftrag“ in Wolfenbüttel anschließend einen anderen Kreis erhalte. Unter der Überschrift „In gemeinsamer Arbeit für das Volkswohl“ berichtete die Presse darüber, dass der neue Kreisleiter Brandes nach seiner Ernennung im *Kaffeebaus* eine Arbeitstagung für die NSDAP-Ortsgruppenleiter und die „Führer und Führerinnen der Gliederungen im Kreise Wolfenbüttel“ durchgeführt hat. Trotz der harmonisch wirkenden Darstellung ist es naheliegend, dass die NSDAP in Person des neuen Kreisleiters rund drei Wochen vor dem Einmarsch der Alliierten einen letzten Versuch unternahm, die Zügel straffer anzuziehen und *defätistischen* Bestrebungen einen Riegel vorzuschieben.

Verpflichtung der Jugend

am Sonntag, 25. März, 8.30 Uhr, im Lessing-Theater

Feierfolge:

1. Fanfarenruf. 2. Gemeinsames Lied: „Wenn die Stürme Leben wecken.“ 3. Führerwort. 4. Musikstück (Streichorchester). 5. Verabschiedung der Schulentlassenen. 6. Chor: „Wo immer das Leben erglommen.“ 7. Feierrede des Kreisleiters. 8. Gemeinsames Lied: „Nichts kann uns rauben.“ 9. Uebnahme der 14jährigen und Verpflichtung durch den Bannführer. 10. Führerehrung und HJ.-Fahnenlied.

Zu der Feier ist die Bevölkerung Wolfenbüttels herzlichst eingeladen.

Dienstplan

Deutscher Volkssturm. Die Ausbildungseinheiten treten am Sonntag, 25. März, 7.15 Uhr an:

I. Batl.: Ortsgruppe Herzogtor (1.) Atzumer Busch; Ortsgruppe Juliusstadt (2.) Juliusstädter Markt; Ortsgruppe Innenstadt (3.) Kornmarkt.

II. Batl.: Ortsgruppe Hinrichstadt (1.) Kornmarkt; Ortsgruppe Auguststadt (2.) Schloßplatz; Ortsgruppe Harztor (3.) Fabrikhof Keune.

III. Batl.: (291): Die 1. und 3. Kompanie tritt um 8.45 Uhr zum Schießen im Schützenhaus an.

Transport-Batl. (mot.): Dienst von 7 bis 13 Uhr. Antreten im Kalten Tal.

Nachrichten-Komp.: 7 Uhr Kornmarkt.

Pionier-Komp.: 8 Uhr Lessing-Theater.

Sanitäts-Kmp.: 7.30 Uhr im Schloßhof.

HJ.-Stamm 1/447: Der gesamte Stamm tritt am Sonntag um 9.30 Uhr vor dem Theater zum Stammappell an. Die Führermannschaft um 8 Uhr mit Fahnen am gleichen Antrittsort.

Der Volkssturm sollte noch in den letzten Kriegstagen Wolfenbüttel verteidigen. Foto: Museum Wolfenbüttel

SV Germania besiegt Eintracht Braunschweig

Kein Tag verging, an dem nicht neue Todesanzeigen von gefallen Soldaten an der Front in der Zeitung zu lesen waren. Dennoch versuchte die Stadtgesellschaft, das Alltagsleben möglichst aufrecht zu erhalten. Sportveranstaltungen waren ein willkommenes Mittel, von den Grausamkeiten des Krieges abzulenken. Silvester 1944 traf der Sportverein *Germania Wolfenbüttel* in einem Fußballspiel auf *Gehörlose*. Anfang Februar 1945 gewann die Fußballabteilung das Spiel gegen *Eintracht Braunschweig* mit 10:6. Nachdem es etwas wärmer geworden und keine Heizung mehr vonnöten war, turnten Wolfenbütteler Mädchen in der Jahnturnhalle – rund sieben Wochen vor Kriegsende.

Am 29. März 1945 bekamen die Wolfenbütteler noch einmal die geballte militärische Kraft der Alliierten zu spüren, als bei einem Bombenangriff, der den *Reichswerken Hermann Göring* und dessen Umland geglottet hatte, mehrere Wohn- und Geschäftshäuser in der Juliusstadt bis auf die Grundmauern zerstört wurden; es gab acht Tote zu beklagen. Zu den Opfern zählten auch Kinder und alte Menschen, also diejenigen, die nicht Teil der brutalen Expansionswelle der Nationalsozialisten gewesen waren und auf eine Unschuldsumutung Anspruch gehabt hätten.

Zu den Auflösungserscheinungen der letzten Kriegstage gehörte ebenfalls, dass Deserteure der deutschen Wehrmacht alleine oder mit Kameraden bei der Bevölkerung Unterschlupf suchten, um nicht noch in den letzten Stunden des *Dritten Reiches* das Leben zu lassen oder schwer verwundet zu werden. Dies war mit großer Gefahr verbunden: Zu den Grausamkeiten der letzten Kriegstage zählte auch, dass die SS Fahnenflüchtige zur Abschreckung wegen *Feigheit vor dem Feind* an Bäumen am Wegesrand aufhängte. In dieser Atmosphäre schickte manch ein junger Landsers Stoßgebete für ein Regimeende in den Himmel, während er in Todesängsten und fronttraumatisiert in einem Keller von Fremden kauerte.

Als am 1. April 1945 der Bahnverkehr im gesamten Landkreis Wolfenbüttel zwischenzeitlich zum Erliegen kam, blieb nur noch die Flucht. Vor dem Hintergrund der immer näher rückenden Kriegsfront or-

ganisierten die an der Macht weiter festhaltenden NS- und Wehrmachtstellen den Endkampf in der Kleinstadt Wolfenbüttel: Im Lechlumer Holz ließ das Forstamt am 5. April Bäume für Straßensperren fällen, mit deren Hilfe man US-Tanks und andere Ketten- und Militärfahrzeuge aufhalten zu können glaubte. Vier Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der ehemaligen Residenzstadt wurde der *Volkssturm* bis zum Jahrgang 1895 zurück ausgehoben. Fünfzigjährige an der Waffe, die Alliierten Panzer kurz vor der Heimatstadt: Die offenkundige Sinnlosigkeit dieser Maßnahmen sorgte für großen Unmut unter den Menschen Wolfenbüttels.

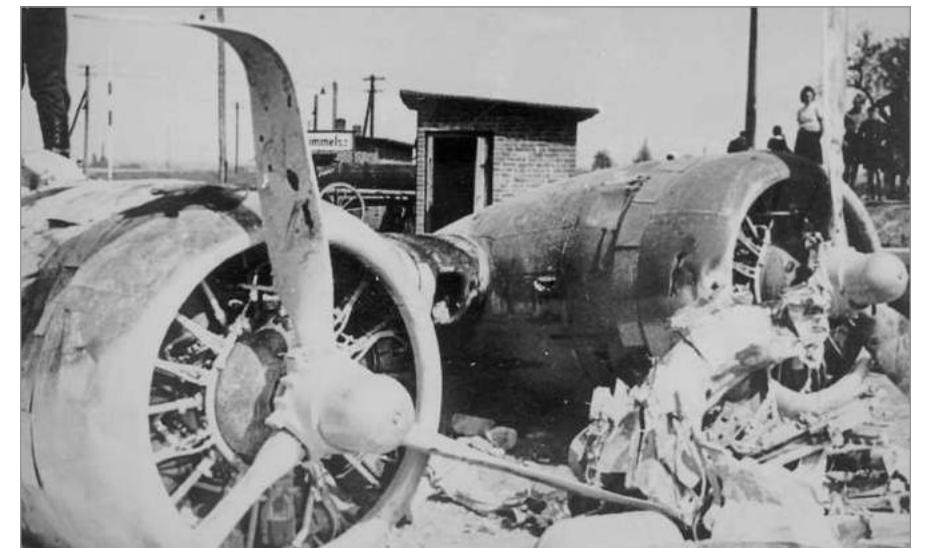
Kritik an der NSDAP

Nur die wenigsten Wolfenbütteler glaubten noch an eine Kriegswende. Hatte der Großteil der Wolfenbütteler der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und *ihrem Führer* Adolf Hitler bis in die letzten Kriegsmonate die Treue gehalten, kam mit der Kriegsniederlage vor Augen merklich Kritik auf. „Stimmung in der Bevölkerung denkbar schlecht seit Aufstellung des Werwolfs. Parteigenossen, die bisher nicht rabiat genug auftreten konnten, distanzieren sich und schimpfen auf die Partei, auf die ‚Verbrecher‘“, notierte der Wolfenbütteler Studienrat Wille in seinen Lebenserinnerungen.

Mit den in der Tagespresse propagandistisch in Szene gesetzten Verteidigungen der *Festungen Breslau* und *Königsberg*

als Vorbild, plante die örtliche NS-Parteileitung ein Bollwerk mit *Volkssturm* und deutscher Wehrmacht im Stadtkern. „Wolfenbüttel als frühere Wasserfestung soll verteidigt werden!“, mutmaßte ein Zeitzeuge. Gleichzeitig machte er „Panikstimmung in der Bevölkerung“ aus und brachte damit die Gemütsverfassung der Wolfenbütteler auf den Punkt, wie sie in vielen Regionen unmittelbar vor der Einnahme durch alliierte Truppenverbände herrschte. Panzersperren wurden nördlich der Kreuzung Campestraße/Neuer Weg errichtet. Vorbereitet wurde auch die Sprengung der Admiral Scheer-Brücke, der Herzogbrücke, mitsamt Gas-, Wasser- und Abwasserleitung. „Die Panzersperre [...] ist ein Kinderschreck, der aber Blut kosten kann.“

Der *Führer* in Berlin war genauso wie die NS-Kreisleitung vor Ort bereit, die Wolfenbütteler Jugend in den Tod zu schicken. Wie man eine Panzerfaust gebraucht, lernten sie unter anderem aus der Lokalpresse. Täglich erschienen propagandistisch in Szene gesetzte Zeitungsartikel über Heldentaten von *HJ-Jungen*. „Fünfzehnjähriger vernichtet Spähtrupp“ ist nur eine von vielen Artikeln, der auch den Wolfenbütteler Jugendlichen heldenhaftes Handeln vorgaukelte. So erfuhren die Wolfenbütteler bereits am Frühstückstisch, dass die „jungen Nazis“ angeblich laut eines amerikanischen Generals „die schlimmsten Feinde seien“. So habe der fünfzehnjährige *Hitlerjunge* Rudolf Völker aus Würzburg beispielsweise zusammen



Eine abgestürzte US-amerikanische Fliegende Festung bei Fämmelse.

Foto: Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel

mit anderen Angehörigen der *HJ* die amerikanische Besatzung eines Schlauchbootes „mit Karabiner und Handgranaten“ beim Überqueren der Mosel „den Garaus gemacht.“

Aktenvernichtung in der NS-Kreisleitung

Die Propaganda war für jeden offensichtlich. Uneinigkeit herrschte nur darüber, ob man in der Herzogstadt bleiben oder das Heil in der Flucht suchen sollte. Dass sich auch die Nationalsozialisten ihrer Sache nicht mehr sicher waren, verdeutlicht eine Aktion am 7. April 1945 im Garten der NS-Kreisleitung an der Herzogtorbrücke. Dort verbrannten die Nationalsozialisten auf Anweisung des Gauleiters Süd-Hannover-Braunschweig, Hartmann Lauterbacher, alle Parteiakten und somit wichtige regionale Zeugnisse nationalsozialistischer Gewaltherrschaft. Im Beisein des stellvertretenden Landrates des Kreises Wolfenbüttel, Emil Vogt, steckten auch Mitarbeiter der Kreisverwaltung Aktendeckel um Aktendeckel in die mit Feuer betriebene Heizungsanlage im Keller des Kreisgebäudes. Auch das Wolfenbütteler Arbeitsamt entledigte sich – bevor die Alliierten die Stadtgrenze erreichten – in großem Umfang seiner protokollierten NS-Vergangenheit. Als die Akten der NS-Kreisleitung bereits zu Asche zerfallen waren und das nationalsozialistische Terrorregime unaufhaltsam auf die Kriegsniederlage zusteuerte, organisierte die Stadtverwaltung – in geradezu preußischer Manier – den Alltag. Schülerinnen und Schüler, die im Herbst 1945 in eine städtische Oberschule für Mädchen oder Knaben aufgenommen werden wollten, sollten sich „sofort oder schriftlich beim Direktor der Schule melden.“ Inhaber von Gärten wurden, nur vier Tage bevor die ersten US-Tanks Wolfenbüttels Straßen besetzten, dazu aufgefordert, wegen der Gewährleistung der Lebensmittelversorgung der Stadtgesellschaft „keinen Quadratmeter Mutterboden in unserem Hausgarten ohne Früchte zu lassen.“

Bis einen Tag vor Kriegsende erschien die *Braunschweiger Tageszeitung*, Ausgabe Wolfenbüttel, die seit dem 14. Februar 1945 aufgrund des Papier- und Bleimangels sowie der personellen Situation nur noch mit zwei Seiten produziert werden konnte.

Anders als die nationalsozialistische Propaganda zu diesem Zeitpunkt noch immer in der Tagespresse, in der *Wochenschau* im Kino, im Volksempfänger oder bei Reden der Parteiführer glauben machen wollte, war die Niederlage der Deutschen nur noch eine Frage der Zeit. Niemand in Wolfenbüttel rechnete noch mit deutschen Wunderwaffen, die von den *auf Teufel komm raus* an der Macht klebenden NS-Eliten bis zum letzten Kriegstag angekündigt wurden.

Wolfenbüttels letzter Kreisleiter Kurt Brandes suchte in den letzten Kriegsstunden genauso wie andere Nationalsozialisten und Honoratioren der Stadt bei Nacht und Nebel das Weite. Sie hatten sich in den zwölf Jahren NS-Diktatur auf vielfältigste Weise gegenüber Juden, Sinti und Roma, behinderten Menschen, gegenüber politischen Gegnern, Homosexuellen durch Zwangssterilisierungen oder gegenüber ausländischen Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen oder abgestürzten alliierten Bomberbesatzungen schuldig gemacht; an ihren Händen klebte Blut.

Der Krieg ist vorbei

Endlich Frieden dachten sich die Wolfenbütteler, als die US-Kampftruppen mit Infanterie, Sherman-Kampfpanzern und Spähfahrzeugen in den Mittagsstunden des 11. April 1945 in die Stadt einzogen und die wichtigsten Plätze und Straßen sicherten. „Der nächste Tag bringt uns nach den tagelangen Anspannungen ungestörten Schlaf“, notierte der Lehrer Walter Wulfstich.



US-Soldaten verhafteten am 11. April 1945 in Wolfenbüttel deutsche Wehrmachtangehörige. Foto: Wolfgang Lange

Auch in Wolfenbüttel brach eine neue Zeit an, die unter alliierter Besatzungsmacht für die Wolfenbütteler wie alle Deutschen zunächst Entbehrungen, vor allem aber Freiheit brachte.

Literatur

Friedrich, Jörg, *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945*, Berlin 2004.

Gröchtemeier, Markus, *Fahnenwechsel. Nationalsozialismus und britische Besatzungspolitik in der Stadt Wolfenbüttel 1933–1948*, Beiträge zur Geschichte der Stadt Wolfenbüttel, Band 15, Wolfenbüttel 2018.

Ders., *Nationalsozialismus auf dem Land – Der Landkreis Wolfenbüttel in den Jahren 1933 bis 1945*, herausgegeben vom Landkreis Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 2005.

Kershaw, Ian, *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*, 3. Auflage, München 2011.

Kissel, Hans, *Der Deutsche Volkssturm 1944/45*, Frankfurt am Main 1962.

Mammach, Klaus, *Der Volkssturm, Bestandteil des totalen Kriegseinsatzes der deutschen Bevölkerung 1944/45*, Berlin 1981.

Ruppelt, Georg, *Wolfenbütteler Album 1902–2002. Die Volksbank in Wolfenbüttel im Spiegel der Zeit*, Wolfenbüttel 2002.

Seidler, Franz, *Deutscher Volkssturm. Das letzte Aufgebot 1944/45*, München, Berlin 1989.

Süß, Dietmar, *Die Endphase des Luftkrieges*, in: *Kriegsende in Deutschland*, Hamburg 2005.

Wolfenbüttel unter dem Hakenkreuz. Fünf Vorträge, herausgegeben von der Stadt Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 2000.



Foto: Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Wolfenbüttel

Vom Ackerland zur bevorzugten Wohnadresse – und mittendrin das Festungswerk der Weißen Schanze

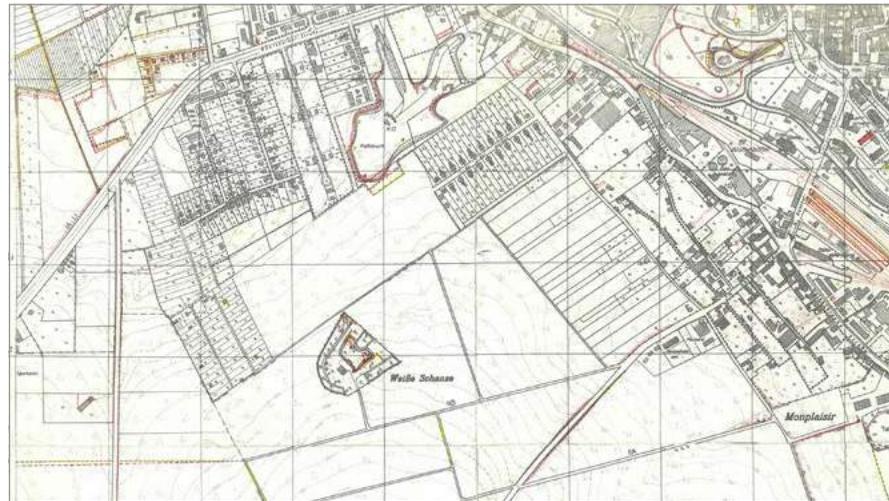
Dieter Kertscher

Früher waren es in Wolfenbüttel die Gartenländereien, die sich vor den einstigen Toren der Stadt breit machten. Seit den 1950er Jahren sind es nun die Wohnsiedlungen. In alle Himmelsrichtungen entwickeln sie sich. Doch klar erkennbar auch bei dieser Städtebauentwicklungsexplosion ist die Konzentration vor den Festungstoren. Im Folgenden gilt das Interesse dem Siedlungsgebiet der *Weißen Schanze*. Dieses hat, beginnend vor dem *Harztor*, an Eisenbahn, Oker und Goslarscher/Halchterscher Straße, während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Richtung Westen im Turbo-Tempo seine heutige Gestalt angenommen. Die Wohnbebauung hat längst den Fümmler Wald erreicht.

Diese rasante Entwicklung nimmt der Autor zum Anlass, mit Karten-Dokumenten Anschaulichkeit zu schaffen. Mit einer Stadt-Karte von 1949 und einer von 2018, einer ganz aktuellen also, der Liegenheitskarte vom Katasteramt Wolfenbüttel. Mit „Vom Ackerland zur bevorzugten Wohnadresse Wolfenbüttels“ ist dieses Kapitel treffend überschrieben. Wie vieles davon nochmals 60 Jahre zuvor (also um 1890) ausgesehen hatte, das wird mit Unterstützung von Kartografie und Bildern von um 1890 gezeigt.

Die Karte 1:5.000 entstand seinerzeit als Dokument vor der Wohnbau-Explosion in Wolfenbüttel

Die Vermessungs- und Katasterverwaltung hat nach dem 2. Weltkrieg, als überall in den Städten riesige Wiederaufbauarbeiten und die Erschließung neuer Baugebiete bevorstanden, ein insbesondere für diese Zwecke nützliches Kartenwerk neu angelegt – eins, was maßstabmäßig zwischen der großmaßstäbigen Katasterkarte und der Topografischen Karte 1:25.000 angesiedelt wurde. Die Experten entschieden sich für den Maßstab 1:5.000. Das bedeutet für dieses neue Kartenwerk: 20 Zentimeter in der Karte entsprechen einem Kilometer in der Natur. Salopp spricht man von der *20 cm-Karte*. Und man hat den Schnitt/das Format dieses Kartenwerkes in voraus-



Dieser Kartenausschnitt von Wolfenbüttels westlich dem einstigen Harztor vorgelagertem Bereich ist im Jahre 1949 im Katasteramt Wolfenbüttel gezeichnet worden. Es wird sichtbar, wie es vor Beginn der Aufsiedlung der Weißen Schanze dort ausgesehen hat. Einzig und allein inmitten von Ackerflächen ist die seit 1580 dort platzierte Feldschanze Weiße Schanze zu erkennen, so bezeichnet, weil der anstehende Kalk die Festungswälle weiß erscheinen ließ.

Quelle: Archiv des Katasteramtes Wolfenbüttel



Zu sehen ist das annähernd gleiche Gebiet, in gleichem Maßstab und ähnlichem Zuschnitt wie in Kartenausschnitt 1, aber 69 Jahre später, also 2018, zu Papier gebracht. Wolfenbüttel ist förmlich „explodiert“. Aus Ackerländereien und Gärten ist Bauland geworden. Die Wohnhausbebauung des Siedlungsgebietes Weiße Schanze hat den Fümmler Wald erreicht. Man muss schon genau hinschauen, wenn die immer noch unverändert existierende Feldschanze im Kartenbild ausgemacht werden soll. Ein Gymnasium, eine Real- und die Berufsschule sind auf einst freiem Feld entstanden. Wer Spaß daran hat, möge die Details beider Kartenausschnitte miteinander vergleichen. Auch im Bereich zwischen Bahnlinie und Goslarscher und Halchterscher Straße hat es in der hier gegenübergestellten Zeit riesige bauliche Veränderungen ergeben. Vorlage erstellt von LGLN, Katasteramt Wolfenbüttel als Amtliche Karte (AK5) im Maßstab 1:5000, Stand März 2018.

schauenderweise als Rahmenkartenwerk angelegt. Das besagt: Wie Kacheln im Badezimmer konnten diese Karten nahtlos und passend aneinandergesetzt werden, so wie es zum Beispiel die Planungen in neuen Bereichen erforderte. Bisher hatten die Kartografen und Kataster-Geometer stets die Insel-Flur-Karten bevorzugt. Zum Beispiel wurde die „Flur 1“ der Gemarkung Wolfenbüttel dargestellt. Das war eine verwaltungstechnisch gebildete Einheit, zackig geschnitten, die Grundstücksgrenzen waren die Abgrenzung, und in einer Größe angelegt, dass man diese Flur auf einem handlichen Karton abbilden konnte. Für jeden Planer aber war jede über diesen dargestellten Bereich hinausgehende Arbeit ein Graus. Man hätte diese *Flickenteppiche* ausschneiden und zusammenkleben müssen, wenn eine größere Fläche hätte überplant werden sollen.

Die neuen Karten entstanden in den Ämtern in der Kanzleistraße

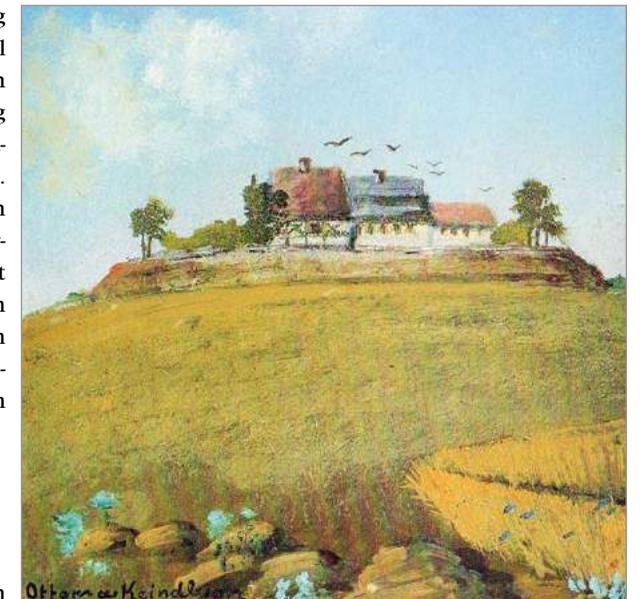
Angelegt worden sind diese neuen Karten in Wolfenbüttel in den Ämtern der Kanzleistraße Nr. 3 und Nr. 5. Ein zweites Amt neben dem des Katasteramtes im Gebäude Kanzleistraße 5 gab es von 1939 bis 1949 dort zusätzlich, weil wegen der im Dritten Reich entstandenen *Hermann-Göring-Stahlwerke* ein sogenanntes *Neumessungsamt* zusätzlich geschaffen werden musste. Diese Spezial-Dienststelle hatte hauptsächlich die Arbeiten im Salzgitterwerk vermessungstechnisch- und kartografisch vorzubereiten und zu begleiten. Als diese Arbeiten am Salzgitter-Stahlwerk mit Kriegsende zunächst eingestellt worden sind, gehörten diese Bediensteten Mitarbei-

ter der Landesvermessung in Hannover. Zum Vorteil für Wolfenbüttel wurden in dieser Zeit vorrangig Arbeiten des hiesigen Katasteramtes unterstützt. Planungsgrundlagen in Gestalt von modernen Karten mit aktuellstem Inhalt und Höhendarstellungen in Form von Höhenlinien anzufertigen war das Gebot der „Stunde null nach dem Zusammenbruch“.

Aus der Katasterplankarte wurde die Grundkarte

Die Karte trägt noch den Namen „Katasterplankarte 1:5000“. Dieser Name wurde wenige Jahre später abgelöst durch die Bezeichnung „Deutsche Grundkarte“. Der Grund und Boden samt darauf befindlichen Bauten und Verkehrswegen wird maßstäblich dargestellt – daher „Grund“-Karte.

Der nebenstehend gezeigte Ausschnitt Blatt „Wolfenbüttel – Weiße Schanze“ ist nicht datiert, dürfte aber aus dem Jahre 1949 stammen. Dies ist bereits ein Kartendokument der *zweiten Generation*. Soll heißen: der zunächst in schwarz gezeichnete Erstzustand ist bereits durch Eintragungen in roter Farbe „fortgeführt“ worden. Das heißt: Der Landmesser hat im und direkt nach dem Krieg entstandene



Ottomar Keindl hat 1912 die „Weiße Schanze“ in einem seiner Werke zeichnerisch festgehalten. Dieses Motiv ist als Druck ähnlich einer Postkarte seinerzeit in Wolfenbüttel gern genutzt worden. Damals noch nicht von einem Kranz von hohen Bäumen umgeben, war dieses inmitten landwirtschaftlich genutzter Flächen gelegene einstige Festungswerk vor dem Harztor weithin sichtbar. Die dargestellten Gebäude gibt es auch heute noch in der Mitte der bis zu neun Metern in der Höhenlage differierenden Wälle und Gräben.

Reproduktion: Dieter Kertscher

Veränderungen, Neubauten, Verkehrswegeänderungen usw. erfasst und ins Kartenblatt übertragen. Am Kalkbruch südlich der Adersheimer Straße ist dies besonders gut zu erkennen und zu erklären: Der Abbau des Kalkgesteins schritt täglich immer weiter fort, die Umringslinie, die Böschungskante der Abbaugrube musste sich zwangsläufig immer wieder verändern.

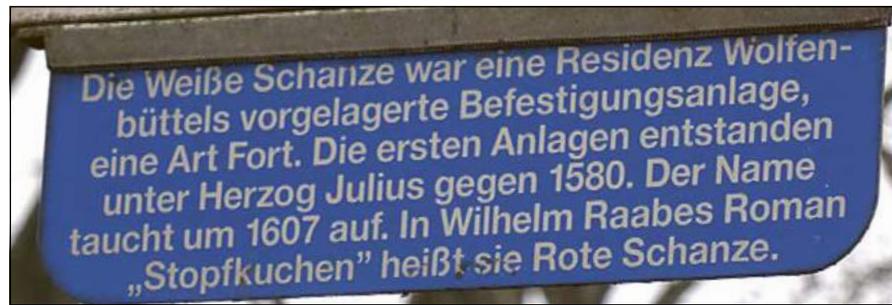


Paul Kertscher hat 1952 dieses Panoramabild vom heutigen Siedlungsgebiet der Weißen Schanze gemacht. Da gab es dort nur Ackerflächen. Der Schlossturm und der Turm der Marienkirche dürften für die Orientierung nützlich sein. Die großen Schornsteine von der Spinnerei und den Stadtwerken gibt es längst nicht mehr.



Das Straßenschild An der Weißen Schanze hält unter dem weiß auf blauem Untergrund stehenden Namen für den interessierten Betrachter ein Erklärungstafelchen bereit. Man erfährt, was es mit dieser einstigen Feldbefestigung auf sich hat.

Fotos: Dieter Kertscher (2018)



Eisenbahn-Gleise in Rot sind offenbar nach dem Kriege ebenfalls Veränderungen unterzogen worden, wie im Ausschnitt deutlich zu erkennen ist. Das 1941 fertiggestellte Wasser- und Straßenbauamt Harztorwall 24 ist in Rot zu sehen. Der Germania-Sportplatz ganz links am Kartenrand am *Fümmelser Holz* ist in dieses Kartenblatt von 1949 eingetragen, und die *Segelfliegerschule*. Auch sind Wege innerhalb des Seeliger Parks nachgetragen worden.

Die *Segelfliegerschule* war ein einzelstehendes Gebäude westlich der heutigen Hoffmann-von-Fallerleben-Straße (schräg stehend in schwarz). Hier waren in den allerletzten Kriegsmonaten junge Männer untergebracht, die mit Segelflugzeugen

noch zu Piloten für die Luftwaffe ausgebildet werden sollten. Die Segelflugzeuge starteten und landeten, wie ältere Zeitzeugen dem Autor noch berichten konnten, auf der *Waldwiese* am östlichen Rand des *Fümmelser Holzes*. Bei Fliegeralarm sollen die Flugzeuge von den Flugschülern in den Wald hineingeschoben worden sein, damit dieser Trainingsplatz vom Feind nicht entdeckt werden konnte. Übrigens ist das barackenartige Gebäude der Segelfliegerschule erst vor kurzer Zeit abgerissen worden. Es hat einer mehrgeschossigen Wohnbebauung Platz gemacht.

Der Fußballverein *Germania Wolfenbüttel* hatte unmittelbar am *Fümmelser Wald* und nahe der Gastwirtschaft *Waldhaus* sei-

nen Fußballplatz. „Mit einem hohen Bretterzaun drum herum“, sagen die „alten Germanen“ heute noch. „Damit beim Spiel am Sonntag bezahlt wurde“. Der Autor gesteht ca. 60 Jahre später, das eine oder andere Mal von Ordnern unbemerkt über den Zaun gestiegen zu sein. Dieser Platz musste der eilig voranschreitenden Wohnbebauung natürlich weichen. Auf der anderen Seite der Oker gegenüber der Meesche hat man den neuen Platz gefunden (der heute auch schon wieder geräumt worden ist, die jetzige Adresse: Schweigerstraße).

Die Ravensberger Straße nahm Wohnhäuser für die Spinnereiarbeiter auf

Von der Adersheimer Straße nach Süden abzweigend ist die als Sackgasse ausgebildete Ravensberger Straße im Plan zu erkennen. Insgesamt sieben Wohnblocks mit rückwärtig angelegten Aborts und Ställen waren dort von der Firma Ravensberger Spinnerei (zwischen der Dr.-Heinrich-Jasper-Straße und den Bahngleisen waren die Fabrikhallen errichtet) gebaut worden, um einigen der zahlreichen Mitarbeitern Wohnraum zu bieten. Diese Wohnblocks sind Anfang der 60er Jahre abgerissen worden. An ihre Stelle sind viel größere dreigeschossige Wohngebäude gesetzt worden. Die Ravensberger Straße ist schließlich leicht versetzt als Hermann-Stehr-Straße weitergeführt worden. Ansonsten war die Fläche frei von Bebauung, Ackerflächen beherrschten das Areal.

Westlich der Grauhofstraße sei auf den Erschließungsweg Im Großen Teiche (nach dem großen herzoglichen Fischteich in den angrenzenden Wiesen bis nach *Fümmelse* so genannt) mit dem freistehenden



1954 ist die Berufsschule als erster großer Komplex im westlichen Vorstadtgebiet nahezu fertiggestellt, als Paul Kertscher dieses Foto mit seiner Box erstellt hat. Weiter westlich existierte noch kein weiterer Neubau. Doch Jahr für Jahr wurden die Felder überbaut, bis der Wald im Westen erreicht war.

alten Fischerhaus hingewiesen. Die Wohnhausbebauung dieser U-förmig angelegten Straße ist erst in den Folgejahren vorgenommen worden.

Baracken-Unterkünfte an verschiedenen Stellen zu finden

Wer den im Krieg für verpflichtete/zwangsvorgeworbene Arbeitskräfte angelegten Baracken in Wolfenbüttel auf der Spur ist: Hier in diesem Kartenausschnitt aus dem Jahre 1949 sind diese an einigen Stellen zu erkennen.

Auf der Anhöhe der Ackerstraße, östlich des Westrings und im Bereich des damaligen Güterbahnhofes und der Metallwaren-Fabrik an der Halchterschen Straße. 1949 sind in diesen Baracken Flüchtlingsfamilien untergebracht gewesen, bis zu deren Abriss im Laufe der 50er und 60er Jahre. Neubau-Siedlungen wie beispielsweise die Am Brückenbach nahmen die Bewohner auf.

Dichter-Siedlung und Westring waren neu entstanden

Außer der Ravensberger Straße gab es zur Entstehungszeit dieser Wolfenbütteler Karte nur die Siedlungshäuser rechts und links des Fritz-Reuter-Weges und der sogenannten *Dichtersiedlung*. Die war 1938 entstanden, so wie der *Westring* (ganz oben vom Kartenrand durchschnitten) und die Ringstraße (die im Kartenausschnitt nicht dargestellt ist) auch. An der Straße Im Kalten Tal endete die Bebauung seinerzeit auf Höhe der heutigen Straße Hopfengarten. Die Gebäude der Molkerei und des Gesundheitsamtes befanden sich auf der südlichen Seite dieser Straße. An der Zickerickstraße sei erwähnt: Dort hat es bis



An der Zickerickstraße hat es bis 1930 eine Schokoladen-Fabrik gegeben. Der ganze Name: Cacao-, Chocoladen- und Zuckerwarenfabrik Gustav Mahn & Co. Heute befinden sich Wohnungen in dem Gebäude.

zum Jahre 1930 eine Schokoladenfabrik gegeben, die von Mahn & Co. Dieses Gebäude wird seither als Wohnhaus genutzt.

Die Weiße Schanze beherrschte 1949 nach wie vor diesen Geländeausschnitt

Dem Betrachter fällt bei diesem Kartenausschnitt aus dem Jahre 1949 unwillkürlich dieses westlich vor Wolfenbüttel inmitten von landwirtschaftlich genutzten Flächen liegende Festungsbollwerk auf, genannt *Weiße Schanze*. Die Farbe des reichlich an der Oberfläche anstehenden weißen Kalkgesteins hat für diesen Namen gesorgt. Hohe Wälle und tiefe trockene Gräben hatten im Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieg für einen gewissen Schutz gesorgt. Letztlich sind die Angreifer aber in beiden Kriegen auch Besetzer dieser Feldschanze geworden. Die Stadt und Festung Wolfenbüttel ist von dort auch beschossen worden.

Die aktuelle Liegenschaftskarte beweist: Bis zum Wald ist Wohnbebauung entstanden

Nun das „Kontrast-Programm“ in Gestalt einer höchst aktuellen Liegenschaftskarte ziemlich genau dieses auch von 1949 gezeigten Geländeausschnittes. Im zweiten gezeigten Ausschnitt aus der Liegenschaftskarte ist diese Anlage der *Weißen Schanze* auch noch nahezu unverändert zu erkennen, sie versteckt sich aber in der in den 60er und 70er Jahren über sie hinweg schwappenden Wohnbebauung. Das „Grün“ der Wall- und Grabenflächen der *Weißen Schanze* lässt sie aber dennoch optisch hervorstechen.

Der Rest des Kartenblattes bis an den Oder-Wanderweg (die Fortsetzung der Straße *Im Kalten Tal*) und zum Teil auch darüber hinaus ist heute bebaut.

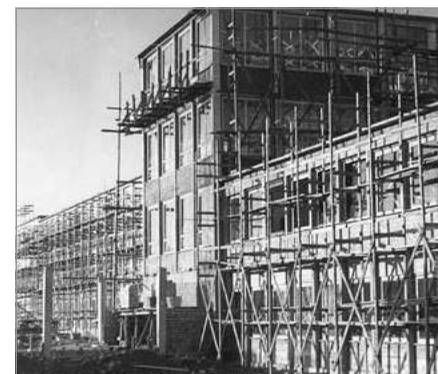
Die Berufsschule und das *Theodor-Heuss-Gymnasium* sind entstanden, die *Lessing-Realschule*, die *Wilhelm-Raabe-Schule*, um nur einige der Bauten im neuen Siedlungsgebiet zu nennen. Der riesige Kalkbruch ist verfüllt und anderweitig bebaut oder umgenutzt worden. *Blumen-Ubde* unterhalb der Molkerei (aus der ja ein Autohaus geworden ist) gibt es nicht mehr, da entstand ein weiteres Autohaus; heute werden dort Getränke verkauft.

„Eine bevorzugte Wohnadresse“

„Eine bevorzugte Wohnadresse“ hört man heute übereinstimmend, wenn über das Siedlungsgebiet der *Weißen Schanze* gesprochen wird. Die beiden hier vorgestellten Kartenausschnitte aus den Jahren 1949 und 2018 machen die rasante Entwicklung deutlich und nachvollziehbar. Den Kartografen des Katasteramtes und des Neumesungsamtes Wolfenbüttel sei Dank dafür gesagt.



Die nach Westen aus der Stadt führende Adersheimer Straße im Jahre 1950 hat Paul Kertscher aus seinem Wohnzimmerfenster im Westring festgehalten. Ein Radrennen führte seinerzeit durch Wolfenbüttel. Baugeschichtlich interessant auf dieser Aufnahme sind: Die „Betonstraße“ nach Salzgitter mit den damaligen Rad- und Fußwegen, die nach links führende Ravensberger Straße mit den alten Arbeiterhäusern, und die vor dem Krieg errichtete Dichtersiedlung mit der Erschließungsstraße Heinrich-Heine-Straße.



Das Theodor-Heuss-Gymnasium im Bau (1961). Foto: Foto-AG des THG

Der Stadtplan Wolfenbüttels aus dem Jahr 1949 – ein Blick in die Nachkriegszeit



Die Karte zeigt das Kaffeehaus und mit der Nummer 32 im Plan das Lessingtheater. Die auf diesem Foto noch zu sehende Keglerhalle ist 1948 abgebrannt, folglich 1949 im Plan schon nicht mehr verzeichnet.

Noch einmal lassen wir ein Kartenwerk aus der Wolfenbütteler Geschichte erzählen: aus dem Nachkriegsjahr 1949.

Wolfenbüttel hat noch die Gestalt wie vor dem Kriege – noch sind viele Institutionen aus der Vorkriegszeit vorhanden, zahlreiche gibt es nicht mehr. Die Wohngebiete *Ablumer Siedlung* und *An der Weißen Schanze* entstehen gerade

auf den Reißbrettern – die Straßenbahngleise waren in diesem Stadtplan noch enthalten.

Jetzt soll der Blick in die Nachkriegszeit gelenkt werden, ins Jahr 1949. Der Stadtplan vom *Verlag Dr. Otto & Co.* aus Wolfenbüttel erlaubt diesen Blick sehr gut. Sämtliche Straßen, öffentliche Gebäude und Einrichtungen und die damals vorhandenen Wohnquartiere sind zu sehen, auch

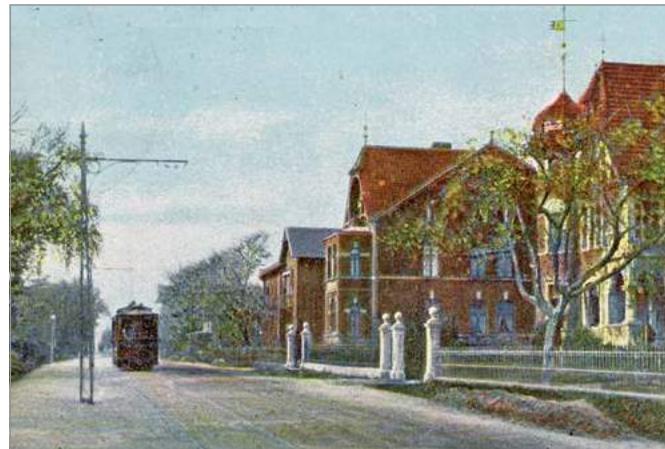
noch die Gleise der Straßenbahn, die von 1897 bis 1954 zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel verkehrte. Der *Bau-Aufschwung* im sogenannten *Wirtschaftswunder* in Deutschland beginnt in Wolfenbüttel erst Anfang der 50er Jahre.

Wolfenbüttel im Maßstab 1:7500

Blicken wir nun auf diesen Stadtplan aus dem Jahr 1949. Als Maßstab haben die Kartenhersteller 1:7500 gewählt. Dadurch konnte der Stadtgrundriss der damaligen Zeit bequem auf einer Papierfläche von rund 40 mal 50 Zentimetern abgedruckt werden.

Woher stammten die Arbeitsunterlagen? Auf dem Titelblatt ist zu lesen: „... vom Neumessungsamt Wolfenbüttel“. Das gab es zusätzlich zu dem Katasteramt im Hause Kanzleistraße 5, von 1939 bis 1949 in Wolfenbüttels Kanzleistraße Nr. 3, dem Eckhaus zur Kloster-Straße, das heute von der Stadtverwaltung genutzt wird.

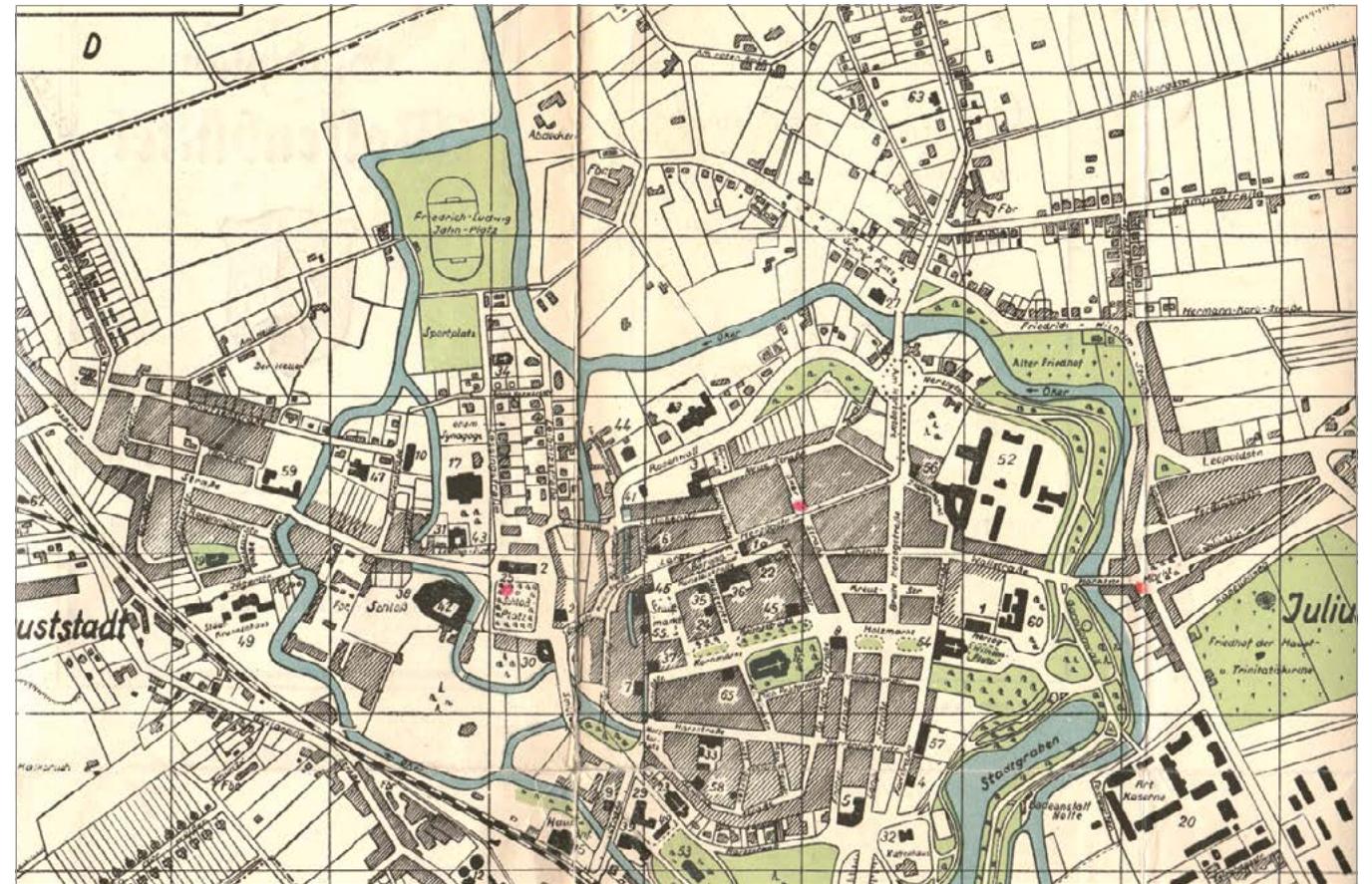
Das *Neumessungsamt* hatte im Wesentlichen für den Aufbau der *Hermann-Göring-Stahlwerke* im nahen Salzgitter zu sorgen. Als dort nach Kriegsende nichts mehr zu Vermessen war, haben die Mitarbeiter Landesvermessungsaufgaben und Sonderkartierungen übernommen. 1949 schließlich ist diese Dienststelle nach Hannover verlegt und Teil der heutigen *Landesvermessung, LGN* geworden.



Die Situation und die Stimmung kommen auf dieser historischen Aufnahme vom Neuen Weg samt Straßenbahnzug bestens rüber. Fotos: Sammlung Klaus Hermsdorf



Hier werden die Straßenbahnschienen aus der Langen Herzogstraße entfernt. Am 30.6.1954 ist die Straßenbahn letztmalig nach Braunschweig gefahren.



Wir sehen hier den historisch gewachsenen Innenstadtbereich der Stadt Wolfenbüttel und einen Teil der nördlichen Außenstadt „Vor dem Herzogtore“, wo die Erwerbsgärtner ihre Grundstücke hatten. Die Arme der Oker erkennen wir in blau, die Parkanlagen in den Bereichen der einstigen Festungsanlagen, der Sportplätze und Friedhöfe in grün. Die bedeutsamen öffentlichen Gebäude tragen Nummern, die im auch abgedruckten Verzeichnis der öffentlichen Gebäude erklärt werden. Stadtplan Wolfenbüttel, Verlag Dr. Otto & Co., Wolfenbüttel

1950 Verzeichnis der Straßen und Plätze 147 Häuser

Ackerstraße C 11	Echternstraße H 11	Heinrich-Heine-Straße B 11	Kreuzstraße J 10	Rosenwinkel G 9
Adersheimer Straße D 10-A 12	Eichenweg O 8	Hellerstraße D 9	Krumme Straße H 11	Salzdahlmer Straße . J 4-P 3
Ahlmer Straße N 9-P 8	Elsässer Straße M 13	Herderstraße B 11-12	Lange Herzogstraße H J 9	Schiffwall G 9
Ahornweg N 8	Enge Straße J 10	Hermann-Korb-Straße LM 8	Lange Straße J 11	Schillerstraße B 11
Alter Weg G 2-J 7	Ferdinandstraße L 9	Herrenbreite M 4-5	Lauenstraße F 9	Schlegelstraße L 12-13
Am alten Tore H 9	Fischerstraße J 11	Herzog-Wilhelm-Platz K 10	Leibnizstraße G 8-9	Schleusenstraße E 9-10
Am blauen Stein M 3	Flotostraße M 4	Holzmarkt J 10	Leipzigstraße N 10-Q 11	Schloßplatz G 10
Am Heckenkamp O 7	Forstweg G 1	Hölderlin-Platz B 11	Leopoldstraße LM 9	Schmiedegasse L 9
Am Heller E 8	Frankfurter Straße BC 9	Hospitalstraße E 9	Lessingplatz F 9-10	Schopenhauerstraße M 13
Am Herzogtore J 8-9	Friedrich-Wilhelm-Str. KL 8	Im kalten Tale G 12	Lessingstraße F 8-G 9	Schulwall G 10-11
Am Kälberanger F 4-G 6	Fritz-Fischer-Straße D 8	Im Kamp N 13	Lindener Straße L 10-N 14	Schützenstraße E 9
Am kurzen Holze M 4-5	Garnisonwall K 10	Jahnstraße N 3-7	Lohenstraße J 9	Sophienstraße F 9
Am Lecheln Holze K 3	Gartenstraße G 13	Jägerstraße E 10	Löwenstraße G 10	Stadtmarkt H 10
Am Rahlbusch Q 7	Gartenweg G 13	Johannistraße CD 9	Lustgarten H 11	Stobenstraße H 9
Am Rodeland N 8	Glockengasse E 9-13	Juliusstraße L 9	Markt L 10	Teichgarten K 11
Am roten Amte H 6	Goethe-Straße B 12	Kanengiesserstraße J 10	Marktstraße K 10	Thomaeweg F 12
Am Walde K 4	Goslarsche Straße D 10-F 11	Kantstraße M 13	Maurenstraße H 11	Töpferstraße E 9
An der weißen Schanze DE 11	Grauhofstraße B 10	Kanzleistraße H 10	Michael-Practorius-Platz H 10	Ulmenweg O 8
Anna-Vorwerk-Straße G 8	Grimmstraße L 13	Kapellenweg L 10	Mittelweg J 4-G 5	Ungerstraße J 6
Atzumer Weg M 9-N 8	Große Kirchstraße J 10	Karlstraße J 11	Mühlenstraße GH 9-10	Vor dem Gotteslager M 13
Bahnhofstraße G 11-12	Großer Zimmerhof G 10	Karrenführerstraße J 11	Neue Straße IJ 9	Wallstraße J 9-K 10
Bärengasse H 9	Gründstraße D 9	Keplerstraße L 13	Neuer Weg H 1-J 7	Westring C 10
Birkenweg O 7	Grüner Platz H 7-J 8	Kleine Breite J 6-N 5	Okerweg G 13	Wilhelm-Busch-Straße H 3-4
Blücherstraße B 9	Gymnasialgasse H 9	Kleine Kirchstraße H 10	Okerstraße H 9-J 9-10	Wilhelm-Raabe-Straße L 8
Brauergildenstraße H-J 10	Halbtersehe Straße G 12-J 14	Kleiner Zimmerhof G 9-10	Ravenberger Straße C 11	Zeughausstraße L 11
Breite Herzogstraße J 9-10	Harzstraße H 11	Klosterstraße H 10	Reichstraße H 10	Ziekerickstraße F 12
Campestraße K-N 7	Harztorplatz H 11	Kommisstraße H 10	Ringstraße A 9-B 8-9	Ziegenmarkt J 9
Doktor-Kamp N 9-10	Harztorwall H 11	Kopernikusstraße L 13-14	Rosengasse J 9	
Dr.-Heinr.-Jasper-Str. C 7-F 10	Herzelstraße M 13	Kornmarkt H 10	Rosenmüllerstraße E 9	
Der Anger O 8	Heimstättenweg L 12	Krambuden G 10	Rosenwall GH 9	

Von der Ackerstraße bis zum Ziegenmarkt sind alle um 1949 angelegten Straßen in diesem Plan enthalten. Der Herzog Wilhelm Platz – Sie wissen nicht, wo der lag? Das ist heute der Landeshuter Platz hinter der Trinitatiskirche.



Das Erscheinungsjahr 1949 ist auf dem Titelblatt nicht abgedruckt worden, sehr wohl aber, dass die Engländer auch im vierten Jahr nach dem Kriege noch die Herausgabe dieses Stadtplanes genehmigen mussten.

Die Engländer mussten dem Druck dieses Plans noch zustimmen

Wie nahe man zeitlich damals noch dem Kriege war, zeigt der Aufdruck ebenfalls auf dem Titel dieses Wolfenbütteler Stadtplans: „Printing Permission, Pr./3 SC Regional Staff, Land Niedersachsen“. Die Briten waren ab Juli 1945 als Siegermacht in Niedersachsen tätig. Ohne deren Erlaubnis konnte so gut wie nichts vorangetrieben werden. Unter anderem war damit auch sichergestellt, dass nicht etwa noch alte Straßennamen aus der Zeit des 3. Reiches im Stadtplan Wolfenbüttels zu lesen waren. Die Adolf Hitler Straße war wieder zum Neuen Weg geworden, der Hermann Göring Plan zum neutralen Begriff Westring. Die zwischen 1933 und 1945 errichtete Dreilinden-Siedlung hatte gänzlich neue Straßennamen bekommen, die Dichter-Siedlung im Westen der Stadt ebenfalls.

Das „Verzeichnis der Straßen und Plätze“ dieses Plans von 1949/50 wird neben dem Plan abgedruckt. 147 Straßen gab es

damals in der Stadt Wolfenbüttel – heute gibt es ein Vielfaches davon. Von der Ackerstraße bis zum Ziegenmarkt reichte die Liste der Namen. Wie bei jedem Stadtplan ist zur Orientierungshilfe für den Leser die Kartenfläche rasterförmig aufgeteilt, nach Buchstaben und Zahlen. Jede Straße ist mit einem Großbuchstaben und einer Zahl versehen, ggf. sind es mehrere, wenn die Straße sehr lang ist und sich über weite Teile des Kartenblattes erstreckt. Damit sind Institutionen und Straßen schnell zu finden.

Verzeichnis der öffentlichen Gebäude

Auch das wird dem Leser im Stadtplan von 1949 geboten: Ein „Verzeichnis der öffentlichen Gebäude“, natürlich auch mit Angaben, wo im Straßenraster dieses Otto-Planes das entsprechende Gebäude liegt. Die Volksschule Waisenbaus beispielsweise ist bei E 9 im Raster zu finden, mit der Nummer 59 versehen im Verzeichnis der öffentlichen Gebäude. Das Finanzamt (Nr. 10) war 1949 noch in der Sophienstraße untergebracht. In dem Gebäude residieren heute die Straßenbauer. Das Staatliche Hochbauamt, noch ein Beispiel, trägt die Nummer 43 und war im Lessinghaus untergebracht. Bitte liebe Leser, gehen Sie das Kartenbild und die Verzeichnisse durch, soweit das in den notgedrungen verkleinerten Abbildungen auf diesen



Krambuden.

Buchseiten möglich ist. Wer Interesse hat, den Plan im Original zu sehen, der möge sich bitte an die Aktionsgemeinschaft Altstadt Wolfenbüttel e.V. oder direkt an den Autor dieses Berichtes wenden.

In diesem Plan von 1949 wird ein Dilemma deutlich: Die „Punkt - Strich - Linie“, z. B. links oben im großen Kartenausschnitt lässt erkennen, wie eng das Stadtgebiet Wolfenbüttels seinerzeit geschnitten war. Der hier gezeigte große Ausschnitt des Wolfenbütteler Innenstadtbereiches reicht von der Kleinen Breite rechts oben, der „Art. Kaserne“ an der Lindener Straße/ Zeughausstraße rechts unten, dem Vorfluter Brückenbach links oben bis zum heutigen Fritz-Reuter-Weg links unten. Der hieß damals allerdings noch An der Weißen Schanze.

Namensänderungen bei Straßen vorgenommen

Überhaupt hat es in den Jahren seit 1949 manche Namensänderung bezüglich unverändert existierender Straßen gegeben. So hieß beispielsweise die heutige Jägermeisterstraße einst Hermann-Korb-Straße. Dieser Name ist bekanntlich zu Beginn der 70er Jahre bei der neuen Wohnerschließungsstraße zwischen der Campestraße und der Rübergasse erneut verwendet worden. Oder: Die heutige Ringstraße hieß ursprünglich Friedrich-Ebert-Straße.

Foto: Sammlung Hagemann

Diesen Namen kennen wir heute für die neue Durchgangsstraße durch die Auguststadt hin um die Meesche herum zum Grünen Platz.

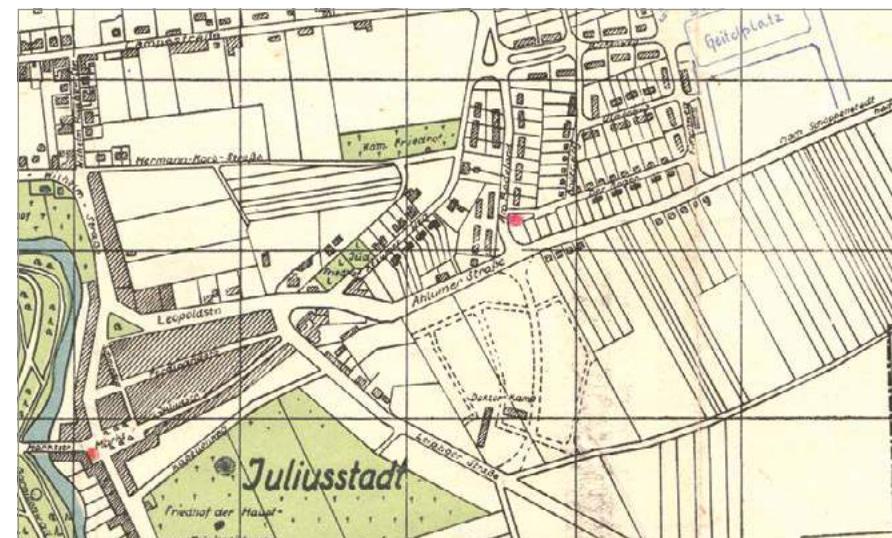
Der Verlauf der Straßenbahnschienen ist dem heutigen Betrachter wichtig

In „Sachen Straßenbahn-Geschichte“ ist der Otto-Stadtplan Wolfenbüttels von 1949 besonders wertvoll. Zeigt er doch präzise den Verlauf der Gleise an, die sich bis durch die schmalsten Gassen der Stadt zwängten. Von Norden, also von Braunschweig kommend, führte die Straßenbahnlinie den Neuen Weg entlang, weiter zum Am Herzogtore, bog bei der Volksbank scharf rechts in die Lange Herzogstraße ein, passierte die schmalen Krambuden, den Großen Zimmerhof und schließlich am Schulwall die Brücke über die Oker. Am Landratsamt war zunächst Endstation, ehe die Schleife bis zum Wolfenbütteler Bahnhof gebaut wurde.

Die Straßenbahnstrecke war 1897 einspurig angelegt worden. Gleichwohl mussten natürlich an einige Stellen Ausweichmanöver möglich sein, wenn sich die im Pendelverkehr laufenden Bahnen entgegenkamen. Soweit geht die Informationstiefe dieses Planes nicht, diese Ausweichstellen einzeln auch noch anzuzeigen. Dafür ist aber genau zu erkennen, wo das hiesige „Straßenbahn-Depot“ lag: An der Ecke Neuer Weg/Salzdahlumer Straße. Der große Schuppen steht heute noch, wenngleich die Nutzung seit 1954 eine andere ist.

Neue Straßen mit Hand eingezeichnet

Von der rasanten Bautätigkeit in Wolfenbüttel sehen wir in diesem Plan noch nichts. Die setzte erst nach 1949 ein. Der Besitzer dieses Stadtplanes, Vater Paul des Autors, hat in Bleistift- oder Kugelschreiber-Strichzeichnungen die einsetzende Bautätigkeit angedeutet. Zu sehen in Gestalt der ersten Straßenzüge in der Ahlumer Siedlung und An der Weißen Schanze. Paul Kertscher war bei der Post beschäftigt und auch für die Zustellbezirke zuständig, wodurch die neuen Straßen für ihn und seine Post-Zusteller besonders wichtig wurden. Neue Stadtpläne wurden seinerzeit nicht so schnell neu gedruckt wie wir es heute kennen. Die roten handgemalten Punkte



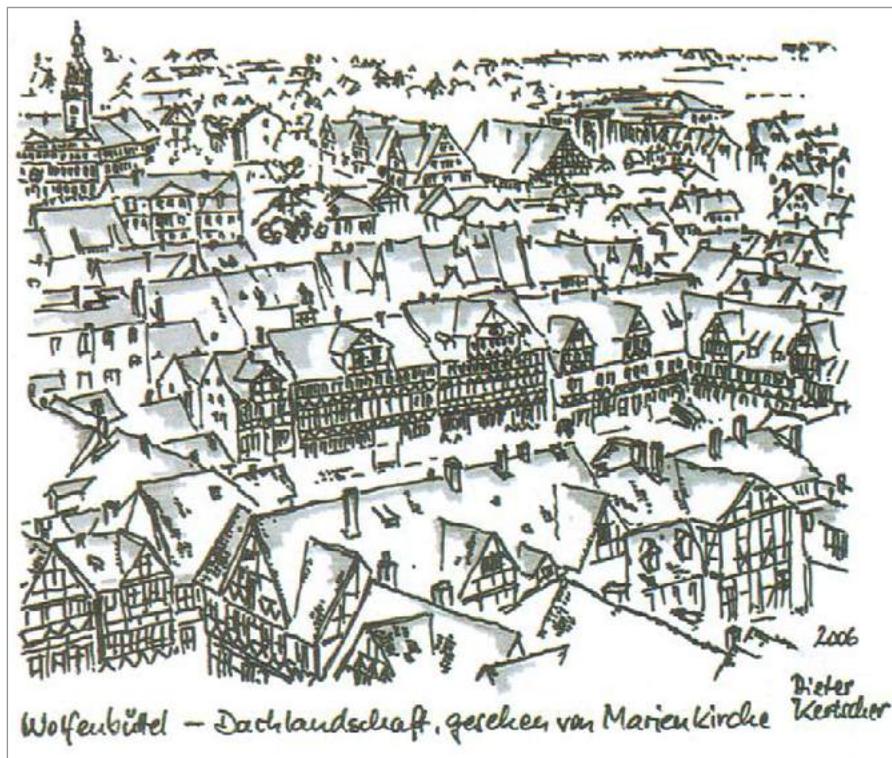
Die Leipziger Straße als Reichsstraße 79 führt im leichten Bogen unten rechts aus dem Ausschnitt. Die Ahlumer Siedlung ist gerade am Entstehen. Die ursprüngliche Hermann-Korb-Straße verbindet die Friedrich Wilhelm Straße mit dem katholischen Friedhof.

Maßstab 1:7500
1949

Verzeichnis der öffentlichen Gebäude

1 Allgemeine Ortskrankenkasse . . . K 10	35 Niedersächs. Landesvermessungsamt (Neumessungs- und Topographische Abteilung) . . . H 10
1a Ärztehaus . . . H 9	36 Nieders. Staatsarchiv . . . H 10
2 Alte Kaserne . . . G 10	37 Nordwestbank . . . H 10
3 Amtsgericht . . . H 9	38 Oberschule . . . F 10
4 Arbeitsamt . . . J 11	39 Postamt . . . G 11
5 Aufbauschule i. E. (ehem. Lehrerseminar) . . . J 11	40 Privatfrauenklinik u. Entbindungsheim . . . H 4
6 Bankhaus Seeliger . . . H 9	41 Säuglingsheim . . . G 9
7 Bezirksberufsschule . . . G 10	42 Schloß . . . F 10
8 Braunsch. Staatsbank . . . J 10	43 Staatl. Hochbauamt . . . F 9
9 Deutsches Rotes Kreuz . . . J 9	44 Staatl. Ingenieur-Schule . . . G 9
10 Finanzamt . . . F 9	45 Stadtkirchenamt . . . H 10
11 Forstamt . . . H 1	46 Stadtverwaltung (Rathaus) . . . H 10
12 Gaswerk . . . F 12	47 Städt. Elektrizitätswerk . . . F 9
13 Große Schule (Gymnasium) . . . H 9	48 Städt. Gesundheitsamt . . . F 13
14 Güterbahnhof . . . G 12	49 Städt. Krankenhaus Jägerstraße . . . E 10
15 Hauptbahnhof . . . G 11	50 Städt. Krankenhaus Neuer Weg und TB-Station . . . H 1/2
16 Hauptkirche . . . H 10	51 Städt. Schlachthaus . . . A 10
17 Herzog-August-Bibliothek . . . F 9	52 Strafgefängnis . . . K 9
18 Internat der Aufbauschule i. E. (ehem. Breyr. Institut) . . . J 3	53 Straßen- und Wasserbauamt . . . H 11
19 Johanniskirche . . . E 10	54 Trinitatiskirche . . . J 10
20 Kaserne Lindener Straße . . . L/M 11	55 Verkehrsamt . . . H 10
21 Kaserne Salzdahlumer Straße . . . O 2	56 Volksbank und Allg. Innungskrankenkasse . . . J 9
22 Katasteramt . . . H 10	57 Volksschule, Karlstraße . . . J 11
23 Katholische Kirche . . . H 11	58 Volksschule (Kath.), jetzt Mittelschule . . . H 11
24 Kaufm. Berufsschule . . . H 10	59 Volksschule Waisenhaus . . . E 9
25 Kreisernährungsamt . . . G 10	60 Volksschule Wallstraße . . . K 10
26 Kreis-Residenz-Offizier . . . J 4/5	61 Wasserwerk . . . K 12
27 Kriminalpolizei } J 8	62 Westbahnhof . . . D 9
Landpolizei . . . J 8	63 Burbach-Kaufwerke A. G. . . J 7
28 Landeskirchenamt . . . G 10	64 Schützenhaus . . . C 8
29 Landkreisverwaltung . . . G 11	65 Zollamt . . . H 10
30 Landwirtschaftsschule . . . G 10	
31 Lessinghaus . . . F 9	
32 Lessingtheater . . . J 11	
33 Mittelschule . . . H 11	
34 Neupost. Glaubensgemeinde . . . G 8	

Verzeichnis der öffentlichen Gebäude im Wolfenbütteler Stadtplan von 1949.



Die 600 Fachwerkhäuser in der Innenstadt Wolfenbüttels samt des in der Renaissance angelegten Straßenrasters sind 1:1 in der Stadtkarte von 1949 zu erkennen. Federstrichzeichnung des Autors, wie vom Turm der Marienkirche gesehen.

deuten offenbar Briefkästen an. Davon gab es verhältnismäßig wenige, wenn wir das mit heute vergleichen.

Bitte, liebe Leser, suchen Sie in diesem Plan die „Bezirksberufsschule“, die „Tbc-Station“ oder das „Städtische Schlachthaus“

Rund 70 Jahre sind seit dem Druck dieses heute unter die Lupe genommenen Stadtplanes vergangen. Verändert hat sich innerhalb der Stadt sehr viel. Das kommt am deutlichsten heraus, wenn Sie, liebe Leser, einfach einmal die alten, heute nicht mehr vorhandenen Institutionen in den nebenstehenden Kartenausschnitten suchen.

Zum Beispiel die damalige *Bezirksberufsschule*, das *Städtische Schlachthaus*, das *Städtische Gesundheitsamt*, die *Tbc-Station* oder das Tanzlokal *Antoinettenrub*. Oder den *Güterbahnhof*, den *Westbahnhof*, das *Zollamt*, das *Wasserwerk*, das *Internat der Aufbauschule* (ehemaliges Breymannsches Institut), das *Kreisernährungsamt*, das *Niedersächsische Staatsarchiv*, usw. Oder wollen Sie wissen, wo der

Kreis-Residenz-Offizier residiert hat? Oder wo die *Burbach Kaliwerke AG* ihren Sitz hatte? Das war das Unternehmen, das auch den Kaliabbau in der Asse betrieben hat, und später nach Kassel ging. Das hier ebenfalls abgedruckte „Verzeichnis der öffentlichen Gebäude“ hilft bei der Suche.



Herzogliche Kreiskasse.



Blick in den kleinen Zimmerhof.

Fotos: Sammlung Hagemann

Wolfenbüttel hat sich in den zurückliegenden sieben Jahrzehnten gewaltig verändert. Das weiß natürlich jeder ... aber dieser Plan zeigt schwarz auf weiß den Zustand damals. Viel Spaß beim Studium dieses Stadtplanes von Wolfenbüttel aus dem Jahre 1949.



Der Neue Weg mit den Straßenbahnschienen führt durchs Kartenbild, das den Bereich „Vor dem Herzogtore“ zeigt. Nr. 11 zeigt das Forstamt, Nr. 50 das Städtische Krankenhaus Neuer Weg samt Tbc-Station am Lechlumer Holz. Auch das Straßenbahndepot ist zu erkennen.



Die Jägerstraße ist noch eine Sackgasse, die vor der Bahnlinie endet. Dort lag das zweite Städtische Krankenhaus (Nr. 49). Heute befindet hier sich das Mitte der 80er Jahre errichtete Finanzamt. Der Westbahnhof lag dort, wo die Nummer 62 im Kartenbild steht, der Schlachthof an der Grauhofstraße trägt die Nr. 51. Repros: Dieter Kertscher

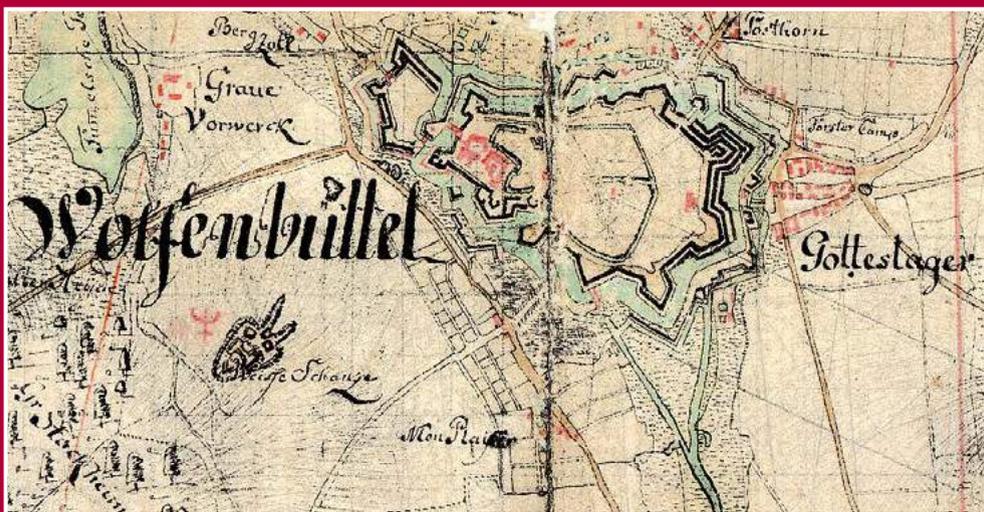


Die Wolfenbütteler Innenstadt von oben.

900

900 Jahre Wolfenbüttel – neun Jahrhunderte lebendige Stadtgeschichte

900 Jahre, neun Autoren. Anlässlich des Jubiläums – 1118 wurde Wolfenbüttel erstmalig urkundlich erwähnt – gewähren die Verfasser dieses Aufsatzbandes tiefe, zum Teil neue Einblicke in die Stadtgeschichte. Angereichert mit Fotos, historischen Karten und Stichen entsteht ein lokalgeschichtliches Bild, das von der Residenzgeschichte, dem Siedlungsbau, über das bürgerliche Leben des 19. Jahrhunderts bis in die Moderne reicht.



ISBN 978-3-00-061090-5